universität wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

„Die Wahrnehmung der Universität Wien im Sinne ihrer Autorität im Spätmittelalter“

verfasst von

Iris Haslinger

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, 2014

Studienkennzahl lt. Studienblatt:	A 190 313 344
Studienrichtung lt. Studienblatt:	Lehramtsstudium UF Geschichte, Sozialkunde, Polit. Bildg., UF Englisch
Betreut von:	ao. Univ.-Prof. Mag. Dr. Meta Niederkorn

Danksagung

Mein innigster Dank gilt meiner großartigen und bemerkenswerten Diplomarbeitsbetreuerin ao. Univ.-Prof. Mag. Dr. Meta Niederkorn-Bruck, die mir in ihrer liebenswürdigen, hilfsbereiten und zuverlässigen Art immer mit Rat zur Seite stand und mich mit bestärkenden Worten und wichtigen Informationen unterstützte. Ihr unendliches Wissen lässt mich bei jedem Zusammentreffen von Neuem erstaunen. Ich möchte Ihr auch herzlichst für die gemeinsamen Transkriptionen der Quellen, und für das Foto des Pestrezepts von Michael Puff von Schrick zwischen den Traktatsblättern von Jakob von Stockstall aus der Stiftsbibliothek Melk danken, der ebenfalls mein Dank für die Erlaubnis der Verwendung dieses Fotos gilt.

Ich möchte mich auch bei Herrn HR Mag. Thomas Maisel, dem Leiter des Archivs der Universität Wien, für die Genehmigung der Verwendung einer Abbildung aus den Akten der Artistenfakultät, sowie von Abbildungen von der Homepage des Archivs, bedanken.[1] Mein Dank gilt auch der Bayerischen Staatsbibliothek München für die Zugänglichkeit der Digitalisate wichtiger historischer Quellen.

Ebenfalls möchte ich mich bei meiner Familie, besonders bei meiner Mutter, bedanken, die mich immer in meinen Vorhaben unterstützt haben. Zu guter Letzt gilt mein Dank auch meinen ehemaligen Geschichtsprofessoren am BG/BRG Waidhofen/Thaya OStR. Mag. Dr. Harald Hitz und Mag. Alexander Frank, die mein Interesse für Geschichte geweckt haben.

[1] Thomas *Maisel*, E-Mail an Iris Haslinger, 25. August 2014, 14:26.

Inhaltsverzeichnis

Danksagung **2**

Einleitung **5**

1. Aktueller Forschungsstand und eigene Forschungsfrage **8**

2. Gelehrte der Universität Wien und ihre Bedeutung für die Gesellschaft **16**

2.1 Bedeutende Lehrende der ersten Blütezeit der Wiener Universität – Heinrich von Langenstein, Heinrich von Oyta und Johannes Reuter 19

2.2 Gelehrte der Universität Wien auf den Konzilen des Spätmittelalters 32

2.2.1 Franz von Retz und das Konzil von Pisa 33

2.2.2 Das Konzil von Konstanz und die Theologen Peter von Pulkau und Nikolaus von Dinkelsbühl 37

2.2.3 Thomas Ebendorfer als Gesandter am Konzil von Basel 48

2.3 Johannes von Gmunden – Begründer der Wiener Astronomenschule 56

2.4 Ärztlicher Rat von Gelehrten der Universität Wien für Kirche, Hof und Volk 64

3. Die Universität Wien und ihre Funktionen bei drei ausgewählten politischen Ereignissen des Spätmittelalters **70**

3.1 Die Habsburger bis zur Zeit König Matthias' von Ungarn 70

3.2 Zusammenarbeit der Stadt und der Universität angesichts der Bedrohung durch Matthias Corvinus 80

3.3 Die Herrschaft König Matthias' und die Frage der Nachfolge nach seinem Tod – Ein Gutachten der Universität für Kaiser Maximilian I. 99

3.4 Johannes Cuspinians Rolle bei der habsburgisch-jagiellonischen Doppelhochzeit 1515 126

Conclusio **152**

Bibliographie **158**

Abbildungsverzeichnis **170**

Abstract – Deutsch **173**

Abstract – English **175**

Lebenslauf **176**

In den Transkriptionen der Quellentexte, die in Zusammenarbeit mit Frau ao. Univ.-Prof. Mag. Dr. Meta Niederkorn-Bruck entstanden, werden die Buchstaben „w“ und „v“ nach Lautwert transkribier und Eigennamen und Satzanfänge großgeschrieben. Die diakritischen Zeichen in den diphthongierten Buchstaben werden mit den Sonderzeichen „a͛“, „î“, „o͛“, „O͛“, „u͛“, „ů“ angeführt. Der Buchstabe „ÿ“ wird als „ii“ transkribiert und das gotische, lange s „ſ“ wird als „s“ geschrieben.

Einleitung

Die Universität Wien feiert im Jahr 2015 das 650-jährige Jubiläum ihres Bestehens. Dieser Anlass soll im Rahmen der Arbeit dazu genützt werden die Interaktion zwischen den Mitgliedern der Universität Wien und den Bürgern der Stadt, dem Hof und auch der Kirche im Spätmittelalter zu untersuchen. Die zahlreichen Schnittstellen zwischen den Universitätsmitgliedern und ihrem Umfeld erstrecken sich von alltäglichen Bereichen, wie etwa der Bestätigung von Testamenten oder Kaufhandlungen, über die berufliche Einbindung der Lehrenden an der Universität in die Gesellschaft, bis zur Ausstellung von Gutachten für den landesfürstlichen Hof oder die Stadt Wien in politischen Angelegenheiten. Ausgehend von diesen Handlungen wird die Wahrnehmung der Mitglieder der Universität Wien in der ersten Phase ihres Bestehens hinsichtlich ihrer Autorität für Stadt, Hof und Kirche und somit der Gesellschaft im Allgemeinen näher beleuchtet werden.

Da die Universität in der Frühzeit ihres Bestehens als Institution in ihrem Handeln durch den darin eingeordneten Personenverband zu verstehen ist, werden zuerst einige handelnde Akteure der *universitas magistrorum et scholarium* der *Alma Mater Rudolphina* genauer dargestellt. Dabei sollen sowohl besonders bekannte Lehrer, wie Heinrich von Langenstein oder Nikolaus von Dinkelsbühl, als auch vielleicht weniger prominente, aber dennoch durchaus bedeutende Lehrer, wie Johannes Reuter oder Jakob Stockstall Erwähnung finden. Aufgrund der Tatsache, dass die Bedeutung einer Universität im Mittelalter, aber auch heute noch, in direkter Verbindung mit dem Ansehen der dort Lehrenden steht, ist es notwendig, einen Eindruck vom Wirken und der gesellschaftlichen Relevanz dieses Wirkens der damals in Wien tätigen Bakkalare, Magister und Doktoren zu gewinnen. Hierbei werden biographische Angaben durch Urkunden zu einzelnen Handlungen dieser Personen und durch von ihnen erhaltene Werke ergänzt, um die Tätigkeit der Person besser zu verdeutlichen. Auch die Internationalität der Universitätsmitglieder und die riesigen Netzwerke der damaligen Zeit, können auf diese Weise zum Ausdruck gebracht werden.

Anschließend wird auf der Basis von drei ausgewählten Ereignissen, die Interaktion der Universität mit ihrem höfischen Umfeld erschlossen. Zuerst wird der Quellenbestand, der die Diskussionen über den Umgang der Stadt mit dem 1485 vor den

Toren der Stadt stehenden Matthias Corvinus, sowie die Frage, wie er im Zuge seines Einzuges, nach der Kapitulation, zu ehren ist, thematisiert. Die Stadt Wien wandte sich in diesem Jahr an die Magister und Doktoren der Wiener Universität, um sie bei den Verhandlungen mit Matthias Corvinus, zur Vermeidung kämpferischer Handlungen, zu unterstützen. Dadurch wird die Bedeutung der Universität für die Stadt anhand eines speziellen Falls aufgezeigt werden.

Nur fünf Jahr später 1490 musste nach dem Tod von König Matthias die Frage der Ansprüche auf die Krone Ungarns behandelt werden. Hierbei machte der Habsburger Maximilian I. unter Berufung auf bestehende Verträge seine Ansprüche geltend. Vor dem Einzug Maximilians in Wien ließ die Stadt Wien die Rechtmäßigkeit Maximilians Anspruchs auf die Krone von Ungarn von der Wiener Universität überprüfen, um die richtige Bezeichnung des Königs zu kennen. Die Universität wies in diesem Gutachten darauf hin, dass sie sich als kirchliche Institution versteht und dem Kaiser gegenüber nicht verpflichtet ist. Im Gutachten wurde König Maximilian I. die Rechtmäßigkeit als König von Ungarn zugesprochen, doch die Universität sprach sich von jeder Verantwortung über blutige Folgen dieser Entscheidung frei.

Das letzte Ereignis, das behandelt wird, bildet ein Geschehen ab, das in der Geschichte der Universität wie auch der Stadt einen Höhepunkt darstellt, da die Fürstenhochzeit mit allen Mitteln, die nur denkbar waren, ausgestattet wurde. Es ist die habsburgisch-jagiellonische Doppelhochzeit im Juli 1515, die sich im Jahr 2015 zum 500. Male jährt. Also im selben Jahr, in dem auch die Universität das 650-jährige Jubiläum ihres Bestehens feiert. Die Doktoren der Wiener Universität waren maßgeblich an den Vorbereitungen des Fürstentreffens, in die Durchführung, an den Abfassungen und die Verhandlungen der Erbschaftsverträge und des Schutz- und Trutzbündnisses gegen die Osmanen eingebunden. Einer der wichtigsten handelnden Personen in diesem Zusammenhang ist der Arzt, Diplomat und Gelehrte Johannes Cuspinianus, der neben anderen Funktionen zu diesem Zeitpunkt auch das Amt des Rektors der Universität Wien bekleidete. Vom Humanist Cuspinianus stammt eine Schilderung der Ereignisse der habsburgisch-jagiellonischen Doppelhochzeit, die hier als weitere Grundlage für die Bedeutung der Universitätsmitglieder in politischen Belangen nützen soll.

Die gewählte quellenbasierte, prosopographische Herangehensweise an das Thema eröffnet einen wichtigen Blickwinkel auf die *Alma Mater Rudolphina,* wodurch

ein Beitrag zur Erforschung der Geschichte der Wiener Universität geleistet wird. In Hinblick auf das Jubiläumsjahr 2015 soll einmal mehr darauf hingewiesen werden, worin die „Auctoritas“ dieser Institution besteht und in diesem Sinne ihre Forschungstradition auch in Zukunft weitergeführt werden.

1. Aktueller Forschungsstand und eigene Forschungsfrage

Der kurze Überblick zum Forschungsstand erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit. Es wird lediglich versucht einen guten Überblick über bisherige Forschungsschwerpunkte und erschienene Werke zur Universitätsgeschichte allgemein und der Universität Wien im Speziellen zu liefern.

Ein monumentales Werk zu diesem Themenkreis ist die „Geschichte der Universität in Europa“ herausgegeben von Walter Rüegg, wobei Band 1 „Mittelalter“ besondere Bedeutung im Zusammenhang dieser Diplomarbeit hat.[2] In diesem Band finden sich unter anderem Aufsätze sowohl zur Organisation der Universitäten, zum Ablauf des Studiums und der Typologie der Studenten, als auch zu den einzelnen Fakultäten und dem Aufkommen des Humanismus.

Kurt Mühlberger, einer der aktuell in Wien tätigen Historiker und Leiter des Universitätsarchivs, der sich mit der Universitätsgeschichte Wiens befasst, gab vor etwas mehr als einem Jahrzehnt einen guten Überblick über die damalige Forschungslage zur Wiener Universität. In der Zwischenzeit blieben die Historiker nicht untätig und neue Werke beschäftigten sich mit diesem Thema.

Mühlberger benennt fünf Phasen der Forschungsgeschichte zur Universität Wien: Organisations- und Verfassungsgeschichte, Kulturgeschichte und Brauchtum der Universität, Universitätsgeschichte als Gelehrtengeschichte, Komparative Universitätsgeschichte und Universitätsgeschichte als Sozialgeschichte.[3] Obwohl diese fünf Phasen eine gewisse Chronologie aufweisen, können sie nicht als abgeschlossen und getrennt voneinander betrachtet werden. Der ersten Phase rechnet Mühlberger zwei Bände aus der Feder Rudolf Kinks zu, die bis heute eine unentbehrliche Grundlage für die Erforschung der Geschichte der Wiener Universität darstellen.[4] Im Werk „Geschichte der kaiserlichen Universität zu Wien“ gibt Kink auf der Basis von

---

[2] Walter *Rüegg* (Hg.), Geschichte der Universität in Europa, Bd. 1: Mittelalter (München 1993).

[3] Kurt *Mühlberger,* Universitätsangehörige und Stadt in der frühen Neuzeit. Quellen und Forschungen am Beispiel Wiens. In: Stadt und Prosopographie. Zur quellenmäßigen Erforschung von Personen und sozialen Gruppen in der Stadt des Spätmittelalters und der frühen Neuzeit, redigiert von Peter *Csendes*, Johannes *Seidl* (Forschungen zur Geschichte der Städte und Märkte Österreichs 6, Linz 2002) 91-109.

[4] Rudolf *Kink,* Geschichte der kaiserlichen Universität zu Wien, Bd. 1/1: Geschichtliche Darstellung, Bd. 1/2: Urkundliche Beilagen, Bd. 2: Statutenbuch (Wien 1854).

normativen Quellen, zu denen etwa der Stiftsbrief und die Statuten der Universität zählen, einen Einblick in die Organisation und Rechtsstellung der Universität. Der Vorzug der Werke von Kink besteht vor allem in den „urkundlichen Beilagen“ und dem zweiten Band, der das „Statutenbuch“ der Wiener Universität analysiert und abdruckt. Die urkundlichen Beilagen bei Kink und das Statutenbuch werden unter anderem auch als Quelle für diese Diplomarbeit herangezogen.

Die zweite Phase, nach Mühlberger, stellt eine Beschäftigung mit der Kulturgeschichte und dem Brauchtum der Universität dar. Dabei wird der Alltag, die Studienordnung am Tag, Vorlesungszeiten, innere Ordnung, hierarchische Strukturen, aber eben auch das sogenannte „lockere“ Studentenleben und diverse Feste der Universität eingehend behandelt. Als Vertreter dieses Forschungsschwerpunkts für die Wiener Universitätsgeschichte nennt Mühlberger ein Werk Oskar Scheuers mit dem Titel „Über die geschichtliche Entwicklung des Deutschen Studententums in Österreich mit besonderer Berücksichtigung der Universität Wien“.[5] Allerdings beschäftigte sich auch Mühlberger selbst mit dem „wilden“ Studentenleben und den daraus resultierenden Konflikten mit der Stadt[6] und auch bei Thomas Maisel findet sich eine genaue Darstellung des *Bellum Latinum,* dem Lateinischen Krieg, der auf das provokante Verhalten einiger Studenten zurückgeführt wird.[7] Ein weiterer Artikel aus jüngerer Zeit, der sich in diese Forschungsrichtung einordnen lässt, ist ein Aufsatz von Rainer Christoph Schwinges mit dem Titel „Mit Mückensenf und Hellschepoff. Fest und Freizeit in der Universität des Mittelalters (14. bis 16. Jahrhundert)“[8].

Die dritte Phase, nach Mühlberger, richtet ihr Augenmerk auf die Gelehrten der Universität und bringt daher Biografien mit einem Fokus auf die literarischen Werke einzelner Lehrender an der Universität hervor. Als Initiator dieses Blickwinkels auf die Wiener Universitätsgeschichte gilt Joseph Aschbach, der mit seinem mehrbändigen Werk zum 500. Jubiläum der Universität Wien eine umfassende Sammlung

---

[5] Oskar *Scheuer,* Über die geschichtliche Entwicklung des Deutschen Studententums in Österreich mit besonderer Berücksichtigung der Universität Wien (Wien/Leipzig 1910). Zitiert nach: *Mühlberger,* Universitätsangehörige und Stadt in der frühen Neuzeit, 97.

[6] Kurt *Mühlberger,* Universität und Stadt im 14. und 15. Jahrhundert am Beispiel Wiens. Wesentliche Grundlagen und ausgewählte Szenen einer „konfliktbeladenen Harmonie“. In: Kurt *Mühlberger*, Meta *Niederkorn-Bruck* (Hg.), Die Universität Wien im Konzert europäischer Bildungszentren. 14.–16. Jahrhundert (Veröffentlichungen des IÖG 56, Wien/Köln/Weimar 2010) 53-87.

[7] Thomas *Maisel*, „Bellum Latinum“. Eine studentische Rebellion des frühen 16. Jahrhunderts in Wien. In: Kurt *Mühlberger;* Thomas *Maisel* (Hg.), Aspekte der Bildungs- und Universitätsgeschichte, 16. bis 19. Jahrhundert (Schriften UAW 7, Wien 1993) 191-231.

[8] Rainer Christoph *Schwinges*. Mit Mückensenf und Hellschepoff. Fest und Freizeit in der Universität des Mittelalters (14. bis 16. Jahrhundert). In: Jahrbuch für Universitätsgeschichte 6 (2003) 11-27.

an Gelehrtenbiographien hinterließ.[9] Aschbachs Zusammenschau bedeutender Gelehrter der Wiener Universität soll neben aktuelleren biographischen Abhandlungen zu Universitätsmitgliedern auch Berücksichtigung in der vorliegenden Diplomarbeit finden.

Die komparative Universitätsgeschichte bildet die vierte Forschungsphase laut Mühlberger und versucht anhand von Untersuchungen einzelner Universitäten deren individuelle Entwicklung abzuzeichnen, wobei strukturelle, wissenschaftliche, wirtschaftliche, politische und soziale Aspekte der Universitätslandschaft jeweils herausgearbeitet werden. Für Österreich ist hierbei das Werk Helmut Engelbrechts zur Geschichte des österreichischen Bildungswesens zu nennen.[10] Auch ein derzeitiges Projekt des FWF (Fond zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung) unter der Leitung von Meta Niederkorn-Bruck mit dem Titel „Wissen – Können – Wissenschaft" ist diesem Forschungszweig zuzurechnen.[11] Ebenfalls befasst sich Ulrike Denk mit komparativer Universitätsgeschichte.

Im letzten Abschnitt behandelt, aber als besonders wichtig skizziert, wird in Mühlbergers Überblick die Universitätsgeschichte als Sozialgeschichte. Die Forschungsergebnisse zeigten, „dass die Universitäten als Personengemeinschaften Spiegelbilder der sie umgebenden Gesellschaften waren"[12]. Unter diesem Aspekt hat Mühlberger auf die Untersuchungen von Rainer Christoph Schwinges zum „Universitätsbesucher"[13], wie auch die sozialgeschichtlich bedeutenden Untersuchungen zu den Famuli, aber auch Notaren oder Buchbindern, im Wiener Kontext hingewiesen. Da lediglich Männer, die getaufte Christen waren, zu einem Universitätsstudium zugelassen wurden,[14] werden in dieser Arbeit die Begriffe „Studentin" und „Professorin", da für den Untersuchungszeitraum irrelevant, auch nicht verwendet. Schwinges darf als einer der bedeutendsten Vertreter dieses Forschungsansatzes zur Universi-

---

[9] Joseph *Aschbach,* Geschichte der Wiener Universität im ersten Jahrhunderte ihres Bestehens, Bd. 1: Festschrift zu ihrer fünfhundertjährigen Gründungsfeier, Bd. 2: Die Wiener Universität und ihre Humanisten im Zeitalter Kaiser Maximilians I., Bd. 3: Die Wiener Universität und ihre Gelehrten 1520 bis 1565 (Wien 1865-1888); Wenzel *Hartl*, Karl *Schrauf* (Hg.), Joseph *Aschbach,* Geschichte der Wiener Universität. Nachträge zum dritten Band (Wien 1898).

[10] Helmut *Engelbrecht,* Geschichte des österreichischen Bildungswesens. Erziehung und Unterricht auf dem Boden Österreichs, Bd. 1: Von den Anfängen bis in die Zeit des Humanismus (Wien 1992).

[11] Institut für Geschichte. Universität Wien. FWF Projekt. Wissen-Können-Wissenschaft, unter der Leitung der ao. Univ. Prof. Mag. Dr. Meta *Niederkorn-Bruck*, online unter: <http://www.univie.ac.at/Geschichte/htdocs/site/arti.php/90964> (11. Juli 2014).

[12] *Mühlberger,* Universitätsangehörige und Stadt in der frühen Neuzeit, 99.

[13] Rainer Christoph *Schwinges,* Der Student in der Universität. In: Walter *Rüegg* (Hg.), Geschichte der Universität in Europa, Bd. 1: Mittelalter (München 1993) 181-223, hier: 181.

[14] *Schwinges,* Der Student in der Universität, 187.

tätsgeschichte genannt werden. Ein Beispiel seiner sozialgeschichtlichen Forschung ist der Artikel „Karrieremuster. Zur sozialen Rolle der Gelehrten im Reich des 14. bis 16. Jahrhunderts“[15], der in dem von ihm herausgegebenen Sammelband „Gelehrte im Reich“ in der von ihm herausgegebenen Reihe „Veröffentlichungen der Gesellschaft für Universitäts- und Wissenschaftsgeschichte“ erschien. Ein weiterer Artikel von Schwinges trägt den Titel „Studenten und Gelehrte. Studien zur Sozial- und Kulturgeschichte deutscher Universitäten im Mittelalter“[16] und zeigt somit bereits in der Überschrift, dass die fünf Phasen der Forschungstradition zur Universitätsgeschichte nach der Einteilung Mühlbergers, wie dieser aber auch selbst anmerkt, durchaus überlappen. Ganz dem sozialgeschichtlichem Paradigma in der Universitätsforschung verschrieben ist auch die Monographie von Christoph Fuchs mit dem Titel „Dives, Pauper, Nobilis, Magister, Frater, Clericus. Sozialgeschichtliche Untersuchungen über Heidelberger Universitätsbesucher des Spätmittelalters (1386-1450).[17] Für Wien ist kürzlich die Monographie „Alltag zwischen Studieren und Betteln. Die Kodrei Goldberg, ein studentisches Armenhaus an der Universität Wien, in der Frühen Neuzeit.“ von Ulrike Denk erschienen, die das Leben der *Pauperes,* den ärmeren Studenten, in Wien behandelt, und somit eine weitere soziale Gruppe der Universitätsmitglieder in den Vordergrund stellt.[18]

Bereits frühe Forschungen zur Universitätsgeschichte beruhten unter anderem auf gewonnene Daten aus Matrikelbüchern und den Akten der Fakultäten und schon Paul Uiblein hatte sich entschlossen die „Acta Facultatis Artium Universitatis Vindobonensis 1385-1416“ zu edieren und veröffentlichte diese 1968.[19] Auch in den letzten Jahren entstanden weitere Editionen zu den Akten der Fakultäten der Wiener Universität. 2007 erschien das „Wiener Artistenregister“, das den Zeitraum 1416 bis

---

[15] Rainer Christoph *Schwinges*, Karrieremuster. Zur sozialen Rolle der Gelehrten im Reich des 14. bis 16. Jahrhunderts. Eine Einführung. In: *Ders*. Gelehrte im Reich. Studien zur Sozial- und Wirkungsgeschichte akademischer Eliten des 14. bis 16. Jahrhunderts (Zeitschrift für Historische Forschung, Beiheft 18, Berlin 1996) 11-22.

[16] Rainer Christoph *Schwinges*, Studenten und Gelehrte. Studien zur Sozial- und Kulturgeschichte deutscher Universitäten im Mittelalter. (Education and Society in the Middle Ages and Renaissance 32, Leiden 2008) 351-353.

[17] Christoph *Fuchs,* Dives, Pauper, Nobilis, Magister, Frater, Clericus. Sozialgeschichtliche Untersuchungen über Heidelberger Universitätsbesucher des Spätmittelalters (1386-1450) (Education and society in the Middle Ages and Renaissance 5, Leiden 1995).

[18] Ulrike *Denk*, Alltag zwischen Studieren und Betteln. Die Kodrei Goldberg, ein studentisches Armenhaus an der Universität Wien, in der Frühen Neuzeit (Schriften UAW 16, Wien 2013).

[19] Acta Facultatis Artium Universitatis Vindobonensis 1385-1416, hg. von Paul *Uiblein* (=Publikationen des IÖG VI. Reihe: Quellen zur Geschichte der Universität Wien, 2. Abteilung, Graz/Wien/Köln 1968).

1555 umfasst, und die vorkommenden Personen in den Acta Facultatis Artium II, III, und IV. nennt.[20] 2011 wurden eine Edition der Matrikel der Wiener Rechtswissenschaftlichen Fakultät 1402-1442,[21] sowie der Matrikel der Universität Wien 1715/16-1745/46[22] veröffentlicht. Erst dieses Jahr erschien eine Fortsetzung der Edition der Matrikel der Universität Wien von 1746/47 bis 1777/78[23]. Die Auswertung dieser Quellen ermöglicht Aussagen über die Besucherfrequenz der Universität, als auch über deren räumliche und soziale Herkunft, sowie die erworbenen Grade an der Universität. Dadurch kann die Verbindung zwischen Universität und Stadt und ihre gegenseitige Wechselwirkung erforscht werden. „Wesentliches Ziel ist es, die Wirksamkeit der Universität auf die Gesellschaft bzw. ihre Rolle in der Gesellschaft deutlich zu machen.“[24] Dieses Ziel verfolgte auch schon Frank Rexroth in seinem Artikel „Städtisches Bürgertum und landesherrliche Universitätsstiftung in Wien und Freiburg“[25]. Marianne Baumgarts Dissertation „Die Wiener als Studenten an der Wiener Universität im Spätmittelalter (1365-1518)“[26], sowie Beat Immenhausers Studien zu den Wiener Juristen[27] und Stephanie Irrgangs Arbeiten zur „Peregrinatio Academica“[28], der Wanderschaft von Gelehrten, lassen sich ebenfalls in die Phase der Universitätsgeschichte als Sozialgeschichte einordnen.

---

[20] Thomas *Maisel*, Ingrid *Matschinegg* (Bearbeiter), „Wiener Artistenregister“ 1416 bis 1555 Vornamen-Index zu AFA II, III und IV. Nennung in AFA II, III und IV (1416 bis 1555) im Kontext von Prüfungen, Graduierung und Verteilung von Vorlesungsthemen (Wien 2007).

[21] Kurt *Mühlberger* (Hg.), Johannes *Seidl* (Bearbeiter) unter Mitarbeit von Andreas *Bracher* und Thomas *Maisel*, Die Matrikel der Wiener Rechtswissenschaftlichen Fakultät. Matricula Facultatis Juristarum Studii Wiennensis, Bd. 1 (1402-1442) (Handschrift J1 des Archivs der Universität Wien, Wien/Köln/Weimar 2011). (=Publikationen des IÖG, VI. Reihe: Quellen zur Geschichte der Universität Wien, 3. Abteilung, Bd. 1).

[22] Kurt *Mühlberger* (Hg.), Ulrike *Denk,* Nina *Knieling,* Thomas *Maisel,* Astrid *Steindl* (Bearbeiter), Die Matrikel der Universität Wien 1715/16-1745/46. Im Auftrag des Akademischen Senats hg. vom Archiv der Universität Wien (Wien/Köln/Weimar 2011). (=Publikationen des IÖG, VI. Reihe: Quellen zur Geschichte der Universität Wien, 1. Abteilung).

[23] Kurt *Mühlberger* (Hg.), Ulrike *Denk,* Nina *Knieling,* Thomas *Maisel,* Astrid *Steindl* (Bearbeiter), Die Matrikel der Universität Wien. Im Auftrag des Akademischen Senats hg. vom Archiv der Universität Wien 1746/47-1777/78 (Wien/Köln/Weimar 2014). (=Publikationen des IÖG, VI. Reihe: Quellen zur Geschichte der Universität Wien, 1. Abteilung).

[24] *Mühlberger,* Universitätsangehörige und Stadt in der frühen Neuzeit, 100.

[25] Frank *Rexroth*, „Städtisches Bürgertum und landesherrliche Universitätsstiftung in Wien und Freiburg. In: Heinz *Duchhardt* (Hg.), Stadt und Universität (Köln/Weimar/Wien 1993) 13-32.

[26] Marianne *Baumgart (Hovorka)*, Die Wiener als Studenten an der Wiener Universität im Spätmittelalter (1365-1518) (Dissertationen der Universität Wien 154, Wien 1982).

[27] Beat Immenhauser, Wiener Juristen. Zur Sozialgeschichte der Juristen an der Universität Wien von 1402-1519. In: Mitteilungen der Österreichischen Gesellschaft für Wissenschaftsgeschichte 17 (Wien 1997) 61-102.

[28] Stephanie *Irrgang,* Peregrinatio Academica. Wanderungen und Karrieren von Gelehrten der Universität Rostock, Greifswald, Trier und Mainz im 15. Jahrhundert (Beiträge zur Geschichte der Universität Greifswald 4, Stuttgart 2002); *Dies*., Scholar vagus, goliardus, ioculator. Zur Rezeption des “fahrenden Scholaren“ im Mittelalter. In: Jahrbuch für Universitätsgeschichte 6 (2003) 51-68.

Wichtige Beiträge zur Erforschung der Wiener Universität stammen zudem von Paul Uiblein, der als Professor für Österreichische Geschichte von 1977 bis 1991 an derselbigen tätig war.[29] Von ihm wurden Editionen zu wichtigen Quellen zur Geschichte der Wiener Universität, wie etwa „Die Akten der theologischen Fakultät der Universität Wien (1396-1508)“[30] oder die „Acta Facultatis Artium Universitatis Vindobonensis 1385-1416“[31] erstellt. Er verfasste eine Vielzahl an prosopographische Studien zu Wiener Gelehrten, wie etwa Thomas Ebendorfer, Leopold von Wien oder Johannes von Gmunden. Zahlreiche seiner wichtigsten Aufsätze zur Wiener Universitätsgeschichte wurden 1999 von Kurt Mühlberger und Karl Kadletz unter dem Titel „Die Universität Wien im Mittelalter. Beiträge und Forschung“ im Nachdruck herausgegeben.[32]

Auch Franz Gall, der als Archivar und Professor an der Wiener Universität tätig war, leistete gemeinsam mit Willy Szaivert und Hermine Paulhart durch die Bearbeitung der Matrikel der Universität Wien zum Zeitraum 1377 bis 1689 grundlegende Arbeit für prosopographische Studien der Universitätsmitglieder.[33] Von Franz Gall stammt auch die Monographie „Alma Mater Rudolphina 1365-1965“ [34], die zum Anlass des 600-jährigen Jubiläums der Universität Wien erschien, und die Geschichte der Universität in ihrem 600-jährigen Bestehen beschreibt.

Einblick in die ersten drei Jahrhunderte des Bestehens der Wiener Universität geben Aufsätze, die durch Kurt Mühlberger und Meta Niederkorn-Bruck 2010 in ei-

---

[29] Paul *Uiblein*, Die Universität Wien im Mittelalter. Beiträge und Forschungen, hg. von Kurt *Mühlberger*, Karl *Kadletz* (Schriften UAW 11, Wien 1999) 599.

[30] Die Akten der Theologischen Fakultät der Universität Wien (1396-1508), hg. von Paul *Uiblein*, 2 Bde. (Verband der Wissenschaftlichen Gesellschaften Österreichs, Wien 1978).

[31] Acta Facultatis Artium Universitatis Vindobonensis 1385-1416, hg. von Paul *Uiblein*.

[32] *Uiblein*, Die Universität Wien im Mittelalter.

[33] Franz *Gall* (Bearbeiter), Die Matrikel der Universität Wien. I. Band 1377-1450. Im Auftrag des Akademischen Senats hg. vom Archiv der Universität Wien (Graz/Köln 1956). (=Publikationen des IÖG, VI. Reihe: Quellen zur Geschichte der Universität Wien, 1. Abteilung); Franz *Gall,* Willy *Szaivert* (Bearbeiter), Die Matrikel der Universität Wien 1451-1518/I. Im Auftrag des Akademischen Senats hg. vom Archiv der Universität Wien (Graz/Wien/Köln 1967). (=Publikationen des IÖG, VI. Reihe: Quellen zur Geschichte der Universität Wien, 1. Abteilung); *dass*. 1518/II-1579/I. (Wien/Köln/Graz 1971); Franz *Gall,* Hermine *Paulhart* (Bearbeiter), Die Matrikel der Universität Wien 1579/II-1658/59. Im Auftrag des Akademischen Senats hg. vom Archiv der Universität Wien (Wien/Köln/Graz 1974). (=Publikationen des IÖG, VI. Reihe: Quellen zur Geschichte der Universität Wien, 1. Abteilung); Franz *Gall,* Willy *Szaivert* (Bearbeiter), Die Matrikel der Universität Wien 1659/60-1688/89. Im Auftrag des Akademischen Senats hg. vom Archiv der Universität Wien (Wien/Köln/Graz 1975). (=Publikationen des IÖG, VI. Reihe: Quellen zur Geschichte der Universität Wien, 1. Abteilung).

[34] Franz *Gall*, Alma Mater Rudolphina 1365-1965. Die Wiener Universität und ihre Studenten (Wien 1965).

nem Sammelband herausgegeben wurden.[35] Dieser gliedert sich in vier Abschnitte und beleuchtet das Zusammenspiel der Universität und ihr städtisches und höfisches Umfeld, die Lehre und das Leben der Studenten an der Universität Wien, Quellen zur Universitätsgeschichte, wie die Acta Rectoratus Universitatis Vindobonensis und auch personengeschichtliche Aspekte, wie die Lehrtätigkeit des Konrad Celtis. Dadurch lässt sich das Werk ebenfalls der Universitätsgeschichte als Sozialgeschichte zuschreiben. Es stellt das aktuell beste Standardwerk zur Wiener Universitätsgeschichte dar und ist daher auch für diese Diplomarbeit von großer Bedeutung.

Eine wichtige Grundlage für diese Arbeit stellt das „Repertorium Academicum Germanicum (RAG). Die graduierten Gelehrten des Alten Reiches zwischen 1250 und 1550“[36] dar. Es ist eine prosopographisch orientierte Datenbank, die biographische und soziale Informationen zu graduierten Gelehrten des Alten Reiches beinhaltet. Das RAG ist ein Projekt der Bayerischen Akademie der Wissenschaften und der Schweizerischen Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften mit je einer Arbeitsstelle in Bern und Gießen unter der Gesamtleitung von Rainer Christoph Schwinges.

Sowohl das RAG, als auch andere aktuelle Forschungen zur Universitätsgeschichte zeigen, dass derzeit neben sozialgeschichtlichen und verwaltungsgeschichtlichen Untersuchungen, vor allem prosopographische Studien geleistet werden. In diesem Forschungszweig ist auch meine Diplomarbeit verankert. Es wird danach gefragt, welche Personen aufgrund welcher Anlässe, sich an die Gelehrten der Universität Wien wenden. Dafür werden rechtliche Gutachten, Testamente, ärztliche Verordnungen und andere Urkunden aus dem Wiener Stadt- und Landesarchiv mit einbezogen, und auf dieser Basis die Bedeutung der Gelehrten für die Gesellschaft gezeigt. Anhand dreier politischer Ereignisse soll außerdem die Bedeutung einzelner Lehrender und der Universität allgemein für die Landesfürsten, für die Stadt sowie das gesamte sozioökonomische Umfeld Stadt verdeutlicht werden, um so eine Aussage über die Wahrnehmung der Universität im Sinne ihrer Autorität im Spätmittelalter treffen zu können. Entscheidende Quellen für das erste herangezogene historische Ereignis, die Kapitulation Wiens vor König Matthias Corvinus im Jahr 1485, sind

[35] Kurt *Mühlberger*, Meta *Niederkorn-Bruck* (Hg.), Die Universität Wien im Konzert europäischer Bildungszentren. 14.–16. Jahrhundert (Veröffentlichungen des IÖG 56, Wien/Köln/Weimar 2010).

[36] Rainer Christoph *Schwinges* (Hg.), RAG. Repertorium Academicum Germanicum. Die graduierten Gelehrten des alten Reiches zwischen 1250 und 1550, online unter <http://www.rag-online.org/> (7. Juli 2014).

zum einen die Akten der Artistenfakultät[37] und zum anderen die Tagebuchaufzeichnungen des Arztes und Universitätsprofessors Johannes Tichtel.[38] Als nächstes dient ein Gutachten der Universität Wien zur Frage des Rechtes Maximilians, den Titel eines Königs von Ungarn zu führen, als Indiz für die Verflechtung und Zusammenarbeit von Stadt, Universität und Herrscherhof. Schließlich wird ein Bericht des Humanisten und Arztes Johannes Cuspinian über seine diplomatischen Aufgaben im Dienste Kaiser Maximilians I. in Verbindung mit der Wiener Doppelhochzeit und dem Wiener Kongress von 1515 eingehend behandelt.[39]

Durch die Darstellung der Tätigkeiten ausgewählter Universitätsmitglieder im Spätmittelalter soll die große Ausstrahlung und Wirkung der Universität verdeutlicht werden und somit gezeigt werden, wie sehr die Universität in die Geschehnisse der Zeit eingeflochten, und wie entscheidend ihre Stimme in wichtigen gesellschaftspolitischen Fragen war.

---

[37] Acta Facultatis Artium 3, Universitätsarchiv Wien.

[38] Johannes *Tichtel*, Johannes Tichtel's Tagebuch. MCCCCLXXVII bis MCCCCXCV. Theodor Georg *Karajan* (Hg. = FRA Bd. I/1, Wien 1855) 1-66.

[39] Johannes *Cuspinianus*, Congressus Ac Celeberrimi Conventus Caesaris Maximiliani Et Trium Regum Hungariae, Boemiae, Et Poloniae, In Vienna Panoniae, mense Iulio, Anno M.D.XV. facti, brevis ac verissima descriptio (Bayerische Staatsbibliothek München, VD16 C 6482, Res/4 Eur. 331,2, Wien 1515), online unter: <http://urn:nbn:de:bvb:12-bsb00002956-6> (14. Juli 2014); *Ders*., Der namhaftigen kay. Ma. und dreyer Kunigen zu Hungarn, Beham und Poln zamenkumung und versamlung so zu Wienn in dem Heymonat nach Christi gepurd MDXV iar geschehen ain kurtze und warhafte erzelung und erklarung (Bayerische Staatsbibliothek München, VD16 C 6484, Res/4 Eur. 331,3, o. O. ca. 1520), online unter: <http://urn:nbn:de:bvb:12-bsb00002894-0> (18. August 2014).

2. Gelehrte der Universität Wien und ihre Bedeutung für die Gesellschaft

Die heutige Vorstellung der Universität als Institution kann für das Mittelalter nicht übernommen werden. Der Begriff „Universität“ hat seinen etymologischen Ursprung im lateinischen Wort „universitas“, das die Bedeutung „organisierte Gemeinschaft“ hat.[40] Dieser Begriff wurde von Juristen im Mittelalter auch für Genossenschaften oder Gemeinschaften wie Zünfte oder Gemeinden verwendet und kann mit den Worten „die Gemeinschaft“ oder „das Ganze“ übersetzt werden.[41] Aus diesem Grund war es wichtig, näher zu definieren auf welche Gemeinschaft man sich bezog. Dies trifft auch im universitären Bereich zu, denn zum einen gab es die *universitas magistrorum et scholarium*, die Gemeinschaft der Lehrer und Studenten, andererseits wurde auch die Bezeichnung *universitas scholarium*, die lediglich die Gemeinschaft der Studenten umfasst, verwendet. Erstere Bezeichnung wurde beispielsweise an der Universität in Paris angewandt, während in Bologna von der *universitas scholarium* gesprochen wurde, in der die Lehrenden nicht inkludiert waren.[42] Durch diese Begriffserläuterung soll verdeutlicht werden, dass die mittelalterliche Universität einen personenverbandlichen Charakter aufweist. Dabei spielte auch Bekanntschaft, Verwandtschaft und Patronage eine nicht unwesentliche Rolle, etwa bei der Wahl der Mitglieder des *Collegium ducale*.[43] Ein Indiz für die gemeinschaftliche Selbstwahrnehmung der Universität Wien findet man etwa in der Umschrift deren ältesten großen Siegels, welches schon in der Gründungsurkunde von 1365 erwähnt und in Abbildung eins gezeigt wird. Die Umschrift lautet: „S[IGILLVM] VNIVERSITATIS DOCTORV[M] MAGISTRORV[M] ET SCOLARIU[M] WYENNE“ („Siegel der Universität [Gemeinschaft] der Doktoren, Magister und Studenten in Wien“).[44] Auch die Hörsaal-

---

[40] Helmut *Engelbrecht,* Geschichte des österreichischen Bildungswesens, 200; *Schwinges,* Der Student in der Universität, 181.

[41] Jacques *Verger*, Grundlagen. Die universitäre Gemeinschaft: Unabhängigkeit und Ausstrahlung. In: Walter *Rüegg* (Hg.), Geschichte der Universität in Europa, Bd. 1: Mittelalter (München 1993) 51.

[42] *Engelbrecht,* Geschichte des österreichischen Bildungswesens, 200.

[43] Wolfgang Eric *Wagner*, Universitätsstift und Kollegium in Prag, Wien und Heidelberg. Eine vergleichende Untersuchung spätmittelalterlicher Stiftungen im Spannungsfeld von Herrschaft und Genossenschaft. In: Michael *Borgolte* (Hg.), Europa im Mittelalter 2 (Berlin 1999) 155.

[44] *Mühlberger*, Universität und Stadt im 14. und 15. Jahrhundert am Beispiel Wiens, 55; Kurt *Mühlberger,* Thomas *Maisel,* Geschichte der Universität Wien im Überblick. Die Organisation des Wiener Studiums (1999), online unter: <http://www.univie.ac.at/archiv/rg/3.htm> (7. Juli 2014).

szene, die in der unteren Hälfte des Siegels abgebildet ist, verdeutlicht, dass Universität im Mittelalter nicht mit einem Gebäude als Repräsentation einer Institution verbunden wird, sondern mit einem Personenkreis, der sich trifft, um zu lehren und lernen.

Abb. 1: Ältestes Siegel der Universität Wien, 1365.

Beim Versuch die Universitätsgeschichte und ihr Zusammenwirken mit ihrer Umgebung zu beleuchten, kann dies demnach nur über die handelnden Personen an der Wiener Universität geschehen. Diese sind es, über die sich die Universität definiert und von der ihr Ansehen abhängt,[45] wie auch umgekehrt der Ruf der Lehrenden vom Ansehen der Universität abhängt. Der Ruf der Lehrenden an einer Universität hat entscheidenden Einfluss auf die Studienplatzwahl der Studenten, und durch die Anwesenheit bedeutender Lehrender wie „Heinrich von Langenstein, Franz von Retz, Heinrich von Oyta, Nikolaus von Dinkelsbühl, Johannes Nieder, Narcissus Hercz von Berching, aber auch Johannes von Gmunden, Georg von Peuerbach und Regiomontan“[46], erzielte die Wiener Universität große Attraktivität für Studenten, wie sich anhand der Besucherfrequenz der Universität zeigen lässt. Im Zeitraum 1375 bis

[45] Meta *Niederkorn-Bruck*, Die Stimme der Universität Wien im mehrstimmigen Satz des Wissenskonzertes im ausgehenden 15.und beginnenden 16. Jahrhundert. In: Kurt *Mühlberger,* Meta *Niederkorn-Bruck* (Hg.), Die Universität Wien im Konzert europäischer Bildungszentren. 14. – 16. Jahrhundert (Veröffentlichungen des IÖG 56, Wien/Köln/Weimar 2010) 113-140, hier 119.

[46] *Niederkorn-Bruck*, Die Stimme der Universität Wien, 121.

1400 waren bereits über 3.600 Studenten in Wien immatrikuliert, die aus einem Angebot von 20 bis 30 Vorlesungen wählen konnten.[47] Bis zum Wintersemester 1450 zählte die Alma Mater Rudolphina bereits 19.526 Immatrikulationen. Hinzu kommen noch 291 Immatrikulationen, die vor dem 24. Juni 1377, dem Zeitpunkt an dem der erste Matrikelband der Universität Wien angelegt wurde,[48] stattfanden.[49] Ein erster Höhepunkt in der Immatrikulationsfrequenz wurde im Zeitraum 1411 bis 1415 mit 2.030 Einschreibungen erreicht. Somit kamen durchschnittlich in diesem Zeitabschnitt 406 Studenten jährlich neu an die Universität. Eine zweite Hochphase erlebte die Universität in den Jahren 1446 bis 1450 mit 2.760 Immatrikulationen in nur vier Jahren.[50] Man geht für diesen Zeitpunkt davon aus, dass etwa 150 Lehrpersonen an der Universität Wien tätig waren.[51] Allerdings kam es auch immer wieder zu Einbrüchen in der Besucherfrequenz, die etwa mit Seuchen oder schweren politischen Konflikten im Zusammenhang standen.[52]

Ab 1385 lassen sich auch die Herkunftsräume der Studenten gut erfassen, durch die Gliederung der Universitätsmitglieder in vier Nationen: die Österreichische, die Rheinische, die Ungarische und die Sächsische.[53] Die Nationen waren Unterverbände der Universität, und umfassten weitläufige geographische Gebiete, wobei die zahlenmäßig am stärksten vertretenen Regionen namensgebend für die Nation wurden.[54] „Von ihrer Bestimmung her sollten alle Universitätsmitglieder unabhängig von Rang, Namen, Graduierung oder Fakultät in den Nationen Aufnahme finden.“[55] Bereits im Rudolphinischen Stiftsbrief vom 12. März 1365 wurde die Einteilung der Universitätsmitglieder in akademische Nationen nach dem Pariser Vorbild bestimmt. Ursprünglich sollte es „eine Österreichische, eine Sächsische, eine Böhmische und ei-

---

[47] *Engelbrecht,* Geschichte des österreichischen Bildungswesens, 206. Eine genaue Analyse der Besucherfrequenz der Wiener Universität und der Herkunftsräume der Studenten mit Fokus auf die Juridische Fakultät im Zeitraum 1402 bis 1519, findet sich bei: Beat *Immenhauser*, Wiener Juristen, 61-102, besonders 67-84.
[48] *Gall*, Die Matrikel der Universität Wien. I. Band 1377-1450, X.
[49] Ebd. XIX.
[50] Ebd. XIX-XX.
[51] Ebd. XX.
[52] Kurt *Mühlberger,* Die Gemeinde der Lehrer und Schüler. Alma Mater Rudolphina. In: Peter *Csendes,* Ferdinand *Opll* (Hg.), Wien. Geschichte einer Stadt, Bd. 1: Von den Anfängen bis zur Ersten Wiener Türkenbelagerung (1529) (Wien/Köln/Weimar 2001) 319-410, hier 340.
[53] *Gall*, Die Matrikel der Universität Wien. I. Band 1377-1450, XX.
[54] *Mühlberger,* Die Gemeinde der Lehrer und Schüler, 338.
[55] Astrid *Steindl*, Die Akademischen Nationen an der Universität Wien. In: Kurt *Mühlberger*, Thomas *Maisel* (Hg.), Aspekte der Bildungs- und Universitätsgeschichte. 16. bis 19. Jahrhundert (Wien 1993) 15-39, hier: 30.

ne Ungarische Nation“[56] geben, doch diese Einteilung stellte sich als unpraktisch heraus, da die Österreichische Nation zu groß war, und sie deshalb in eine Österreichische und eine Rheinische Nation geteilt wurde.[57] Von den 54.918 Immatrikulationen, die zwischen 1377 bis 1554 erfolgten, entfallen 42,6% auf die Rheinische Nation, gefolgt von der österreichischen Nation (33,9%). Die Ungarische Nation, zu der auch Studenten aus Böhmen, Mähren, Schlesien und Siebenbürgen gehörten, stellten in dem Zeitraum 9.656 (17,6%) Studenten, und am kleinsten war die Sächsische Nation mit 1.495 (3%) Studenten bis 1554 vertreten.[58] Dadurch wird auch das Einzugsgebiet und die Außenwirkung der Universität Wien verdeutlicht.

2.1 Bedeutende Lehrende der ersten Blütezeit der Wiener Universität – Heinrich von Langenstein, Heinrich von Oyta und Johannes Reuter

Einer der berühmtesten Professoren der Wiener Universität ist der Theologe Heinrich (Henricus) Heinbuche von Langenstein. Heinrich von Langenstein, der wahrscheinlich in einem Dorf namens Langenstein in Hessen geboren wurde, wodurch er auch als Heinrich von Hessen (de Hassia) bekannt ist, ist quellenmäßig erstmals 1363, bei seiner Promotion zum Bakkalaureus der Artes an der Universität Paris, bezeugt. Dort erlangte er den Grad des Magister Artium und studierte, neben seiner Lehrtätigkeit an der Artistenfakultät der Sorbonne, Theologie. Nach der Erlangung des Lizentiats der Theologie 1375, begann er selbst an der Theologischen Fakultät Vorlesungen zu halten.[59] Da Heinrich von Langenstein nach Beginn des Großen Schismas 1378 für eine Einberufung eines allgemeinen Konzils eintrat und sich nicht der Oboedienz Clemens VII. anschließen wollte, war er wohl gezwungen die Universität Paris 1382 zu verlassen. In den folgenden zwei Jahren nahm er beim Wormser Bischof, sowie

[56] Astrid *Steindl*, Die Akademischen Nationen an der Universität Wien, 18.
[57] Ebd. 18.
[58] *Mühlberger,* Die Gemeinde der Lehrer und Schüler, 341f. Zu den räumlichen Gebieten, die die Nationen umfassten, siehe: *Mühlberger,* Die Gemeinde der Lehrer und Schüler, 339.
[59] Thomas *Hohmann*, Georg *Kreuzer,* Heinrich von Langenstein. In: Kurt *Ruh* et al. (Hg.), VL^2 3 (Berlin/New York 1981) Sp. 763-773, hier 763f.

im Rheingau in der Zisterze Eberbach Zuflucht.[60] 1384 berief Herzog Albrecht III. den Pariser Theologen an die Wiener Universität, wodurch diese erheblich an Ansehen gewann.[61] Durch die Erfahrung Langensteins, die er an der Pariser Universität gewonnen hatte, konnte er die Zustände an der Universität Wien erheblich verbessern, weshalb Papst Urban VI. 1384 der Errichtung einer Theologischen Fakultät in Wien zustimmte. Dies machte die Wiener Universität zu einer Volluniversität mit allen vier Fakultäten, der Theologischen, der Juridischen, der Medizinischen und der Artistenfakultät. Auf Grund der Aufwertung der Universität wurde 1384 der Rudolphinische Stiftsbrief von 1365 erweitert. Die Urkunde von 1384 trägt die Bezeichnung Albertinischer Stiftsbrief oder *Albertinum*.[62] Beim *Albertinum* handelt es sich um eine Empfängerausfertigung, deren Reinschrift durch Paul Fabri von Geldern erfolgte und dessen Diktat überwiegend von Heinrich von Langenstein stammt.[63] Dieses große Universitätsprivileg, das keine Datierung aufweist, wurde durch eine beeindruckende Zahl von Siegeln bestätigt, von denen 27 in der Corroboratio angekündigt wurden, und die teilweise heute noch erhalten sind.[64] Mit Recht darf Albrecht III. als zweiter Stifter nach seinem Bruder Rudolf IV. genannt werden, denn erst durch ihn, erlebte die Universität Wien ihren Aufschwung.[65] Die Erneuerung der Universitätsstatuten fand unter Mitwirkung Heinrich von Langensteins statt, der auch bewirkte, dass weitere Freunde und Kollegen aus seiner Lehrtätigkeit an der Universität in Paris, nach Wien berufen wurden.[66] Unter diesen waren die beiden hervorragenden Theologen Heinrich von Oyta und Gerhard von Kalker.[67] Auch die beiden Juristen Heinrich von Odendorp aus Köln und Conrad von Schiverstadt aus Darmstadt zählten dazu, wobei Heinrich von Odendorp sowohl Kanonist als auch Legist war, was für diese Zeit nörd-

---

[60] Fritz Peter *Knapp* (Hg.), Die Literatur des Spätmittelalters. In den Ländern Österreich, Steiermark, Kärnten, Salzburg und Tirol von 1273 bis 1439, II. Halbband: Die Literatur zur Zeit der habsburgischen Herzöge von Rudolf IV. bis Albrecht V. (1358-1439). In: Herbert *Zeman* (Hg.), Geschichte der Literatur in Österreich. Von den Anfängen bis zur Gegenwart Bd. 2/2 (Graz 2004) 107-125, hier: 107.

[61] *Hohmann*, *Kreuzer,* Heinrich von Langenstein, Sp. 764.

[62] Kurt *Mühlberger,* Die Gemeinde der Lehrer und Schüler, 332-334; Christian *Lackner*, Wissen für den Hof. In: Kurt *Mühlberger*, Meta *Niederkorn-Bruck* (Hg.), Die Universität Wien im Konzert europäischer Bildungszentren. 14.–16. Jahrhundert (Veröffentlichungen des IÖG 56, Wien/Köln/Weimar 2010) 37-53, hier: 47-49.

[63] Christian *Lackner,* Diplomatische Bemerkungen zum Privileg Herzog Albrechts III. für die Universität Wien vom Jahre 1384. In: MIÖG 105 (Wien/München 1997) 114-129, hier: 125.

[64] *Lackner,* Diplomatische Bemerkungen zum Privileg Herzog Albrechts III. für die Universität Wien vom Jahre 1384, 115-117.

[65] *Engelbrecht,* Geschichte des österreichischen Bildungswesens, 205.

[66] *Aschbach,* Geschichte der Wiener Universität im ersten Jahrhunderte ihres Bestehens, Bd. 1, 30f.

[67] Ebd. 31.

lich der Alpen eine Ausnahme darstellt. In Wien wurden bis zur Mitte des 15. Jahrhunderts ausschließlich Vorlesungen des kanonischen Rechts, dem Kirchenrecht, abgehalten, was auch für andere Universitäten nördlich der Alpen galt. 1451 wurden erstmals Lehrveranstaltungen des Römischen Rechts angeboten, aufgrund geringen Interesses seitens der Studierenden, beschränkte sich das Angebot bald wieder auf die Kanonik. Erst nach 1495, unter der Herrschaft Maximilians I., sind Vorlesungen im Römischen Recht regelmäßig nachweisbar.[68]

Weitere Personen, die aufgrund Heinrich von Langensteins Initiative an die Wiener Universität berufen wurden, waren „der Arzt Johannes Gallici aus Breslau, die Doctoren der Medicin Hermann Lurz aus Nürnberg und Hermann von Treysa aus Hessen.“[69] Neben diesen kam eine Reihe artistischer Magister nach Wien: „Andreas von Langenstein und Petrus von Treysa, beide aus Hessen, Michael von Frankfurt, Lambert und Paul von Geldern, Rutger Dole von Ruremund; ferner Hermann von Oyta aus Friesland, Johann von Bremen u. m. A.“[70] Diese Liste an Doktoren und Magister verdeutlicht den großen Zustrom an die Wiener Universität, denn mit ihnen kamen auch mehr Studenten nach Wien.

Wien war sich bewusst, welch prominente Persönlichkeit mit Heinrich von Langenstein an die Universität geholt wurde, und zeigte dies auch in der Höhe der Summe, die ihm ausbezahlt wurde. Bereits zu Beginn seiner Tätigkeit überstieg sein Salär jenes der anderen Universitätslehrer deutlich. Aus einer Urkunde vom 5. August 1384 geht hervor, dass Heinrich von Langenstein jährlich 150 Pfund Pfennige erhielt, und auch sein Kollege Heinrich von Oyta mit 100 Pfund reichlich besoldet wurde.[71] Insgesamt stellte Herzog Albrecht III., wie der Urkunde vom 5. August 1384 zu entnehmen ist, der Universität Wien eine Summe von 500 Pfund zur Verfügung. Allerdings ist nicht bekannt für welche Professoren die übrigen 250 Pfund bestimmt waren. Bereits Ende August erhöhte Albrecht die Einkünfte der Universität auf 730 Pfund. Die Besoldung Heinrich von Langensteins und Heinrich von Oytas blieben dabei gleichhoch, während für die zwölf Professoren der Artistenfakultät jeweils eine Summe von 20 Pfund vorgesehen war. Zwei Professoren der Juridischen Fakultät erhielten je 60 Pfund, ein weiterer 30 Pfund, und auch ein Mediziner wurde mit 60

[68] Beat *Immenhauser*, Wiener Juristen, 65.
[69] *Aschbach,* Geschichte der Wiener Universität im ersten Jahrhunderte ihres Bestehens, Bd. 1, 31.
[70] Ebd. 31.
[71] *Lackner*, Wissen für den Hof, 45.

Pfund ausgestattet.[72] Diese Aufstellung der Einkünfte der Professoren im Jahre 1384 zeigt sehr deutlich, dass das Interesse Albrechts III. vor allem der Theologischen Fakultät galt.[73]

Das große Ansehen des Heinrich von Langenstein zeigt sich auch im feierlichen Begräbnis, das die Universität für Langenstein nach seinem Tod am 11. Februar 1397, zelebrierte.[74] Er wurde, wie viele Professoren, im südlichen Seitenschiff des Apostelchors der Stephanskirche begraben. Die Grablege der Universitätsprofessoren ist ab 1389 nachweislich vorhanden.[75] Vermutlich wurde eine Gedenktafel mit seinem Bildnis und einem von ihm verfassten Epitaphium bei der Grabstätte aufgestellt.[76] Der Ort der Grabstätte zeigt die Wertschätzung, die den Professoren der Universität entgegengebracht wurde.

Die Bedeutung Heinrich von Langensteins spiegelt sich ebenfalls in der Vielzahl an Schriften, die seiner Feder entstammen, wieder. Er ist der Verfasser naturwissenschaftlicher, sozialpolitischer und theologischer Werke, mehrerer kirchenpolitischer Traktate, Universitätsschriften und religiöser Schriften.[77] Als wichtigstes Werk während seiner Schaffensperiode in Wien ist der *Genesis-Kommentar* zu nennen, von dem mehr als 50 Handschriften erhalten sind.[78] Seine beiden sozialpolitischen Werke „Epistola de contractibus emptionis et venditionis“ und „Tractatus bipartitus de contractibus“ behandeln juristische und wirtschaftsethische Fragen. Anhand dieser beiden Schriften kann gezeigt werden, welche Wirkung Heinrich von Langensteins Texte für die Außenwelt hatten. Besonders der wirtschaftsrechtliche Traktat „Tractatus bipartitus de contractibus“[79], nimmt auf europäischer Ebene einzigartige Stellung

---

[72] Paul *Uiblien*, Zur ersten Dotation der Universität Wien. In: *Ders.,* Die Universität Wien im Mittelalter. Beiträge und Forschung, hg. von Kurt *Mühlberger*, Karl *Kadletz* (Schriften UAW 11, Wien 1999) 101-120, hier: 102f.

[73] *Lackner*, Wissen für den Hof, 45.

[74] *Aschbach,* Geschichte der Wiener Universität im ersten Jahrhunderte ihres Bestehens, Bd. 1, 400f; Georg *Kreuzer*, Heinrich von Langenstein. I. Leben. In: LMA 4 (Stuttgart 1999) Sp. 2095, online unter: <http://apps.brepolis.net/lexiema/test/Default2.aspx> (25. August 2014).

[75] *Wagner*, Universitätsstift und Kollegium in Prag, Wien und Heidelberg, 169.

[76] *Aschbach,* Geschichte der Wiener Universität im ersten Jahrhunderte ihres Bestehens, Bd. 1, 401.

[77] *Hohmann*, *Kreuzer,* Heinrich von Langenstein, Sp. 764-772.

[78] *Knapp* (Hg.), Die Literatur des Spätmittelalters, 110.

[79] Winfried *Trusen,* Spätmittelalterliche Jurisprudenz und Wirtschaftsethik. Dargestellt an Wiener Gutachten des 14. Jahrhunderts. In: Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, Beiheft 43 (Wiesbaden 1961) 14. Laut Trusen (Spätmittelalterliche Jurisprudenz und Wirtschaftethik, 14) findet sich eine Inkunabel dieses Traktats in: Johannes *Gerson,* Opera (Bd. IV. Köln 1484) fol. 185-220. Trusen (Spätmittelalterliche Jurisprudenz und Wirtschaftethik, 14) nennt auch zahlreiche Handschriften des Traktats, wie etwa die folgenden für Wien: Wiener Nationalbibliothek CVP: 3601,4; 3825,1; 3894,6; 3947,11,12; 4151,5; 4164,10; 4173,19; 4217,36; 4239,2; 4409,33; 4697,2; 4969,1.

ein.[80] Er zerfällt in zwei Teile, in denen diverse Themenbereiche des sozialen Lebens aufgegriffen werden.[81] Der erste Teil widmet sich Kaufverträgen im Allgemeinen und der Zweite beschäftigt sich mit Zinsen und Renten im Speziellen.[82] Langenstein behandelt darin auch Themenfelder wie Armut, Teuerung, deren Ursachen und die Reaktion der Landesfürsten darauf, die Wertbestimmung von Gegenständen, Kauf- und Tauschgeschäfte, die Grundherrschaft, Kloster- und Kirchengüter und Steuern, und gibt dadurch Einblick in die Ökonomie des 14. Jahrhunderts.[83] Die Hauptaussage dieses Traktats Heinrich von Langensteins ist, dass jede Art von Wucher, zu denen er auch Kapitalleihen gegen Zins zählt, schändlich und unchristlich sei. Seine Schlussfolgerung ist, dass das Nehmen von Zins eine Todsünde sei.[84]

Die „consules Viennenses“ wandten sich genau jene Gegenstände betreffend, die Heinrich von Langenstein in diesem Traktat behandelt hatte, mit einer Anfrage um ein Gutachten über die Rentenablöse an die Wiener Universität. Als Antwort darauf verfasste Heinrich von Langenstein die „Epistola de contractibus emptionis et venditionis ad consules Wiennenses divisa in tres partes“.[85] In diesem „Brief über die Kauf- und Verkaufsverträge“[86] berücksichtigte Langenstein die in Wien herrschenden Verhältnisse und das im damaligen Österreich geltende Recht.[87] Anlass für die Anfrage der Stadt Wien waren die Ablösegesetze Rudolfs IV. und die Rahmenbedingungen in Wien. Während Rudolf IV. vor allem in Katastrophen wie Seuchen, Missernten oder Brände die Ursachen für die schlechte Lage in Wien sieht, macht ein Schreiben aus der herzoglichen Kanzlei vom 28. Juni 1360 die schweren Überzinse auf Häuser für die Missstände der Stadt verantwortlich. Demnach seien diese der Grund dafür, dass ein Großteil der Häuser der Stadt und der Vorstädte verlassen

[80] *Knapp,* Die Literatur des Spätmittelalters, 109.
[81] Otto *Hartwig*, Henricus de Langenstein dictus de Hassia. II. Untersuchungen über die Schriften Heinrichs von Langenstein (Marburg 1857) 37.
[82] *Knapp,* Die Literatur des Spätmittelalters, 109.
[83] *Hartwig*, Henricus de Langenstein dictus de Hassia, 38; *Aschbach,* Geschichte der Wiener Universität im ersten Jahrhunderte ihres Bestehens, Bd. 1, 398.
[84] Heinrich von Langenstein, Tractatus bipartitus de contractibus. In: Johannes *Gerson* (Bd. IV., 1483), fol. CLXXXV-CCXX, Pars II. cap. 38. Zitiert nach: *Hartwig*, Henricus de Langenstein dictus de Hassia, 38.
[85] Eine Liste der erhaltenen Handschriften findet sich bei: *Trusen,* Spätmittelalterliche Jurisprudenz und Wirtschaftsethik, 17. In Wien nennt Trusen folgende Standorte: Nationalbibliothek Wien CVP: 4962,2; 4381,5; 4659,29; 12671,2; 5076,8; Schottenstift: Cod. 286 (290); Wiener Dominikanerkloster (ohne näheren Angaben).
[86] *Knapp,* Die Literatur des Spätmittelalters, 109.
[87] *Hartwig*, Henricus de Langenstein dictus de Hassia, 39.

wurden. [88] Rudolf IV. wollte die Stadt Wien fördern und wieder zu neuer Blüte bringen, um schließlich wiederum seine eigenen Einnahmen zu steigern, denn sowohl die Ausdehnungspolitik der Habsburger, als auch die Gründung des Allerheiligenkapitels und der Wiener Universität forderten größere Geldsummen, die durch die Städte aufgebracht werden sollten.[89] Eine Einnahmequelle stellte die Einführung des „Ungeldes“ dar, einer Art Getränkesteuer bei kleineren Gefäßen aber gleichbleibenden Preisen, die im ganzen Herrschaftsgebiet Rudolfs IV. galt.[90]

Eine weitere Maßnahme war die Ablösung des „Burgrechts“, einer seit dem Hochmittelalter bestehenden Form des Hypothekardarlehens. Die Zinsleistungen waren dabei „ewig“ zu entrichten, wodurch das „Burgrecht“ unkündbar war.[91] Besonders die Kirchen und Klöster, aber auch die Ratsbürger, denen der Großteil des Grundbesitzes gehörte,[92] nutzten diese Art der Kapitalanlage, die sie durch zusätzliche Darlehen, deren verzinste Rückzahlung den „Überzins“ darstellen, für sich optimierten. Doch 1350/1360 waren viele Hausbesitzer Wiens, nach den Feuersbrünsten dieser Jahre, finanziell nicht mehr in der Lage ihre Häuser wiederaufzubauen.[93] Zusätzlich wurde die Stadtbevölkerung durch die Pest im Jahr 1349 erheblich dezimiert. Um die Bevölkerungszahlen Wiens, und dadurch auch die Einnahmen aus der Stadt, wieder zu steigern, führte Rudolf IV. das Ablösegesetz ein. Durch die Zahlung einer einmaligen Ablöse der „ewigen“ Zinszahlung in der Höhe des achtfachen Jahreszinses, sollten unbewohnte Häuser und unbebaute Flächen neu „bestiftet“ werden und auf diese Weise die Stadt wieder neu belebt werden.[94] Dem Ablösegesetz folgten noch weitere „Reformgesetze“ Rudolfs IV., durch die unter anderem bestehende grundherrschaftliche Rechte aufgehoben wurden.[95] Sowohl die Ratsbürger als auch einige Kirchen folgten dem Ablösebefehlt und verkauften ihre Renten.[96] Als Rente versteht man eine Reallast auf ein Grundstück, Haus oder ähnliches, das den Eigen-

---

[88] Klaus *Lohrmann,* Das Werden von Stadt und Städtischer Gesellschaft. In: Peter *Csendes,* Ferdinand *Opll* (Hg.), Wien. Geschichte einer Stadt, Bd. 1: Von den Anfängen bis zur Ersten Wiener Türkenbelagerung (1529) (Wien/Köln/Weimar 2001) 247-291, hier: 268f.
[89] *Lohrmann,* Das Werden von Stadt und Städtischer Gesellschaft, 269.
[90] Ebd. 271.
[91] Peter *Csendes*, Ferdinand *Opll*, Geschichte Wiens im Mittelalter. In: Peter *Csendes,* Ferdinand *Opll* (Hg.), Wien. Geschichte einer Stadt, Bd. 1: Von den Anfängen bis zur Ersten Wiener Türkenbelagerung (1529) (Wien/Köln/Weimar 2001) 95-183, hier: 128f.
[92] *Lohrmann,* Das Werden von Stadt und Städtischer Gesellschaft, 271.
[93] *Csendes, Opll,* Geschichte Wiens im Mittelalter, 129.
[94] Ebd. 129.
[95] Ebd. 129.
[96] *Lohrmann,* Das Werden von Stadt und Städtischer Gesellschaft, 276.

tümer einen Teil des Ertrages sichert. Allerdings besteht kein persönliches Abhängigkeitsverhältnis.[97] Doch die Rentenablöse wurde vor allem von Theologen heftig als Wucher kritisiert.

Zu diesen Theologen zählte Heinrich von Langenstein, der auch der Verfasser des Antwortschreibens der Universität Wien auf das Ansuchen um ein Gutachten der Stadt Wien betreffend der Rentenablöse war. Dem Antwortschreiben gingen andere Gutachten voraus, die sowohl von Heinrich von Langenstein, als auch von Heinrich von Oyta und Johannes Reuter stammen.[98] Heinrich von Langensteins „tractatus de contractibus", der auch als „Tractatus bipartitus de contractibus emptionis et venditionis" bekannt ist, bildete die Grundlage für die weiteren Gutachten. Denn der „tractatus de contractibus scilicet reddituum"[99] des Heinrichs von Oyta zitiert Langensteins Traktat zum Teil wörtlich. Das dritte Gutachten, „super quaestiones de contractibus" stammt von Johannes Reuter. Abschließend verfasste Heinrich von Langenstein die „Epistola de contractibus emptionis et venditionis ad consules Wiennenses", das etwa um 1390 entstanden sein dürfte, und welches das endgültige Antwortschreiben an die Wiener Stadträte war.[100] Eine genaue Analyse aller vier Gutachten findet sich in Winfried Trusens Werk „Spätmittelalterliche Jurisprudenz und Wirtschaftsethik". Die Bedeutung der Gutachten liegt nicht nur in der Berühmtheit ihrer Verfasser, sonder sie sind vermutlich auch „die frühesten uns bekannten deutschen Universitätsgutachten […], die sich zur Gesetzgebung selbst äußern und nicht nur zu einem besonderen Einzelfall der Praxis Stellung nehmen."[101]

Neben Heinrich von Langenstein, genoss auch Heinrich Totting von Oyta, der Verfasser des zweiten Gutachtens, hohes Ansehen. Er wurde vermutlich um 1330 in Friesoythe in Ostfriesland geboren und starb am 12. Mai 1397 in Wien.[102] Er besuchte eine Stifts- oder Kapitelschule in Osnabrück, seiner Heimatdiözese, und studierte anschließend spätestens seit dem Jahre 1350 in Prag, wo er den Grad des Magister

---

[97] *Trusen,* Spätmittelalterliche Jurisprudenz und Wirtschaftsethik, 114.
[98] Ebd. 3.
[99] Ebd. 15f. Trusen hält fest, dass der Traktat auch als „Tractatus de contractibus reddituum annuorum" bekannt ist, und eine gedruckte Fassung vorhanden ist in: Opera Gersonii IV (Köln 1484) fol. 224a-253b. Trusen nennt auch zahlreiche Handschriften, die von diesem Traktat bestehen und führt deren Orte an. Für Wien sind das: Wiener Nationalbibliothek: CVP 4173,22; 4209,3; 4239,3; 4381,6; 4627,10; 5519; 12671,1.
[100] *Trusen,* Spätmittelalterliche Jurisprudenz und Wirtschaftsethik, 3, 14-19.
[101] Ebd. 3f.
[102] Dag Nikolaus *Hasse,* Totting, Heinrich von Oyta. In: Kurt *Ruh* et al. (Hg.), VL^2. Nachträge und Korrekturen 11 (Berlin/New York 2004) Sp. 1541-1556, hier: Sp. 1543-1545.

Artium erwarb.[103] 1360 übte Heinrich Totting von Oyta eine Lehrtätigkeit am Erfurter Marienstift aus. Allerdings kehrte er bereits wenige Jahre danach wieder nach Prag zurück und wurde dort 1367 zum Priester geweiht.[104] 1371 geriet Heinrich Totting von Oyta in einen Streit mit dem Prager Domscholaster Adalbert Rankonis de Ericinio, der Totting der Häresie verdächtigte. Nach einem zweijährigen Prozess und der Prüfung Tottings Thesen kam es allerdings zu einem Freispruch des Häresieverdachts. Danach ging Heinrich von Oyta an die Universität in Paris, wo er theologischer Lizentiat wurde und Heinrich von Langenstein kennenlernte. Er wechselte jedoch wieder an die Prager Universität und war dort als Professor der Theologie und Vizekanzler tätig.[105] Schließlich gelangte er 1384 „nach Wien, wo er den Aufschwung der Universität mitbewirkte und eine ihrer größten Zierden war.“[106]

Wie auch Heinrich von Langenstein wirkte Heinrich Totting von Oyta bei der Erneuerung der Universitätsstatuten mit und konnte seine in Paris und Prag gewonnenen Erfahrungen hinsichtlich der Universitätsorganisation einbringen.[107] 1388 und 1395 bekleidete er das Amt des Dekans der Theologischen Fakultät und wurde 1391 auch Kanoniker von St. Stephan.[108] Weiters war er Mitglied des Herzogskollegs, dem *Collegium ducale,* das Albrecht III. 1384 für die Universität Wien erworben hatte.[109] Das Herzogskolleg war ein Gebäudekomplex bestehend aus drei älteren dreistöckigen Häusern mit zwei Höfen und einem Turm, und befand sich gegenüber dem Dominikanerkloster. Bis zu diesem Zeitpunkt hatte die Universität Wien kein eigenes Gebäude und musste ihre Vorlesungen in der Bürgerschule zu St. Stephan abhalten. Im ersten Universitätsgebäude wohnten und lehrten zwei Doktoren der Theologie und zwölf Magister der Artistenfakultät.[110] Eine Ansicht des *Collegium ducale* in einer Handschrift des „Rationale divinorum officiorum“ von Guilhelmus Durandus wird in Abbildung zwei gezeigt.

---

[103] *Knapp*, Die Literatur des Spätmittelalters, 125.
[104] Ebd.125.
[105] *Hasse,* Totting, Heinrich von Oyta, Sp. 1543f.
[106] Harald *Berger*, Personen, Lehrveranstaltungen und Handschriften aus der Frühzeit der Universität Wien. In: Kurt *Mühlberger*, Meta *Niederkorn-Bruck* (Hg.), Die Universität Wien im Konzert europäischer Bildungszentren. 14.–16. Jahrhundert (Veröffentlichungen des IÖG 56, Wien/Köln/Weimar 2010) 27-37, hier: 29.
[107] *Aschbach,* Geschichte der Wiener Universität im ersten Jahrhunderte ihres Bestehens, Bd. 1, 404.
[108] *Hasse,* Totting, Heinrich von Oyta, Sp.1545.
[109] Kurt *Mühlberger,* Die Universität Wien. Kurzer Blick auf eine lange Geschichte (Wien 1996) 14.
[110] *Mühlberger,* Die Universität Wien, 14.

Abb. 2: Collegium ducale.

„Aus einer Handschrift des "Rationale divinorum officiorum" von Guilhelmus Durandus stammt dieses reich verzierte Blatt, welches die Universitätsreform Herzog Albrechts III. als Programm der künstlerischen Ausstattung aufweist. Vier Medaillons am Fußende nehmen direkten Bezug auf die Universitätsreformen. Hier abgebildet: Albrecht III. stiftet das "Collegium ducale", die erste Heimstatt der Wiener Universität; (Orig.: Österreichische Nationalbibliothek, Cod. 2765).“[111]

Der Prager Magister Heinrich Totting von Oyta trat auch als Testamentsvollstrecker Heinrich von Langensteins auf, von dem er auch als Teilerbe berücksichtigt wurde. Nur wenige Monate nach Langensteins Tod verstarb auch Heinrich von Oyta am 12. Mai 1397, entgegen früherer Annahmen, die seinen Tod auf den 20. Mai 1397 datieren.[112] Auch er wurde wie Langenstein in der St. Stephanskirche bestattet.[113] Die beiden können als die Gründer der Theologischen Fakultät bezeichnet werden und verhalfen der Wiener Universität zu ihrem Erblühen.

Heinrich Totting von Oyta war der Verfasser philosophischer, theologischer, kirchen-, sozial- und universitätspolitischer Schriften und Predigten, die seine Bedeu-

[111] Kurt Mühlberger, Thomas Maisel, Geschichte der Universität Wien im Überblick. Die Bauentwicklung 1365-1784 (1999), online unter: <http://www.univie.ac.at/archiv/rg/9.htm> (11. Juli 2014).
[112] *Hasse,* Totting, Heinrich von Oyta, Sp.1545.
[113] *Aschbach,* Geschichte der Wiener Universität im ersten Jahrhunderte ihres Bestehens, Bd. 1, 405.

tung unterstreichen und die im Umfang und in ihrer handschriftlichen Verbreitung mit den Schriften Heinrichs von Langenstein vergleichbar sind.[114] Er verfasste beispielsweise während seiner Lehrtätigkeit an der Theologischen Fakultät in Wien ein vierbändiges Psalmenkommentar, das in Abschriften beinahe vollständig in der Eichstätter Staatsbibliothek erhalten ist, und von dem auch weitere Handschriften überliefert sind.[115] Bereits in Paris fertigte er einige *Quaestiones* an, von dem die dreizehn umfangreichen „*Questiones sententiarum*" als sein Hauptwerk betrachtet werden können.[116] Das, laut Hasse, einflussreichste und am besten überlieferte Werk ist der „Tractatus de contractibus scilicet reddituum", welcher das zweite Gutachten zur Frage der Rentenablöse darstellt und von dem mindestens 45 Handschriften und ein Druck in Johannes Gersons „Opera omnia" von 1483/84 überliefert sind.[117] Dies verdeutlicht wiederum den großen Einfluss der Schriften Heinrichs von Oyta, aber auch des Gutachtens zur Rentenablöse an sich.

Der dritte Gutachter zur Frage der Rentenablöse, Johannes Reuter, ist weniger bekannt. Reuter promovierte in Bologna zum Dr. decr. und zählt zu den ersten Lehrenden an der Juridischen Fakultät in Wien.[118] Im ersten Jahr der Aufzeichnungen der Wiener Universitätsmatrikel 1377 sind bereits 77 Juristen eingetragen. Dennoch ist für das 14. Jahrhundert keine durchgängige Lehrtätigkeit des Rechtsstudiums in Wien bezeugt. Die Wiener Juristenfakultät hatte sich noch keinen Namen gemacht und wurde lediglich als „Durchgangsstation" Prager Studenten genutzt, die am Weg zu den renommierten Universitäten nach Bologna und Padua waren.[119] In Bologna beschäftigten sich Gelehrte bereits seit Beginn des 11. Jahrhunderts mit dem römischen Recht, wodurch es zu einem Zentrum des Rechtsstudiums wurde, das auch Studierende aus fernen Regionen anzog.[120] Vor allem adelige Studenten Europas reisten nach Italien, aber auch nach Frankreich, um dort an den renommierten Universitäten zu studieren.[121]

---

[114] *Knapp*, Die Literatur des Spätmittelalters, 126.
[115] Ebd. 126.
[116] *Hasse,* Totting, Heinrich von Oyta, Sp.1548-1550.
[117] *Hasse,* Totting, Heinrich von Oyta, Sp. 1552. Druck: Johannes Gerson, Opera omnia, Bd. 4 (Köln 1483-84) 224^{r}-253^{v}.
[118] *Uiblein*. Die Universität Wien im Mittelalter, 94.
[119] *Mühlberger,* Die Gemeinde der Lehrer und Schüler, 352.
[120] Ebd. 320.
[121] Rainer Christoph *Schwinges,* Das Reich im Gelehrten Europa. Ein Essay aus Personengeschichtlicher Perspektive. In: Bernd *Schneidmüller,* Stefan *Weinfurter,* Heilig – Römisch – Deutsch. Das Reich im mittelalterlichen Europa (Dresden 2006) 227-250, hier: 238-240.

Einer dieser Studenten war Johannes Reuter, der vermutlich aus Salzburg stammte, und der in Hofgastein und Salzburg als Seelsorger tätig war, bevor er nach Bologna zum Rechtsstudium aufbrach. In den Akten der deutschen Nation in Bologna scheint Johannes Reuter in den Jahren 1374, 1376 und 1381 bei seiner Promotion zum Lizentiaten des Rechts auf.[122] 1387 wird Reuter in Wien genannt, wo er den damaligen Rektor Magister Friedrich von Görs, wahrscheinlich krankheitsbedingt, vertrat, und auch an der Erstellung der juridischen Fakultätsstatuten mitwirkte.[123] Er tritt auch am 24. März 1388 auf, bei der Festlegung der Rangordnung der Universitätsmitglieder in den Universitätsstatuten, wo er als „honorabilis Vir Dominus Johannes Rewtter Licentiatus in Decretis, […] Rectoris Universitatis Vicegerens“ genannt wird[124]. Die grobe Rangordnung nennt zuerst die Theologen, gefolgt von den Juristen, den Medizinern und schließlich den Artisten, wobei noch viel genauer nach unterschiedlichen akademischen Graden unterschieden, und auch der bisherige Studienverlauf, sowie der gesellschaftliche Status berücksichtigt wurde.

Zudem ist Johannes Reuter als Kanoniker in Regensburg in der Matrikel der Wiener Universität genannt.[125] Reuter reiste ein weiteres Mal nach Bologna um am 31. Jänner 1390 das juridische Doktorat zu erwerben. Anschließend war er in Trient als Domherr und bischöflicher Protonotar tätig.[126] 1404 ist er als Dekan der Juridischen Fakultät in Wien nachweisbar, wo er als Doctor in jure canonico bezeichnet wird.[127] Im November 1415 findet sich eine Erwähnung über sein Ableben. Johannes Reuters Erbe Martin Reuter, Stadtrichter in Salzburg, vollzog dessen Absicht in Salzburg die St. Andreaskirche zu stiften.[128] Das einzige von Johann Reuter erhaltene Werk ist sein Gutachten zur Rentenablöse mit dem Titel „Super quaestiones de Contractibus“[129], wovon nur drei Handschriften bekannt sind, von denen sich zwei in der Wiener Nationalbibliothek und eine in der Stiftsbibliothek in Admont befinden.[130]

---

[122] *Trusen,* Spätmittelalterliche Jurisprudenz und Wirtschaftsethik, 13.
[123] *Aschbach,* Geschichte der Wiener Universität im ersten Jahrhunderte ihres Bestehens, Bd. 1, 412.
[124] *Kink,* Geschichte der kaiserlichen Universität zu Wien, Bd. 2, 89.
[125] *Gall* (Bearbeiter), Die Matrikel der Universität Wien. I. Band 1377-1450, 25, Wintersemester 1387, fol. 15a, 12: „Item dom. Johannes Rawter, licenciatus in decretis, canonicus ecclesie Ratisponensis dt. 4 gr.”
[126] *Trusen,* Spätmittelalterliche Jurisprudenz und Wirtschaftsethik, 13.
[127] *Aschbach,* Geschichte der Wiener Universität im ersten Jahrhunderte ihres Bestehens, Bd. 1, 412.
[128] *Trusen,* Spätmittelalterliche Jurisprudenz und Wirtschaftsethik, 13.
[129] Ebd. 13. Trusen nennt die folgenden drei Handschriften: Wiener Nationalbibliothek: CVP 3601 fol. 166-172; 4164 fol. 271-273. Stiftsbibliothek Admont: Cod. Nr. 411, fol. 169 ff.
[130] *Trusen,* Spätmittelalterliche Jurisprudenz und Wirtschaftsethik, 17.

Während die Positionen der drei Universitätsprofessoren, die als Gutachter im Falle der Rentenablöse auftreten, bekannt ist, ist laut Lohrmann nicht ganz geklärt, wie die ratsbürgerlichen Familien auf die Ablösegesetzte reagierten. Einerseits konnten sich die Beteiligten von gegenseitigen Verpflichtungen lösen, andererseits standen die Ratsbürger vor dem Problem, wie sie ihr Geld anderwärtig gewinnbringend einsetzen konnten.[131] Um dies zu verstehen, muss man die mittelalterliche Vorstellung von Geld berücksichtigen. Im Verständnis des Mittelalters konnte das Geld nicht selbst arbeiten, sondern wurde erst nutzbringend, wenn es ausgegeben wurde, und dadurch ein anderer Gegenstand erworben wurde. „Das Geld ist nur Mittel zur Erleichterung eines Tauschs zwischen mehreren Beteiligten, keineswegs Inbegriff eines durch dieses repräsentierten Kapitals."[132] Die Ratsbürger konnten das Geld nicht einfach selbst verleihen, wo man doch jüdischen Zinsdarlehen kritisch gegenüber stand. Dennoch kam es zu diesem Schritt, wodurch das Darlehensgeschäft in Wien im 15. Jahrhundert aufblühte.[133] Obwohl Lohrmann sicher ist, dass auch die alten ratsbürgerlichen Familien am Ansuchen des Gutachtens der Universität Wien beteiligt waren, stellt er sich die Frage, warum dies erst so spät geschah. Das Ablösegesetz wurde 1360 erlassen, doch der Auftrag des Gutachtens erfolgte erst einige Zeit später. Der genaue Zeitpunkt ist nicht bekannt, liegt aber vor dem Jahr 1396.[134] Dieses Datum erklärt sich allein aus den Sterbedaten von Heinrich von Langenstein und Heinrich von Oyta im Jahre 1397. Heinrich von Langenstein verstarb im Februar 1397, doch das Antwortschreiben an die Stadt Wien wurde erst nach seinem Tod von Langensteins Schreiber vollendet und veröffentlicht.[135]

Eine plausible Erklärung für die relativ späte Anfrage an die Universität Wien um ein Gutachten zur Frage der Rentenablöse, die beinahe vier Jahrzehnte nach Einführung des Ablösegesetzes erfolgte, liegt in der öffentlichen Wahrnehmung der Universität in der ersten Phase ihres Bestehens begründet. Während sich die Universität in ihren ersten Jahren nach ihrer Gründung 1365 erst etablieren musste, kamen mit Heinrich von Langenstein, Heinrich von Oyta und Johannes Reuter wichtige Autoritäten an die Wiener Universität. Die beiden Theologen, welche beide namhafte Professoren der Pariser Universität waren, wobei Heinrich von Oyta auch in Prag

[131] *Lohrmann,* Das Werden von Stadt und Städtischer Gesellschaft, 277.
[132] *Trusen,* Spätmittelalterliche Jurisprudenz und Wirtschaftsethik, 53.
[133] *Lohrmann,* Das Werden von Stadt und Städtischer Gesellschaft, 277.
[134] Ebd. 277.
[135] Ebd. 279.

studiert und unterrichtet hatte, genossen international hohes Ansehen. Die Wertschätzung Wiens wird durch ihre Grabstätte in der Domkirche zu St. Stephan verdeutlicht, wodurch diese beiden Lehrenden selbst im Tod zur Repräsentation der Universität Wien beitrugen. Wie auch gezeigt wurde, waren diese beiden Theologen Verfasser zahlreicher Schriften, die sich großer Verbreitung erfreuten, wodurch einmal mehr ihre große Außenwirkung gezeigt werden kann. Von Johannes Reuter ist lediglich dieses eine Gutachten erhalten und auch die weiteren Informationen zu seiner Person sind nicht so zahlreich wie jene zu Heinrich von Langenstein und Heinrich von Oyta. Dennoch muss er als eine prominente Persönlichkeit angesehen werden. Als Jurist, der in Bologna studiert hatte und dort sogar zum Doktor promovierte, gehörte er zur Elite der Gesellschaft. Diese drei Personen trugen erheblich zu einer Aufwertung der Wiener Universität bei und zudem war Heinrich von Langensteins Anwesenheit in Wien ein Grund für die Errichtung der Theologischen Fakultät, wodurch die Wiener Universität 1384 den Status einer Volluniversität gewann. Dadurch konnte sie ihr Ansehen erheblich steigern, und somit ist es nicht verwunderlich, dass erst zu einer Zeit, in der die Universität auch eine Autoritätswirkung hat, eine Anfrage der Stadt an die Wiener Universität gerichtet wird. Erst durch die prominenten Gelehrten gewinnt die Universität an Autorität, deren Gutachten auch Wirkung hatten. Die große Wirkung dieses Gutachtens zeigt sich in den Änderungen, die sie in Österreich erzielte, aber auch in ihrer Bedeutung für andere Gebiete und für spätere Traktate.[136] Mit diesem Gutachten wandte sich die Stadt Wien an Herzog Albrecht V. (nach seiner Regierungsübernahme 1411), mit der Bitte um Bestätigung der Forderungen der Universität Wien, wie sie im Gutachten beschrieben waren. Im Schreiben an Herzog Albrecht V. heißt es:

> […] „von der Gült des jährlichen Zins, wie man dieselben Gülten handeln soll, daß es Käufer und Verkäufer geziemend und ohne Sünde wäre, und ob dieselbe Meinung dem Herzog und hie der Maisterschaft (der Universität) gefällig wäre, daß es nach ihrem Rat also bestätigt würde“.[137]

Tatsächlich bestätigte Albrecht V. diese Rechte der Universität. So wurde die Ablöse von einem Verhältnis von 1:8 auf 1:12 erhöht und aus Gründen der Wertschwankung von nun an in ungarischen Gulden, anstelle einheimischer Pfund, bezahlt. Zudem gab es ein Rückkaufrecht des Verkäufers. Herzog Albrecht V. wandte sich wiederum

[136] *Trusen,* Spätmittelalterliche Jurisprudenz und Wirtschaftsethik, 218.
[137] Zitiert nach: *Trusen,* Spätmittelalterliche Jurisprudenz und Wirtschaftsethik, 212.

an den Papst, um diese Änderungen der Rentenablöse von diesem bestätigen zu lassen.[138] Schließlich wurde kirchenrechtlich eine Entscheidung für den Rentenkauf mit Rückkaufklausel gefällt. Auch danach kam es in anderen Gebieten Europas zum Erlass von Ablösegesetzen, wo die Gutachten der Universität Wien wahrscheinlich für Problemlösungen diesbezüglich herangezogen wurden.[139] Trusen merkt an, dass auch in späteren Traktaten das Gutachten der Wiener Gelehrten als Grundlage diente, wobei hierzu noch nähere Forschungen fehlen.[140] Weitere Vertragsgutachten und Traktate von Gelehrten der Wiener Universität im Spätmittelalter, wie etwa von Narcissus Herz oder Thomas Ebendorfer von Haselbach erzielten ebenfalls überregionale Bedeutung. Somit stellt das Gutachten zur Rentenablöse keinen Einzelfall dar, sondern dient hier nur dem Zweck der Verdeutlichung des Einflusses auf das gesellschaftspolitische Geschehen, der von Gelehrten der Universität Wien ausging.[141]

2.2 Gelehrte der Universität Wien auf den Konzilen des Spätmittelalters

Die Autorität im Sinne der Außenwirkung, welche die Universität Wien bereits Anfang des 15. Jahrhunderts ausstrahlte, kann auch an ihrer Beteiligung bei den Konzilen jener Zeit gezeigt werden. „Hervorragende Vertreter konnte die Universität Wien dazu jeweils entsenden: nach Pisa (1409) den Dominikaner Franz von Retz, nach Konstanz (1414) u.a. Nikolaus von Dinkelsbühl und nach Basel (1432) Thomas Ebendorfer.“[142] Auch Peter von Pulkau ist als wichtiger Vertreter der Wiener Universität am Konzil von Konstanz zu erwähnen, da seine Berichte als wichtige Zeugnisse der damaligen Geschehnisse dienen.[143]

---

[138] *Trusen,* Spätmittelalterliche Jurisprudenz und Wirtschaftsethik, 212f.
[139] Ebd. 216 und 218.
[140] Ebd. 218.
[141] Ebd. 219.
[142] *Engelbrecht,* Geschichte des österreichischen Bildungswesens, 206; Paul *Uiblein,* Die österreichischen Landesfürsten und die Wiener Universität im Mittelalter. In: *Ders.,* Die Universität Wien im Mittelalter. Beiträge und Forschung, hg. von Kurt *Mühlberger*, Karl *Kadletz* (Schriften UAW 11, Wien 1999) 45-73, hier: 63-71.
[143] Das Konstanzer Konzil. 1414 – 1418. Weltereignis des Mittelalters. Katalog, hg. vom Badischen Landesmuseum (Darmstadt 2014) 248f.

2.2.1 Franz von Retz und das Konzil von Pisa

Mit Heinrich von Langenstein war ein führender Vertreter des Konziliarismus an der Universität Wien. Durch die Einberufung eines Konzils sollte das Abendländische Große Schisma beseitigt werden, indem sich die Päpste der beiden Oboedienzen der Entscheidung des Konzils beugen.[144] Heinrich von Langenstein versuchte bereits wenige Jahre nach seiner Ankunft an der Wiener Universität Herzog Albrecht zur Einberufung einer Konferenz von Theologen unter dem Vorsitz Bertholds von Freising zu bewegen, um über eine Lösung der Kirchenspaltung zu beraten. Langensteins Bemühungen dürften aber erfolglos geblieben sein.[145] Auch die Pariser Universität unternahm Versuche den französischen König für die Wiederherstellung der Kircheneinheit zu bewegen, doch Karl VI. ließ die Pariser Universität wissen, dass sich diese Angelegenheit ihrer Kompetenz entziehe.[146] Erst nach dem Tod von Papst Klemens VII. im Jahr 1394, der seit Beginn des Schismas 1378 Gegenpapst war,[147] konnte Karl VI. zu Verhandlungen bewogen werden. Doch erst 1408 verbanden sich die Kardinalskollegien der beiden Päpste in Pisa, um das Schisma zu überwinden.[148]

Ein Gesandter der in Pisa versammelten Kardinäle reiste auch nach Wien zu Herzog Leopold mit der Forderung Gregor XII. die Oboedienz zu entziehen, sich dem Kardinalskolleg anzuschließen und Gesandte zum Konzil von Pisa zu schicken. Herzog Leopold wandte sich an die Wiener Universität, die in die Vorbereitungen zum Konzil involviert war, um sich für seine Antwort beraten zu lassen, und stimmte anschließend den Forderungen zu.[149] Die Universität wollte allerdings den Oboedienzentzug mit dem Herzog und den Bischöfen von Salzburg und Passau gründlich beraten. Trotz des Widerstandes des römischen Königs Ruprecht und des ungarischen Königs Sigmund, der sogar alle aus seinem Herrschaftsgebiet stammenden Studenten von Wien nach Ungarn zurückrief, blieb die Universität Wien bei ihrer getroffenen Entscheidung das Konzil zu beschicken.[150] Als Gesandte zum Kon-

---

[144] *Uiblein,* Die österreichischen Landesfürsten und die Wiener Universität im Mittelalter, 63.
[145] Ebd. 64.
[146] Ebd. 64.
[147] Georg *Kreuzer,* Clemens VII. (Robert v. Genf), avignonesischer Papst. In: LMA 2 (Stuttgart [1977]-1999) Sp. 2144-2145, online unter: <http://apps.brepolis.net/lexiema/test/Default2.aspx> (19. September 2014).
[148] *Uiblein,* Die österreichischen Landesfürsten und die Wiener Universität im Mittelalter, 66.
[149] Ebd. 66.
[150] *Aschbach,* Geschichte der Wiener Universität im ersten Jahrhunderte ihres Bestehens, Bd. 1, 246f.

zil von Pisa 1409 fungierten der, dem Dominikanerorden angehörige Theologe Franz von Retz und „der Schulmeister von St. Stephan Magister Peter Deckinger, der auch Bakkalar des Kirchenrechts war“[151].

Der aus dem nördlichen Niederösterreich stammende Franz von Retz kam aus einer reichen Retzer Gutsbesitzerfamilie und trat bereits in jugendlichem Alter in das Dominikanerkloster seiner Heimatstadt ein.[152] Franz von Retz zählte zu einer der ersten Studenten der Wiener Universität und wurde von Herzog Albrecht III. nur kurze Zeit nach der Errichtung der Theologischen Fakultät als Universitätslehrer bestellt.[153] Neben Heinrich von Langenstein und Heinrich von Oyta, war auch er am Aufbau der Theologischen Fakultät beteiligt, wie aus den Statuten vom 1. April 1389 hervorgeht.[154] 1388 erlangte er seine Promotion zum Magister der Theologie und begann im selben Jahr mit seiner Lehrtätigkeit über die Sentenzen an der Universität Wien, die er bis ins Jahr 1424 fortsetzte.[155] Bis zu diesem Zeitpunkt war er auch Leiter des Ordensstudiums.[156] Er bekleidete fünf Mal das Amt des Dekans der Theologischen Fakultät, jedoch erlangte er aufgrund seiner Zugehörigkeit zu einem Orden nie das Rektorat der Universität, da dies gegen die Universitätsstatuten verstoßen hätte,[157] obwohl es auch Ausnahmen gab. Im Zeitraum 1377 bis 1384 übten drei nichtgraduierte, juridische Studenten adeliger Herkunft und ein Wiener Schottenabt das Rektoratsamt aus, das sie durch ihr hohes Ansehen unter den Universitätsmitgliedern erreichten.[158] Laut dem im Jahre 1513 angelegten Nekrolog des Retzer Dominikanerkonvents verstarb Franz von Retz, der auch als Franciscus de

---

[151] *Mühlberger*, Die Gemeinde der Lehrer und Schüler, 356.

[152] Paul-Gundolf *Gieraths*, Franz von Retz. In: NDB 5 (1961) 372, Onlinefassung: <http://www.deutsche-biographie.de/pnd119478129.html> (12. Juli 2014); Knapp, Die Literatur des Spätmittelalters, 132-146, hier: 132.

[153] Klaus *Grubmüller*, Franz von Retz. In: Kurt Ruh et al. (Hg.), VL^2 2 (Berlin/New York 1980) Sp. 834-837, hier: Sp. 834.

[154] *Kink,* Geschichte der kaiserlichen Universität zu Wien, Bd. 2, 94. Dort heißt es:
Ea propter dicte alme Universitatis ac facultatis Theoloyce Parysiensis vestigia insequentes Nos Magister Henricus de Oytha Decanus eiusdem facultatis in studio Wyennensi singulique Doctores eiusdem facultatis Magister Leonardus de Carinthea ordinis heremitarum Sancti Augustini, Magister Cunradus de Ebraco Ordinis Cisterciensis, Henricus Langenstein dictus de Hassya, Gerhardus de Kalkar, Fridericus de Nueremberga ordinis Fratrum beate Marie dei Genitricis de Carmelo, Magister Franciscus de Recz ordinis Predicatorum ad honorem Omnipotentis Dei et ad salubrem futurum statum dicte facultatis nostre Theoloyce concorditer ordinamus ea que sequuntur.

[155] *Grubmüller*, Franz von Retz, Sp. 834.

[156] *Knapp*, Die Literatur des Spätmittelalters, 132.

[157] *Aschbach,* Geschichte der Wiener Universität im ersten Jahrhunderte ihres Bestehens, Bd. 1, 422.

[158] Paul *Uiblein*, Die Universität Wien im 14. und 15. Jahrhundert. In: *Ders.,* Die Universität Wien im Mittelalter. Beiträge und Forschung, hg. von Kurt *Mühlberger*, Karl *Kadletz* (Schriften UAW 11, Wien 1999) 75-99, hier: 77.

Retza/Recza/Reza/Retz bekannt ist, im Jahre 1427 im Alter von 84 Jahren. Dies geht aus einer Angabe von Johannes Nider, dem wohl berühmtesten Schüler von Franz von Retz hervor. Demnach müsste Franz von Retz im Jahre 1343 geboren worden sein.[159] Durch Johannes Nider ist auch der Todestag des Gelehrten am 8. September 1427, am Fest der Mariä Geburt, und seine Grabstätte in der Wiener Dominikanerkirche überliefert.[160]

Franz von Retz galt als äußerst beredsam, weshalb er gerne bei feierlichen Predigten eingesetzt wurde, zu Anlässen wie Generalkapiteln des Ordens, Promotionen, Begräbnissen von Universitätslehrern, und sogar Empfängen hochrangiger Persönlichkeiten wie etwa die Herzöge Leopold IV. und Ernst im Jahre 1406 und Herzog Albrecht V. im Jahre 1411.[161] Dies qualifizierte den Theologen Franz von Retz wohl auch dazu, dass er von der Universität Wien als Gesandter zum Konzil von Pisa vom 4. Mai bis zum 7. August 1409 ausgewählt wurde, wo er gemeinsam mit Magister Peter Deckinger, Rektor von St. Stephan und Repräsentant der Artistenfakultät, die Universität und auch Herzog Ernst vertrat.[162] Die beiden Gesandten wurden vom Landesfürst mit den erforderlichen Geldmitteln ausgestattet. Sie erhielten die Anweisung, der Meinung der Kardinäle beizupflichten und diese zu unterstützen, und keine anderen Aufträge ohne Zustimmung der Universität anzunehmen. Außerdem wurde ihnen ans Herz gelegt, „das Wohl und die Ehre der Universität nicht aus den Augen zu lassen.“[163] Hier wird das Anliegen der Universität um die Wahrung ihres guten Rufs deutlich.

In einem Bericht Franz von Retz und Peter Deckingers vom Juni 1409 an die Universität Wien geht hervor, dass sich etwa 800 Magister und Doktoren in Pisa als Gesandte eingefunden hatten. Die Absetzung der drei Päpste war bereits erfolgt und die Kardinäle berieten zu der Zeit über die neue Papstwahl.[164] In einem weiteren Bericht vom 16. Juli 1409 informierten die beiden Gesandten die Universität Wien über den Ausgang der Wahl und rieten zugleich dem neugewählten Papst Alexander V. die Oboedienz zu leisten und den Rotulus nach Rom zu senden.[165] Der „Rotulus“ war

---

[159] *Knapp*, Die Literatur des Spätmittelalters, 132.
[160] Ebd. 132.
[161] Ebd. 132.
[162] Ebd. 132.
[163] *Aschbach,* Geschichte der Wiener Universität im ersten Jahrhunderte ihres Bestehens, Bd. 1, 248.
[164] Ebd. 249.
[165] Ebd. 249.

eine offizielle Liste der neu immatrikulierten Universitätsmitglieder, mit Angaben zur Höhe der geleisteten Immatrikulationstaxe und einer genauen Rangordnung der verzeichneten Personen, die durch einen Boten zum Papst nach Rom gesandt wurde. Ursprünglich war der Rotulus als Empfehlung von Universitätsmitgliedern zum Erhalt von Pfründen gedacht, um so deren Studium zu finanzieren.[166] Zudem kam der Zweck hinzu besondere Privilegien durch den Papst zu erwirken. Wie dies auch bei der Übersendung des Rotulus nach dem Konzil von Pisa erfolgt ist.[167] Die Universität Wien wollte zur Sicherung ihrer Privilegien geistliche Konservatoren bekommen und die Gerichtsbarkeit des Rektors über die Universitätsmitglieder auf Geistliche, die der Universität angehörten, ausweiten.[168] Jedem neuen Papst musste ein solcher Rotulus vorgelegt werden um die Universitätsprivilegien bezüglich der Pfründenvergabe zu bestätigen.[169] Dies geschah auch nach dem frühen Tod Alexanders V., nach nur zehn Monaten als Papst. Somit reisten der Professor der Theologie Johann Berwardi aus Villingen und der artistische Magister Andreas Mauser 1410 wiederum mit einem Rotulus der Universität Wien nach Rom zum neuen Papst Johann XXIII. um dieselben Privilegien zu erzielen, der ihnen diese auch gewährte, da er die Unterstützung der Universität suchte, um seine Stellung gegen die Gegenpäpste Gregor XII. und Benedict XIII. zu stärken.[170]

Noch mehr als durch die Kirchenspaltung war Franz von Retz durch den allgemeinen Sittenverfall der Christenheit beunruhigt, der auch seinen eigenen Orden, den Dominikanerorden, betraf.[171] Er bemühte sich daher durch Reformen gegen dieses Übel anzukämpfen, doch erst am Konzil von Konstanz und am Basler Konzil sollte der Kirchenreform, vor allem den Ordensreformen, größere Beachtung geschenkt werden, an deren Umsetzung einflussreiche Gelehrte der Wiener Universität, wie etwa Nikolaus von Dinkelsbühl, mitwirkten.

---

[166] *Kink,* Geschichte der kaiserlichen Universität, Bd. 1, 150.
[167] Ebd. 150f.
[168] *Aschbach,* Geschichte der Wiener Universität im ersten Jahrhunderte ihres Bestehens, Bd. 1, 250.
[169] Ebd. 51.
[170] Ebd. 250.
[171] *Knapp,* Die Literatur des Spätmittelalters, 133.

2.2.2 Das Konzil von Konstanz und die Theologen Peter von Pulkau und Nikolaus von Dinkelsbühl

Dem Konzil von Pisa gelang es folglich nicht die Kirche wieder zu einigen, weshalb von Papst Johann XXIII. ein Konzil in Konstanz veranlasst wurde, zu dem er alle abendländischen Fürsten, geistliche Würdenträger und Korporationen, sowie Universitäten einlud. Obwohl keine genauen Zahlen zur Anzahl der Konzilsbesucher vorliegen, sind die Zahlen, die im Zuge von Schätzungen gewonnen wurden, enorm und führen die Bedeutung dieses Gipfeltreffens des Abendlandes vor Augen. In der kaum 8.000 Einwohner zählenden Stadt Konstanz am Bodensee, sollen sich laut dem Konzilschronisten Ulrich Richental 72.460 Fremde in der Bodenseestadt während des Konzils befunden haben. Allerdings ist diese Zahl mit Vorsicht zu bewerten und es kann davon ausgegangen werden, dass sich durchschnittlich 15.000 bis 20.000 Menschen zusätzlich zu den Stadtbewohnern in Konstanz aufhielten.[172]

Dem Urteil von Universitätsprofessoren zu allgemeinen Kirchenangelegenheiten wurde großes Gewicht beigemessen, weshalb auch die Universität Wien am 25. Juli 1414 zum Konzil von Konstanz schriftlich eingeladen wurde. Nur vier Tage danach hatte die Universität ihre Entscheidung über die Abgesandten zum Konzil getroffen. Die Wahl fiel auf den Doktor der Theologie Peter Czech von Pulkau und Caspar von Maiselstein, Doktor des kanonischen Rechts, die durch Magister Mathias von Wallsee und Theodorich von Hammelburg als Vertreter der Artistenfakultät unterstützt wurden.[173]

Der aus der Gegend von Horn, im nördlichen Niederösterreich, stammende Peter von Pulkau („Peter Czaech; Petrus Czach; Petrus Czaech; Petrus de Pulka; Petrus de Pulkaw; Petrus Pulkaw“[174]) war von 1414 bis 1418 am Konstanzer Konzil beteiligt und liefert in über dreißig von ihm erhaltenen Briefen, in denen er der Universität Wien von den Geschehnissen am Konzil berichtete, eine wichtige Quelle zu den Ereignissen am Konstanzer Konzil.[175] Seine Immatrikulation an der Alma Mater

---

[172] Jürgen *Klöckler*, Standortvorteile und Privilegien. Konstanz als Konzilsort. In: Das Konstanzer Konzil. 1414 – 1418. Weltereignis des Mittelalters. Katalog, hg. vom Badischen Landesmuseum (Darmstadt 2014) 130.
[173] *Aschbach,* Geschichte der Wiener Universität im ersten Jahrhunderte ihres Bestehens, Bd. 1, 252f.
[174] Peter Czaech (ID: 2147104986). In: RAG, online unter: <http://www.rag-online.org/gelehrter/id/2147104986> (13. Juli 2014).
[175] Das Konstanzer Konzil, 248f.

Rudolphina erfolgte im Winter 1387/1388, bei der er den Vermerk „pauper“ erhielt[176]. Mit diesem Begriff wurden arme Studenten bezeichnet, wobei darunter nicht vorrangig ein „Habenichts“ zu verstehen ist, sondern „jemand, dessen Mittel nicht ausreichen, die Kosten des Studiums zu tragen.“[177] In Wien war die Zahl der *pauperes* besonders hoch. Im 15. Jahrhundert stammte etwa ein Viertel der Studenten in Wien aus einem bäuerlichen oder kleinbürgerlichen Milieu, während nur etwa ein Prozent von Adeligen gestellt wurde.[178] Armen Studenten wurden Gebühren, wie etwa die Immatrikulationstaxe, erlassen,[179] wie es offensichtlich bei Peter von Pulkau der Fall war.

An Peter von Pulkau kann auch die typische Universitätskarriere eines mittelalterlichen Studenten nachgezeichnet werden. Sein Geburtsjahr ist nicht bekannt, doch im Mittelalter konnten bereits Vierzehn- bis Sechzehnjährige an der artistischen Fakultät immatrikulieren, sofern sie der lateinischen Sprache mächtig waren, da deren Gebrauch an der Universität Pflicht und Voraussetzung, dem Vortrag folgen zu können, war.

Erst nach einem Grundstudium an der Artistenfakultät, in der Kenntnisse in den Sieben Freien Künsten, den *artes liberales,* erworben wurden, war das Weiterstudieren an einer der höheren Fakultät erlaubt.[180] Das Studium der *artes liberales* war unterteilt in das Trivium, bestehend aus Grammatik, Rhetorik und Dialektik, und das Quadrivium, das sich aus den Fächern Arithmetik, Geometrie, Astronomie und Musik zusammensetzte.[181] Der niedrigste akademische Grad war das Bakkalaureat an der Artistenfakultät, das Peter Czaech von Pulkau am 20. März 1389 an der Universität Wien erwarb. Die nächste Stufe war der Magister, wodurch sich „nicht nur die Berechtigung, sondern sogar die Verpflichtung, zumindest zwei Jahre lang das Lehr-

---

[176] *Gall* (Bearbeiter), Die Matrikel der Universität Wien. I. Band 1377-1450, 24, fol. 14b. In der Matrikel steht: „Petrus Czaech de Sancto Bernhardo, alias de Pulka p.“, wobei in Fußnote 2 folgendes angemerkt ist: „In marg. von anderer Hand: soluit in rectoratu Mag. Cholomanni de Nova Villa 2 gr. [also im Sommers. 1396].“ Demnach konnte er die Immatrikulationstaxe von 2 Groschen beinahe zehn Jahre nach seiner Immatrikulation bezahlen.

[177] *Schwinges,* Der Student in der Universität, 194.

[178] *Engelbrecht,* Geschichte des österreichischen Bildungswesens, 207.

[179] *Denk*, Alltag zwischen Studieren und Betteln, 120.

[180] Kurt *Mühlberger,* Thomas *Maisel,* Geschichte der Universität Wien im Überblick. Studium im Mittelalter (1999), online unter: <http://www.univie.ac.at/archiv/rg/5.htm> (13. Juli 2014).

[181] Paul *Uiblein,* Thomas Ebendorfer (1388-1464). In: Johannes *Seidl* (Hg.), Thomas Ebendorfer von Haselbach (1388-1464). Gelehrter/Diplomat/Pfarrer von Perchtoldsdorf (Perchtoldsdorf 1988) 14-49, hier: 17.

amt an ihrer Fakultät auszuüben“[182] ergab. Zwei Jahre später, am 27. Mai 1391, erlangte Peter von Pulkau das Lizentiat in den Artes (lic. art.), welches der Lehrbefugnis im Zuge der Erlangung des Magisters entspricht.[183] Neben dieser Lehrtätigkeit konnten die Magister der Artes ihr Studium an einer der höheren Fakultäten, namentlich der Theologischen, der Juridischen oder der Medizinischen Fakultät, fortsetzen und die Grade eines Bakkalars, Lizentiaten oder Doktors im gewählten Fach erreichen. Die Begriffe „Magister“ und „Doktor“ waren keine unterschiedlichen akademischen Grade in den höheren Studien, sondern die Bezeichnung „Magister“ wurde verwendet um auf den erworbenen höchsten akademischen Grad hinzudeuten, während „Doktor“ eher dann verwendet wurde, wenn jemand nach Erlangung dieses höchsten akademischen Grads sich der Lehre widmete, also „docirte“.[184]

Peter Czaech von Pulkau entschied sich für das Studium der Theologie, das sich in zwei Teile untergliederte, dem Studium der Heiligen Schrift und jenem der Bücher der Sentenzen und der jeweils reichen Kommentar-Literatur.[185] Daher erhielt man auch zwei unterschiedliche Bakkalaureate im Theologiestudium, die Peter von Pulkau am 29. September 1402 und am 14. Oktober 1403 erlangte.[186] Im Sommer 1409 erwarb er das Lizentiat der Theologie und bereits ein Jahr später, am 25. Juni 1410, fand seine Promotion zum Doktor der Theologie statt.[187] Mehrmals bekleidete er das Amt des Dekans, drei Mal jenes der Artistenfakultät und zwei Mal jenes der Theologischen Fakultät. Im Sommer 1407, sowie im Winter 1411/1412 und 1421/1422 war er Rektor der Universität. Außerdem findet sich ein Nachweis vom Jahr 1408, in dem er als Kanoniker zu St. Stephan genannt wird und 1422 wird er als Pfarrer in Lassee bezeugt.[188]

Bereits diese Universitätskarriere weist auf eine bedeutende Position an der Wiener Universität hin, doch dies lässt sich noch viel besser an den Tätigkeiten beschreiben, die von Peter von Pulkau überliefert sind. Peter von Pulkau war ein Verfechter der Reinheit des Glaubens und brachte ketzerische Äußerungen zur Anzeige. Er beschäftigte sich besonders mit Häresie bezüglich der Eucharistie, wie bereits für

---

[182] *Mühlberger, Maisel,* Geschichte der Universität Wien im Überblick. Studium (1999).
[183] *Gall*, Die Matrikel der Universität Wien. I. Band 1377-1450, XVIII.
[184] *Kink,* Geschichte der kaiserlichen Universität, Bd. 1, 54f.
[185] Ebd. 103f.
[186] Peter Czaech (ID: 2147104986). In: RAG, online unter: <http://www.rag-online.org/gelehrter/id/2147104986> (13. Juli 2014).
[187] Ebd.
[188] Ebd.

das Jahr 1404 gezeigt werden kann, als er einen Magister der Artistenfakultät, einen Augustiner-Eremiten und einen Angehörigen des Karmeliterordens beschuldigte, in Disputationen oder Predigten häretische Aussagen getätigt zu haben. Allerdings dürfte die Universität diesen Fällen nicht weiter nachgegangen sein. Anders war die Lage 1410 kurz nach Peter von Pulkaus Promotion zum Doktor der Theologie, als Hieronymus von Prag, der wie Johannes Hus die Lehren Wiclifs predigte, nach Wien kam. Peter von Pulkau beteiligte sich am Verfahren gegen Hieronymus von Prag, der wegen Ketzerei angeklagt wurde. Hieronymus wurde zwar exkommuniziert, allerdings war er aus Wien geflohen und kehrte auch nicht mehr zurück. Hieronymus von Prag und Johannes Hus erlitten beide den Feuertod am Konzil von Konstanz.[189] 1415 verfasste Peter von Pulkau ein Gutachten mit dem Titel „Confutatio Iacobi de Misa“,[190] das gegen den Laienkelch gerichtet war. Es gilt als Grundlage für das am Konzil von Konstanz beschlossene Verbot des Laienkelchs am 15. Juni 1415.[191] Im Werk „Peter von Pulkau und die Wiedereinführung des Laienkelches“ beschäftigt sich Dieter Girgensohn eingehend mit diesem Gutachten. Er liefert eine genaue Beschreibung und Analyse des Gutachtens, das gegen den Traktat von Jakoubek ze Stříbra (*Iacobellus*), der mit den Worten „Pius Iesus diligens“ beginnt und eine Begründung für die Laienkommunion in beiden Gestalten enthält,[192] und legt auch eine Edition des Gutachtens „Confutatio Iacobi des Misa“ vor.[193]

Ein weiteres Werk an dem Peter von Pulkau maßgeblich mitgearbeitet hat, ist der „Tractatus contra quattuor articulos Hussitarum“. In vielen Handschriften wird er als einziger Verfasser des Traktats genannt.[194] Der Traktat entstand im Auftrag des Kardinallegaten Branda di Castiglione und wurde gemeinsam von dessen Sekretär, dem Dominikaner Giacomo da Chiavari, und dem Zisterzienser und Wiener Doktor der Theologie Bartholomäus Fröwein von Ebrach verfasst.[195] Wie der Titel verrät richtet er sich gegen die vier Artikel der Hussiten und entstand vermutlich zu Jahresbeginn 1424, da er ursprünglich als Vorbereitung für eine am 2. Februar 1424 in

---

[189] Dieter *Girgensohn,* Peter von Pulkau und die Wiedereinführung des Laienkelches. Leben und Wirken eines Wiener Theologen in der Zeit des großen Schismas (Göttingen 1964) 41-43.
[190] Ediert in: *Girgensohn,* Peter von Pulkau und die Wiedereinführung des Laienkelches, 217-250.
[191] Dieter *Girgensohn*, Peter von Pulkau. In: Kurt *Ruh* et al. (Hg.) VL^2 7 (Berlin/New York 1989) Sp. 443-448, hier: Sp. 447.
[192] *Girgensohn*, Peter von Pulkau, Sp. 447.
[193] *Girgensohn,* Peter von Pulkau und die Wiedereinführung des Laienkelches, 217-250.
[194] Ebd. 175.
[195] *Girgensohn*, Peter von Pulkau, Sp. 447.

Brünn vorgesehene Versammlung von Hussiten und Katholiken dienen sollte, die allerdings nicht zustande kam.[196] Dennoch zeigt die große Anzahl von 50 erhaltenen Abschriften die weite Verbreitung und folglich auch die Bedeutung, die von diesem Traktat ausging.[197]

Peter von Pulkau war auch bereits in die Vorbereitungen des Konzils von Pisa involviert gewesen, doch erst beim Konzil von Konstanz, sollte er selbst zum Versammlungsort reisen.[198] Einige Theologen traten auch aus eigenen Mitteln die Reise zum Konstanzer Konzil an, was von Papst Johann XIII. auch befürwortet wurde. Unter den fünf Theologen, die zur Gesandtschaft Herzog Albrechts V. zählten, war auch der berühmte Theologe Nikolaus von Dinkelsbühl und der Magister des kanonischen Rechts Heinrich von Kitzpühel[199]. Die Universität Wien war mit insgesamt 30 graduierten Gelehrten die am stärksten vertretene Universität am Konzil. Diese Zahl wurde nicht einmal von allen übrigen deutschen Universitäten zusammen erreicht.[200] Es ist daher nicht verwunderlich, dass die Wiener Universität Schwierigkeiten hatte, ihren Gesandten die nötigen finanziellen Mittel zur Verfügung zu stellen. Ziel des Konstanzer Konzils war nicht nur die Überwindung des Abendländischen Schismas, sondern auch eine Kirchenreform.[201] Zu Beginn des Konzils von Konstanz stellten drei Päpste Anspruch auf die päpstliche Oboedienz. Diese waren Johannes XXIII. (Pisaner Oboedienz), Gregor XII. (römische Oboedienz), Benedikt XIII. (Avignoneser Oboedienz).[202]

Petrus von Pulkau erstattete regelmäßig Bericht an die Wiener Universität und stellte Anspruch auf eine höchstmögliche, wahrheitsgetreue Darstellung der Ereignisse. Dies trägt vermehrt zum Wert seiner über dreißig erhaltenen Berichte aus Konstanz bei und sie sind heute noch eine wichtige Grundlage zur Erschließung der Ereignisse am Konzil. Auch bei der Ausstellung zum 600-jährigen Jubiläum des Konstanzer Konzils, die dieses Jahr in der Stadt Konstanz begonnen hat, wurden

---

[196] *Girgensohn,* Peter von Pulkau und die Wiedereinführung des Laienkelches, 176.
[197] *Girgensohn*, Peter von Pulkau, Sp. 447. Eine Liste der vorhandenen Handschriften findet sich bei *Girgensohn*, Peter von Pulkau und die Wiedereinführung des Laienkelches, 177f. In Wien befinden sich laut Girgensohn beispielsweise Handschriften in der Bibliothek des Dominikanerklosters, in der Bibliothek des Schottenstiftes und in der Österreichischen Nationalbibliothek: CVP: 4131 fol. 1-55^{v}; 4135 fol. 1-47; 4151 fol. 1-44^{v}; 4180 fol. 42^{v}-90; 4218 fol. 184^{v}-201^{v}; 4293 fol. 1-98; 4508 fol. 1-28^{v}; 4585 fol. 96-107^{v} (unvollständig).
[198] *Girgensohn,* Peter von Pulkau und die Wiedereinführung des Laienkelches, 49f.
[199] *Aschbach,* Geschichte der Wiener Universität im ersten Jahrhunderte ihres Bestehens, Bd. 1, 306f.
[200] *Mühlberger*, Die Gemeinde der Lehrer und Schüler, 356f.
[201] *Girgensohn,* Peter von Pulkau und die Wiedereinführung des Laienkelches, 52-55.
[202] *Knapp,* Die Literatur des Spätmittelalters, 148.

zwei der Briefe Peters von Pulkau im Ausstellungskatalog abgedruckt. Der erste abgedruckte Brief im Ausstellungskatalog trägt das Datum 17. Dezember 1415 und beschreibt die Probleme bei König Sigismunds Verhandlungen mit dem Gegenpapst Benedikt XIII., die dessen Absetzung betrafen.[203] Der zweite dort abgebildete Brief stammt vom 24. Mai 1417. Darin äußert Peter von Pulkau Bedenken über den Erfolg des Konzils und schreibt: „Die Einheit der Kirche sei in der Hand Gottes“[204]. Die Briefe, die im Zuge der Ausstellung in Konstanz im Katalog abgebildet wurden, lassen das Geschehen am Konstanzer Konzil zum Leben erblühen und geben dem Leser Einblicke hinter die Kulissen.

Um dem Wahrheitsanspruch gerecht zu werden, fügte Peter von Pulkau Abschriften offizieller Sitzungsprotokolle und wichtiger Schriftstücke den Briefen bei. Allerdings sind lediglich drei dieser Beilagen erhalten. Leider ist auch kein einziges Antwortschreiben der Universität Wien an Peter von Pulkau bekannt.[205] Jedoch erfolgten in den Akten der Artistischen Fakultät Einträge zum Konzil von Konstanz. Beispielsweise wird am 20. November 1417 die Wahl Papsts Martin V. in den Akten vermerkt, woraufhin ein Dankgottesdienst in St. Stephan erfolgen sollte.[206] Girgensohn listet alle bisher bekannten Briefe Peters von Pulkau auf und gibt auch Informationen zur Laufzeit der Briefe zwischen Konstanz und Wien, die durchschnittlich zwei bis drei Wochen betrug.[207]

Girgensohn weist darauf hin, dass die Rolle Peters von Pulkau am Konzil von Konstanz eher bescheiden gewesen sein dürfte, allerdings sind von ihm drei Predigten, die er am Konzil von Konstanz gehalten hatte, bekannt.[208] Außerdem ist auch das Gutachten gegen den Laienkelch erhalten, und aus den Briefen lässt sich seine Beteiligung an diversen Zusammenkünften erschließen. Unter anderem war er an einem Expertengremium aus Theologen und Juristen beteiligt, die aufgekommene Zweifel am Prozess gegen Benedikt XIII. begutachteten.[209]

Am Konzil von Konstanz wurde zudem die Reform der Benediktinerklöster, welche schon im 13. und 14. Jahrhundert thematisiert wurde, behandelt, worin auch

---

[203] Das Konstanzer Konzil, 248.
[204] Ebd. 248.
[205] *Girgensohn,* Peter von Pulkau und die Wiedereinführung des Laienkelches, 56f.
[206] Ebd. 202; *Kink*, Geschichte der kaiserlichen Universität, Bd. 1/Urkundliche Beilagen, 51, Nr. XVIII. 15.
[207] *Girgensohn,* Peter von Pulkau und die Wiedereinführung des Laienkelches, 54 und 180-205.
[208] Ebd. 60.
[209] Ebd. 61.

Peter von Pulkau und Nikolaus von Dinkelsbühl involviert waren.[210] Peter von Pulkau war auch Mitglied des *Collegium ducale*, dem er auch seine Bücher vermachte. Zu seinen bedeutendsten Schülern, während seiner langjährigen Lehrtätigkeit an der Universität Wien, zählten, Johannes von Gmunden, Urban von Melk und Thomas Ebendorfer.[211] Nach seinem Tod am 24. April 1425 wurde er in der Stephanskirche begraben, was wiederum die Anerkennung, die man ihm gegenüber zum Ausdruck brachte, verdeutlicht.[212]

Im Gegensatz zu Peter von Pulkau nahm sein Wiener Kollege, der Doktor der Theologie Nikolaus von Dinkelsbühl, Abgesandter von Herzog Albrecht,[213] eine herausragende Rolle im Geschehen am Konzil von Konstanz ein. Wie aus einem der Briefe an die Universität Wien hervorgeht, teilte Peter von Pulkau am 6. November 1417 stolz mit, dass Nikolaus von Dinkelsbühl „zu einem der Vertreter der deutschen Nation im Konklave“[214] gewählt wurde, wodurch der Universität Wien eine große Ehre zu Teil wurde. Die je sechs Vertreter der fünf Nationen und die 23 Kardinäle wählten am 11. November 1417 Martin V. als neuen Papst,[215] nachdem Johannes XXIII. und Benedikt XIII. abgesetzt wurden und Gregor XII. freiwillig zurückgetreten war.[216]

Der Gesandte Nikolaus von Dinkelsbühl immatrikulierte im Sommer 1385 an der Universität Wien. In der Universitätsmatrikel erscheint er als „Nycolaus Prunczlein“, wobei von anderer Hand daneben die Anmerkung „hic est Mag. Nicolaus de Dinkelspůhel“ hinzugefügt wurde. Bei seiner Immatrikulation zahlte er die übliche Immatrikulationstaxe von 2 Groschen.[217] Nikolaus stammte aus der schwäbischen Reichsstadt Dinkelsbühl, die für ihn namensgebend wurde und in den unterschiedlichsten Schreibweisen auftritt. Er dürfte im Jahre 1360 geboren worden sein und erhielt seine erste Schulbildung wahrscheinlich in seiner Heimatstadt.[218] Als Mitglied der rheinischen Nation begann er sein Studium an der Wiener Universität. Seine Universitätskarriere entspricht im Erwerb der akademischen Grade exakt jener von Peter

---

[210] Meta *Niederkorn-Bruck*, Die Melker Reform im Spiegel der Visitationen (MIÖG Ergänzungsband 30, Wien/München 1994) 19-25 und 168.
[211] *Knapp,* Die Literatur des Spätmittelalters,186.
[212] *Girgensohn*, Peter von Pulkau, Sp. 444.
[213] Alois *Madre*, Nikolaus von Dinkelsbühl. Leben und Schriften. Ein Beitrag zur Theologischen Literaturgeschichte. In: Michael *Schmaus* (Hg.), Beiträge zur Geschichte der Philosophie und Theologie des Mittelalters, Bd. XL, Heft 4 (Münster/Westfalen 1965) 22.
[214] *Girgensohn,* Peter von Pulkau und die Wiedereinführung des Laienkelches, 60.
[215] *Knapp,* Die Literatur des Spätmittelalters, 148.
[216] *Madre*, Nikolaus von Dinkelsbühl. Leben und Schriften, 24.
[217] *Gall*, Die Matrikel der Universität Wien. I. Band 1377-1450, 18, fol. 10a.
[218] *Knapp,* Die Literatur des Spätmittelalters, 147.

von Pulkau. Nur ein Jahr vor diesem, 1409, erlangte er den Grad des Doktors der Theologie.[219] Auch die Funktionen, die er übernahm ähneln seinem Kollegen, denn er war zwei Mal Dekan der Artistenfakultät und zwei Mal jener der Theologischen Fakultät, von der er auch um 1425 Vizedekan war. Außerdem bekleidete er im Winter 1405/1406 das Amt des Rektors der Universität, und war Kanoniker in Ardagger und seit 1405 bei St. Stephan.[220] Zu seinen Lehrern an der Universität Wien zählten die berühmten Theologen Heinrich von Langenstein und Heinrich von Oyta.[221] Bereits im Winter 1399/1400 reiste Nikolaus von Dinkelsbühl im Auftrag der Artistenfakultät nach Rom, und nur fünf Jahre später war er einer der beiden Gesandten nach Rom, um den Rotulus an Papst Innozenz VII. zu überbringen.[222]

Genauso wie Peter von Pulkau, führte auch Nikolaus von Dinkelsbühl Untersuchungen gegen ketzerische Aussagen etwa 1410 und 1411.[223] Auch gegen die Lehren von Jan Hus und Hieronymus von Prag ging er vor, an dessen Prozess Dinkelsbühl am Konzil von Konstanz eine leitende Funktion einnahm.[224] Er verfasste unter anderem ein Gutachten zur Thematik des Laienkelchs beim Konzil von Konstanz, welches zwar gemäßigter als jenes von Peter von Pulkau und auch als eines von Johannes Gerson, ausfiel, das allerdings trotzdem ausschlaggebend für das Verbot des Laienkelchs durch Papst Martin V. im Jahre 1418 gewesen sein dürfte.[225]

Die Kirchenreform, die ebenfalls bereits am Konzil von Konstanz behandelt wurde, war Nikolaus von Dinkelsbühl offenbar ein besonderes Anliegen, denn bereits im Winter 1416/17 verfasste er die Schrift „Reformationis methodus“, in der er praktische Vorschläge für die österreichische Klosterreform ausarbeitete.[226] Alois Madre, der einen Überblick über das literarische Schaffen von Nikolaus von Dinkelsbühl gibt, behandelt auch diese Schrift zur Klosterreform, wo man auch Dinkelsbühls fünf Empfehlungen zur Reform in lateinischer Fassung nachlesen kann.[227] Auch Herzog Alb-

---

[219] Nikolaus de Dinkelsbühl (ID: 2147104929). In: RAG, online unter: <http://www.rag-online.org/gelehrter/id/2147104929> (16. Juli 2014).
[220] Nikolaus de Dinkelsbühl (ID: 2147104929).
[221] Alois *Madre,* Nikolaus von Dinkelsbühl. In: Kurt *Ruh* et al. (Hg.), VL^2 6 (Berlin/New York 1987) Sp. 1048-1059, hier: Sp. 1048.
[222] *Madre*, Nikolaus von Dinkelsbühl. Leben und Schriften, 14f.
[223] *Knapp*, Die Literatur des Spätmittelalters, 147.
[224] *Madre*, Nikolaus von Dinkelsbühl. Leben und Schriften, 27.
[225] *Knapp*, Die Literatur des Spätmittelalters, 147f.
[226] *Niederkorn-Bruck*, Die Melker Reform im Spiegel der Visitationen, 24.
[227] *Madre*, Nikolaus von Dinkelsbühl. Leben und Schriften, 269f. Madre merkt an, dass nur eine einzige Handschrift dieses Werks existiert, die sich in der Melker Stiftsbibliothek befindet und im Cod. 1094 fol. 271^r-275^r zu finden ist.

recht V. war die österreichische Klosterreform ein besonderes Anliegen, sodass er Dinkelsbühl als seinen Gesandten am Konzil von Konstanz mit der Förderung der Reform beauftragte.[228] Mehrere Mönche, die in Konstanz zusammentrafen, waren nach dem Konzil an der sogenannten Melker Reformbewegung beteiligt. Melk war Schlüsselstelle für die Reform, von wo die Erneuerung der Klöster auch ihren Ausgangspunkt nehmen sollte.

Einer der an der Reform beteiligten Mönche war der im Weinviertel geborene Nikolaus Seyringer von Matzen, der ebenfalls in Wien studiert hatte und dort 1401 sogar Rektor war. 1403 war er in Italien in den Orden der Benediktiner eingetreten, und er wurde erster Reform-Abt von Melk. Dinkelsbühl blieb auch nach seiner intensiven Beschäftigung mit der Klosterreform mit dem Stift Melk in enger Verbindung. Er und auch weitere Lehrer der Universität Wien, wie etwa Narcissus Herz von Berching oder Urban von Melk hielten dort Predigten und Vorlesungen.[229]

Eine der Vorlesungen Nikolaus von Dinkelsbühl sollte besondere Bedeutung erlangen, die „Lectura Mellicensis“, die in den Jahren 1421 bis 1424 entstand und inhaltlich das vierte Buch der Sentenzen thematisiert. Darin erklärt er die Sakramente in einer für die Seelsorge relevanten Form.[230] Wiederum beschäftigt er sich darin mit der Frage des Laienkelchs und bringt das Argument, „[d]ie Gefahr der Entweihung des Sakraments beim Verschütten, durch Verunreinigung oder Verderbnis des konsekrierten Weins sei viel zu groß“[231]. Dieses Werk erfuhr mit hoher Wahrscheinlichkeit die größte Verbreitung unter den Schriften Dinkelsbühls, denn es sind heute noch rund 200 Abschriften davon bekannt, und es zählt als eines der wesentlichen Bausteine für die österreichische Klosterreform.[232] Madre beschreibt die „Lectura Mellicensis“ in seinem Buch „Nikolaus von Dinkelsbühl. Leben und Schriften“ und gibt einen Überblick über die davon erhaltenen Handschriften.[233] Auch Knapp schenkt diesem Werk Dinkelsbühls große Aufmerksamkeit in „Die Literatur des Spätmittelalters. In den Ländern Österreich, Steiermark, Kärnten, Salzburg und Tirol von 1273 bis 1439“, wo das Vorwort zur „Lectura Mellicensis“ in deutscher Version nach K.

[228] *Madre*, Nikolaus von Dinkelsbühl. Leben und Schriften, 29.
[229] *Knapp,* Die Literatur des Spätmittelalters, 149.
[230] *Madre*, Nikolaus von Dinkelsbühl. Leben und Schriften, 33.
[231] *Knapp*, Die Literatur des Spätmittelalters, 155.
[232] *Madre*, Nikolaus von Dinkelsbühl. Leben und Schriften, 121.
[233] Ebd. 99-125.

Binder abgedruckt ist.[234] Die umfangreiche schöpferische Tätigkeit des Nikolaus von Dinkelsbühl wird besonders eindrucksvoll daran ersichtlich, dass Madre bis zum Jahr 1965 etwa 1400 Handschriften der Werke Dinkelsbühls in 115 Bibliotheken feststellen konnte. Knapp merkt an, dass in den darauffolgenden vier Jahrzenten eine beachtliche Zahl weiterer Textzeugen hinzugekommen ist.[235] Dinkelsbühl verfasste unter anderem Kommentare zu Bibelstellen, hielt Predigten und auch Ansprachen an Papst Johannes XXIII., Papst Martin V. und König Sigismund, schrieb Traktate und erstellte wie bereits erwähnt Schriften zur Klosterreform.[236] Als sein Hauptwerk gilt sein 1425 abgeschlossener „Matthäus-Kommentar", dessen Autograph Dinkelsbühl den Melker Benediktinern schenkte.[237] Die Bedeutung Dinkelsbühls zu seinen Lebzeiten bewertet Knapp mit den folgenden Worten: „Keine Gestalt unserer Literaturgeschichte hat auf seine Zeitgenossen eine auch nur annähernd vergleichbare Wirkung ausgeübt."[238] Dass sein Einfluss auch nach seinem Tod fortdauerte, wird daran ersichtlich, dass seine „Lectura Mellicensis" beinahe 100 Jahre nach deren Entstehung immer noch von Johannes Eck als Argumente gegen Martin Luthers Thesen herangezogen wurde.[239]

Das zunehmende Ansehen der Universität Wien lässt sich an einem gesteigerten Zustrom von Studenten in der Zeit nach dem Konstanzer Konzil erkennen, woran sicherlich die erhöhte Akzeptanz der universitären Ausbildung für die Geistlichkeit mit Grund waren. Doch reichten die Räumlichkeiten der Universität Wien nicht aus um die Zahl der Studierenden zu bewältigen. Unter diesen Umständen entfachte ein Zwist zwischen den Fakultäten, mit dessen Beilegung Herzog Albrecht V. Nikolaus von Dinkelsbühl, den Abt von Melk Nikolaus von Matzen und Kaspar von Maiselstein beauftragte. Diese drei fungierten als Vertreter des Herzogs und führten die Verhandlungen mit den Fakultäten, um schließlich den Bau eines neuen Hörsaalgebäudes zu beschließen.[240]

Einerseits lässt sich dadurch das Vertrauen des Herzogs in Dinkelsbühl und seine beiden anderen Angehörigen der herzoglichen Kommission zeigen, anderer-

---

[234] *Knapp,* Die Literatur des Spätmittelalters, 154.
[235] Ebd. 150.
[236] Eine ausführliche Auflistung der Werke Dinkelsbühls findet sich in: *Madre*, Nikolaus von Dinkelsbühl. Leben und Schriften, 44-337.
[237] *Knapp*, Die Literatur des Spätmittelalters, 149.
[238] Ebd. 163.
[239] *Madre,* Nikolaus von Dinkelsbühl, Sp. 1058.
[240] *Madre*, Nikolaus von Dinkelsbühl. Leben und Schriften, 99.

seits wird aber auch die Autorität dieser drei Personen deutlich erkennbar, wenn sie in der Lage waren, den Konflikt unter den Fakultäten beizulegen und eine Einigung im Bau eines weiteren Universitätsgebäudes zu erzielen. Zu Dinkelsbühls Tätigkeiten zählte zudem die Lehre an der Alma Mater Rudolphina.[241]

Am 17. März 1433 verstarb Nikolaus von Dinkelsbühl, dessen Grabstätte, wie bereits jene seines Lehrers Heinrich von Langenstein, in der St. Stephanskirche vor dem Altar des Apostels Johannes gelegen ist. Die große Wertschätzung, die man dem Doktor der Theologie entgegenbrachte, zeigt sich in der Wortwahl von Petrus von Pirchenwart in der Leichenrede Dinkelsbühls, in der er ihn als „zweiten Gründer der Wiener Universität“[242] bezeichnet. Außerdem wurde ihm der Ehrentitel „Lux Sueviae“ (Licht der Schwaben) zu Teil, und auch die Einschätzungen Enea Silvio Piccolominis, dem späteren Papst Pius II., lassen Rückschlüsse auf das hohe Ansehen Nikolaus von Dinkelsbühl ziehen.[243]

Anhand Dinkelsbühls kann auch erkannt werden, dass das Aufbauen und Erweitern von Netzwerken ein wesentlicher Bestandteil bedeutender Gelehrter im Mittelalter darstellte. Seine Herkunft aus Schwaben, sein Studium in Wien, seine Romreisen und seine Teilnahme am Konzil von Konstanz ermöglichten Dinkelsbühl Kontakte mit weltlichen und kirchlichen Würdenträger und auch anderen Gelehrten zu knüpfen. Die große Verbreitung seiner Texte ist sicherlich ebenfalls im Zusammenhang mit diesen Netzwerken zu sehen. Knapp zählt die „Internationalität der lehrenden und lernenden Mitglieder […] zu den auffallendsten Merkmalen der spätmittelalterlichen Universitäten“[244]. Die Internationalität wird bereits durch die Berufung Heinrichs von Langenstein an die Universität Wien erkennbar, der wiederum Kollegen aus Paris nach Wien holte, zu denen auch Heinrich von Oyta zählte, der, wie schon erwähnt, in Prag studiert und gelehrt hatte. Auch Johannes Reuter ist ein weiteres Beispiel für dieses Charakteristikum der mittelalterlichen Universitäten. Der Salzburger studierte in Bologna und war schließlich an der Universität Wien als Lehrer tätig. Diese Internationalität und das Aufbauen und Festigen von Netzwerken setzte sich auch bei den späteren Gelehrten der Universität fort und kommt erneut am Konzil von Basel zum Vorschein.

---

[241] *Knapp*, Die Literatur des Spätmittelalters, 149.
[242] Freimut *Löser*, Nikolaus von Dinkelsbühl. In: NDB 19 (1998) 270-271, Onlinefassung: <http://www.deutsche-biographie.de/pnd11921587X.html> (16. Juni 2014).
[243] *Löser*, Nikolaus von Dinkelsbühl (1998).
[244] *Knapp*, Die Literatur des Spätmittelalters, 36.

2.2.3 Thomas Ebendorfer als Gesandter am Konzil von Basel

Am Konzil von Konstanz gelang es die Einheit der Kirche wieder herzustellen. Allerdings wurde die Kirchenreform nur unzureichend behandelt.[245] Daher sollte diese nun das oberste Ziel des Konzils von Basel darstellen.[246] Am 28. März 1431 wandte sich die Universität Paris an die Wiener Universität, um ein gemeinsames Vorgehen am Konzil von Basel zu erwirken. Bereits Ende Mai 1431 erhielt die Universität Wien eine Einladung zur Teilnahme am Konzil durch die Gesandten der Pariser Universität, die bereits in Basel eingetroffen waren. In den Vorbereitungen zur Teilnahme der Universität Wien am Basler Konzil wurde Nikolaus von Dinkelsbühl als Vorsitzender einer Kommission bestimmt, doch er sollte in seinem hohen Alter nicht mehr selbst dorthin reisen. Nach Aufforderung zur Entsendung eines Wiener Abgeordneten durch das Konzil am 26. Jänner 1432 und einer weiteren durch Papst Eugen IV. am 16. Februar 1432, wurde der Doktor der Theologie Thomas Ebendorfer von Haselbach als Vertreter der Universität Wien nach Basel entsandt.[247]

Thomas Ebendorfer zählt zu den wenigen Personen des Spätmittelalters, von denen das genaue Geburtsdatum bekannt ist. In dieser Zeit hatte das Sterbedatum größere Bedeutung, um an jenem Tag für das Seelenheil des Toten zu beten. „Daher sind auch im 15. Jahrhundert die Geburtsdaten meist nur von Päpsten, Kaisern, Königen, weltlichen und (seltener) geistlichen Fürsten und manchen hohen Adeligen überliefert.“[248] Das Geburtsdatum Ebendorfers ist durch eine Predigt am Tag des hl. Laurentius, dem Tag seiner Geburt, und einer Anmerkung in der von ihm verfassten Österreichischen Chronik, der „Chronica Austriae“, bekannt.[249] Er wurde demzufolge am 10. August 1388 in Haselbach im Bezirk Korneuburg geboren[250] und entstammte

---

[245] Walter *Brandmüller*, Konstanz, Konzil v. In: LMA 5 (Stuttgart [1977]-1999) Sp. 1402-1405, online unter: <http://apps.brepolis.net/lexiema/test/Default2.aspx> (17. Juli 2014).

[246] Johannes *Seidl* (Hg.), Thomas Ebendorfer von Haselbach (1388-1464). Gelehrter/Diplomat/Pfarrer von Perchtoldsdorf (Perchtoldsdorf 1988) 83.

[247] *Madre*, Nikolaus von Dinkelsbühl. Leben und Schriften, 41. Die Vorbereitungen und Aufforderungen zur Teilnahme am Konzil von Basel durch die Pariser Universität, das Konzil und Papst Eugen IV. sind unter anderem in den Akten der Artistenfakultät beschrieben und finden sich auch in den „urkundlichen Beilagen“ bei Kink. Siehe: *Kink*, Geschichte der kaiserlichen Universität, Bd. 1/Urkundliche Beilagen, 57-59, Nr. XXIII.

[248] *Uiblein,* Thomas Ebendorfer (1388-1464), 14.

[249] Ebd. 14.

[250] Paul *Uiblein,* Ebendorfer, Thomas. In: Kurt *Ruh* et al. (Hg.), VL^2 2 (Berling/New York 1980) Sp. 253-266, hier: Sp. 253.

einer bäuerlichen Familie, wobei er angeblich auch ritterliche Ahnen gehabt haben soll.[251]

Die Immatrikulation von „Thomas Ebendorfer de Haselpach“ an der Alma Mater Rudolphina fand im Sommersemester 1408 statt, bei der er die übliche Gebühr von 2 Groschen bezahlte.[252] Seine universitäre Laufbahn ist gut bezeugt, sodass man feststellen kann, dass er nach dem üblichen Studium an der Artistenfakultät, mit dem Studium der Theologie begann und am 22. Juni 1428 zum Doktor der Theologie promoviert.[253] Nach seiner Promotion zum Magister artium hielt er im Zeitraum 1412 bis 1425 Vorlesungen an der Artistischen Fakultät.[254] Die lange Liste an Ämter, die er bekleidete, ist beeindruckend. Im Sommer 1419 und 1422 wurde er Dekan der Artistenfakultät und das Amt des Dekans der Theologischen Fakultät hatte er insgesamt elf Mal inne, wobei drei davon Jahresdekanate waren und zusätzlich wurde er 1459 Vizedekan.[255] Drei Mal übernahm er die Funktion des Rektors der Universität Wien, jeweils im Winter der Jahre 1423/1424, 1429/1430 und 1445/1446. Daneben ist er 1427 als Kanoniker zu St. Stephan bezeugt und weiters ist er als Pfarrer 1424 in Krems, und 1435 in Falkenstein und Perchtoldsdorf erstmals nachgewiesen. Zudem wird er am 13. Oktober 1445 als Professor der Artistischen und der Theologischen Fakultät genannt. [256]

Für den Zeitraum 1432 bis 1435 nahm Thomas Ebendorfer von Haselbach als Gesandter der Universität Wien am Konzil von Basel teil.[257] Das Konzil selbst dauerte allerdings von 1431 bis 1449.[258] Am 6. Mai 1432 brach Ebendorfer gemeinsam mit dem Gesandten des Herzogs Albrecht V., dem Bischof von Freising, nach Basel auf.[259] Am Konzil von Basel war Thomas Ebendorfer besonders mit der Problematik der Hussiten befasst, mit der er sich bereits vor dem Konzil auseinandersetzte. Denn bereits 1429 reiste Ebendorfer gemeinsam mit Gesandten der Pariser Universität

---

[251] Harald *Zimmermann*, Ebendorfer, Thomas. In: Friedrich Wilhelm *Bautz*, Traugott *Bautz* (Hg.) Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon 14 (Herzberg 1998) Sp. 945-948, hier: 945.
[252] *Gall*, Die Matrikel der Universität Wien. I. Band 1377-1450, 75, fol. 52b.
[253] Thomas Ebendorfer (GND: 118681516). In: RAG, online unter: <http://www.rag-online.org/pnd/118681516> (13. Juli 2014).
[254] *Uiblein,* Ebendorfer, Thomas, Sp. 253.
[255] AFT, hg. von *Uiblein,* Bd. 1, XXV-XXVIII.
[256] Thomas Ebendorfer (GND: 118681516).
[257] *Uiblein,* Ebendorfer, Thomas, Sp. 254.
[258] Erich *Meuthen*, Basel, Konzil v. In: LMA 1 (Stuttgart [1977]-1999) Sp. 1517-1521, online unter: <http://apps.brepolis.net/lexiema/test/Default2.aspx> (17. Juli 2014).
[259] *Uiblein,* Thomas Ebendorfer (1388-1464), 21.

nach Pressburg zu Verhandlungen zwischen König Sigismund und den Hussiten.[260] Nur drei Monate nach Ebendorfers Ankunft in Basel, wurde er am 26. September 1432 Konzilsgesandter und hielt als Hauptsprecher der Konzilsgesandtschaft im Oktober desselben Jahres in Frankfurt am Main eine Ansprache an die Kurfürsten.[261] Als Konzilsgesandter nahm Thomas von Ebendorfer an weiteren „Verhandlungen mit den Hussiten in Prag, Regensburg, Wien, Pressburg, Stuhlweißenburg und Iglau“[262] teil. Ebendorfer verfasste ab 1433 ein *Diarium* zu seinen Tätigkeiten am Konzil, und schickte auch mehrere Berichte darüber an die Universität Wien. Dieses *Diarium* wurde neben weiteren Werken Ebendorfers von Harald Zimmermann ediert, und ist im Jahr 2010 im Druck erschienen.[263] In Ebendorfers Traktat über die Bulle „Deus novit“ von Papst Eugen IV. geht er deutlich als Theoretiker des Konziliarismus hervor, wie es auch schon Heinrich von Langenstein war. Ebendorfer vertritt den Standpunkt, dass das Konzil über dem Papst steht, wodurch es auch die rechtmäßige Absetzung des Papstes bewirken kann.[264] Gegen Jahresende 1434 beschloss die Universität Wien ihre Vertreter aus Basel aus finanziellen Gründen abzuberufen, obwohl der Dekan der Artistenfakultät die Gesandten gerne weiterhin finanziell unterstützt hätte.[265]

1435 wurde Thomas Ebendorfer Pfarrer in Falkenstein, doch nach nur drei Monaten wechselte er in die Pfarre Perchtoldsdorf bei Wien, „für die er in jeder Weise, zur Verteidigung und Mehrung ihrer Rechte und Einkünfte, durch Ausbau des Langhauses der Pfarrkirche und Beginn der Errichtung des mächtigen Wehrturms, und als Seelsorger, insbesondere als Prediger, bis zu seinem Lebensende eifrig gewirkt hat.“[266] Er fühlte sich seiner Pfarre sehr verbunden und kümmerte sich trotz seiner vielen anderen Aufgaben mit Hingabe um sie.

Thomas Ebendorfer stand auch in Kontakt mit den Landesfürsten. Er stand in enger Verbindung zu Herzog Albrecht V., der 1437 König Albrecht II. wird, und diente

---

[260] Ebd. 21.
[261] Ebd. 21f.
[262] *Mühlberger,* Die Gemeinde der Lehrer und Schüler, 357.
[263] Thomas *Ebendofer,* Diarium sive tractatus cum Boemis (1433-1436), hg. von Harald *Zimmermann* (MGH. SS rer. Germ. N. S. 25, Hannover 2010).
[264] *Uiblein,* Thomas Ebendorfer (1388-1464), 22; Harald *Zimmermann,* Thomas Ebendorfer, ein Universalhistoriker der Konziliaren Epoche. In: Hermann *Fillitz*, Otto *Kresten* (Hg.), Römische Historische Mitteilungen 40 (Wien 1998) 389-414, hier: 409.
[265] *Uiblein,* Thomas Ebendorfer (1388-1464), 23.
[266] Ebd. 24.

als dessen politischer Berater.[267] Nach dem Tod Albrechts II. am 27. Oktober 1439 in Ungarn, hielt Ebendorfer die Trauerrede in St. Stephan. Ebenfalls war es Ebendorfer, der kurz darauf am 6. Dezember 1439 Herzog Friedrich V. (den späteren König und Kaiser Friedrich III.[268]) im Namen der Universität Wien begrüßte.[269] Die Verbindung zum Landesfürsten sollte noch viel intensiver werden, denn Ebendorfer war im Auftrag König Friedrichs III. als königlicher Gesandter „auf den Reichstagen in Mainz und Frankfurt 1441 und 1442, Nürnberg 1443 und 1444, und beim Konzil von Basel, von dem er sich schließlich [als entschiedener Konziliarist] abwandte, 1442 und 1444“ tätig.[270] Allerdings schwankte die enge Zusammenarbeit in gegenseitiges Misstrauen um, als Kaiser Friedrich III. seine Neutralität zwischen den Päpsten Felix V. und Eugen IV. aufgab und sich auf die Seite Eugens IV. stellte, und nach dessen frühen Tod Nicolaus V. als neuen Papst 1447 anerkannte.[271] Neben den politischen Gründen, die zur Entfremdung zwischen dem Kaiser und Ebendorfer führten, wurde dieser in seiner Funktion als Berater auch von anderen Personen, wie etwa dem Humanisten Enea Silvio Piccolomini verdrängt.[272] Als österreichischer Landesfürst verlange König Friedrich III. eine öffentliche Verkündung der Oboedienzerklärung an Nikolaus V. in der Kirche zu St. Stephan, an der auch die Universitätsmitglieder Wiens beteiligt sein sollten. Einige Artisten und Theologen sprachen sich gegen dieses Vorhaben aus und auch Ebendorfer stand der Oboedienz Nikolaus V. ablehnend gegenüber und hoffte auf ein weiteres Konzil. Dennoch hielt er bei der Feier am 11. September 1447 die Festrede und rief zur Anerkennung der Entscheidung König Friedrichs auf.[273]

Im Herbst 1451 beschloss König Friedrich III. nach Rom zu ziehen, um sich dort zum Kaiser krönen zu lassen. Gleichzeitig versuchten in dieser Zeit die österreichischen Stände den jungen König Ladislaus in ihre Gewalt zu bringen, dessen Vormund König Friedrich III. war. Aus diesem Grund nahm König Friedrich III. seinen kleinen Neffen kurzerhand mit nach Rom.[274] Für die Ankündigung der Ankunft Fried-

---

[267] Alphons *Lhotsky,* Ebendofer, Thomas. In: NDB 4 (1959) 223f, Onlinefassung: <http://www.deutsche-biographie.de/pnd118681516.html> (17. Juli 2014).
[268] *Lhotsky,* Ebendofer, Thomas (1959).
[269] *Uiblein,* Thomas Ebendorfer (1388-1464), 26.
[270] *Uiblein,* Ebendorfer, Thomas, Sp. 254.
[271] *Lhotsky,* Ebendofer, Thomas (1959); *Uiblein,* Thomas Ebendorfer (1388-1464), 31f.
[272] *Zimmermann,* Thomas Ebendorfer, ein Universalhistoriker der Konziliaren Epoche, 393.
[273] *Uiblein,* Thomas Ebendorfer (1388-1464), 32.
[274] Ebd. 35.

richs III. in den einzelnen Stationen auf seiner Reise, sollte Thomas Ebendorfer mit zwei weiteren Gesandten, Ulrich Riederer und Heinrich Senftleben, vorausziehen. Dieser Auftrag kam für den Theologen höchst unerwartet, da er bereits über 60 Jahre alt war.[275] Vor dieser Reise betraute die Theologische Fakultät Ebendorfer damit, die Bestätigung der Universitätsprivilegien durch den Papst zu erbitten. Wahrscheinlich führte der Weg der Gesandten zum Hof von Ferrara, Bologna und Florenz. Danach wurde Ebendorfer zu König Alfonso nach Neapel entsandt um diesen zu den Hochzeitsfeierlichkeiten von Friedrich und Leonore von Portugal einzuladen, die ebenfalls in Rom stattfinden sollten. Am 19. März 1452 fand die Kaiserkrönung in St. Peter statt, der Thomas Ebendorfer beiwohnte. Bei einem Zusammentreffen mit Papst Nikolaus V. gewährte dieser der Theologischen Fakultät Wien und der Pfarrkirche Perchtoldsdorf die erbetenen Privilegien und zeigte sich auch bereit, einen Rotulus der Universität Wien zu bestätigen.[276]

Bereits zwei Tage nach den Feierlichkeiten in Rom, trat Thomas Ebendorfer die Rückreise nach Wien an, wo er seine Lehrtätigkeit an der Universität fortsetzte.[277] Ebendorfer hegte nach 1452 Sympathie für den jungen König Ladislaus Postumus. Bei Friedrichs III. Rückkehr aus Rom wurde in der Belagerung Wiener Neustadts im September 1452 die Herausgabe Ladislaus durch militärisches Auftreten erwirkt, woraufhin Ladislaus in einem Triumphzug nach Wien gebracht,[278] und dort von Ebendorfer im Namen der Universität begrüßt wurde.[279] Der frühe Tod des erst 17 Jahre alten Ladislaus Postumus am 23. November 1457 in Prag,[280] weckte großes Bedauern bei Thomas Ebendorfer, der für den jungen König eine Leichenrede in der Wiener Dominikanerkirche hielt.[281] Ebendorfers letzte politische Bemühungen war sein Mitwirken an der Vermittlung zwischen Kaiser Friedrich III. und dessen Bruder Herzog Albrecht VI.[282]

Nicht nur als Gesandter und Lehrer machte sich Ebendorfer verdient, sondern auch als Förderer der Universität. Gemeinsam mit den Doktoren der Theologie Peter

---

[275] Ebd. 35f.
[276] Ebd. 36.
[277] Ebd. 36.
[278] Günther *Hödl,* Ladislaus Postumus. In: NDB 13 (1982) 393f, Onlinefassung: <http://www.deutsche-biographie.de/pnd118725866.html> (30. Juni 2014).
[279] *Uiblein,* Thomas Ebendorfer (1388-1464), 36.
[280] *Hödl,* Ladislaus Postumus (1982).
[281] *Uiblein,* Thomas Ebendorfer (1388-1464), 36.
[282] *Uiblein,* Ebendorfer, Thomas, Sp. 254.

von Pulkau und Dietrich von Hammelburg, war Thomas Ebendorfer einer der Testamentsvollstrecker des 1419 verstorbenen Dr. med. Mag. Ulrich Grünwalder von Korneuburg,[283] der zwischen 1412 und 1419 fünf Mal Dekan der Medizinischen Fakultät und 1418/1419 Rektor der Universität Wien war.[284] Dieser hatte in seinem Testament verfügt, vier Heimplätze für Studenten zu stiften. Die drei Testamentsvollstrecker kauften darum 1423 ein Haus an der Stelle der heutigen Postgasse 8 im ersten Bezirk. Dies wurde die älteste gestiftete Burse der Alma Mater Rudolphina und trug den Namen „Rosenburse“ (*bursa Rubee Rose*).[285] Die Statuten der Rosenburse stammen wahrscheinlich aus der Feder Thomas Ebendorfers und wurden am 19. Februar 1432 erlassen. Diese dienten fast allen weiteren Bursen Wiens als Vorbild für ihre Statuten. Ebendorfer war, gemeinsam mit einem weiteren Magister und einem Bürger der Stadt Wien, bis zu seinem Tod Superintendent der Rosenburse und vermachte dieser 21 seiner Handschriften.[286] Er setzte sich auch für die Errichtung einer Bibliothek im Herzogskolleg ein, in dem er wohnte und das 32 seiner Handschriften nach seinem Tod erhalten sollte.[287] Einige Handschriften gingen auch an Ebendorfers Pfarre Perchtoldsdorf. Diese befinden sich heute in der Wiener Nationalbibliothek.[288]

Thomas Ebendorfer starb am 12. Jänner 1464 in Wien und wurde in der Pfarrkirche in Perchtoldsdorf beigesetzt. Entgegen anderer bedeutender Theologen wie Heinrich von Langenstein oder Nikolaus von Dinkelsbühl wählte Ebendorfer die von ihm betreute Pfarre Perchtoldsdorf als seine letzte Ruhestätte, der er trotz seiner vielseitigen Tätigkeiten sehr verbunden war. Der Grabstein Ebendorfers, dessen Umschrift stark beschädigt ist, wurde 1973 in den Pfarrturm von Perchtoldsdorf verlegt.[289]

Ebendorfer verfasste im Zuge seiner Aufgaben als Priester, Pfarrer und Prediger im Aufgabenbereich der Universität zahlreiche religiöse Schriften. Von ihm stammen beispielsweise vier umfangreiche Predigtzyklen, von denen etwa die „Sermones de epistolis de tempore“ aus über 130 Predigten bestand. Ebendorfers Predigten fanden vor allem in süddeutschen und österreichischen Gebieten Verbrei-

---

[283] *Uiblein*, Die Universität Wien im 14. und 15. Jahrhundert, 98.
[284] Ulrich Grunwalder (ID: 2147105312). In: RAG, online unter: <http://www.rag-online.org/gelehrter/id/2147105312> (17. Juli 2014).
[285] *Uiblein*, Die Universität Wien im 14. und 15. Jahrhundert, 98.
[286] *Uiblein,* Thomas Ebendorfer (1388-1464), 21 und 39.
[287] Ebd. 38f.
[288] Ebd. 38.
[289] Ebd. 39.

tung. Aus diesen Predigten lässt sich Wissen über das Volksleben, Brauchtümer und kulturgeschichtliche Aspekte des Spätmittelalters generieren. Oft äußert sich Ebendorfer gegen abergläubische Praktiken, aber auch gegen Glücksspiele und Kleiderluxus.[290] Er verdammt auch Heldenepen und die Neidhartlieder, die er für verderbliche Unterhaltungsliteratur hält.[291] Wie bereits Heinrich von Langenstein, beschäftigte sich Ebendorfer auch mit Kaufverträgen, Zinszahlungen und Wucher, die er neben weiteren Themen in seinen Predigten behandelte.[292] Einige seiner Predigten wurden bereits 1458 durch den Melker Benediktinermönch Wolfgang Suppan von Steyr ins Deutsche übersetzt. Carmen Kämmerer edierte sechs dieser Übersetzungen in „Thomas Ebendorfer (1388-1464): Sechs frühneuhochdeutsche Predigten“, das 2005 erschienen ist.[293] Als Ebendorfers theologisches Hauptwerk zählt sein Bibelkommentar „Lectura super Isaiam“ mit über 4000 Seiten, welches somit mehr als doppelt so lang ist wie der Genesiskommentar von Heinrich von Langenstein.[294] Allerdings erntete Ebendorfer nicht nur Lob, sondern sogar Kritik für dieses Werk, denn der Zeitgenosse und Frühhumanist Enea Silvio Piccolomini (1405-1464), der seit 1458 Papst Pius II. ist,[295] spöttelte über Ebendorfer, dass er in zwei Jahrzehnten seiner Tätigkeit nicht einmal die ersten Kapiteln des Propheten Jesaja bewältigte. Tatsächlich beschäftigte er sich lange damit und behandelte letztendlich die ersten sechzehn Kapitel, doch es geht über einen Bibelkommentar weit hinaus. Das Werk ist in vielerlei Hinsicht nahezu eine Kulturgeschichte des 15. Jahrhunderts. Der Kritik Piccolominis kann man entgegenhalten, dass auch der hoch angesehene Doktor der Theologie Heinrich von Langenstein nur drei Kapitel des Buches Genesis kommentierte.[296]

Außerdem weist Ebendorfer gute Kenntnisse des kanonischen Rechts auf, die er in seinen Gutachten über die Frage der Rechtmäßigkeit des Weinausschanks durch geistliche Institutionen oder dem Gutachten über den Zinskauf von Wiener Nonnen zu St. Jakob beweist.[297]

---

[290] *Uiblein,* Ebendorfer, Thomas, Sp. 256f.
[291] *Knapp,* Die Literatur des Spätmittelalters, 314f und 635.
[292] *Uiblein,* Ebendorfer, Thomas, Sp. 260.
[293] Carmen *Kämmerer* (Hg.), Thomas Ebendorfer (1388-1464). Sechs frühneuhochdeutsche Predigten (Berlin 2005).
[294] *Knapp,* Die Literatur des Spätmittelalters, 183.
[295] Johannes *Helmrath*, Pius II. In: NDB 20 (2001) 492-494, Onlinefassung: <http://www.deutsche-biographie.de/pnd118594702.html> (18. Juli 2014).
[296] *Knapp*, Die Literatur des Spätmittelalters, 183.
[297] Ebd. Sp. 260f.

Thomas Ebendorfer von Haselbach war nicht nur Theologe und Diplomat, sondern auch Historiograph. Bereits in seinen Predigten fanden sich historiographische Elemente, doch der eigentliche Anlass zur Geschichtsschreibung Ebendorfers war der Auftrag Kaiser Friedrichs III. eine Darstellung der Geschichte des Hl. Reichs und dessen Könige und Kaiser zu verfassen. Ebendorfer erstellte daraufhin eine Kaiserchronik, „Cronica regum Romanorum“, die er 1451 vollendete und darin einen Überblick von den Griechen und Römern über die Franken bis hin zu Friedrich III. gab. Die „Cronica Austrie“, Österreichische Chronik, war ursprünglich als weiterer Teil der Kaiserchronik vorgesehen, wurde allerding ein eigenständiges Werk, welches mit der Nachricht über den Tod Herzog Albrechts VI. am 2. Dezember 1463 schließt. Dadurch hat diese Chronik besonderen Quellenwert, da die Schilderung des Tods Albrechts beinahe zeitgleich erfolgte.[298] Die „Cronica Austrie“ wurde von Alphons Lhotsky 1967 ediert.[299] Thomas Ebendorfer verfasste auch eine Papstchronik, die von Harald Zimmermann 1994 ediert wurde,[300] von dem auch die Edition des Schismentraktats Ebendorfers stammt.[301]

Anhand dieser kurzen Darstellung des Lebens und der Werke Thomas Ebendorfers von Haselbach lässt sich die Bedeutung dieses Gelehrten der Wiener Universität für die Gesellschaft in vielerlei Hinsicht bezeugen. Seine Tätigkeiten als Diplomat mögen dabei als erstes ins Auge springen. Als Gesandter der Universität, aber auch des Konzils und im Auftrag des Kaisers, nahm er an wichtigen Verhandlungen seiner Zeit teil und hielt Ansprachen vor den geistlichen und weltlichen Granden des Reichs.[302] In diesem Zusammenhang ist Ebendorfer ein hervorragendes Beispiel um die Internationalität und die Bedeutung der Netzwerke im Spätmittelalter zu zeigen. Zahlreiche Reisen führten ihn durchs Reich, während derer er Kontakte knüpfte. Ein Zusammenspiel der Universität Wien und Paris wird etwa kurz vor dem Konzil von Basel deutlich, als sich diese beiden Universitäten zusammenschlossen um die Probleme mit den Hussiten zu behandeln.[303]

---

[298] *Uiblein,* Thomas Ebendorfer (1388-1464), 33f.
[299] Thomas *Ebendorfer,* Chronica Austriae, hg. von Alphons *Lhotsky* (MGH. SS rer. Germ. N. S. 13, Berlin 1967).
[300] Thomas *Ebendorfer*, Chronica pontificum Romanorum, hg. von Harald *Zimmermann* (MGH. SS rer. Germ. N. S. 16, München 1994).
[301] Thomas *Ebendorfer,* Tractatus de schismatibus, hg. von Harald *Zimmermann* (MGH. SS rer. Germ. N. S. 20, Hannover 2004).
[302] *Uiblein,* Ebendorfer, Thomas, Sp. 261.
[303] *Uiblein,* Thomas Ebendorfer (1388-1464), 21.

Wie gezeigt wurde, reichten die Verdienste Ebendorfers für die Universität Wien viel weiter als deren Vertretung am Konzil von Basel. „Er wurde daher zuletzt gewissermassen eine Auctorität: sein Rath, sein Wort war entscheidend“[304], um es in den Worten Aschbachs auszudrücken. Knapp nennt Ebendorfer ebenfalls einen bedeutenden Theologen und Historiographen,[305] der einer der eifrigsten Prediger des 15. Jahrhunderts war, der jede Form des Vergnügens, zu dem er auch das Hören von Heldenepen zählt, als verderblich einschätzte und dagegen wetterte.[306]

Ebendorfers Wirken beschränkte sich nicht nur auf die obersten gesellschaftlichen Kreise in denen er verkehrte, sondern auch seine Funktion als Pfarrer in der Pfarrkirche Perchtoldsdorf nahm er eifrig wahr und setzte sich für das Wohl seiner Pfarrmitglieder ein. Seine geistliche Wirkung zeigt sich auch in der großen Zahl an Predigten, die sich großer Verbreitung erfreuten. Thomas Ebendorfer kann daher als Schnittstelle zwischen Universität, Landesfürst und Kaiser, Kirche und der einfacheren Bevölkerung gesehen werden, wodurch er zum Musterbeispiel für die Verankerung der Gelehrten der Wiener Universität in der Gesellschaft wird.

2.3 Johannes von Gmunden – Begründer der Wiener Astronomenschule

Die mathematischen Fächer Arithmetik, Geometrie, Astronomie und Musik bildeten den Fächerkanon des Quadriviums an der Artistischen Fakultät. Besonders intensiv wurden die Schriften des Aristoteles an der Wiener Universität gelehrt und auch den mathematisch-astronomischen Disziplinen wurde große Aufmerksamkeit geschenkt. Als die wichtigsten Vertreter der „Ersten Wiener Mathematisch-astronomischen Schule“[307] an der Wiener Artistenfakultät gelten die drei Gelehrten Johannes von Gmunden, Georg Aunpeck von Peuerbach und Johannes Müller, Regiomontanus.[308]

Über Johannes von Gmundens Jugend ist nichts bekannt. Im Wintersemester 1400 immatrikulierte ein „Johannes Sartoris de Gmundin“, der zwei deutsche Gro-

[304] *Aschbach,* Geschichte der Wiener Universität im ersten Jahrhunderte ihres Bestehens, Bd. 1, 500.
[305] *Knapp,* Die Literatur des Spätmittelalters, 174.
[306] Ebd. 192f und 635.
[307] *Mühlberger*, Die Gemeinde der Lehrer und Schüler, 343.
[308] Ebd. 342f.

schen als Gebühr bezahlte, an der Wiener Universität.[309] Allerding ist nicht vollständig geklärt, ob dieser auch mit dem berühmten Johannes von Gmunden, der der österreichischen Nation angehörte, ident ist. Zeitlich würde diese Immatrikulation aber gut passen, denn am 24. September 1402 wurde Johannes von Gmunden zum Bakkalaureatsexamen im Studium der *artes* zugelassen und am 3. März 1406 wird er, neben Ulrich Grünwalder und sieben weiteren Personen, als neu ernannter Magister der Artistenfakultät vermerkt.[310] Bald danach wurde er zu einem der zwölf Magister des Herzogskollegs gewählt, womit eine Verpflichtung zur Lehrtätigkeit an der Artistenfakultät verbunden war, und begann ein Theologiestudium.[311] In den folgenden zehn Jahren hielt er Vorlesungen mit vorwiegend nicht-mathematischem Inhalt und erlangte 1415 den Grad des „Baccalaureus biblicus".[312] Schließlich promovierte er im November 1416 zum „Baccalaureus sententiarius", der für ihn der höchste, erlangte akademische Grad blieb.[313] Aufgrund dieser bekannten Daten kann man davon ausgehen, dass er um 1380 geboren wurde und aus Gmunden am Traunsee stammte. Vermutlich war sein Familienname „Krafft".[314]

Ab 1416 behandelten seine Vorlesungen ausschließlich mathematische, physikalische oder astronomische Themen. Dadurch kann man von der „ersten Fachprofessur der Mathematik in Wien"[315] sprechen, die allerdings auf die eigene Spezialisierung Johannes von Gmundens zurückzuführen ist, und noch keine gängige Praxis an der Universität war.[316] Ein Verzeichnis aller von Johannes von Gmunden gehaltenen Vorlesungen mit Angaben zu Inhalt und Abhaltungszeitraum wurde von Uiblein in seinem Aufsatz „Johannes von Gmunden. Seine Tätigkeit an der Wiener Universität"[317] erstellt.

Im Winter 1413/1414 und im Sommer 1423 war Johannes von Gmunden Dekan der Artistenfakultät, als welcher er die Fakultätsakten mit besonderer Genauig-

---

[309] *Gall*, Die Matrikel der Universität Wien. I. Band 1377-1450, 56, fol. 41b.
[310] Paul *Uiblein*, Johannes von Gmunden. Seine Tätigkeit an der Wiener Universität. In: *Ders.,* Die Universität Wien im Mittelalter. Beiträge und Forschung, hg. von Kurt *Mühlberger*, Karl *Kadletz* (Schriften UAW 11, Wien 1999) 349-398, hier: 349-351.
[311] *Uiblein*, Johannes von Gmunden, 354.
[312] Kurt *Vogel*, Johannes von Gmunden. In: NDB 10 (1974) 552-553, Onlinefassung: <http://www.deutsche-biographie.de/pnd118639943.html> (19. Juli 2014).
[313] Johannes de Gmunden (ID: 2147105279). In: RAG, online unter: <http://www.rag-online.org/gelehrter/id/2147105279> (19. Juli 2014).
[314] Menso *Folkerts,* Johannes von Gmunden. In: Kurt *Ruh* et al. (Hg.), VL^2 4 (Berlin/New York 1983) Sp. 630f, hier: 630.
[315] *Uiblein*, Johannes von Gmunden, 368.
[316] Ebd. 368.
[317] Ebd. 390-392.

keit und mit schönem, gleichmäßigem Schriftzug fortsetzte.[318] 1426 hatte er das Amt des Vizekanzlers inne und trat auch als Examinator der österreichischen Nation zur Erlangung akademischer Garde auf.[319] 1417 erhielt er die Priesterweihe und wurde nach dem Tod von Peter Czeach von Pulkau für den Zeitraum 1425 bis 1431 Kanoniker zu St. Stephan und ab 1435 Pfarrer in Laa an der Thaya.[320] Am 23. Februar 1442 verstarb Johannes von Gmunden und wurde in der Stephanskirche beigesetzt.[321]

Für die Universität Wien spielte Johannes von Gmunden in mehrerlei Hinsicht eine wichtige Rolle. Bereits 1411 wurde er als öffentlicher Notar eingesetzt um in einem Streitfall der Fakultäten über die Entsendung des Rotulus zu entscheiden.[322] Mehrmals war er für die Finanzen der Artistenfakultät verantwortlich und für drei Monate übernahm er auch das Amt des Bibliothekars der Artistenfakultät, das er allerdings krankheitsbedingt nicht länger ausführen konnte.[323] Er war unter anderem Teil einer Kommission zur Festlegung der Reihenfolge der Mitglieder der Universität bei Prozessionen,[324] worüber schon in früherer Zeit öfter beraten wurde, wie etwa schon bei Johannes Reuter verdeutlicht wurde. Eine entscheidende Rolle übernahm er im Ausbau der Universität, indem er beispielsweise Thomas Ebendorfer im Wintersemester 1423/1424 als dieser Rektor der Universität war, in der Bauaufsicht über die Errichtung des neuen Hörsaalgebäudes vertrat. Im Mai 1425 wurde er gemeinsam mit einem weiteren Magister zum Superintendenten des Neubaus, der am 12. Juli 1425 abgeschlossen wurde, gewählt. [325] Ende 1429 wird er in den Fakultätsakten der Artisten sogar als herzoglicher Superintendent der Universität bezeichnet, das darauf schließen lässt, dass er in Kontakt mit Herzog Albrecht V. stand und dessen vollstes Vertrauen genoss.[326]

Den wichtigsten Beitrag zur Erhöhung des Ansehens der Wiener Universität leistete Johannes von Gmunden durch seine wissenschaftliche Tätigkeit. Er beschäftigte sich eingehend mit Astronomie, erstellte Tafelwerke, Kalender, von denen ein

---

[318] Ebd. 358.
[319] Ebd. 356.
[320] *Folkerts,* Johannes von Gmunden, Sp. 631.
[321] *Uiblein*, Johannes von Gmunden, 386.
[322] Ebd. 356.
[323] Ebd. 361 und 366.
[324] Ebd. 371.
[325] Ebd. 376f.
[326] Ebd. 381.

Blatt in Abbildung drei zu sehen ist, und Beschreibungen astronomischer Instrumente und ist auch Verfasser von mathematischen Schriften.[327] Dadurch erhob Johannes von Gmunden die Universität Wien „zu einem Zentrum astronomisch-mathematischer Studien.“[328] Die vierte Ausgabe von Johannes von Gmundens Kalendern wurde sogar von Gutenberg gedruckt.[329] Ein Eintrag in den Akten der Artistenfakultät gibt einen Teil von Johannes von Gmundens Testament wieder, das leider nicht im Original erhalten ist. Darin verfügte er, dass dreißig seiner Handschriften, sowie astronomische Instrumente und Tafeln in den Besitz der Bibliothek der artistischen Fakultät übergehen sollen.[330] Das Testament wurde mehrfach abgedruckt und ist am aktuellsten bei Martin Wagendorfer in „Das ‘Testament’ des Johannes von Gmunden und eine bisher unbekannte Handschrift aus seinem Besitz.“ zu finden, wo sich Wagendorfer eingehend mit dem Testament Johannes von Gmundens beschäftigt.[331] Wagendorfer macht darauf aufmerksam, dass das „Testament“ eine Vorgeschichte aufweist, denn bereits am 4. Juli 1435 wird in den Fakultätsakten der Artistischen Fakultät vermerkt, dass Johannes von Gmunden seine Bücher und astronomischen Instrumente der Fakultät als eine Art Depositum überlassen möchte.[332] Tatsächlich endet mit dem Jahr 1435 auch seine Lehrtätigkeit an der Wiener Universität, wodurch er seine Bücher nicht mehr ständig brauchte, wie dies während seiner Lehrtätigkeit der Fall war, wo er doch sogar bei der Universität darum angesucht hatte Lehrveranstaltungen in seiner eigenen Wohnung abzuhalten um seine Tafeln und Instrumente erklären zu können. Dem wurde von der Universität stattgegeben, da die Universität ohnehin mit Raumknappheit zu kämpfen hatte.[333] Grund für das Ende der Abhaltung von Vorlesungen könnten gesundheitliche Probleme oder berufliche Veränderungen sein, worüber allerdings keine sicheren Angaben gemacht werden können.[334]

---

[327] Alois *Niederstätter*, Das Jahrhundert der Mitte. An der Wende vom Mittelalter zur Neuzeit. In: Herwig *Wolfram* (Hg.), Österreichische Geschichte 1400-1522 (Wien 1996) 397.
[328] *Folkerts,* Johannes von Gmunden, Sp. 631.
[329] Ebd. Sp. 631.
[330] Martin *Wagendorfer*, Das „Testament“ des Johannes von Gmunden und eine bisher unbekannte Handschrift aus seinem Besitz. In: Rudolf *Simek,* Manuela *Klein* (Hg.), Johannes von Gmunden. Zwischen Astronomie und Astrologie (Studia Medievalia Septentrionalia 22, Wien 2012) 215-256, hier: 222 und 234.
[331] *Wagendorfer*, Das „Testament“ des Johannes von Gmunden, 249-251.
[332] Ebd. 218f.
[333] *Uiblein*, Johannes von Gmunden, 368.
[334] *Wagendorfer*, Das „Testament“ des Johannes von Gmunden, 221.

Die ersten sechs Bücher,[335] die im „Testament“ Erwähnung fanden, waren theologischen Inhalts und wurden nicht näher beschrieben.[336] Sehr genau hingegen wurden die Bände des „*libri in quadrivio“* beschrieben, wo sowohl Anmerkungen zum Beschreibstoff und zu den Einbänden der Handschriften, als auch „die ersten Worte am Beginn des dritten Blattes der Codices angeführt“[337] werden, um die Wiedererkennung einer Handschrift zu erleichtern. Dies erfolgte in ähnlicher Weise bei der Bücherschenkung von Dr. Johannes Gwerlich, dessen Testament erhalten ist.[338] Bei zwei der Tafeln, die von Johannes von Gmunden selbst stammen, sollte besondere Vorsicht geboten sein, wie in den Fakultätsakten vermerkt ist. Sie sollten in einem Schrank aufbewahrt und nicht angekettet werden. Weiters wurden astronomische Werke, gefolgt von astrologischen Büchern angeführt.[339]

Den Bestand astrologischer Werke in der Bücherei von Johannes von Gmunden deutet Beatriz Porres de Mateo als Beweis für sein Interesse an Astrologie.[340] Sie argumentiert allerdings auch, dass Johannes von Gmunden sich selbst der Astrologie widmete, obwohl dies an anderen Stellen vehement von der Forschung verneint wird.[341] Ein weiteres Argument gegen Mateos Annahme ist eine Schrift, die von Johannes von Gmunden, selbst in deutscher Sprache im Jahr 1432 verfasst wurde und astrologische Vorhersagen eines „mayster Jakobus von erfurt“ widerlegt.[342] Als Beweis für Johannes von Gmundens eigener Beschäftigung mit Astrologie nennt Mateo die Schrift „*Proprietates signorum“,* die über die Bestimmung des besten Zeitpunkts

---

[335] Friedrich *Simader,* Bücher aus der mittelalterlichen Universität Wien und ihrem Umfeld. Die Bibliothek der Artistenfakultät (Wien 2007), online unter: <http://www.onb.ac.at/sammlungen/hschrift/kataloge/universitaet/Artistenfakultaet.htm#seitenanfang> (25. August 2014).

[336] *Wagendorfer*, Das „Testament“ des Johannes von Gmunden 225.

[337] Ebd. 225.

[338] Ebd. 225.

[339] Ebd. 225f.

[340] Beatriz Porres de *Mateo*, John of Gmunden as Astrologer. His Books, Teaching, and Clients. In: Rudolf *Simek,* Manuela *Klein* (Hg.), Johannes von Gmunden. Zwischen Astronomie und Astrologie (Studia Medievalia Septentrionalia 22, Wien 2012) 161-172.

[341] Maria G. *Firneis*, John of Gmunden. In: Thomas F. *Glick,* Steven John *Livesey*, Faith *Wallis* (Hg.), Medieval Science, Technology, and Medicine. An Encyclopedia (New York 2005) 289. Firneis, Astronomin an der Universität Wien, schreibt eindeutig: „While he certainly was no astrologer, he left astrological books to the library but imposed heavy restrictions on their circulation among students.”
Kurt *Vogel*, Johannes von Gmunden. In: NDB 10 (1974) 552-553, Onlinefassung: <http://www.deutsche-biographie.de/pnd118639943.html> (19. Juli 2014). Auch Kurt Vogel spricht sich klar dagegen aus: „Astrologie lehnte er [Johannes von Gmunden] ab.“

[342] Johannes von Gmunden. In: Kurt *Ruh* et al. (Hg.), VL^2. Nachträge und Korrekturen 11 (Berlin/New York 2004) Sp. 772.

für einen Aderlass informiert und angeblich von Johannes von Gmunden verfasst wurde.[343]

Mateo macht auch auf die hochrangigen Personen aufmerksam, für die Johannes von Gmunden gearbeitet hatte, und zu denen Herzog Albrecht II. und Kaiser Friedrich III. zählten.[344] Für Friedrich III. fertigte er beispielsweise Pläne für einen Elfenbeinquadranten an.[345] Astronomie und Astrologie lagen im Spätmittelalter eng beieinander, wodurch häufig Astronomen an Fürstenhöfen tätig waren, um Horoskope zu berechnen. Niederstätter weist darauf hin, dass Kaiser Friedrich III. und sein Sohn Maximilian I., wie viele andere auch, von der Wirkung der Gestirne auf das Leben der Menschen überzeugt waren.[346] Ob Johannes von Gmunden lediglich Berechnungen anstellte und astronomische Instrumente beschrieb und plante, oder sich auch selbst mit auf diesen Daten beruhender Astrologie beschäftigte, ist offensichtlich noch nicht vollständig geklärt und bedarf weiterer Untersuchungen.

Die Bücherschenkung von Johannes von Gmunden, deren bisher gefundene Bücher bei Friedrich Simader in seiner Liste über die „Bücher aus der mittelalterlichen Universität Wien und ihrem Umfeld“ aufgezählt und die Codices näher beschrieben wurden,[347] muss von großer Bedeutung für die Fakultät gewesen sein, da auch andere Bücherschenkungen auftraten, diese aber nicht so ausführlich in den Akten vermerkt wurden. Für die im „Testament“ von Johannes von Gmunden verzeichneten Bücher galten besondere Benutzungsvorschriften, die er selbst für die Bücher festgesetzt hatte. Es sollten unterschiedliche Benutzungsbedingungen für die einzelnen Werke gelten, und im Gegensatz zu anderen Büchern in der Bibliothek, für die Studenten eine Kaution zu hinterlegen hatten, sollten für manche seiner Bücher und auch für die beiden bereits genannten Tafeln Entlehngebühren anfallen und teilweise nicht der Bibliothekar, sondern sogar der Dekan der Artistenfakultät die Erlaubnis zur Entlehnung erteilen.[348]

Nur fünf der Handschriften, die im Testament erwähnt wurden, wurden bisher in der Österreichischen Nationalbibliothek in Wien identifiziert. Durch einen Vergleich mit anderen Bücherschenkungen wie jene von Heinrich von Langenstein, Nikolaus

---

[343] *Mateo*, John of Gmunden as Astrologer, 165.
[344] Ebd. 168.
[345] *Firneis*, John of Gmunden, 289.
[346] *Niederstätter*, Das Jahrhundert der Mitte, 398.
[347] *Simader,* Bücher aus der mittelalterlichen Universität Wien und ihrem Umfeld (2007).
[348] *Wagendorfer*, Das „Testament“ des Johannes von Gmunden, 224-227.

von Dinkelsbühl, Thomas Ebendorfer, Johannes Polczmacher, Johannes Gwerlich oder Urbanus de Mellico, schließt Wagendorfer daraus, dass noch weitere Bücher im Besitz Johannes von Gmundens gewesen sein könnten. Denn bei den genannten Personen kam es vor, dass sie ihre Bücher nicht nur der Universität, sondern etwa auch dem Wiener Schottenstift, wie es für Johannes Polczmacher zutrifft, vermacht wurden.[349]

Der genaue Umfang der Handschriften und Werke von Johannes von Gmunden konnte noch nicht festgestellt werden. Mit seinen Schriften übte er großen Einfluss auf seinen Schüler, den Wiener Frühhumanisten, Georg Aunpeck von Peuerbach, der 1461 verstarb, und welcher der Verfasser der „Theoricae Novae Planetarum“, in der er seine Planetentheorie erklärt, ist. Der Einfluss von Johannes von Gmunden reichte auch auf Peuerbachs Schüler Johannes Regiomontanus (1436-1476), der neue Kenntnisse zur Trigonometrie hervorbrachte und die Navigation zur See durch seine Berechnungen zum täglichen Planetenstand erleichterte.[350]

[349] Ebd. 230-243.
[350] *Niederstätter*, Das Jahrhundert der Mitte, 396.

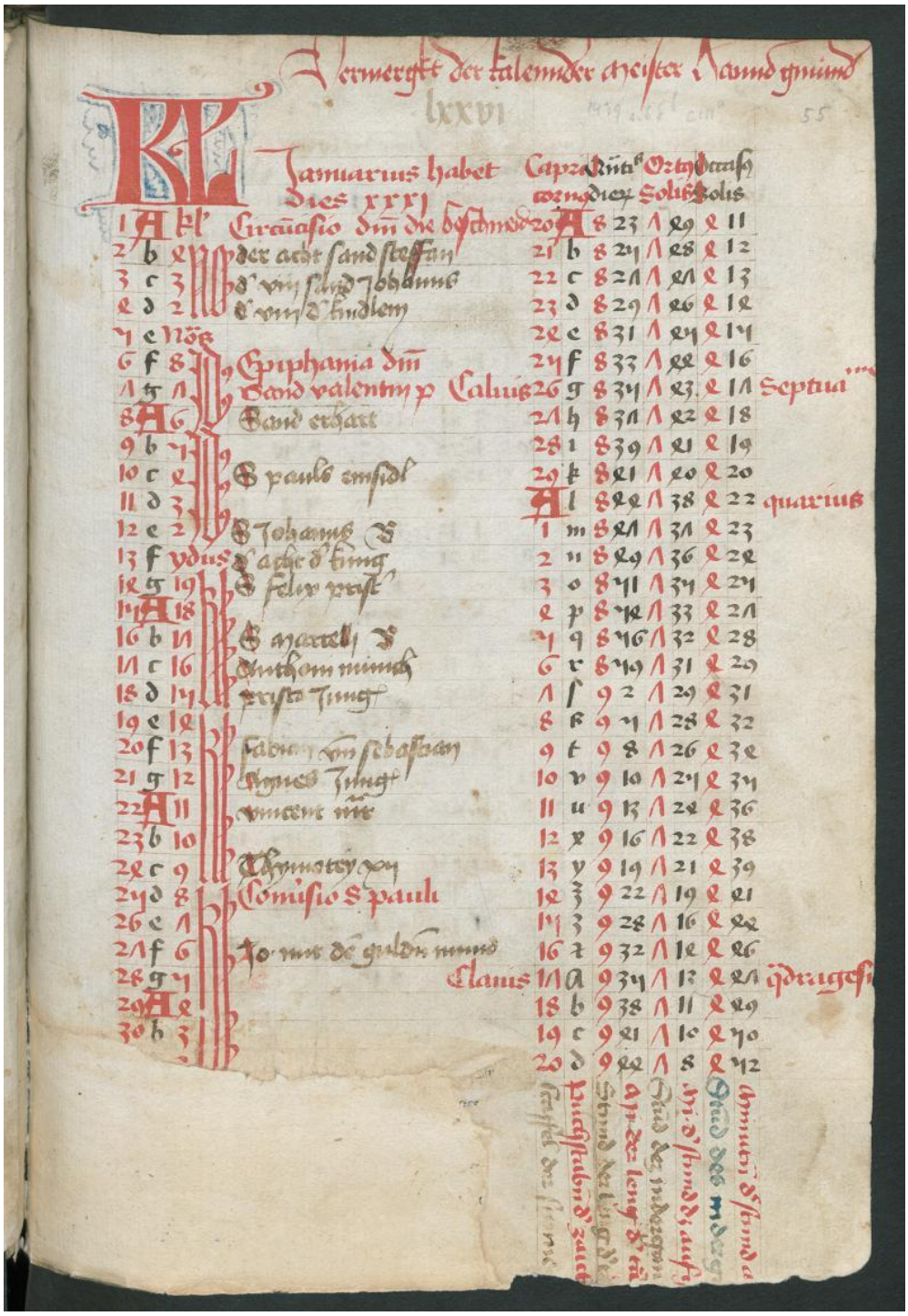


Abb. 3: Abschrift einer Kalenderseite zum Monat Jänner von Johannes von Gmunden aus dem Jahre 1450 aus Bayern oder Niederösterreich. Am oberen Rand in roter Tinte: „Vermergkt der Kalennder meister Hanns Gmůnd“.

2.4 Ärztlicher Rat von Gelehrten der Universität Wien für Kirche, Hof und Volk

Einer der ersten, der zum Ansehen der Medizinischen Fakultät beitrug war Galeazzo di Santa Sofia, der in Padua, das nicht nur eine Hochburg des Studium des Rechts, sondern auch der Medizin war, promovierte und 1394/95 als Professor an die Wiener Universität berufen wurde. In Wien war er als Leibarzt Herzog Albrechts IV. tätig und führte 1404 die erste Leichensektion an der Medizinischen Fakultät durch. Nach etwa zehn Jahren kehrte er wieder nach Padua zurück, wo er 1427 an der Pest verstarb.[351]

Ein ähnliches Schicksal erlitt auch der Stifter der Rosenburse, Ulrich Grünwalder, der 1419 der Pest erlag. Dies verdeutlicht, dass auch Ärzte nicht von den häufig wütenden Seuchen verschont blieben, verdeutlicht aber noch mehr deren Hilflosigkeit der Krankheit gegenüber, die Anlass für das Verfassen zahlreicher Pesttraktate boten.[352] Eines dieser Pesttraktate stammte von Jakob von Stockstall, der in den Matrikeln der Universität Wien im Sommersemester 1407 als „Jacobus Vectoris de Niderstokchstal“ verzeichnet wird und die übliche Immatrikulationstaxe von 2 Groschen bezahlte.[353] Sein Herkunftsort liegt im heutigen Niederösterreich, wie auch aus zwei Urkunden aus dem Jahr 1459 hervorgeht, von denen eine von Jakob von Stockstall selbst erstellt wurde, und in der er sich als „Maister Jacob von Stokchstal, lerer der arzney“ bezeichnet, und angibt, dass er einen Hof in „Nidůstokhstal“ besitzt.[354] Dieses Niederstockstall liegt in der Nähe von „Sannd Andre bey der Traysen“[355] und wird daher dem heutigen Unterstockstall entsprechen, das sich neben Mitterstockstall und Oberstockstall in der Nähe von Tulln an der Donau befindet.

Am 13. Oktober promovierte Jakob von Stockstall zum Bakkalar der Artes. Das Datum seiner Promotion zum Lizentiat der Artes ist nicht bekannt.[356] Am 8. Mai

---

[351] *Mühlberger,* Die Gemeinde der Lehrer und Schüler, 347f; Gundolf *Keil,* Galeazzo (di) Santa Sofia (Enzyklopädie Medizingeschichte, Berlin 2005) 446.
[352] *Mühlberger,* Die Gemeinde der Lehrer und Schüler, 348.
[353] *Gall*, Die Matrikel der Universität Wien. I. Band 1377-1450, 73, fol. 51a.
[354] Signatur 1459 VII 20. In: Monasterium.net, online unter: <http://www.mom-ca.uni-koeln.de/mom/AT-StiAHe/StAndraeCanReg/1459_VII_20/charter?q=Stockstall> (21. Juli 2014). Das Original der Urkunde befindet sich im Altbestand des Stiftsarchivs Herzogenburg (Altbestand Vgl. A. n.193.).
[355] Ebd.
[356] Jakob de Stockstall (ID: 2147105510). In: RAG, online unter: <http://www.rag-online.org/gelehrter/id/2147105510> (21. Juli 2014).

1421 wurde Jakob Stockstall von Johannes Aygel von Korneuburg, der zwölf Mal Dekan der Medizinischen Fakultät und 1412/1413 auch Rektor der Universität war,[357] zum Bakkalar der Medizin (bacc. med.) promoviert. Aus den Aufzeichnungen der Medizinischen Fakultät geht hervor, dass Stockstall als Student mit finanziellen Problemen zu kämpfen hatte, da er mehrmals um Aufschub der Gebühren bittet, der ihm auch gewährt wird.[358] Am 6. Februar 1423 erlangte er das Lizentiat und bereits am 6. September desselben Jahres wurde er wieder von Johannes Aygel zum Doktor der Medizin (dr. med.) promoviert. Im selben Winter (1423/1424) bekleidete er auch das Amt des Dekans der Medizinischen Fakultät und hielt bis 1441 Lehrveranstaltungen an der Universität. [359]

Jakob Stockstall pflegte Verbindungen zum Kloster Melk und wird etwa als Zeuge bei der Abtwahl Johann Hausheimers 1453 genannt. Auch im Kampf gegen die Pest versuchte Stockstall dem Stift Hilfe zu leisten. Er verfasste ein Pesttraktat mit dem Titel „Ex regimine magistri Jacobi de Stokstal doctoris in medicinis Alme univeristatis studii Wienensis“, den er dem Stift übergab und welches sich auch heute noch in der Stiftsbibliothek Melk im Codex 778 befindet.[360] Wie bereits Stockstalls Lehrer, Johannes Aygel von Korneuburg, empfiehlt auch er in seinem Traktat die Verwendung von Abführmittel als vorbeugendes Mittel gegen die Pest. Beim Auftritt von Pestbeulen soll der Erkrankte zur Ader gelassen werden.[361]

Ein Rezept eines Purgiermittels von Jakob Stockstall erlangte weite Verbreitung und wird auch im 16. und 17. Jahrhundert noch genannt.[362] Spätestens im Jahre 1564 gab Christoph Wirstung sein „Neues Arzneibuch“ heraus, das Arzneien berühmter zeitgenössischer, aber auch früherer Ärzte nennt und sowohl für Fachleute als auch für Laien gedacht war. Darin führt er auch ein Rezept eines Purgiermittels

---

[357] Johannes Aigel (ID: 2147105441). In: RAG, online unter: <http://www.rag-online.org/gelehrter/id/2147105441> (21. Juli 2014).

[358] Sonia *Horn*, Anette *Löffler* (Hg.), Acta Facultatis Medicae Universitatis Vindobonensis, Bd. 1, 1399 – 1435. Edition und Kommentar. Beta Version (2012) 47, 6. Mai 1421 [1], fol. 36^{r}; *Dass*., 50, 15. November 1421 [2] fol. 39^{r}.

[359] Harry *Kühnel*, Mittelalterliche Heilkunde in Wien. (Studien zur Geschichte der Universität Wien V, Graz/Köln 1965) 67.

[360] Stiftsbibliothek Melk: Codex Mellicensis 778, fol. 1-35^{r}, zitiert nach: Meta *Niederkorn-Bruck*, Wissenstransfer zwischen Universität Wien und den Benediktinern in Melk. In: Gerhard *Flossmann*, Gottfried *Glassner* (Hg.), 1365-2015 Die Universität Wien und das Kloster Melk. Beitragsband zur Jubiläumsausstellung im Stift Melk (Melk 2015) im Druck.

[361] *Kühnel*, Mittelalterliche Heilkunde in Wien, 68.

[362] Joachim *Telle*, Geschichte der Medizin und Pharmazie. Textnachweise zu den spätmittelalterlichen Fachautoren Jakob von Stockstall, Georg Tannstetter, Paulus Ricius und Thomas von Wasserburg (Medizinische Monatsschrift 26, Heft 12, Stuttgart 1972) 564-571, hier: 564-566.

von Jakob Stockstall an, das laut Wistung zum Grundbestand von Apotheken gehörte.[363] Auch ein halbes Jahrhundert später nennt „Deß Hertzogthumbs Würtemberg ernewerte Apotecker Ordnung und Tax“ aus dem Jahre 1626 eine Arznei mit dem Namen „D. Stockstalden Purgirpulver“, das zu den gebräuchlichen Arzneimitteln gehörte.[364] Somit wird deutlich, wie weit und wie langfristig sich Stockstalls Rezept eines Abführmittels verbreitet hatte. Er ist demnach nicht nur eine bedeutende Persönlichkeit in höheren Gesellschaftsschichten, sondern auch das Volk profitierte von seinen Tätigkeiten.

Zwischen den Blättern des Traktats von Jakob von Stockstall wurde ein weiteres Rezept gegen die Pest, „Recepta contra pestem“, eingebunden, wie in Abbildung vier zu sehen ist. Das Rezept befindet sich auf einem kleinen Zettelchen mit einer Größe von 72 Millimeter Länge und 28 Millimeter Breite. Es ging beim Erstellen des Rezepts für das Kloster offensichtlich darum schnell Abhilfe gegen die Plage zu schaffen.

[363] *Telle*, Geschichte der Medizin und Pharmazie, 565.
[364] Ebd. 565f.

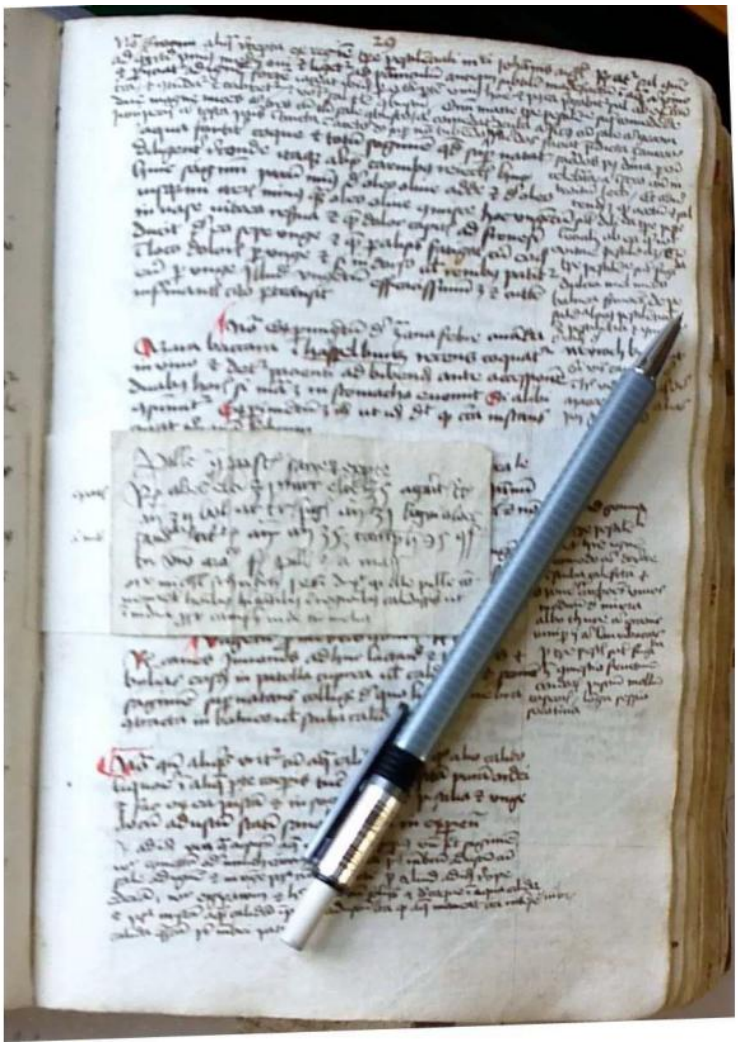


Abb. 4: „Receptum contra pestem“.

Das Rezept ist eingebunden zwischen Jakob Stockstalls Traktat „Ex regimine magistri Jacobi de Stokstal doctoris in medicinis Alme universitatis studii Wienensis“ Material zu einer Objektbeschreibung. Aufnahme: Ao. Univ.-Prof. Mag. Dr. Meta Niederkorn-Bruck.[365]

Dieses Rezept stammt vom bekannten Wiener Arzt Michael Puff von Schrick, der um 1400 geboren wurde und der als „Michahel Puff de Slichk“ im Sommersemester 1417 in der Matrikel der Universität eingetragen wurde, und bei seiner Immatrikulation vier Groschen bezahlte.[366] Er durchlief die akademische Laufbahn und wurde 1433 Doktor der Medizin. Er war als Lehrer an der Universität tätig und hatte elf Mal das Amt

[365] Meta *Niederkorn-Bruck*, Wissenstransfer zwischen Universität Wien und den Benediktinern in Melk. In: Gerhard *Flossmann*, Gottfried *Glassner* (Hg.), 1365-2015 Die Universität Wien und das Kloster Melk. Beitragsband zur Jubiläumsausstellung im Stift Melk (Melk 2015) im Druck.

[366] *Gall*, Die Matrikel der Universität Wien. I. Band 1377-1450, 114, fol. 74b.

des Dekans der Medizinischen Fakultät inne.[367] Unter seiner Leitung wurde 1452 erstmals eine weibliche Leiche seziert. Wie aus seinen Schriften hervorgeht, hatte er großes Interesse für Heilkräuter und war an der Entwicklung der Wiener Apothekerordnung von 1465 beteiligt.[368]

Sein guter Ruf als Arzt wird daran erkenntlich, dass er 1463 an den Hof geholt wurde, um Herzog Albrecht VI., der an der Pest erkrankt war, zu behandeln, obwohl Puff als Anhänger Kaiser Friedrichs III. galt. Für Albrecht VI. kam jedoch jede Hilfe zu spät und er starb am 3. Dezember 1463. Daraufhin wurde Michael Puff des Giftmords an Albrecht VI. durch den Türhüter Hanns Hierszmann beschuldigt. Die Beweise reichten jedoch nicht aus um ein Verfahren gegen Puff einzuleiten.[369] Die Verbindung zu Friedrich III. wird auch an einer Erweiterung des von Michael Puff im Jahre 1431 errichteten Benefiziums zur Hl. Anna in der Nikolaikirche in Klosterneuburg im Jahre 1465 erkenntlich.[370]

1473 verstarb Michael Puff von Schrick und wurde in der Stephanskirche beim Veitsaltar beigesetzt. Lobende Worte wie „excellens medicus“ oder „aller erfarnister mann der artzney“[371] lassen Rückschlüsse auf sein Ansehen zu. Obwohl man hierbei sicherlich bedenken muss, dass es sich auch um gängige Topoi handeln könnte, derer man sich gerne bediente, wenn man jemanden um einen Gefallen bitten wollte, kann man im Falle Michael Puffs davon ausgehen, dass es sich nicht nur um leere Floskeln handelt. Seine Taten sprechen dabei für sich. Auch Kühnel, der sich eingehend mit den Wiener Ärzten im Mittelalter befasste, urteilt folgendermaßen: „Michael Puff war aber darüber hinaus nach Galeazzo di Santa Sofia auch der bedeutendste und fruchtbarste medizinische Schriftsteller im mittelalterlichen Wien.“[372]

Die Werke Puffs betreffen, wie bereits am Beispiel des Rezepts gegen die Pest erkennbar, vor allem Mittel gegen die Seuchenbekämpfung und Rezepte pharmakologischen Inhalts. Puffs intendierte Zielgruppe reicht von Gelehrten, Studenten und Laienärzten bis zu den Patienten selbst, denn er schreibt nicht nur in Latein,

---

[367] Gundolf *Keil*, Helmut *Walther*, Puff, Michael, aus Schrick. In: Kurt *Ruh* et al. (Hg.), VL^2 7 (Berlin/New York 1989) Sp. 905-910, hier 905.
[368] *Keil, Walther,* Puff, Michael, aus Schrick, Sp. 905.
[369] *Kühnel*, Mittelalterliche Heilkunde in Wien, 74f.
[370] Gundolf *Keil*, Puff, Michael. In: NDB 21 (2003) 6, Onlinefassung: <http://www.deutsche-biographie.de/pnd118917676.html> (21. Juli 2014).
[371] *Keil*, Puff, Michael (2003) 6.
[372] *Kühnel*, Mittelalterliche Heilkunde in Wien, 72.

sondern auch in der Landessprache.[373] Unter seinen überlieferten Werken findet sich etwa eine ärztliche Verordnung für einen an einem Herzleiden erkrankten, hochrangigen Kollegen Puffs, dessen Name nicht bekannt ist, und auch ein Regimen gegen Asthma für „pater Heinricus".[374]

Zu seinen Werken zählen unter anderem zwei philosophische Abhandlungen, Ernährungsratschläge, Notizen zu praktisch-medizinischen Fragen, eine Sammlung von Hausmitteln, ein Rezept gegen Harnbeschwerden und Pestrezepte.[375] Als sein Hauptwerk gilt der „Traktat von Tugenden der ausgebrannten Wässer" („Tractatus de virtutibus aquarum"), der im Jahr 1455 fertiggestellt wurde und wahrscheinlich 1466 nochmals überarbeitet wurde. Es verdeutlicht Michael Puffs pharmakologisches Wissen und auch die Kenntnis vieler anderer medizinischer Schriften, denn Puff sagt selbst, dass verschiedene Schiften über pflanzliche Arzneimittel dafür zusammengefügt wurden. Als „Büchlein von den ausgebrannten Wässern" erfreute es sich großer Beliebtheit. Bis Ende des 15. Jahrhunderts wurden 27 Wiegendrucke des Büchleins erstellt und auch danach wurden noch mehrere Handschriften davon erstellt.[376]

An Michael Puffs Wirken wird deutlich, wie vielseitig die Gesellschaft Nutzen aus dem Wissen des Gelehrten ziehen konnte. Zum einen profitierte die Universität von seiner Lehrtätigkeit und seinen Funktionen innerhalb der Medizinischen Fakultät. Obwohl er kein Leibarzt des Herzogs war, wurde er doch zu dessen Behandlung gegen die Pest an den Hof gerufen. Weiters stand er in Verbindung zum Stift Melk, wie an den überlieferten Handschriften Puffs in der Stiftsbibliothek, zu denen etwa das „Receptum contra pestem" zählt, erkenntlich ist. Doch nicht nur Hof, Kirche und Universität, sondern auch Bürgern war es möglich, aus Michael Puffs Schriften Wissen, etwa zur Wirkung von Heilkräutern, zu erlagen. Dadurch kann ein Bogen zurück zur Universität gespannt werden, deren Ruhm durch die Tätigkeiten Puffs weiter zunahm.

---

[373] *Keil, Walther,* Puff, Michael, aus Schrick, Sp. 905f.
[374] *Keil*, Puff, Michael (2003) 6.
[375] *Kühnel*, Mittelalterliche Heilkunde in Wien, 73; *Keil, Walther,* Puff, Michael, aus Schrick, Sp. 905-909. Dort finden sich auch Informationen zur Überlieferung der Schriften von Michael Puff.
[376] *Keil, Walther,* Puff, Michael, aus Schrick, Sp. 908f.

3. Die Universität Wien und ihre Funktionen bei drei ausgewählten politischen Ereignissen des Spätmittelalters

Im vorherigen Kapitel wurde von personengeschichtlicher Seite die Verbindung der Universität zum Hof, zur Stadt und zur Kirche aufgezeigt. Die ausgewählten Personen trugen durch ihre Tätigkeit dazu bei, dass die Universität Wien international großen Ruhm erlangte. Ebenfalls konnten die Netzwerke, die die Universitätsmitglieder aufbauten und die Internationalität der Lehrenden und Lernenden zum Ausdruck gebracht werden. Durch das Wirken der Gelehrten wurde die Alma Mater Rudolphina zu einer Autorität, die sowohl von Seiten der Stadt, als auch des Hofes genutzt wurde, und international vernetzt war. Dies soll nun im zweiten Teil dieser Diplomarbeit anhand dreier gesellschaftspolitischer Ereignisse verdeutlicht werden. Um die Ereignisse und die Einbindung der Universität in die politische Situation zu verstehen, soll zuerst ein kurzer Überblick über die Herrschaftsverhältnisse in Österreich im Spätmittelalter gegeben werden.

3.1 Die Habsburger bis zur Zeit König Matthias' von Ungarn

Graf Rudolf von Habsburg wurde 1273 zum römisch-deutschen König gewählt und erlangte wenige Jahre später die österreichischen Länder, die in etwa das heutige Wien, Niederösterreich, Oberösterreich und die Steiermark umfassten, und mit denen er 1282 seine Söhne Albrecht I. und Rudolf „zur Gesamten Hand" belehnte. Dies bedeutete, dass alle männlichen Habsburger gemeinsam regieren sollten und die Länder nicht geteilt werden sollten. Doch diese Bestimmung führte schnell zu Konflikten, die die habsburgischen Länder im Spätmittelalter prägten.[377]

Bereits nach dem Tod Rudolfs IV., dem Stifter der Alma Mater Rudolphina, kam es zu Streitigkeiten zwischen seinen beiden jüngeren Brüdern, Albrecht III. und Leopold III., die die gemeinsame Nachfolge übernehmen hätten sollen. Da die Aus-

[377] Karl *Vocelka*, Geschichte Österreichs. Kultur – Gesellschaft – Politik (Graz/Wien/Köln 2000; Heyne Sachbuch 19/827, München 2002) 64-66.

einandersetzung unüberwindbar zu sein schien, wurden die habsburgischen Gebiete im Neuberger Teilungsvertrag von 1379 unter den Brüdern aufgeteilt. Albrecht III. bekam Österreich ob und unter der Enns, Steyr und das Salzkammergut und begründete die Albertinische Linie. Leopold III., auf den die Leopoldinische Linie zurückgeht, erhielt die Steiermark mit Wiener Neustadt und dem Pittener Gebiet, Tirol, die Vorlande, Krain und Gebiete in Istrien und an der Adria.[378] Bereits in der nächsten Generation kam es zu weiteren Zerwürfnissen. Albrecht hatte nur einen Sohn, Albrecht IV., doch in der Leopoldinischen Linie gab es vier Söhne: Wilhelm, Leopold, Ernst und Friedrich. Die fortdauernden Konflikte führten wiederum zu einer Spaltung der Leopoldinischen Linie in einen steirischen und einen Tiroler Zweig. Dadurch entstand die Gliederung der habsburgischen Erbländer in: „'Niederösterreich' (Österreich ob und unter der Enns), 'Innerösterreich' (Steiermark, Kärnten, Krain, die istrischen Gebiete und das adriatische Küstenland) sowie 'Oberösterreich' (Tirol mit den vorarlbergischen Herrschaften und die vorderösterreichischen Lande)."[379] Doch auch diese Dreiteilung brachte keinen Frieden, denn der erst 27-jährige Albrecht IV. verstarb im Jahr 1404 und hinterließ einen siebenjährigen Sohn, Albrecht V., über dessen Vormundschaft die Vertreter der anderen beiden Linien heftig stritten. Die Streitigkeiten stärkten die Position der Stände, die nun als weitere agierende Macht auftraten.[380] Als der Konflikt zwischen Herzog Ernst und Herzog Leopold zu eskalieren drohte, schritt König Sigmund aus dem Hause Luxemburg ein, der Ernst und Leopold in einem Schiedsspruch am 13. März 1409 zum gemeinsamen Vormund Albrechts machte. Die Verbindung zwischen dem Hause Habsburg und dem Hause Luxemburg reicht auf die Eheverbindung zwischen Herzog Rudolf IV. von Österreich und Katharina, die Tochter Kaiser Karls IV. zurück. Die Beziehung der beiden Häuser wurde durch zwei weitere Eheschließungen und einen Erbvertrag von 1364 gestärkt.[381] Im Jahre 1411 entführten die Stände den damals 14-jährigen Albrecht und machten ihn zu ihrem Landesfürsten. Leopold reiste sofort nach Wien, doch er erlitt im Juni 1411 einen Schlaganfall, der wahrscheinlich auf die Aufregung über die Handlung der Stände zurückzuführen ist. Auch Herzog Ernst war darüber empört und griff zu Kampfhandlungen. Wieder schritt König Sigmund ein, der Frieden bringen

[378] *Niederstätter*, Das Jahrhundert der Mitte, 140.
[379] Ebd. 143.
[380] *Csendes*, *Opll*, Geschichte Wiens im Mittelalter, 146.
[381] *Niederstätter*, Das Jahrhundert der Mitte, 341.

konnte. Im Zuge dessen versprach König Sigmund dem jungen Herzog Albrecht V. seine kleine, erst zweijährige Tochter Elisabeth zur Frau.[382]

Herzog Albrecht V. wurde zum wichtigsten Verbündeten seines zukünftigen Schwiegervaters König Sigmund im Kampf gegen die Hussiten, der ihm im Gegenzug dafür zusätzlich zur Hand seiner Tochter Elisabeth auch die Nachfolge in Ungarn und Böhmen zusicherte, sollte Sigmund keine männlichen Erben hervorbringen. Die enge Beziehung zwischen den Häusern Habsburg und Luxemburg beschränkte sich auf die Albertinische Linie der Habsburger, während die Leopoldinische Linie den Luxemburgern feindlich gegenüber standen.[383] Als Kaiser Sigmund am 9. Dezember 1437 verstarb, trat der Erbfall zugunsten der Habsburger ein. Herzog Albrecht V. wurde am 18. März 1438 von den Kurfürsten zum römisch-deutschen König gewählt und zusätzlich wurde er auch in Böhmen und Ungarn als König anerkannt.[384] Doch bereits im darauffolgenden Jahr verstarb Albrecht V. (II.) im Alter von 42 Jahren auf einem Feldzug gegen die Osmanen am 27. Oktober 1439 und hinterließ seine schwangere Gattin Elisabeth von Luxemburg und zwei Töchter.[385]

Am 22. Februar 1440 gebar Elisabeth einen Sohn namens Ladislaus, der, da er nach dem Tod seines Vaters zur Welt kam, den Beinamen *Postumus* erhielt.[386] Obwohl dieser nun seinem Vater in all den Ländern nachfolgen hätte sollen, wählten die Ungarn den 15-jährigen polnischen Prinzen Wladislaw zum König. Doch Elisabeth schaffte es, ihren erst drei Monate alten Sohn in Stuhlweißenburg (Székesfehérvár) mit der Stephanskrone, die Elisabeths Kammerfrau Helene Kottaner auf gefährliche Weise aus der Burg Visegrad gestohlen hatte, zum König von Ungarn krönen zu lassen.[387] Im Dezember 1442 verstarb Elisabeth von Luxemburg, aber auch der Jagiellone Wladislaw III. von Polen fiel 1444 in einer Schlacht gegen die Osmanen in Varna am Schwarzen Meer. Dadurch war nun Ladislaus Postumus alleiniger König von Ungarn, der seit dem Tod seiner Mutter unter der alleinigen Vormundschaft seines Onkels König Friedrich III. stand.[388]

---

[382] *Csendes*, *Opll*, Geschichte Wiens im Mittelalter, 149.
[383] *Niederstätter*, Das Jahrhundert der Mitte, 341.
[384] *Csendes*, *Opll*, Geschichte Wiens im Mittelalter, 153.
[385] Ebd. 153.
[386] *Niederstätter*, Das Jahrhundert der Mitte, 144.
[387] Karl *Gutkas*, Friedrich III. und Matthias Corvinus (Wissenschaftliche Schriftenreihe Niederösterreich 65, St. Pölten/Wien 1982) 5.
[388] *Gutkas*, Friedrich III. und Matthias Corvinus, 5.

In Ungarn erlangte der wohlhabende Adelige Johann Hunyadi, dessen Vater 1409 die Burg Hunyad in Siebenbürgen erlangt hatte, immer mehr Macht. Er hatte sich als Heerführer im Kampf gegen die Osmanen sehr erfolgreich gezeigt und wurde 1446 zum Gubernator (Reichsverwese) für König Ladislaus Postumus gewählt.[389] Im selben Jahr versuchte Johann Hunyadi König Ladislaus zu entführen und auch die Stephanskrone wieder nach Ungarn zu bringen, doch er blieb erfolglos. In Böhmen wurde Georg von Podiebrad von den Ständen zum Reichsverweser 1444 gewählt. Friedrich III., der sein Mündel immer in seiner Nähe wissen wollte, führte für König Ladislaus die Regierungsgeschäfte in Wien, wo er auch die Burg ausbauen ließ. Allerdings mehrten sich die Stimmen gegen Friedrich III., weshalb er bei seinem Romzug König Ladislaus mitnahm. In Rom heiratete Kaiser Friedrich III. die schöne Königstochter Eleonore von Portugal[390] und am 19. März 1452 erfolgte Friedrichs Kaiserkrönung durch Papst Nikolaus V., an deren Vorbereitungen auch der Gelehrte Thomas Ebendorfer von Haselbach beteiligt war.[391] In der Zwischenzeit hatte sich jedoch eine ständische Opposition gegen Friedrich III. unter der Führung von Ulrich von Eyczing gebildet. Dieser wurde zum Landeshauptmann ausgerufen. Die Stände schlossen gemeinsam mit Vertretern aus Ungarn, allen voran Johann Hunyadi, und Böhmen, als auch Graf Ulrich von Cilli im Februar 1452 den Mailberger Bund. Auch der damalige Wiener Bürgermeister schloss sich im Namen der Stadt dem Bündnis an.[392]

Als Kaiser Friedrich III. mit Ladislaus von Rom zurückkehrte, wurde er mit einem bewaffneten Aufstand und der Forderung der Herausgabe König Ladislaus konfrontiert. An der Belagerung Wiener Neustadts, wo sich der Kaiser aufhielt, sollen 4.000 Wiener beteiligt gewesen sein. Friedrich III. war gezwungen Ladislaus auszuliefern, der von den Ständen nach Wien gebracht wurde, wo er am 6. September 1452 einzog und von den Wiener Bürgern bejubelt wurde. In der Folge rangen unter anderem Ulrich von Eyczing und Ulrich von Cilli um den Einfluss am Hof, wodurch es zu Streitigkeiten unter diesen kam. 1456 wurde in Wien König Ladislaus Verlobung mit Magdalena, einer Tochter Karls VII., König von Frankreich, beschlossen. Zu der

---

[389] Ebd. 6.
[390] Hermann *Wiesflecker*, Maximilian I. Die Fundamente des habsburgischen Weltreiches (Wien/München 1991) 23.
[391] *Csendes*, *Opll*, Geschichte Wiens im Mittelalter, 155.
[392] Ebd. 155.

Zeit waren neben Erzherzog Albrecht VI. und Erzherzog Sigmund von Tirol auch Ladislaus, einer der Söhne Johann Hunyadis in Wien.[393]

Johann Hunyadi, der im Juli 1456 einen bedeutenden Sieg über die Osmanen bei Belgrad verzeichnen konnte, erkrankte an der Pest und starb am 11. August 1456. Daraufhin ernannte König Ladislaus Postumus Graf Ulrich II. von Cilli, mit dem er mütterlicherseits verwandt war, zum obersten Hauptmann in Ungarn. Durch diese Handlung fühlten sich die Söhne Johann Hunyadis, Ladislaus und Matthias, übergangen. In der Folge initiierte Ladislaus Hunyadi im November desselben Jahres einen Mordanschlag an Ulrich von Cilli in Belgrad.[394] König Ladislaus Postumus ließ Ladislaus und Matthias Hunyadi verhaften, und ersteren im März 1457 hinrichten. Matthias Hunyadi wurde als Gefangener nach Wien und später nach Böhmen gebracht.[395]

König Ladislaus Postumus, reiste 1457 nach Prag um dort seine Hochzeit mit der französischen Königstochter Magdalena vorzubereiten. Doch wenige Wochen vor der Hochzeit erkrankte Ladislaus Postumus und verstarb im Alter von 17 Jahren am 23. November 1457. Es wurde vermutet, dass König Ladislaus Postumus von Georg von Podiebrad, dem Landesverweser in Böhmen, vergiftet wurde.[396] Tatsächlich profitierte Georg von Podiebrad vom Tod König Ladislaus Postumus, denn er blieb dadurch in Böhmen an der Macht, auch wenn er an die Belehnung des Königreichs Böhmen durch Kaiser Friedrich III. angewiesen war. Doch Friedrich III. strebte nicht danach seine Herrschaft auf Böhmen auszudehnen.[397]

Matthias Hunyadi kam nach dem Tod König Ladislaus Postumus wieder frei und wurde 1458 von den ungarischen Ständen zum König gewählt. Matthias, der zu diesem Zeitpunkt erst 15 Jahre alt war, trug den Beinamen *Corvinus*, aufgrund des Raben in seinem Wappen.[398] Doch Matthias Corvinus wurde nicht mit der Stephanskrone zum König gekrönt, die sich im Besitz Kaiser Friedrichs III. befand, wodurch ihm „ein wichtiges Symbol legitimer Herrschaftsausübung“[399] fehlte. Zudem war die

[393] Ebd. 156.
[394] *Niederstätter*, Das Jahrhundert der Mitte, 350.
[395] *Gutkas*, Friedrich III. und Matthias Corvinus, 6.
[396] *Niederstätter*, Das Jahrhundert der Mitte, 350.
[397] Ebd. 351.
[398] Ebd. 351; *Gutkas*, Friedrich III. und Matthias Corvinus, 6.
[399] *Niederstätter*, Das Jahrhundert der Mitte, 351.

Position Matthias geschwächt, da einige ungarische Adelige Kaiser Friedrich III. 1459 zum König von Ungarn wählten. [400]

Aber auch Kaiser Friedrich III. hatte mit großen Problemen innerhalb der österreichischen Erbländer zu kämpfen. Denn auch Friedrichs Bruder Herzog Albrecht VI. erhob Anspruch auf das Erbe König Ladislaus Postumus. Die Situation eskalierte als Albrecht VI. 1460 die Waffen gegen seinen Bruder erhob.[401] Durch diesen Bruderzwist entfachte in den österreichischen Erbländern ein mehrjähriger Bürgerkrieg. Das Land wurde von Plünderungen und Brandschatzungen heimgesucht. „Mißernten, Münzverfall, Teuerung, Hungersnot und Pest waren die Folge.“[402] In dieser Situation versuchten die Stände ihren Vorteil zu ziehen und schlossen sich dem an, der gerade gewinnversprechender erschien. Den Höhepunkt erreichte der Bürgerkrieg 1462 bei der Belagerung der Wiener Burg, als Kaiser Friedrich III, seine Frau Eleonore von Portugal und ihr gemeinsamer Sohn Maximilian, der am 22. März 1459 zur Welt gekommen war, sieben Wochen lang in der Burg festgehalten wurden.[403] Durch das Eingreifen von Georg von Podiebrad mit dem böhmischen Heer, der sich Vorteile durch gute Beziehungen zum Kaiser erhoffte, gelang die Befreiung der Kaiserfamilie. Doch der Bruderzwist endete erst am 2. Dezember 1463, als Albrecht VI. kinderlos der Pest erlag.[404]

Das Verhältnis der Universität Wien zum Landesfürst wurde in der Zeit des Bürgerkriegs erheblich getrübt. Während die Universität versuchte zwischen den Konfliktparteien zu vermitteln, wurde ihr vorgeworfen den damaligen Bürgermeister Wolfgang Holzer unterstützt und ihm ein Gutachten ausgestellt zu haben, das den Eidbruch gegenüber Kaiser Friedrich III. legitimiert hätte. Diese Anschuldigung wurde von der Universität zurückgewiesen, doch es gelang ihr nicht das Vertrauen Kaiser Friedrichs III. wieder zu gewinnen.[405]

In dieser Situation kam am 19. Juli 1463 der Vertrag von Wiener Neustadt zwischen Matthias Corvinus und Kaiser Friedrich III. zustande, der beiden Vorteile bringen sollte und sie vorläufig zu Verbündeten machte. Kaiser Friedrich III. „adoptierte“ Matthias Corvinus und behielt den Titel König von Ungarn. Im Falle des kinder-

---

[400] Ebd. 351f.
[401] Ebd. 147.
[402] *Wiesflecker*, Maximilian I., 25.
[403] Ebd. 25f.
[404] *Niederstätter*, Das Jahrhundert der Mitte, 147.
[405] *Uiblein,* Die österreichischen Landesfürsten und die Wiener Universität im Mittelalter, 71f.

losen Tods von Matthias Corvinus sollte Friedrichs Sohn Maximilian das Erbe in Ungarn antreten.[406] Gleichzeitig anerkannte Kaiser Friedrich III. Matthias Corvinus als König von Ungarn und übergab ihm die Stephanskrone, für die Matthias Corvinus im Gegenzug 80.000 Gulden bezahlte.[407]

König Matthias Corvinus von Ungarn bezeichnete sich in den 60er Jahren des 15. Jahrhunderts als *defensor ecclesiae*, Verteidiger der Kirche. Er bekämpfte nicht nur die Osmanen, sondern auch König Georg von Podiebrad, dessen Tochter Katharina 1461 Matthias‘ erste Ehefrau wurde, die jedoch bereits 1464 bei der Geburt ihres Kindes verstarb.[408] König Georg von Podiebrad war das Oberhaupt der böhmischen Utraquisten,[409] einem gemäßigten Flügel der Hussiten,[410] denen Papst Pius II., der gegen jede Art des Hussitentums vorgehen wollte, den Kampf ansagte. Daher erklärte der Papst König Georg von Podiebrad auch zum Ketzer.[411] Obwohl Georg von Podiebrad Kaiser Friedrich III. bei der Belagerung der Wiener Burg 1462 noch zu Hilfe gekommen war, wandte er sich 1468 gegen den Kaiser und unterstützte österreichische Adelige, die mit Kaiser Friedrich III. in Fehde lagen. Podiebrads Sohn marschierte sogar mit einem Heer gegen die österreichischen Erbländer.[412]

Genau in jenem Jahr 1468 trat Kaiser Friedrich III. seine zweite Romfahrt an, deren Ziel es war von Papst Paul II. die Zustimmung zur Errichtung der Bistümer Wien und Wiener Neustadt, die Heiligsprechung Margraf Leopolds III. und die Zulassung des St.-Georgs-Ritter-Ordens, den er gestiftet hatte, zu erlangen, was ihm auch gelang.[413] Um die österreichischen Länder während seiner Abwesenheit zu schützen, übertrug er König Matthias Corvinus alle nicht-verpfändeten Einkünfte Österreichs Ob und Unter der Enns, und beauftragte ihn die österreichischen Länder gegen alle Bedrohungen zu verteidigen.[414]

Während der Abwesenheit von Kaiser Friedrich III. trieb König Matthias Corvinus auch seine eigenen Ziele voran und ging weiter gegen Mähren vor, wo er sich in

---

[406] *Niederstätter*, Das Jahrhundert der Mitte, 352.
[407] Ebd. 352; *Csendes*, *Opll*, Geschichte Wiens im Mittelalter, 169.
[408] Karl *Nehring*, Matthias I. Corvinus. In: NDB 16 (1990) Sp. 407-409, Onlinefassung: <http://www.deutsche-biographie.de/pnd118579029.html> (07. August 2014); *Gutkas*, Friedrich III. und Matthias Corvinus, 10f.
[409] *Niederstätter*, Das Jahrhundert der Mitte, 352.
[410] *Gutkas*, Friedrich III. und Matthias Corvinus, 10f.
[411] *Niederstätter*, Das Jahrhundert der Mitte, 352.
[412] Ebd. 352f.
[413] *Csendes*, *Opll*, Geschichte Wiens im Mittelalter, 169.
[414] Ebd. 169.

Olmütz am 3. Mai 1469 zum König von Böhmen krönen ließ. In der Steiermark hatte sich in der Zwischenzeit ein Aufstand, angeführt von Andreas Baumkircher, erhoben. Nach der Rückkehr Kaiser Friedrichs III. war dieser zusätzlich mit finanziellen Forderungen König Matthias konfrontiert, die er als Entschädigung für die Verteidigung der österreichischen Länder verlangte.[415]

Bei einem Treffen zwischen König Matthias und Kaiser Friedrich III. in Wien im Februar 1470 erhoffte sich König Matthias den Vertrag von Wiener Neustadt zu revidieren und so dem Kaiser das Recht zu entziehen sich ebenfalls König von Ungarn nennen zu dürfen und auch die Nachfolge neu zu regeln. Um diese Ziele zu erreichen hielt er um die Hand Kunigundes, der Tochter Kaiser Friedrichs III., an. Kaiser Friedrich III. lehnte dies allerdings vehement ab, da er einerseits nicht auf seine Rechte verzichten wollte, und er andererseits Matthias Corvinus, der aus dem jungen aufstrebenden Hause Hunyadi stammte, nicht als standesgemäß betrachtete. Dies begründete eine Feindschaft zwischen den vormals Verbündeten. [416]

Beim Gipfeltreffen in Wien 1470 wird auch ein weiterer Gegensatz zwischen Kaiser Friedrich III. und König Matthias hinsichtlich deren Charaktere deutlich. Anlässlich des hohen Besuchs veranstaltete die Stadt Wien einen Ball im Regensburger Hof, in dem Matthias Corvinus wohnte, der sich am heutigen Lugeck 4 im ersten Bezirk befand. Sowohl Kaiser Friedrich, als auch König Matthias nahmen an dem Ball teil und König Matthias, von dem bekannt ist, dass er Tanzveranstaltungen und Turniere liebte, führte sogar einen ungarischen Solotanz vor.[417] Dies verstimmte wohl Kaiser Friedrich, der „Tanzen völlig verabscheute.“[418]

Wahrscheinlich lernte König Matthias bei seinem Aufenthalt in Wien 1470 die Bürgerstochter Barbara Edelpöck aus Stein kennen, die fortan Matthias Lebensgefährtin wurde, dessen erste Frau bereits 1464 verstorben war. Aus der Lebensgemeinschaft mit Barbara Edelpöck ging 1473 ein illegitimer Sohn namens Johannes hervor. Johannes blieb König Matthias einziger Sohn, denn auch seine zweite Ehe mit Beatrix von Aragon blieb kinderlos.[419]

---

[415] Ebd. 169.
[416] *Niederstätter*, Das Jahrhundert der Mitte, 353.
[417] Ferdinand *Opll*, Matthias Corvinus und Wien (1485-1490). Katalog zur Kleinausstellung des Wiener Stadt- und Landesarchivs (Wiener Geschichtsblätter, Beiheft 3, Wien 1985) 9.
[418] *Opll*, Matthias Corvinus und Wien, 9.
[419] Ebd. 9.

Auch in Böhmen konnte König Matthias seine Ziele nicht wie geplant umsetzten. Denn nach dem Tod König Georgs von Podiebrad rechnete Matthias mit einer allgemeinen Anerkennung seiner Herrschaft in Böhmen, doch die böhmischen Stände wählten den litauisch-polnischen Fürsten Wladislaw, der dem Hause der Jagiellonen entstammte und dessen Großvater Herzog Albrecht V. von Österreich war, als ihren neuen König. Kaiser Friedrich III. anerkannte Wladislaw als böhmischen König, aufgrund der dynastischen Linie, worüber König Matthias äußerst empört war.[420]

Nachdem König Matthias einen Waffenstillstand mit dem neuen böhmischen König Wladislaw erreichte, richtete er seine militärischen Anstrengungen gegen die österreichischen Erbländer, wo er Verbündete in österreichischen Adeligen fand, die sich ebenfalls gegen den Kaiser gewandt hatten und als deren Schutzherr König Matthias nun auftrat.[421] Doch auch Kaiser Friedrich erhielt im Frühjahr 1477 militärische Unterstützung durch den böhmischen König Wladislaw. König Matthias setzte die Kampfhandlungen fort und eroberte im Sommer 1477 „zahlreiche Burgen und Orte, darunter Perchtoldsdorf, Mödling, Baden, Klosterneuburg, Tulln und St. Pölten.“[422] Damals kam es auch zu einer Belagerung Wiens, der die Stadt trotz Versorgungsproblemen standhielt. Durch Vermittlungen des Papstes wurden Friedensverhandlungen 1477 geführt. Kaiser Friedrich III. sollte König Matthias als König von Böhmen anerkennen, und diesem innerhalb von zwei Jahren eine Kriegsentschädigung von insgesamt 100.000 Gulden leisten. Auch König Wladislaw sollte sich mit Matthias Corvinus einigen und diesem die Gebiete Mähren, Schlesien und die Niederlausitz überlassen.[423] Die Verhandlungen zwischen den Gesandten König Matthias und König Wladislaws kamen im März 1478 in Olmütz in eine entscheidende Phase. Neben 38 Friedensartikel, wurde bestimmt, dass Wladislaw das Königreich Böhmen nur als Pfandleihe im Wert von 400.000 Dukaten erhalten sollte, die aber nicht sofort bezahlt werden mussten. Die Bestätigung der Verhandlungen in Olmütz erfolgte am 21. Juli 1479.[424]

Von Frieden konnte jedoch keine Rede sein. König Matthias Corvinus war zwar mit der Bekämpfung der Osmanen beschäftigt, doch er versuchte weiterhin Kai-

---

[420] *Csendes*, *Opll*, Geschichte Wiens im Mittelalter, 170; *Niederstätter*, Das Jahrhundert der Mitte, 353.
[421] *Csendes*, *Opll*, Geschichte Wiens im Mittelalter, 170.
[422] Ebd. 170.
[423] Ebd. 170; *Niederstätter*, Das Jahrhundert der Mitte, 355.
[424] Jörg K. *Hoensch*, Matthias Corvinus. Diplomat, Feldherr und Mäzen (Graz/Wien/Köln 1998) 162-167.

ser Friedrich III. in Bedrängnis zu bringen, indem er weitere Verbündete suchte, zu denen der Herzog von Bayern, die Eidgenossen, der Salzburger Erzbischof und sogar Herzog Sigmund von Tirol zählten, und ließ darüber hinaus osmanische Streifzüge nach Inneröstereich zu.[425] Es wurde auch bald ein Grund für erneute Kämpfe gefunden, denn Kaiser Friedrich III. hatte nicht, wie vereinbart, die 100.000 Gulden bezahlt, weshalb König Matthias dem Kaiser im April 1482 den Krieg erklärte.[426]

Die Stadt Wien musste in den folgenden beiden Jahren hohe Tributzahlungen an die Ungarn leisten, um ihre Weinernte, die für Wien von äußerster Wichtigkeit war, zu retten.[427] Als Anfang April 1483 Klosterneuburg von den Ungarn eingenommen wurde, zog sich Friedrich nach Wiener Neustadt, dann weiter nach Graz und schließlich nach Linz zurück. Auch Kärnten war von den Kriegshandlungen betroffen, bis die dortigen Stände 1483 einen drei Jahre andauernden Waffenstillstand aushandeln konnten.[428]

Zum Höhepunkt der militärischen Auseinandersetzungen kam es in den Jahren 1484 und 1485. Die Lage rund um Wien wurde immer bedrohlicher. Nach längerer Belagerung fielen Ende 1484 Bruck an der Leitha und auch Klosterneuburg. In Wien konnte im Herbst 1484 die Weinlese nicht mehr stattfinden, wodurch die Anspannung in der Stadt immer größer wurde, wo sich im Rat bereits einige Stimmen erhoben, die mit König Matthias sympathisierten.[429] Verhandlungen zwischen Kaiser Friedrich III. und König Matthias Anfang 1485 blieben erfolglos und die belagerte Stadt Wien kam immer mehr in Bedrängnis. Der Bürgermeister Wiens, Stephan Een, reiste persönlich in dieser gefährlichen Lage zum Kaiser nach Linz, um ihm die Not der Stadt zu berichten und um Hilfe zu bitten. Doch sein Erfolg hielt sich in Grenzen und er kehrte lediglich mit etwas Geld und Zusicherungen des Kaisers zurück.[430] In Wien wurden die Stimmen nach einer Kapitulation immer lauter und man wandte sich an die Universität, um in dieser bedrohlichen Situation Rat zu erhalten.

---

[425] *Niederstätter*, Das Jahrhundert der Mitte, 355.
[426] Ebd. 355.
[427] *Opll*, Matthias Corvinus und Wien, 10.
[428] *Niederstätter*, Das Jahrhundert der Mitte, 355.
[429] *Csendes*, *Opll*, Geschichte Wiens im Mittelalter, 171.
[430] Ebd. 171f.

3.2 Zusammenarbeit der Stadt und der Universität angesichts der Bedrohung durch Matthias Corvinus

Als wichtige Quelle zur Situation in der Stadt während der Belagerung Wiens dienen die Notizen und das Tagebuch des Wiener Arztes Dr. Johannes Tichtel aus Grein in Oberösterreich. In der Hauptmatrikel der Wiener Universität erscheint er im April 1463. Nach seinem Studium an der Artistenfakultät wandte er sich dem Medizinstudium zu und promovierte im Jahre 1476 zum Doktor der Medizin.[431] Er erlangte eine Professur an der Universität und hatte seit 1482 sechs Mal das Dekanat inne.[432] Er heiratete Margareth Steger, mit der er sieben Söhne und eine Tochter hatte,[433] und zählt mit einem Besitz von zwei Häusern und Weingärten zu den besonders wohlhabenden Vertretern der Universität. Neben seiner Professur bezog er zusätzlich Einkünfte aus seiner Tätigkeit als Arzt, unter anderem in Altenburg, Wiener Neustadt, Wels oder im Stift Klosterneuburg.[434] Zu seinen Patienten zählten etwa der Frühhumanist Konrad Celtis, zu dem er enge Kontakte pflegte, als auch Königin Beatrix von Ungarn, die Gemahlin von König Matthias Corvinus, aber auch Patienten anderer Stände. Er verlangte die hohe Summe von einem ungarischen Gulden für eine Visite, daher fand die Bezahlung oft auch in Form von Naturalien wie Schmalz oder Brot, aber auch Spielzeug für seine Kinder, oder Ferkel, Truthähne, Gänse oder Wachs statt.[435]

Mehr als seine ärztliche Tätigkeit wecken seine kulturgeschichtlichen Aufzeichnungen das Interesse der heutigen Historiker. Zu diesen zählen etwa die Notizen auf den Vorsatzblättern einer Inkunabel zu Avicennas Canon, die die Österreichische Nationalbibliothek im Jahre 1960 erstand.[436] Es ist bekannt, dass Johannes Tichtel Vorlesungen zum ersten und dritten Canon Avicennas hielt,[437] wofür ihm diese Inkunabel, in der sich ein Besitzvermerk Tichtels befindet, gedient haben wird.[438]

---

[431] *Kühnel*, Mittelalterliche Heilkunde in Wien, 79f.
[432] Ebd. 80.
[433] Harald *Tersch*, Österreichische Selbstzeugnisse des Spätmittelalters und der Frühen Neuzeit (1400-1650) (Wien/Köln/Weimar/Böhlau 1998) 99.
[434] *Kühnel*, Mittelalterliche Heilkunde in Wien, 80f.
[435] Ebd. 81.
[436] Otto *Mazal*, Notizen des Dr. Johannes Tichtel zur Geschichte der Auseinandersetzung Friedrichs III. mit Matthias Corvinus (1477-1485). Kleine Mitteilungen (MIÖG 69, Graz/Köln 1961) 97-99, hier: 99.
[437] *Kühnel*, Mittelalterliche Heilkunde in Wien, 81.
[438] *Mazal*, Notizen des Dr. Johannes Tichtel, 98.

Die Notizen Tichtels, die im Druck bei Otto Mazal in „Notizen des Dr. Johannes Tichtel zur Geschichte der Auseinandersetzung Friedrichs III. mit Matthias Corvinus (1477-1485)“ vorliegen, beschreiben die Schlacht bei Korneuburg am 15. Juni 1484, in der das kaiserliche Heer dem Ungarischen unterlag. Er nennt neben der Truppenstärke des kaiserlichen Heeres, die Folgen der Niederlage und ein paar Namen von Gefallenen. Die Beschreibung der Schlacht bei Korneuburg befindet sich in der Inkunabel auf Blatt 250 b.[439]

Ein zweiter Vermerk in der Inkunabel, der auf Blatt 251 a geschrieben wurde, listet einige Ereignisse der Kampfhandlungen zwischen Kaiser Friedrich III. und König Matthias im Zeitraum 1477 bis 1485 auf. Bei seiner Aufzählung orientiert er sich an Wien und unterteilt die Einträge in „Supra Viennam“ (Oberhalb von Wien) und „Infra Viennam“ (Unterhalb von Wien). Zu den Niederlagen des kaiserlichen Heeres, die Tichtel als „infra Viennam“ einordnet, zählen jene bei Ebersdorf (bei Schwechat) 1477, bei Merkenstein bei Baden 1482 und bei Hainburg, ebenfalls 1482. „Supra Viennam“ erlitt das österreichische Heer eine Niederlage in Meidling 1483, in Stein 1484 und in Grub 1485, wo über 1.000 Gefangene gemacht wurden[440] („[…]in Grub capti plus quam mille 1485.“[441]). Die Beschreibungen Tichtels machen deutlich, wie angespannt die Lage in den österreichischen Ländern gewesen sein muss und wie sehr die Bedrohung für Wien bis zum Jahre 1485 immer stärker zunahm.

Ein weiteres äußerst wichtiges kulturgeschichtliches Dokument ist Johannes Tichtels Tagebuch aus den Jahren 1477 bis 1495, das ebenfalls seit dem 19. Jahrhundert im Druck vorliegt.[442] Es enthält nicht nur Aufzeichnungen zu Tichtels Einnahmen als Arzt und Ereignisse in seiner Familie, wie seine Hochzeit oder die Geburt seiner Kinder, sondern auch Nachrichten über politische Geschehnisse. Beispielsweise werden die Ungarnkriege genau beschrieben. Die Beschreibung in seinem Tagebuch reicht über die militärischen Ereignisse hinaus, denn er schildert auch die schwierige Versorgungslage in Wien und berichtet von den erfolglosen Verhandlungen der Stadt Wien mit Kaiser Friedrich III., in denen Wien die Universität um Unterstützung bat.[443] Tichtel erwähnt etwa die Bemühungen des Bürgermeisters, Stephan Een, am 16. Februar 1485, der in nächtlicher Stunde selbst nach Linz zum Kaiser

[439] Ebd. 98f.
[440] Ebd. 99.
[441] Ebd. 99.
[442] *Tichtel*, Johannes Tichtel’s Tagebuch.
[443] *Tersch*, Österreichische Selbstzeugnisse, 100f.

reiste und angesichts der, Wien immer näher kommenden, ungarischen Truppen den Kaiser um Hilfe bittet.[444]

In der Stadt Wien war die Stimmung gespalten. Einige Bürger ergriffen bereits Partei für Matthias Corvinus. Vor allem Großkaufleute waren durch die unsichere Lage an ihren Geschäften gehindert. Auch andere vermögende Bürger der Stadt wollten ihren Wohlstand wahren.[445] Hinzu kamen die extreme Lebensmittelknappheit und die Preissteigerungen, die in Wien herrschten, denn nur wenige Lebensmitteltransporte gelangten in die Stadt. Tichtel äußert etwa seine Bedenken, ob es Schiffen aus Krems gelingen würde, Nachschub zu bringen, und er beschreibt auch wie durchnässte Brote die Stadt erreichten.[446]

Zwei Wiener Bürger, die in dieser Situation mit Matthias sympathisierten, waren Thomas Tenk, früherer Stadtkämmerer Wiens, und Laurenz Haiden, ehemaliger Bürgermeister der Stadt. Beide wurden im Frühjahr 1485 durch den Statthalter Dr. Hans Keller verhaftet. Dr. Keller wurde von Kaiser Friedrich Anfang des Jahres 1485 nach Wien als Statthalter entsandt um die kaiserliche Position in der Stadt zu stärken. Keller erhöhte bei der Neuwahl des Rats die Mitgliederzahl und änderte auch Regelungen zur Wahl der Genannten und Amtsträger, um die Anzahl der kaisertreuen Bürger im Rat zu steigern. Daher mussten Thomas Tenk und Laurenz Haiden dem Statthalter ein Dorn im Auge gewesen sein. Unter Anschuldigung unredlicher Amtsführung wurde Haiden gefoltert und Tenk am 11. Mai 1485 geköpft. Andere führende Persönlichkeiten der Stadt, die sich auf die Seite Matthias Corvinus stellten, waren Niklas Teschler, Ulrich Perman und Wenzel Schenkel.[447] Die Folter und Hinrichtung Tenks und Haidens zeigen, wie polarisiert die Stimmung, vor allem durch das Bemühen des Habsburgers, die Stadt auf seine Seite zu bringen, war.

In der Nacht vom 8. auf den 9. Mai, nur drei Tage vor der Hinrichtung Thomas Tenks, berichtet Tichtel, dass die Wiener Bevölkerung die ganze Nacht vergeblich auf Schiffslieferungen von Lebensmitteln auf der Donau wartete. „Sed frustra tota nocte expectantes, nemo venit.“[448] In dieser aussichtslosen Situation versuchte die

---

[444] *Tichtel*, Johannes Tichtel's Tagebuch, 29f. Dort schreibt Tichtel: „Eoque die Cinerum, ad noctem hora fere nona, magister civium, dominus Stephanus en, exivit cum quingentis equitibus versus novam civitatem, Lintz usque cesaream petendo Maiestatem, eidem necessaria huic civitati declarando, conscriptum populum huius civitatis, et cibum, et euacuatas bursas iam fere per triennium!“

[445] *Opll*, Matthias Corvinus und Wien, 11.

[446] *Tersch*, Österreichische Selbstzeugnisse, 101.

[447] *Csendes*, *Opll*, Geschichte Wiens im Mittelalter, 171f.

[448] *Tichtel*, Johannes Tichtel's Tagebuch, 32.

Wiener Gemeinde ihren Statthalter Dr. Keller zu Übergabeverhandlungen mit Matthias Corvinus zu bewegen, mit der Begründung, dass ihnen seine Hoheit, Kaiser Friedrich, keine Unterstützung und Hilfe entgegenbringt.[449] Jedoch widersetzte sich Dr. Keller dem Willen der Bevölkerung.[450] Exakt zu der Zeit ließ König Matthias erneut das Feuer auf die Vorstadt Wiens eröffnen und es gelang dabei ein Sieg bei St. Niklas[451] im heutigen 3. Bezirk.[452] Nach diesen Ereignissen war die Gemeinde gewillt auch ohne die Zustimmung des Statthalters, und vor allem des Kaisers, zu kapitulieren.[453]

Der dritte Band der Akten der Artistenfakultät der Universität Wien bezeugen, dass sich die Bürger der Stadt Wien am 13. Mai 1485 an die Universität und die Prälaten wandten um ihnen bei den Verhandlungen mit König Matthias zu helfen.[454] Die Universität sollte freies Geleit für die Gesandten erbitten. Danach versammelten sich die Bürger im Rathaus, um das weitere Vorgehen zu besprechen.[455] Kurz darauf erschien der Ratsherr Niklas Teschler[456] wieder bei der Universität, um den Wunsch der Bürger zu präzisieren:

> Reversis eisdem Nicolaus Teschler statuitur lucidius ut dominorum civium proponat desiderium: hoc pacto: prestantes patres et domini, ultimate domini cives petunt, quod prestancie vestre scribant regie Maiestati, quatenus eadem quibusdam personis ex nostris mittendis ad tractandum cum sua Maiestate graciose salvum decernat conductum.[457]

Die Universität sollte demnach einen Brief an König Matthias verfassen und über einen friedlichen Einzug des Königs in die Stadt Wien verhandeln. Der Rektor wollte dies zuvor mit anderen Mitgliedern der Universität besprechen, und wandte sich davor noch an den kaiserlichen Fiskalen, der ihm dieses Vorgehen weder unterstützen noch verbieten wollte.

---

[449] *Tichtel*, Johannes Tichtel's Tagebuch, 33. Tichtel schreibt dieses Argument der Stadt in Form einer direkten Rede: „Quia princeps noster, Fridericus Imperator serenissimus, nihil suffragii et auxilij facit civitati."

[450] *Csendes*, *Opll*, Geschichte Wiens im Mittelalter, 172.

[451] *Tichtel*, Johannes Tichtel's Tagebuch, 33. „In suburbio tamen sancti Nicolai victoriam habuit."

[452] Ferdinand *Opll*, Nachrichten aus dem mittelalterlichen Wien. Zeitgenossen berichten (Wien/Köln/Weimar 1995) 216.

[453] *Csendes*, *Opll*, Geschichte Wiens im Mittelalter, 172.

[454] AFA 3, fol. 315^{v}.

[455] *Kink*, Geschichte der kaiserlichen Universität, Bd. 1/Urkundliche Beilagen, 104, Nr. XXVI. 43.

[456] Richard *Perger,* Die Wiener Ratsbürger 1396-1526. Ein Handbuch (Forschungen und Beiträge zur Wiener Stadtgeschichte 18, Wien 1988) 185.

[457] AFA 3, fol. 316^{r}; *Kink*, Geschichte der kaiserlichen Universität, Bd. 1/Urkundliche Beilagen, 104f, Nr. XXVI. 43.

Daraufhin wurde um 12 Uhr desselben Tages in einer Versammlung der Universität über eine Unterstützung der Stadt in ihrem Vorhaben beraten.[458] Die Artistische und die Juridische Fakultät sprachen sich für ein Eingreifen der Universität als Intervenientin aus, unter der Voraussetzung, dass ihre Neutralität und ihre Freiheit bewahrt bleiben. Obwohl die Medizinische und Theologische Fakultät sich dagegen aussprachen, entschied der Rektor der Bitte der Bürger nachzukommen.[459] Der Rektor machte sich gemeinsam mit zwei Dekanen und zwei Prokuratoren auf den Weg zum Bürgermeister Wiens, wo sie auch den Stadtrichter Perman[460] vorfanden, um ihnen den Beschluss der Universität mitzuteilen. Allerdings kam es zu Unstimmigkeiten darüber, inwiefern die Universität direkt in die Verhandlungen involviert sein sollte. Aus diesem Grund fand am 14. Mai erneut eine Universitätsversammlung statt, in der auch die Frage aufgeworfen wurde, ob die Universitätsgesandten, nachdem es ihnen gelungen wäre König Maximilian wohlwollender für die Stadt zu stimmen, weiterhin gemeinsam mit den Bürgern vorgehen sollten, oder sich danach neutral zu verhalten. Wieder herrschte Unstimmigkeit unter den Fakultäten, woraufhin sich der Rektor der Meinung der Juridischen und der Theologischen Fakultät anschloss, die für eine weitere Zusammenarbeit stimmten. [461]

Noch am 14. Mai und auch am darauffolgenden Tag brachen die Universitätsgesandten gemeinsam mit dem Propst von St. Dorothea und dem Karmeliterprior zu König Matthias auf, von dem sie wohlwollend empfangen wurden.[462] Auch Johannes Tichtel erwähnt diese Verhandlungen der Geistlichen und der Universitätsabgeordneten mit König Matthias, die den Zorn des Königs mildern sollten. Sie erreichten allerdings zunächst nur einen einwöchigen Waffenstillstand.[463]

Die Bürger hatten in den darauffolgenden Tagen einige Artikel verfasst, die sie König Matthias in den Verhandlungen unterbreiten wollten, die zuvor jedoch von der Universität überprüft werden sollten. Zu diesem Zweck verlas der Rektor jene Artikel

---

[458] AFA 3, fol. 316^{r}. „Congregatur universitas ad horam duodecimam die prefata [13. Mai] per juramentum ad deliberandum super unico articulo.“; *Kink*, Geschichte der kaiserlichen Universität, Bd. 1/Urkundliche Beilagen, 105, Nr. XXVI. 43.

[459] AFA 3, fol. 316^{r}. Kink hat diesen Abschnitt der Akten der Artistenfakultät anders interpretiert. *Kink*, Geschichte der kaiserlichen Universität, Bd. 1/Urkundliche Beilagen, 105, Nr. XXVI. 43.

[460] Gemeint ist wohl Ulrich Perman der Jüngere. Allerdings nennt *Perger (*Die Wiener Ratsbürger 1396-1526, 119 und 168) diesen nicht als Stadtrichter, sondern als Ratsherrn im Jahr 1485.

[461] *Kink*, Geschichte der kaiserlichen Universität, Bd. 1/Urkundliche Beilagen, 106, Nr. XXVI. 43.

[462] Ebd. 106, Nr. XXVI. 43.

[463] *Tichtel*, Johannes Tichtel's Tagebuch, 33. „[…] septem diebus dedit rex civitati, in quibus a bello cessatum est."

in einer Universitätsversammlung am 21. Mai, in denen die Bürger um die Erhaltung ihrer Freiheiten, Sitten und Privilegien und auch um jene der Universität baten. Der Rektor war aber besorgt, und ließ daher die Fakultäten darüber beraten, ob Universitätsmitglieder als Abgeordnete der Stadt bei den Verhandlungen beistehen sollten. Die positive Entscheidung darüber wurde der Stadt mitgeteilt,[464] woraufhin man den ganzen Tag über mit König Matthias verhandelte.[465]

Am darauffolgenden Tag wurde ein Brief an Kaiser Friedrich III. verfasst, in dem die Stadt dem Kaiser mitteilte, wenn er sie nicht verteidige, und nicht bis 1. Juni Hilfe eintreffen würde, Wien König Matthias übergeben würde.[466] Wie gering die Hoffnung auf eine Unterstützung durch Kaiser Friedrich III. war, zeigt der Tagebucheintrag Johannes Tichtels, der bei der Erwähnung dieses Briefes schreibt: „Vale itaque mi cesar!“ [467] (Und so lebe wohl mein Kaiser!)[468].

König Matthias nahm die Kapitulation der Stadt Wien an und ermöglichte den Anhängern des Kaisers wie dem Statthalter Dr. Keller, den Hauptleuten, Rottmeistern und Söldnern, aber auch anderen Bürgern, Wien innerhalb von fünf Tagen zu verlassen. Allerdings waren die Bürger, die ins Exil gingen, verpflichtet, ihre Besitztümer binnen eines Jahres zu verkaufen. König Matthias willigte einer möglichen Bestätigung der Wiener Privilegien ein und verzichtete auf eine noch ausstehende Summe, die die Wiener 1483 als Tribut für eine störungsfreie Weinlese versprochen hatten. Der Auszug der kaiserlichen Beamten aus Wien erfolgte am 27. Mai.[469]

In der Stadt wurde nun genau darüber beraten, wie man die Verhandlungen mit König Matthias führen und den Einzug des Königs vor sich gehen solle. Die Universität entschied sich, am Festzug teilzunehmen, wobei noch mit König Matthias die Einzelheiten geklärt und dessen Wünsche berücksichtigt werden sollten. Es wurde auch das Datum für den feierlichen Einzug festgelegt, der am 1. Juni stattfinden sollte,[470] wie aus den Akten der Artistenfakultät der Universität Wien hervorgeht:

> Quarta universitatis congregatio habita 27. Maii per juramentum: ad audiendum quedam proponenda per rectorem utilitatem universitatis

---

[464] *Kink*, Geschichte der kaiserlichen Universität, Bd. 1/Urkundliche Beilagen, 106f, Nr. XXVI. 43. „quod articuli placeant universitati, sint et honesti et quod fiat assistencia personalis per universitatem in tractatibus civium”; AFA 3, fol. 317^{r}.
[465] *Opll*, Nachrichten aus dem mittelalterlichen Wien, 216.
[466] *Csendes*, *Opll*, Geschichte Wiens im Mittelalter, 172.
[467] *Tichtel*, Johannes Tichtel’s Tagebuch, 34.
[468] Eigene Übersetzung
[469] *Csendes*, *Opll*, Geschichte Wiens im Mittelalter, 172.
[470] AFA 3, fol. 317^{r}.

> respiciencia et ad deliberandum quid in hiis universitati expediat. Circa hunc articulum proposuit dominus Rector quomodo de certo intelexisset regiam majestatem introituram civitatem Wiennensem. […] Primum hoc ponitur in deliberationem an videlicet universitati expediat processionatim obviarem regiae Majestati.[471]

Bei dieser Versammlung verhandelte die Universität auch darüber, ob es ein Essen geben wird und wer es bezahlen soll. Hierbei wird der chronische Gelmangel der Universität Wien zum Ausdruck gebracht, denn es wird angemerkt, dass die Universität, nicht einmal einen Obolus übrig hat:

> An quoque prandium sit civibus conducentibus dominum rectorem et decanis et de quibus pecuniis, cum universitas protunc non habuisset unum obulum protalibus et aliis exponendum.[472]

[471] AFA 3, fol. 317[r].
[472] AFA 3, fol. 317[r].

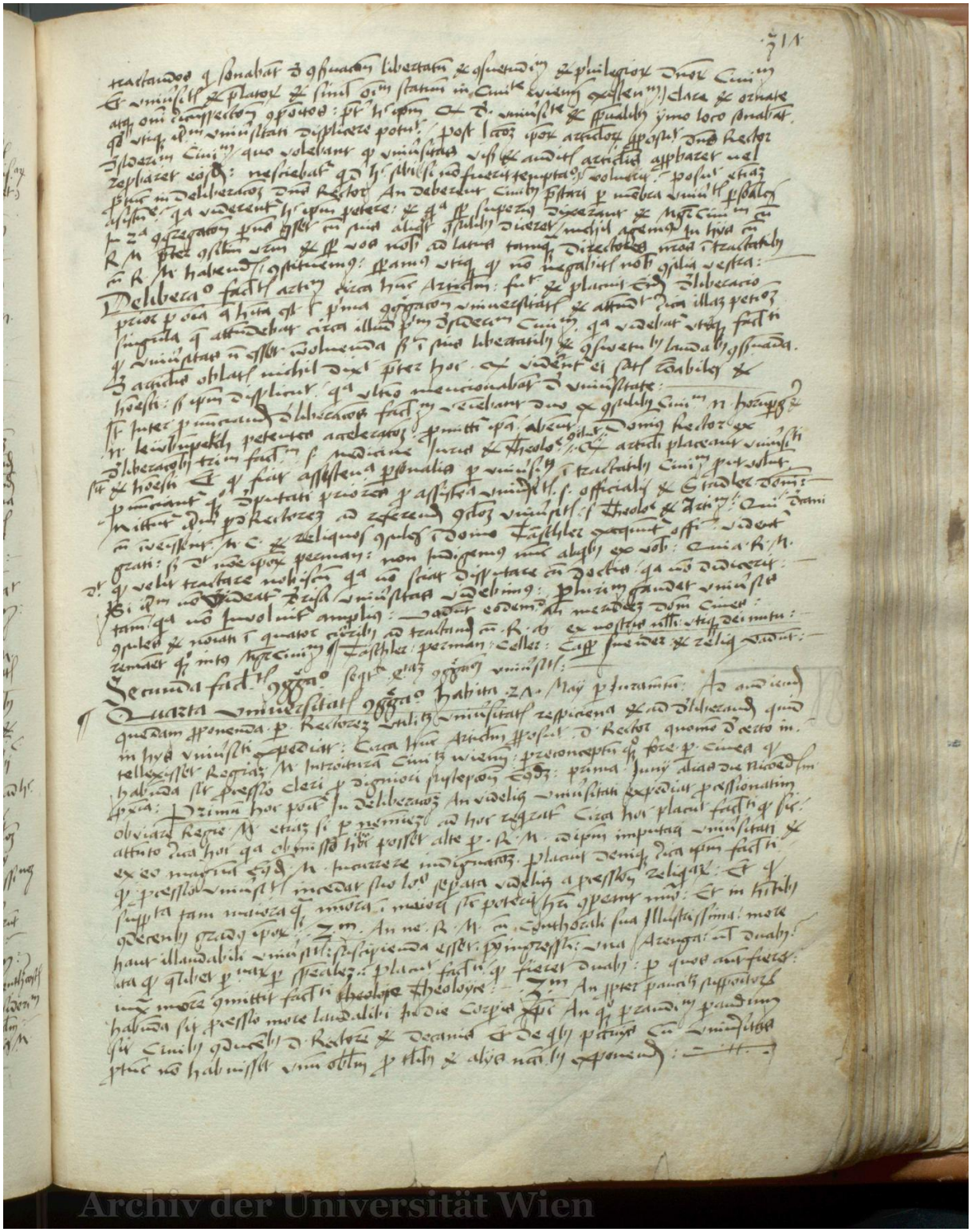


Abb. 5: Notizen zum Einzug des König Matthias, fol. 317[r] aus dem dritten Band der Akten der Artistenfakultät der Universität Wien.

Bereits am 28. Mai 1485 zogen Herzog Johannes, der Sohn König Matthias, und viele andere Ungarn in Wien ein. Johannes Tichtel berichtet in seinem Tagebuch, dass dieser zuerst zur Kirche (Stephanskirche), anschließend ins „Praghaus“ und danach in ein Bad ging, bevor er wieder ins Lager zurückkehrte.[473]

Schließlich erfolgte, wie geplant, am 1. Juni der feierliche Einzug König Matthias, bei welchem er den Stadtschlüssel auf der Brücke vor dem Stubentor erhielt.[474] Der Einzug begann etwa gegen 8 Uhr morgens und bestand aus etwa 8.000 Leuten. Den Beginn machten 32 Wagen voll Lebensmittel, gefolgt von 2.000 Berittenen, dahinter 24 Kamele, die den Schatz König Matthias‘ trugen, wiederum dahinter 400 Fußsoldaten, 24 Bischöfe begleitet von 1.000 ausgewählten Berittenen, und schließlich König Matthias, ebenfalls in Begleitung von 1.000 Berittenen, auf festlich geschmückten Pferden mit bodenlangen Decken. Den Abschluss bildeten weitere 200 Fußsoldaten und 1.000 Ochsen, die als Nahrung für die Bevölkerung vorgesehen waren.[475]

Am 5. Juni zog auch Königin Beatrix von Aragonien in Wien ein. Gemeinsam mit ihrem Gemahl König Matthias wurde sie von der Universität in der Stephanskirche begrüßt wurde.[476] Bei dieser Begegnung der Universität und des Königspaares in der Kirche zu St. Stephan in Wien trat Nikolaus von Kreutznach, Doktor der Theologie und des kanonischen Rechts, als Sprecher der Alma Mater Rudolphina auf, wie in den Akten der Artistenfakultät vermerkt ist. Der Inhalt seiner Rede ist zwar nicht erhalten, aber die Reaktion des Königspaares ist beschrieben, und wurde von Kurt Mühlberger folgendermaßen übersetzt: „Die Königin hörte sehr aufmerksam zu und lächelte bisweilen, wenn sie etwas angenehmes hörte.“[477] König Matthias antwortete in hervorragendem Latein: „Wir werden mit aller Kraft danach streben, daß eure Universität in ihren Privilegien und Freiheiten bewahrt bleibe, und daß sie nicht vermindert sondern vermehrt werde, und daß sie in ihren früheren Zustand zurückversetzt

---

[473] *Tichtel*, Johannes Tichtel’s Tagebuch, 34. Tichtel schreibt dort: „Sabbatho, in quo die hora decima intravit Viennam dux ioannes, filius regis Mathie Ungarie, primo ad ecclesiam, tandem yn das praghauss, tandem ad balneum, propter quod est ingressus, et alij quam plurimi. Iterumque ad castra sua ante occasum solis rediere.“

[474] *Csendes*, *Opll*, Geschichte Wiens im Mittelalter, 172-174.

[475] *Opll*, Nachrichten aus dem mittelalterlichen Wien, 217.

[476] *Csendes*, *Opll*, Geschichte Wiens im Mittelalter, 174.

[477] Kurt *Mühlberger*, Das Wiener Studium zur Zeit des Königs Matthias Corvinus. In: Helmuth *Grössing* (Hg.), Themen der Wissenschaftsgeschichte (Wiener Beiträge zur Geschichte der Neuzeit 23, Wien/München 1999) 148-173, 160.

werde und blühen möge, wie in den vergangenen Zeiten."[478] Die betreffende Stelle in den Akten der Artistenfakultät lautet:

> […] ore proprio Regia Majestas dicendo: Conabimur utique omni labore quod vestra universitas conservetur in suis privilegiis et libertatibus et quod ipsa non minuantur sed augeantur et quod redigatur in pristinum statum et floreat quemadmodum temporibus retroactis. Hec et consimilia dicebat sua Regia Majestas egregio latino. Acta sunt hec in choro ecclesie Sancti Stephani stantibus ipsis pariter usque in finem.[479]

Dadurch wird auch von den Gelehrten der Universität Wien bestätigt, dass König Matthias Corvinus die lateinische Sprache, die auch die damalige Verhandlungssprache war, sehr gut beherrschte. Die Rückführung zum ehemaligen Glanz der Universität Wien, deutet auf den Verfall hin, den die Universität in den 80er Jahren des 15. Jahrhunderts durchlebte. Eine Seuche 1481/1482 und eine Hungersnot hatten, neben den anhaltenden Kämpfen zwischen Kaiser Friedrich III. und König Matthias Corvinus, zu einem starken Rückgang der Immatrikulationszahlen geführt.[480]

Die Bürger der Stadt Wien leisteten König Matthias, seinem Sohn, dem ungarischen Königreich und deren Gefolge am darauffolgenden Tag den Treueeid.[481] König Matthias verlangte auch von der Wiener Universität ihm zu huldigen, doch diese hatte sich bereits unter Kaiser Friedrich III. im Jahre 1464 erfolgreich gegen eine solche Forderung gewährt,[482] mit der Begründung, dass die Universität dann nicht mehr, wie ihr Vorbild die Pariser Universität, frei wäre und sie dadurch ihre Vermittlerrolle einbüßen würde, da sie in politische Angelegenheit mit hineingezogen werden würde.[483] Als Wien 1485 vor König Matthias kapitulierte, wollte die Universität Wien ihre Privilegien und Statuten von König Matthias bestätigt haben, der im Gegenzug deren Huldigung verlangte, welche die Universität Wien in gleicherweise wie schon bei Kaiser Friedrich III. ablehnte. Die Universität argumentierte, dass dies gegen ihre Privilegien und Freiheiten verstoße, da sie dem Kirchenrecht untersteht, und sie rechtlich weder einer weltlichen Gemeinschaft, noch einem Herrscher, noch irgendjemand

---

[478] *Mühlberger*, Das Wiener Studium zur Zeit des Königs Matthias Corvinus, 160.
[479] AFA 3, fol. 317^{v}. Bereits ediert in: *Mühlberger*, Das Wiener Studium zur Zeit des Königs Matthias Corvinus, 160.
[480] *Mühlberger*, Das Wiener Studium zur Zeit des Königs Matthias Corvinus, 154 und 169.
[481] *Tichtel*, Johannes Tichtel's Tagebuch, 34. Tichtel schreibt dort: „In quo predicto civitas Viennensis iuravi regi, et suo filio, et regno Ungarie, et eorum sequacibus fidelitatem."
[482] *Kink,* Geschichte der kaiserlichen Universität, Bd. 1, 149.
[483] Ebd. 149.

anderem zum Gehorsam verpflichtet war.[484] Die entsprechende Stelle in den Akten der Artistenfakultät dazu lautet:

> […] 23. Juni: Circa primum Articulum proponebat dominus Rector quomodo veridica relacione utique didicisset quod decerto Regia Majestas vocatura esset lectores stipendiatos facultatum ad crastinum quod erat / (fol. 318^{v}) dies sancti Johannis baptiste, ad sibi prestandum omagium[485] seu juramentum fidelitatis, contra omnia privilegia utique et libertatem universitatis, cum utique universitas spiritualis sit et de jure communi nullus spiritualium saeculari neque principi neque alteri obligari debeat. Quidam aput Cesaream Majestatem scriba hubarum, per Regiam Majestatem constitutus ultra huiusmodi magister hubarum Martinus Purger hic ipsum nunciaverat domino Rectori […][486]

In dieser Angelegenheit treten auch die beiden hoch angesehenen Ärzte Johannes Seligenstadt (Magister Johanne Såligenstat) und Doctor Johannes Tichtel aus Grain („Doctore Johanne Tichtel ex Greinn“[487]) in den Vordergrund. Sie wurden damit beauftragt die Rechte und Freiheiten der Universität vor König Matthias nochmals explizit darzustellen.[488] Dies liefert uns einen Beweis dafür, dass Johannes Tichtel eng in die Verhandlungen um die Kapitulation und den Einzug König Matthias' mit eingebunden war, wodurch der Quellenwert seiner Tagebucheinträge über das politische Geschehen seiner Zeit gesteigert wird. Er konnte über diese Geschehnisse aus erster Hand berichten.

Die Schilderung der Verhandlungen zwischen der Stadt, der Universität und König Matthias zeigt, wie eng die Stadt und die Universität hier kooperierten, was nicht immer der Fall war. Doch die Situation verlangte eine Zusammenarbeit der beiden, um einen militärischen Angriff durch König Matthias zu vermeiden. Da von Kaiser Friedrich III. keine ausreichende Hilfe zu erwarten war, waren die Übergabeverhandlungen die einzige Chance für die Bevölkerung Wiens und auch für die Universität, deren Besucherzahl auf Grund der Kriegswirren ohnehin stark zurückgegangen war.[489] König Matthias hingegen war dadurch nicht mehr gezwungen, die Stadt weiter unter Beschuss zu nehmen und durch die Belagerung die wirtschaftliche Situation der Stadt noch mehr zu schwächen.

---

[484] Eigene Übersetzung.
[485] Im 16. Jahrhundert wurde das fehlende anlautende h ergänzt.
[486] AFA 3, fol. 318^{r}f; *Kink,* Geschichte der kaiserlichen Universität, Bd. 1, 149; *Dass.,* urkundliche Beilagen, 107, Nr. 44.
[487] AFA 3, fol. 318^{v}.
[488] AFA 3, fol. 318^{v}.
[489] *Mühlberger,* Die Gemeinde der Lehrer und Schüler, 341.

Zwischen der Wiener Universität und der Stadt Wien herrschte in ihrer gemeinsamen Geschichte allerdings nicht immer Einigkeit. Kurt Mühlberger bezeichnet das Verhältnis Wiens und ihrer Universität als eine „konfliktbeladene Harmonie“[490]. Anlass für Streitigkeiten lieferte die rechtliche Sonderstellung der Universität, der neben einer eigenen Gerichtsbarkeit auch Maut-, Zoll- und Steuerfreiheiten gewährt wurden.[491] Diese Privilegien wurden des Öfteren von der Stadt missachtet, denen die bevorzugte Behandlung der ortsfremden Studenten ein Dorn im Auge war. Die gegenseitigen Provokationen zwischen der Wiener Bevölkerung und den Studenten führten teilweise zu gewaltsamen Übergriffen, selten, aber doch auch sogar zum Todschlag.[492] Franz Gall erstellte eine Liste in welcher für einen Zeitraum von 300 Jahren, beginnend mit dem Jahr 1390 insgesamt 45 gewaltsame Auseinandersetzungen anführt wurden. Als häufigen Grund nennt er die „studentische Tracht“, die als Anstoß zum Spott diente, und „das nächtliche Schwärmen der Studenten“[493]. Eine kurze Beschreibung einiger ausgewählter Konflikte ist bei Kurt Mühlberger und Meta Niederkorn-Bruck in „Die Universität Wien im Konzert europäischer Bildungszentren. 14.–16. Jahrhundert“[494] nachzulesen. Eine als „*Bellum Latinum“* bekannte besonders gewaltsame und außergewöhnlich lange Auseinandersetzung zwischen der Wiener Universität und der Stadt fand in den Jahren 1513 und 1514 statt und wurde von Thomas Maisel eingehend dargestellt.[495] Der Begriff „*Bellum Latinum“* (Lateinischer Krieg) ist auf den Gebrauch der lateinischen Sprache unter den Universitätsmitgliedern zurückzuführen, was als trennendes Element von Gelehrten und Stadtbewohnern wahrgenommen wurde.[496]

Dennoch profitierte die Stadt in wirtschaftlicher Hinsicht von den Besuchern der Universität, und wie bereits im ersten Teil dieser Arbeit gezeigt werden konnte, stieg Wien durch die Universität zu einem Bildungszentrum auf. Auch in Bereichen,

---

[490] *Mühlberger*, Universität und Stadt im 14. und 15. Jahrhundert am Beispiel Wiens, 53.

[491] Johannes *Seidl,* Zwischen Landesfürst, Stadt und Wissenschaft. Die Universität Wien im 14. und 15. Jahrhundert (Vortrag am 16. März 2009 an der Karl-Franzens-Universität zu Graz), online unter: <http://www.seidl-johannes.de/JS-Vortraege/Zwischen_Landesfuerst_Vortrag_Graz.pdf> (7. August 2014) 6.

[492] *Mühlberger*, Universität und Stadt im 14. und 15. Jahrhundert am Beispiel Wiens, 72.

[493] *Gall*, Alma Mater Rudolphina, 132. Gall schrieb: Schon 1390 gab es solche *Krawalle*, und dann in der Folge 1397, 1411, 1414, 1421, 1443, 1447, 1451, 1454, 1645[sic], 1456, 1513, 1514, 1536, 1555, 1567, 1577, 1586, 1616, 1627, 1628, 1636, 1643, 1647 (dreimal), 1650, 1651, 1652, 1664, 1672, 1673, 1675, 1677, 1680, 1681, 1682, 1689, 1707, 1724, 1731, 1740, 1758, 1776 und noch 1778.“

[494] *Mühlberger*, Universität und Stadt im 14. und 15. Jahrhundert am Beispiel Wiens, 74-76.

[495] *Maisel*, „Bellum Latinum“, 191-231.

[496] Ebd. 194.

wie etwa der „Seelsorge, Schule, Rechtspflege, medizinische[n] Versorgung (Seuchenbekämpfung), Verteidigung und Verwaltung“[497], erfolgte ein positives Miteinander zwischen Stadt und Universität und speziell im Fall der militärischen Bedrohung durch König Matthias, rückten die Universität und die Stadt nun näher zusammen.

Die Stadt wäre durchaus in der Lage gewesen die Verhandlungen mit Matthias alleine zu führen, doch man entschied sich bewusst dafür, die Universität in diese Verhandlungen einzubeziehen. Durch die Entsendung von Gelehrten als Gesandte der Stadt, erwies man dem König ein hohes Maß an Respekt, umso mehr, da König Matthias eine besondere persönliche Verbindung zur Welt der Gelehrten pflegte. Durch Johannes Vitéz, Bischof von Wardein, wurde Matthias Corvinus eine humanistische Erziehung zu Teil, die sich in seinem Leben deutlich zeigte.[498] Er sprach mehrere Sprachen, darunter auch Latein, und wurde seit seiner Kindheit mit klassischen Autoren, Kunst und Wissenschaft vertraut gemacht.[499] Sein Leben war geprägt von Wissensdurst, Liebe zu Büchern und Leidenschaft für Kunst.[500] Er ließ die Höfe Buda und Visegrád im italienischen Renaissancestil ausbauen und war Mäzen zahlreicher, großteils italienischer Künstler.[501] Vor allem nach seiner Eheschließung mit Beatrix von Aragon, Prinzessin von Neapel, pflegte Matthias Corvinus enge Verbindungen zu Italien, dessen Kunst und humanistische Kultur er sehr schätzte.[502] Matthias Corvinus war auch der Gründer der Bibliotheca Corviniana, an deren Bestandsauswahl er selbst mitwirkte. Mit der Ausstattung der Bücher beauftrage er in den 1480er Jahren den Florentiner Humanisten, Taddeo Ugoleto, der eine Sammlung griechischer und lateinischer Werke in der Bibliothek anlegte. Dadurch soll die Bibliotheca Corviniana als Vorbild für die Bibliothek von Lorenzo de’ Medici in Florenz gewirkt haben,[503] und auch in Wien wurden Bücher aus der Bibliotheca Corviniana kopiert.[504] Die Bibliotheca Corviniana wurde von zahlreichen Gelehrten besucht, allen voran auch von jenen im Umkreis des ungarischen Hofs. Zu diesen zählte etwa der böhmi-

---

[497] *Mühlberger*, Universität und Stadt im 14. und 15. Jahrhundert am Beispiel Wiens, 72.
[498] *Nehring*, Matthias I. Corvinus (1990).
[499] Lajos *Elekes*, Matthias I. In: Encyclopaedia Britannica. Encyclopaedia Britannica Online Academic Edition (2014), online unter: <http://www.britannica.com/EBchecked/topic/369772/Matthias-I> (07. August 2014).
[500] Győngyi *Tőrők*, Matthias Corvinus. In: Grove Art Online, Oxford Art Online (1996), online unter: <http://www.oxfordartonline.com/subscriber/article/grove/art/T056037> (07. August 2014).
[501] *Nehring*, Matthias I. Corvinus (1990).
[502] *Elekes*, Matthias I. (2014).
[503] Győngyi *Tőrők*, Matthias Corvinus (1996).
[504] András *Kubinyi*, Matthias Corvinus. Die Regierung eines Königreichs in Ostmitteleuropa 1458-1490 (Studien zur Geschichte Ungarns 2, Herne 1999) 210.

sche Humanist und Geheimschreiber König Wladislaws, Johann Schlechta, der etwa Abschriften der Bestände der Bibliothek an Wiener Freunde schickte. Generell aber waren natürlich die Humanisten an dieser Bibliothek höchst interessiert - auch und vor allem auch dann, als diese in den habsburgischen Besitz übergangen war. Auf diesem Weg erhielten etwa Konrad Celtis eine griechische Ptolomaeus-Handschrift, oder Joachim Vadian eine Bessarion-Handschrift.[505] Auch Johannes Cuspinian war ein eifriger Bibliotheksbesucher, der im Zuge seiner diplomatischen Reisen an den ungarischen Hof auch viele, kostbare Werke aus der Bibliotheca Corviniana entlieh.[506] In den Kunstwerkstätten in Buda wurde das königliche Wappen in alle Bücher gemalt, die mit einem oftmals vergoldeten Einband, auf dem ebenfalls das Wappen mit dem Raben angebracht wurde, ausgestattet. Unglücklicherweise wurde die Bibliotheca Corviniana nach dem Sieg durch die Osmanen 1526 aufgelassen und die Bücher verteilt.[507] Viele Exemplare gelangten in die Österreichische Nationalbibliothek, die im Jahre 1995 eine Ausstellung zu den Werken aus dem Umfeld von Matthias Corvinus veranstaltete.[508]

[505] Hans *Ankwicz-Kleehoven*, Der Wiener Humanist Johannes Cuspinian. Gelehrter und Diplomat zur Zeit Kaiser Maximilians I. (Graz/Köln 1959) 111f.

[506] Csaba *Csapodi*, The Library of King Matthias (übersetzt von Klára *Csapodi-Gárdonyi*). In: Bibliotheca Corviniana 1490-1990. International Corvina Exhibition (Budapest 1990) 13-32, hier: 28.

[507] Győngyi *Tőrők*, Matthias Corvinus (1996).

[508] Matthias Corvinus und die Bildung der Ranaissance. Handschriften aus der Bibliothek und dem Umkreis des Matthias Corvinus aus dem Bestand der Österreichischen Nationalbibliothek (1995), online unter: <http://www.bildarchivaustria.at/Pages/ImageDetail.aspx?p_iBildID=15955085> (21. September 2014).

Abb. 6: König Matthias Corvinus (1458-1490) mit den Herrschaftsinsignien. Links oben sieht man das Wappen König Matthias' mit dem für seinen Beinamen verantwortlichen Raben.

Holzschnitt eines anonymen Künstlers vom 3. Juni 1488. Veröffentlicht in „The Illustrated Bartsch" Band 86. Der Holzschnitt zeigt König Matthias mit Krone, Reichsapfel und Zepter in königlichem Gewand und sein Wappen zu seiner Rechten.

Matthias Corvinus beschäftigte auch Hofhistoriographen unter denen wohl Antonio Bonfini, als einer der berühmtesten zu nennen ist. Bonfini ist der Verfasser der „Rerum Ungaricarum decades", in der er die Hunyaden, die aus dem Komitatsadel aufgestiegen waren, mit der römischen Adelsfamilie der Corvini in Verbindung stellte.[509] Dies trug zur Legitimation König Matthias' bei, wie auch sicherlich der Ausbau der Höfe Buda und Visegrád und die Gründung der Bibliotheca Corviniana zur Herrschaftsrepräsentation dienten.

Innenpolitisch gelang König Matthias eine weitreichende Zentralisation der Herrschaft, und die Zurückdrängung des Einflusses der Magnaten durch die Aufwertung des niederen und mittleren Adels in den Komitaten.[510] Er betrieb auch eine intensive Finanzpolitik und führte eine schrittweise Reform der Finanzverwaltung

[509] *Nehring*, Matthias I. Corvinus (1990).
[510] *Ebd.*

durch, zu der auch eine neue Art der Steuereintreibung zählte, die zunehmend den Einsatz von Fachleuten verlangte.[511]

König Matthias umgab sich an seinem Hof mit Philosophen und Gelehrten an deren Diskussionen er selbst begeistert teilgenommen haben soll.[512] Außerdem war er der Gründer der Universität Preßburg.[513] Auch zur Universität Wien pflegte er enge Kontakte, und ließ ihr um die Zeit seines Namenstages im Jahre 1488 eine große Geldsumme von 1.000 Pfund Pfennig zukommen, von denen 40 Pfund Pfennig an Dr. Tichtel gingen.[514] Doch die Verbindung zur Universität Wien reichte weit über finanzielle Geldspenden hinaus, wodurch seine Liebe zur Gelehrtenwelt widergespiegelt wird. Beispielsweise ist in den Akten der Theologischen Fakultät der Alma Mater Rudolphina zum 19. März 1490 ein Eintrag vermerkt, in dem beschrieben wird, dass sowohl König Matthias, als auch seine Gemahlin Beatrix von Aragonien an einer Vorlesungsversammlung teilnahmen, dessen Thema von einigen Doktoren des Predigerordens mitgeteilt wurde.[515] König Matthias und die Königin nahmen sogar selbst aktiv an der Diskussion teil, wie es in den Akten heißt:

> (1490 März 19) Marcii 19. Congregata facultate lecti sunt proposiciones intimate per quondam doctorem de ordine Predicatorum. Ad quas coram universitate presente rege Ungarie et regina respondit in castro publice die annuciacionis dominice.[516]

Bei dieser Versammlung kamen auch heikle Themen wie die Autorität des Papstes zur Sprache. Hierbei ergriff König Matthias das Wort und verbot eine solche Diskussion bei einer öffentlichen Disputation zu führen. Diese Frage sei viel eher vor dem päpstlichen Legaten zu erläutern.[517] Dies verdeutlicht, wie sehr König Matthias die Universität schätzte. Denn er wäre nicht bei einer Diskussion an der Theologischen Fakultät dabei gewesen, hätte es ihn nicht auch selbst interessiert. Bemerkenswert ist auch die Anwesenheit von Königin Beatrix von Aragon. Frauen waren an der mittelalterlichen Universität nicht zugelassen. Zudem muss sie ebenfalls großes Interesse an der Welt der Gelehrten gehabt haben, sonst hätte sie ihren Gemahl hierbei

---

[511] *Kubinyi*, Matthias Corvinus, 45-49.
[512] *Elekes*, Matthias I. (2014).
[513] *Niederstätter*, Das Jahrhundert der Mitte, 356. Walter *Rüegg*, Das Aufkommen des Humanismus. In: *Ders.* (Hg.), Geschichte der Universität in Europa, Bd. 1: Mittelalter (München 1993) 387-408, hier: 402.
[514] *Opll*, Matthias Corvinus und Wien, 12; *Opll*, Nachrichten aus dem mittelalterlichen Wien, 222; *Schwinges,* Der Student in der Universität, 181-223.
[515] AFT, Bd. 1, hg. *Uiblein*, 339f.
[516] AFT, Bd. 1, hg. *Uiblein*, 339.
[517] *Mühlberger*, Das Wiener Studium zur Zeit des Königs Matthias Corvinus, 165.

nicht begleitet. Die Teilnahme des Königspaares an der Diskussion zeigt ihre hohe Bildung und ihre Kenntnisse der lateinischen Sprache. Dadurch war es ein kluger Schachzug der Stadt Wien, Vertreter der Universität in die Verhandlungen mit König Matthias im Frühjahr 1485 einzubinden. Die Wahrscheinlichkeit den König milder zu stimmen, war somit viel höher als hätte man Wiener Bürger gesandt. Zudem trug es auch zum Ansehen der Stadt Wien bei, eigene Gelehrte mit den Verhandlungen betrauen zu können, vor allem weil die Wiener Universität sich zu dieser Zeit bereits einen guten Ruf verschafft hatte und bedeutende Gelehrte aus dieser Universität hervorgegangen waren, wie bereits gezeigt wurde.

Aber nicht nur für die Verhandlung selbst bediente sich die Stadt der Hilfe der Universität, sondern auch bei der Prüfung der städtischen Forderungen. Dadurch holte die Stadt nicht nur eine weitere Meinung über die Artikel ein, sonder sie sicherte sich auch gewissermaßen ab, indem die Universität die Artikel auf ihre Angemessenheit für Verhandlungen mit König Matthias kontrollierte, aber auch gegenüber Kaiser Friedrich III. Denn durch die universitäre Prüfung der Artikel hatte man eine Autorität hinter sich, um die Schritte in Richtung Matthias und gegen die Treue Kaiser Friedrichs III. zu verteidigen.

Mit Sicherheit darf man feststellen, dass die Universität Wien 1485 bereits eine wichtige Autorität innerhalb Wiens, aber auch über die städtischen Grenzen hinaus, darstellte. Ein Indiz dafür ist die Schlüsselübergabe der Stadt Wien beim Einzug König Matthias am 1. Juni 1485 beim Stubentor. Denn genau dort befand sich auch das Universitätsviertel in den ersten fünf Jahrhunderten des Bestehens der Universität.[518] Entgegen des ursprünglichen Plans Herzog Rudolf IV. einen eigenen Universitätscampus innerhalb der Stadt, der den Namen „Pfaffenstadt“ erhalten hätte sollen, zu errichten,[519] befanden sich die Gebäude der Universität, zu denen auch Bursen und Kodreien zählten, in unmittelbarer Nähe von Kaufleuten, Handwerkern und anderen Bürgerhäusern.[520] Hervorzuheben sind das Collegium ducale vis-à-vis des Dominikanerklosters in der heutigen Postgasse 7 – 9, die „Juristenschule“ in der Schulerstraße, und die „Neue Schule“ in der heutigen Bäckerstraße 13, die eine Er-

[518] *Mühlberger,* Die Gemeinde der Lehrer und Schüler, 375.
[519] Karl *Ubl,* Die Universität als Pfaffenstadt. Über ein gescheitertes Projekt Rudolfs IV. In: Kurt *Mühlberger,* Meta *Niederkorn-Bruck* (Hg.), Die Universität Wien im Konzert europäischer Bildungszentren. 14.–16. Jahrhundert (Veröffentlichungen des IÖG 56, Wien/Köln/Weimar 2010) 17-26.
[520] *Mühlberger,* Die Gemeinde der Lehrer und Schüler, 375.

weiterung des Herzogskollegs war.[521] Abbildung sieben zeigt die mittelalterlichen Universitätsgebäude, worin das Universitätsviertel beim Stubentor sehr gut verdeutlicht wird.

Abb. 7: Die mittelalterlichen Universitätsgebäude und Bursen.

„Die wichtigsten Gebäude waren: 807 Studentenhaus Kärntnerstraße 4 (c. 1383-1544), 936 Haus der Ärzte (1421-1526), 982 Kollegium St. Nikolaus (1385-1529 Kolleg für Zisterzienser), 987 Bürgerschule zu St. Stefan (1237 ff.), 1014 Juristenschule (1385), 1015 (St. Hieronymus- oder Harrerburse), 1024 Burse zum Einhorn, 1036 Rauchburse, 1058 Schärding- oder Würffel-Burse, 1094 Burse Heidenheim bzw. Bursa Pauli, 1484-1520, 1097 dass., 1519-1623, 1098 Studentenspital, Bibliothek (1492-1623), 1102 Schwaigerburse, 1103 Burse im Kelhaimerhaus, 1119/1120 Domus Universitatis (Universitätsverwaltung ab 1626), 1121 Lammburse, 1122 Bruckburse, 1134 Großes Jesuitenhaus (1627), 1135/1136 Kroatisches Kolleg (1626), 1137 Lilienburse (nach 1628 Pazmaneum), 1138 Pazmaneum, 1140 Schlesierburse, 1146 Rosenburse, 1149 Karzer (1455), 1150 Nova structura (1423/25), 1151 Collegium ducale, 1155 Kodrei Goldberg, 1157 Kodrei Pankota im Haidenhaus, 1164 Löwen-Burse.“[522]

[521] Kurt *Mühlberger,* Thomas *Maisel,* Geschichte der Universität Wien im Überblick. Die Bauentwicklung 1365-1784 (1999).

[522] Richard *Perger,* Friedmund *Hueber*, Die mittelalterlichen Universitätsgebäude und Bursen, (1985), online unter: <http://www.univie.ac.at/archiv/rg/img/Bursenplan_Perger_15cm.htm> (09. August 2014).

Durch die Schlüsselübernahme der Stadt beim Stubentor während des Einzugs König Matthias' wird aber nicht nur die Autorität der Universität verdeutlicht, sondern auch für König Matthias besteht der Nutzen in der Anwesenheit der Universität unmittelbar bei diesem Repräsentationsakt und auch in der persönlichen Repräsentation, indem er sich wiederum mit Gelehrten umgibt und sich selbst in diesen Kreis stellt. Die Form des Einzugs zeigt – wie jeder Fürsteneinzug (Adventus)[523] – somit auch die Selbstsicht König Matthias' und seine Vorstellung davon, wie er von der Bevölkerung wahrgenommen werden wollte. Erneut spielt die Universität beim Einzug von Königin Beatrix eine Rolle, indem sie das Königspaar in der Stephanskirche begrüßte,[524] wie dies auch zuvor schon für andere Persönlichkeiten, wie etwa bei König Ladislaus erfolgt war.[525]

Der Universität war allerdings genau bewusst, wie riskant ihre Einmischung in das politische Geschehen der Zeit war. Eigentlich war die Stadt Kaiser Friedrich III. zur Treue verpflichtet, doch die aussichtslose Situation verlangte nach weiteren Schritten, und die Stadt, aber auch die Universität, mussten sich mit König Matthias arrangieren, wollten sie nicht von diesem militärisch eingenommen werden. Obwohl die Förderung der Wissenschaft durch König Matthias sicherlich bekannt war und er, wie bereits den Berichten der verhandelnden Professoren zu entnehmen ist, auch den Wiener Gelehrten gut gesinnt war, bestand die Universität auf eine klare Bestätigung ihrer Privilegien, und weigerte sich dem ungarischen König Huldigung zu leisten, da die Universität ihre Autonomie wahren wollte. Die Realität zeigt jedoch die enge Verknüpfung und die Abhängigkeit der Universität vom Landesfürst.

All diese Aspekte weisen auf das Zusammenspiel von Stadt, Universität und Herrscher hin. Wie gezeigt wurde, bestand sehr wohl Konfliktpotential zwischen diesen drei Größen, aber sie konnten durch Kooperation auch gegenseitig voneinander profitieren, wie es im Falle der erfolgreichen Verhandlungen um die Kapitulation der Stadt Wien 1485 beschrieben wurde. Die Vermittlerrolle, als auch die Repräsentationsfunktion der Universität zeigen die Bedeutung, die diese bereits in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts erlangt hatte. Denn man hätte sich nicht des Rats und

---

[523] Angelika *Lampen*, Der Einzug des Herrschers in seine Stadt. Der adventus domini als Bühne bürgerlicher und städtischer Repräsentation. In: Ferdinand *Opll*, Christoph Sonnlechner (Hg.), Europäische Städte im Mittelalter (Innsbruck 2010) 267-280.
[524] *Csendes*, *Opll*, Geschichte Wiens im Mittelalter, 174.
[525] *Uiblein,* Thomas Ebendorfer (1388-1464), 36.

der Hilfe der universitären Gemeinschaft bemüht, hätte ihre Meinung nicht eine große Wirkung gehabt.

3.3 Die Herrschaft König Matthias' und die Frage der Nachfolge nach seinem Tod – Ein Gutachten der Universität für Kaiser Maximilian I.

Nach der Kapitulation der Stadt Wien 1485 residierte König Matthias Corvinus überwiegend in Wien.[526] Von hier aus setzte er seine Eroberung des Herzogtums Österreich unter der Enns und die Kampfhandlungen gegen Kaiser Friedrich III. fort. Obwohl Friedensverhandlungen zwischen Maximilian I., dem Sohn Kaiser Friedrichs III., und König Matthias geführt wurden, fanden diese keinen erfolgreichen Abschluss. Grund dafür waren Kaiser Friedrichs Bestehen auf die Nachfolge Maximilians als König in Ungarn, die hohen Summen, die König Matthias als Entschädigung für die Rückgabe seiner Eroberungen in den österreichischen Ländern forderte, und die Thronfolgepläne König Matthias' für Johannes Corvinus, seinem unehelichen Sohn mit der Bürgerstochter Barbara Edelpöck.[527] Im Dezember 1487 gelang wenigstens die Ausverhandlung eines mehrjährigen Waffenstillstands.[528]

Nach der Huldigung der österreichischen Stände des Herzogtums Österreich unter der Enns im Juni 1485, führte König Matthias auch den Titel „Herzog von Österreich", und auch sein Sohn Johannes, der bereits zu Matthias' Thronfolger ausgebildet wurde, erhielt diesen Titel.[529] König Matthias führte auch lange andauernde Verhandlungen mit dem Mailänder Herzogshof über eine Verehelichung Johannes' mit Bianca Maria Sforza, die im November 1487 in einem Heiratsvertrag resultierten.[530] Eine Ehe zwischen Johannes Corvinus und Bianca Maria Sforza[531], der Toch-

[526] *Kubinyi*, Matthias Corvinus, 210.
[527] *Nehring*, Matthias I. Corvinus (1990).
[528] *Csendes*, *Opll*, Geschichte Wiens im Mittelalter, 174.
[529] *Opll*, Matthias Corvinus und Wien, 11.
[530] *Kubinyi*, Matthias Corvinus, 205.
[531] Zur Situation vgl. Manfred *Hollegger*, Persönlichkeit und Herrschaft. Zur Biografie Kaiser Maximilians I. In: Eva *Michel*, Maria Luise *Sternath* (Hg.), Kaiser Maximilian I. und die Kunst der Dürerzeit (München/London/New York 2012) 22-35; zum Portrait der Bianca Maria Sforza vgl. Karl *Schütz,* Ambrogio de Predis (Werkstatt). Bianca Maria Sforza, nach 1494. In: *Michel*, *Sternath* (Hg.), Kaiser Maximilian I. und die Kunst der Dürerzeit. Katalog, 145.

ter des Herzogs von Mailand und der späteren zweiten Ehefrau Maximilians I., sollte zur Legitimation des unehelichen Sohns von König Matthias beitragen.[532]

Während König Matthias' Regierung in Wien, beauftragte er ungarische Gefolgsleute mit herrschaftspolitischen Aufgaben. Beispielsweise wurde Graf Stephan Szápolyai als Statthalter in Wien eingesetzt. Das Ratskollegium wurde allerdings weiterhin von Wiener Bürgern gebildet. Allerdings wusste König Matthias durch die Amtseinsetzung von Virgil Schrutauer als Stadtanwalt seinen Einfluss zu sichern.[533] Schrutauers Vorgänger war Niklas Teschler[534], der intensiv in die Verhandlungen mit König Matthias zur Übernahme der Stadt involviert war, wie auch aus den Akten der Wiener Artistenfakultät hervorgeht.[535] Durch Virgil Schrutauer hatte König Matthias eine Person in dieser Position, die bereits gut mit den Aufgaben eines Stadtanwalts vertraut war, da er dieses Amt bereits in den Jahren 1468 bis 1479 unter Kaiser Friedrich III. ausgeübt hatte.[536] Er stellte sich als treuer Diener König Matthias' heraus,[537] weshalb ihn dieser auch als Superintendent der Wiener Universität einsetzte.[538]

Während König Matthias' Aufenthalts entfaltete er eine reiche Hofhaltung in der Stadt, die von der Renaissance geprägt war und die auch dem Wiener Handwerk zu Aufschwung verhalf. Mit König Matthias reiste auch dessen Hofhistoriograph, der italienische Humanist Antonio di Bonfini nach Wien, von dem eine Beschreibung der Stadt Wien erhalten ist, die stark an jener von Aeneas Silvius angelehnt ist.[539] Langsam kam es auch zu einer allgemeinen wirtschaftlichen Erholung der Stadt Wien, deren größte Einnahmequelle neben dem Niederlagsrecht der Weinbau darstellte. Durch die ungarische Herrschaft verstärkten sich auch die Handelsbeziehungen nach Ungarn, wodurch Großkaufleute aus Ofen in Wien ansässig wurden. Zudem unterstütze König Matthias die Stadt etwa durch den Wiederaufbau der Donaubrücke.[540] Die Bestätigung der Privilegien der Stadt, die 1485 eine Forderung der Wiener Bür-

---

[532] *Niederstätter*, Das Jahrhundert der Mitte, 357; Ernst *Bock*, Bianca Maria Sforza. In: NDB 2 (1955) 214, Onlinefassung: <http://www.deutsche-biographie.de/pnd118885294.html> (09. August. 2014).
[533] *Csendes*, *Opll*, Geschichte Wiens im Mittelalter, 174.
[534] *Perger,* Die Wiener Ratsbürger 1396-1526, 185.
[535] *Opll*, Matthias Corvinus und Wien, 11; AFA 3, fol. 315^{v}-318^{v}.
[536] *Perger,* Die Wiener Ratsbürger 1396-1526, 244.
[537] *Opll*, Matthias Corvinus und Wien, 11.
[538] *Csendes*, *Opll*, Geschichte Wiens im Mittelalter, 174.
[539] Ebd.174f.
[540] *Opll*, Matthias Corvinus und Wien, 12.

ger war, erfolgte jedoch erst 1488, was darauf hindeutet, dass die Loyalität der Wiener gegenüber König Matthias begrenzt war.[541]

Im Sommer desselben Jahres wurde in Wien durch alchemistische Versuche von 40 Männern, die zu König Matthias gereist waren, ein verheerender Brand ausgelöst, von dem ungefähr 100 Häuser und auch der Turm der Schottenkirche erfasst wurden. Eine weitere Brandkatastrophe ereignete sich zu Ostern des Jahres 1489, als ein Bäcker beim Zubereiten der österlichen Ölkuchen eingeschlafen war. Der Bäcker ergriff die Flucht angesichts der 200 Häuser, die dabei rund um den Hohen Markt vernichtet wurden.[542]

Die Beziehung der Stadt Wien zu König Matthias war sowohl von positiven Aspekten, als auch von Spannungen geprägt, obschon Ferdinand Opll davon überzeugt ist, dass keine engeren Kontakte zwischen König Matthias und den Wiener Bürgern aufgebaut wurden, was er unter anderem darauf zurückführt, dass Matthias als nicht standesgemäßer Herrscher betrachtet wurde.[543] Zu den Indizien einer nicht ganz reibungslosen Beziehung von König Matthias zu Wien, zählt ein Schreiben König Matthias' vom 20. April 1487, worin er die Stadt ermahnt die Schatzsteuer zu bezahlen.[544] Positiv auf die Beziehung zur Stadt, wirkte sich hingegen König Matthias' Begeisterung für das sogenannte „Scharlachrennen", ein Pferderennen, das die Stadt Wien zweimal jährlich veranstaltete und bei dem es ein scharlachfarbenes Tuch zu gewinnen gab, aus. Für dieses Rennen ließ die Stadt dem König sogar eine eigene Rennfahne mit dem corvinischen Wappen anfertigen.[545] Wie wichtig dem König das Scharlachrennen war, wird daran ersichtlich, dass er einmal sogar die Stadt darum bat, das Rennen acht Tage später als üblich zu veranstalten, da er sonst nicht dabei sein hätte können.[546]

Auch König Matthias' zahlreiche religiöse Stiftungen trugen zu einer guten Beziehung zur Stadt Wien bei. Zudem setzte er sich intensiv, wie auch schon Kaiser Friedrich III., für die Kanonisation des Babenbergers Markgraf Leopold III. ein. [547] Bereits im Frühjahr 1470 sprach sich König Matthias für die Kanonisation Leopolds III.

---

[541] *Csendes*, *Opll*, Geschichte Wiens im Mittelalter, 175.
[542] *Opll*, Nachrichten aus dem mittelalterlichen Wien, 222-225.
[543] *Opll*, Matthias Corvinus und Wien, 12.
[544] Ebd. 12.
[545] Ebd. 8 und 12.
[546] Ebd. 8.
[547] *Niederstätter*, Das Jahrhundert der Mitte, 356.

in einer Eingabe an den Papst aus, und auch die Universität Wien richtete am 23. März 1470 ein ähnliches Schreiben auf Wunsch Kaiser Friedrichs III. an den Papst.[548] Die Heiligsprechung erfolgte schließlich am Tag des Fests der Heiligen Drei Könige des Jahres 1485.[549] Die Universität Wien beschloss, auf Ansuchen der österreichischen Nation unter Rektor Dr. med. Ulrich Eberhardi, der aus Klosterneuburg stammte, dass die Universität am 15. November das Fest des heiligen Leopolds mit einer *statio* (Stationsgottesdienst) und der damit üblicherweise verbundenen *collatio,* einer Ansprache, gefeiert werden soll.[550] Während Uiblein noch davon ausging, dass keine Ansprache aus dem 15. Jahrhundert erhalten sei, können neueste Forschungsergebnisse diese Annahme korrigieren. Bereits unter der Herrschaft König Matthias' wurde 1486 in der St. Stephanskirche beim Fest des hl. Leopold eine Rede gehalten, dessen Text sogar erhalten ist.[551] Bei einer Auktion im Jahre 1995 wurde eine Plinius-Inkunabel aus dem Besitz von Johannes Tichtel versteigert, in der sich eine handschriftlich überlieferte Leopold-Predigt des Jahres 1486 befindet.[552] Ob die Rede von Johannes Tichtel selbst stammte, ist noch nicht geklärt. Bei einer genaueren Untersuchung nennt Martin Wagendorfer einige Gesichtspunkte sowohl dafür, als auch dagegen, kann aber schlussendlich keine klare Entscheidung über eine Autorschaft Tichtels von dieser Rede machen.[553] Fest steht, dass Johannes Tichtel ein inniger Verehrer des hl. Leopolds war. Er ließ sogar seinen erstgeborenen Sohn auf diesen Namen taufen, obwohl der Name Leopold zu dieser Zeit in Österreich noch eher selten war, wie Uiblein anhand der in die Hauptmatrikel der Universität Wien eingetragenen Namen nachweisen konnte. Im Zeitraum 1377 bis 1480 kommt der Name Leopold nur etwa zwanzig Mal unter 32.442 Eintragungen vor.[554]

König Matthias förderte nicht nur die Kanonisation des Markgrafen Leopolds III., sondern war auch Verehrer des hl. Stephan, dessen Reliquien er schon im Okto-

---

[548] Paul *Uiblein,* Die Kanonisation des Markgrafen Leopold und die Wiener Universität. In: *Ders.,* Die Universität Wien im Mittelalter. Beiträge und Forschung, hg. von Kurt *Mühlberger*, Karl *Kadletz* (Schriften UAW 11, Wien 1999) 489-536, hier: 496f. Das Schreiben der Universität Wien an den Papst ist hier auf den Seiten 532 und 533 abgedruckt.

[549] *Uiblein,* Die Kanonisation des Markgrafen Leopold und die Wiener Universität, 504.

[550] Ebd. 511; Martin *Wagendorfer,* Die erste Wiener Universitätsrede zu Ehren des heiligen Leopold 1486 und der Wiener Arzt und Humanist Dr. Johannes Tichtel (Mittellateinisches Jahrbuch 47, 2. Heft, Stuttgart 2012) 259-285, hier: 259f.

[551] *Wagendorfer,* Die erste Wiener Universitätsrede zu Ehren des heiligen Leopold, 260f.

[552] Ebd. 261.

[553] Ebd. 263 und 272-276. Die vollständige Rede findet sich abgedruckt bei Wagendorfer auf den Seiten 276 bis 281.

[554] Ebd. 273; *Uiblein,* Die Kanonisation des Markgrafen Leopold und die Wiener Universität, 510.

ber 1485 besuchte. Überdies wurde unter Matthias Herrschaft in Wien ein Bauwerk vor der Stephanskirche, mit der Bezeichnung „Heiltumstuhl“, fertiggestellt, in welchem dem Volk an besonderen Festtagen die Schätze und Reliquien, die die Heiltümer der St. Stephanskirche bildeten, gezeigt wurden. Die erste öffentliche Zurschaustellung einiger Reliquien fand laut den Tagebuchaufzeichnungen Johannes Tichtels bereits 1486 statt.[555] Tichtel schreibt zum 2. April 1486: „Monstrate sunt eo die prima vice reliquie in nova altana lapidea, nondum plene complete.”[556]

Die Herrschaft König Matthias’ in den österreichischen Ländern unter der Enns sollte jedoch nicht allzu lange andauern. Denn am Palmsonntag, dem 4. April des Jahres 1490, erlitt König Matthias wahrscheinlich einen Schlaganfall und verstarb bereits zwei Tage danach, am 6. April 1490, in der Wiener Burg. Er hatte weder ein Testament hinterlassen, noch die Sterbesakramente empfangen.[557] Der zu dieser Zeit in Wien anwesende Hofhistoriograph Antonio Bonfini verfasste einen ausführlichen Bericht über König Matthias’ zweitägigen Leiden und seinem Tod. Dieser Bericht ist bei Gutkas in deutscher Sprache abgedruckt, und lässt Hinweise auf eine Vergiftung vermuten. Denn Bonfini beschreibt, dass König Matthias Corvinus in Zorn ausbrach, nachdem ihm vor dem Mittagessen verdorbene Feigen gereicht wurden. Da ihm schwarz vor Augen wurde und er über Schwindel klagte, begab er sich in sein Schlafgemach, und bereits gegen sechs Uhr abends litt er an Lähmungserscheinungen, starken Schmerzen und verlor sogar das Bewusstsein. Die Ärzte schienen hilflos und lediglich Königin Beatrix versuchte verzweifelt ihrem Gemahl zu helfen, der vor Schmerzen laut aufschrie. Der qualvolle Todeskampf des 47-jährigen König Matthias dauerte bis in die Morgenstunden des Dienstags, dem 6. April 1490.[558] Bald verbreiteten sich in Italien Gerüchte, Königin Beatrix hätte den König vergiftet. Eine Beurteilung der Symptome durch Prof. Dr. Friedrich von Korányi aus dem Jahre 1891 nennt allerdings einen Gehirnschlag als Todesursache. Im Gegensatz dazu schloss Primarius Doz. Dr. Herwig Egert, aus dem Krankenhaus St. Pölten, eine Vergiftung nicht aus, lässt aber auch die Möglichkeit einer Erkrankung eines Brust- oder Bauchorganes als Todesursache offen.[559]

---

[555] *Opll*, Matthias Corvinus und Wien, 5 und 12.
[556] *Tichtel*, Johannes Tichtel’s Tagebuch, 39.
[557] *Opll*, Nachrichten aus dem mittelalterlichen Wien, 226; *Csendes*, *Opll*, Geschichte Wiens im Mittelalter, 175.
[558] *Gutkas*, Friedrich III. und Matthias Corvinus, 28f.
[559] Ebd. 28-30.

Johannes Tichtel notierte in seinem Tagebuch zum Tod König Matthias: „Item dominica palmarum. post meridiem (*hor*)a quinta, Ungarie rex Mathias letaliter infirmatus est, et moruus ex ea egritudine miserabiliter, sine testamento, sine sacramentis. Rumores […] mortis multiplices.“[560] Er beschreibt ebenfalls, dass König Matthias am Palmsonntag gegen fünf Uhr nachmittags tödlich geschwächt war, und sein Tod auf sein immer schlechter werdendes Unwohlsein, ohne ein Testament aufgesetzt und ohne die Sakramente empfangen zu haben, folgte. Leider ist der nächste Satz nur bruchstückhaft erhalten und erwähnt Gerüchte über den Tod König Matthias'. Tichtel berichtet auch von den Trauerfeierlichkeiten am 13. April, an dem die Königin nicht teilnahm, sondern nur Herzog Johannes.[561] Jörg K. Hoensch, der 1998 eine Biographie über Matthias Corvinus herausgab, schließt allerdings eine Vergiftung König Matthias' aus und nennt ein geplatztes Gehirngefäß als wahrscheinlichste Todesursache.[562]

König Matthias sollte in Stuhlweißenburg (Székesfehérvár) in der Grablege der Könige Ungarns beigesetzt werden, daher wurde sein Leichnam auf einem Schiff nach Ungarn gebracht, wo er am 24. April 1490 bestattet wurde.[563] Der Wiener Rat beschloss ein Kenotaph für König Matthias anfertigen zu lassen und am 13. April wurde ein feierliches Requiem in der St. Stephanskirche abgehalten. Bereits tags darauf verließen Königin Beatrix und Herzog Johannes Corvinus mit ihrem Hofstaat die Stadt.[564]

Nach dem überraschenden Tod König Matthias', gab es viele Interessenten für dessen Nachfolge. Einerseits hoffte die Witwe Beatrix von Aragonien weiterhin Königin zu bleiben und auch Johannes Corvinus, der illegitime Sohn von König Matthias, war um die Stephanskrone bemüht. Gleichzeitig sahen die Habsburger Kaiser Friedrich III. und dessen Sohn Maximilian ihre Chance, indem sie sich auf den Vertrag von Wiener Neustadt aus dem Jahr 1463 beriefen, der den Habsburgern die Nachfolge in Ungarn im Falle des kinderlosen Tods König Matthias Corvinus zugesichert hatte. Ein weiterer Bewerber um die Stephanskrone war König Wladislaw II.

---

[560] *Tichtel*, Johannes Tichtel's Tagebuch, 52.
[561] Ebd. 52. Tichtel schrieb: „Tertia feria pompam funeralem cum veretro vacuo fecimus et exequias bienne. Sed regina non sequebatur veretrum, sed (*solum)* dux Joannes.“
[562] *Hoensch*, Matthias Corvinus. 229.
[563] *Csendes*, *Opll*, Geschichte Wiens im Mittelalter, 175. Opll (Nachrichten aus dem mittelalterlichen Wien, 226) nennt hingegen den 13. April als Tag seiner Beisetzung in Stuhlweißenburg.
[564] *Csendes*, *Opll*, Geschichte Wiens im Mittelalter, 175.

von Böhmen aus dem Geschlecht der Jagiellonen. Auf ihn fiel schließlich die Wahl der ungarischen Stände im Juli 1490, da er als schwach galt, wodurch die Magnaten, deren Einfluss durch König Matthias stark eingeschränkt wurde, sich wieder eine Erstarkung ihrer Macht erhofften. König Wladislaws Schwäche zeigt sich bereits in seinem Beinamen „König Bene“, denn alles was ihm unterbreitet wurde, soll er für gut (*bene*) geheißen haben.[565]

Leichter als in Ungarn, fiel es den Habsburgern ihren Anspruch in den österreichischen Ländern wieder geltend zu machen. Kaiser Friedrich III. hatte „Wien, Niederösterreich, die Steiermark und große Teile Kärntens“[566] an König Matthias verloren, die nun sein Sohn Maximilian I., der am 16. Februar 1486 in Frankfurt durch die Kurfürsten zum römischen König gewählt worden war, und dessen Königskrönung in Aachen im April desselben Jahres erfolgt war, zurückerobern sollte.[567] Maximilian war am 22. März 1459 als Sohn Kaiser Friedrichs III. und dessen Gattin Eleonores von Portugal im Ostturm der Wiener Neustädter Burg zur Welt gekommen. Maximilian meinte humorvoll, als es ihm nützlich erschien, „er sei ein geborener Ungar“, denn der Ostturm der Burg würde sich bereits auf ungarischem Gebiet befinden.[568] Zu seinen ersten Kindheitserlebnissen zählt die Belagerung der Wiener Burg im Jahre 1462, nach der der gedemütigte Kaiser Friedrich und seine Familie aus Wien ausziehen mussten. Seine weitere Kindheit verbrachte Maximilian gemeinsam mit seiner Schwester Kunigunde in Wiener Neustadt. Drei weitere Geschwister überlebten das Kindheitsalter nicht.[569]

In seiner Jugend erhielt der Kaisersohn eine, auf die Thronfolge ausgerichtete, Erziehung, die allerdings eher breites, oberflächliches Wissen vermittelte.[570] Das kunstvoll gestaltete ABC-Lehrbuch für Maximilian, zum Erlernen der Schrift, ist auch heute noch in der Österreichischen Nationalbibliothek in Wien erhalten.[571] Unter Maximilians Lehrern waren keine Humanisten, sondern immer noch Vertreter der Scho-

---

[565] *Niederstätter*, Das Jahrhundert der Mitte, 173 und 357. Auf Seite 173 findet sich die richtige Zählung König Wladislaw II. von Böhmen, während er auf Seite 357 fälschlicherweise als Wladislaw I. von Böhmen genannt wird.
[566] *Wiesflecker*, Maximilian I., 66.
[567] Ebd. 66-68.
[568] Ebd. 26 und 148.
[569] Ebd. 26-28.
[570] *Hollegger*, Persönlichkeit und Herrschaft, 26.
[571] Österreichische Nationalbibliothek Wien: Cod. 2368. Vgl. Handschriftencensus. Wien, Österreichische Nationalbibliothek, Cod. 2368, online unter: <http://www.handschriftencensus.de/11078> (13. August 2014).

lastik, und Friedrich wünschte offenbar auch keine Wiener oder Niederösterreicher als Lehrer für seinen Sohn. An den Lehrer Peter Engelbrecht aus Passail erinnerte sich Maximilian in seinem späteren Leben mit Grauen, denn er scheute sich nicht davor Gewalt anzuwenden, um Maximilian die Grammatik beizubringen. Allerdings schien auch Kaiser Friedrich den Einsatz der Rute als „pädagogisches Mittel" zu befürworten.[572] Maximilian erlernte ein „flüssiges Gebrauchslatein" und eignete sich später am burgundischen Hof auch Französisch und Flämisch an. Zu seinem Wortschatz zählten auch einige Brocken Windisch, ein slowenischer Dialekt, mit dem er in Wiener Neustadt und Graz vertraut wurde. Er verfügte auch über englische und spanische Sprachkenntnisse und war auch dem Italienischen mächtig.[573]

Nach dem Tod seiner Mutter Eleonore von Portugal im Jahre 1467, zu der er eine enge Verbindung hatte, wurden Sigmund Prüschenk und Wolfgang Polheim mit seiner Erziehung betraut. Schon seit Kindesalter liebte Maximilian die Jagd und das Waffenhandwerk.[574] Gemäß dem Wunsch seines Vaters erlernte Maximilian diverse handwerkliche Künste, wie etwa das Waffenschmieden[575], und besaß in Innsbruck später sogar eine eigene Drechselbank um Holzarbeiten selbst zu verrichten.[576] Entgegen der Abneigung seines Vaters, liebte Maximilian den Tanz[577] und Turniere, in denen er als gefürchteter Gegner galt, der immer wieder neue Kampfesarten erfand. Auch Kriege schienen für Maximilian wie große Turniere, in denen er sogar den König von Frankreich und den Sultan zum Zweikampf herausforderte, anstelle die Völker gegeneinander kämpfen zu lassen.[578] Maximilian war stolz die Leitung über 27 Feldzüge übernommen zu haben,[579] deren Nutzen er allerdings kurz vor seinem Tod in Frage stellte.[580] Die militärischen Unternehmungen Kaiser Maximilians I. wurden in der Geschichtsschreibung unterschiedlich, oft abfällig, bewertet,[581] während Maximilian „nach dem Urteil vieler Zeitgenossen als einer der größten Feldherren unter den

---

[572] *Wiesflecker*, Maximilian I., 29.
[573] Ebd. 30. Hollegger (Persönlichkeit und Herrschaft, 26) bezweifelt allerdings solch umfangreiche Sprachkenntnisse und gesteht Maximilian I. lediglich ein „solides Gebrauchslatein" zu, während er ihm die Kenntnisse in Englisch und Windisch auf ein paar Brocken beschränkt. Flämisch erwähnt er gar nicht, und auch im Italienischen soll Maximilian lediglich einen eingeschränkten passiven Wortschatz besessen haben.
[574] *Wiesflecker*, Maximilian I., 30.
[575] Ebd. 33.
[576] *Hollegger*, Persönlichkeit und Herrschaft, 26.
[577] *Wiesflecker*, Maximilian I., 28.
[578] Ebd. 62f.
[579] Ebd. 340.
[580] *Hollegger*, Persönlichkeit und Herrschaft, 26.
[581] *Wiesflecker*, Maximilian I., 336.

bedeutenden Kriegsmeistern seines Jahrhunderts“[582] zählte. Lobende Worte kamen etwa vom König von England, der Maximilian sogar als seinen „Lehrmeister im Kriegswesen“ bezeichnete.[583]

Das Interesse Maximilians I. galt aber auch der Musik, mit der er durch die Hofkapelle seines Vaters vertraut wurde. Gleichsam schätzte er aber auch die Kriegsmusik.[584] Maximilian I., der den Künsten und der Wissenschaft sehr zugeneigt war, wirkte als Kunstmäzen und betätigte sich sogar selbst als Künstler, wodurch er bedeutenden Einfluss auf das künstlerische Schaffen seiner Zeit nahm. Obwohl er der Strömung des Humanismus aufgeschlossen gegenüberstand, war er selbst nicht von den lateinischen Klassikern ergriffen. Seine Vorliebe galt, ganz in mittelalterlicher Manier, viel mehr den deutschen Heldenliedern, wie dem Nibelungenlied, und den Helden der Bibel.[585] Die Förderung des Humanismus zeigt sich darin, dass er bedeutende Humanisten, wie etwa Konrad Celtis, an die Universität Wien berief, zu der er eine innige Beziehung hatte, und deren Dienste er auch in vielerlei Hinsicht zu nützen wusste, worauf später noch näher eingegangen werden soll.[586]

Bereits 1463 wurden Pläne für eine Ehe zwischen Maximilian I. und Maria von Burgund, der einzigen Tochter Karls des Kühnen, durch Papst Pius II. geschmiedet, über die zehn Jahre später, beim Treffen von Trier 1473 zwischen Kaiser Friedrich III. und Karl dem Kühnen verhandelt wurde. Doch erst im Jahr darauf wurde einer solchen Ehe von Karl dem Kühnen zugestimmt, die schließlich nach dem Tod Karls 1477 vollzogen wurde.[587] Mit der Hochzeit begann auch Maximilians Verteidigung der burgundischen Länder gegen Frankreich, wodurch der fünfzehn Jahre andauernde niederländische Erbfolgekrieg eingeleitet wurde, während dem es auch zu inneren Konflikten in den Niederlanden kam.[588] Aus der Ehe Maximilians I. und Marias von Burgund gingen zwei Kinder, Philipp und Margarete, hervor, die bereits 1482 ihre Mutter durch einen Reitunfall verloren.[589] In den drei qualvollen Wochen nach dem Reitunfall setzte Maria von Burgund ihre Kinder als Erben ein, bestimmte aber Maxi-

---

[582] Ebd. 342.
[583] Ebd. 342.
[584] Ebd. 33.
[585] Ebd. 32 und 320.
[586] Ebd. 321.
[587] Ebd. 36-43.
[588] *Hollegger*, Persönlichkeit und Herrschaft, 26f.
[589] Eva *Michel*, Maria Luise *Sternath* (Hg.), Kaiser Maximilian I. und die Kunst der Dürerzeit (München/London/New York 2012) 390.

milian zu ihrem Vormund bis zu ihrer Volljährigkeit. Doch bereits bald nach Marias Tod am 27. März 1482 entstand ein Aufstand der Stände in den Niederlanden, der durch den französischen König Ludwig XI. geschürt worden war. Die Stände, geführt von den Ständen der Stadt Gent, forderten Frieden mit Frankreich und beschlossen ohne der Zustimmung Maximilians die Vermählung von Prinzessin Margarete mit dem französischen Dauphin im Vertrag von Arras am 23. Dezember 1482. Als Mitgift sollte ein großer Teil des burgundischen Erbes an Frankreich gehen.[590] Die Stände, die Prinz Philipp unter ihre Gewalt gebracht hatten, zwangen Maximilian I. zur Unterzeichnung des Vertrags. Daraufhin führte Maximilian einen grausamen Rachefeldzug gegen die aufständischen Städte, wie Utrecht.[591] Während Maximilian die Aufstände in den Niederlanden niederschlug, bedrohte der ungarische König Matthias Corvinus die österreichischen Länder. Kaiser Friedrich III. erhoffte sich Hilfe von seinem Sohn Maximilian I., für den er auch die Königswahl im Reich initiierte. Maximilian schien auch durchaus dazu bereit die österreichischen Erbländer gegen Ungarn zu verteidigen, doch nach seiner Krönung zum Römischen König am 9. April 1486 in Aachen, zog Maximilian wieder gegen die niederländischen Stände.[592] Maximilians Erfolg in den Niederlanden endete Anfang Februar 1488, als er von den Bürgern der Stadt Brügge gefangen genommen wurde. „Man forderte vom König dringende Rechenschaft über die Finanzwirtschaft der letzten Jahre, Bestrafung der schuldigen Beamten, Frieden mit Frankreich, Verzicht auf die Regentschaft und die sofortige Entfernung aller Ausländer aus den Ämtern.“[593] Erst als Friedrich III. seinem Sohn mit dem Reichsheer zu Hilfe kam, konnte dieser aus der Gefangenschaft befreit werden. Maximilian I. beauftragte Albrecht von Sachsen mit der Fortführung des niederländischen Erbfolgekrieges, der noch weitere vier Jahre andauern sollte. Somit gelang es König Maximilian I. das burgundische Erbe erfolgreich zu verteidigen und die Aufstände in den Niederlanden niederzuschlagen. Doch das Land war vom Krieg gezeichnet, Dörfer geplündert, der städtische Wohlstand und der Handel verflogen und die Felder und Wälder für landwirtschaftliche Nutzung zerstört.[594] Die Zeit in Burgund hatten Maximilians Leben geprägt. Er wurde mit dem burgundischen Bündnisdenken und den dort vorherrschenden Formen der Regierung und Verwaltung vertraut, die er

[590] *Wiesflecker*, Maximilian I., 51f.
[591] Ebd. 52.
[592] Ebd. 55 und 390.
[593] Ebd. 57.
[594] Ebd. 60.

später auch in den österreichischen Gebieten zur Anwendung brachte. Aus dieser Zeit stammt auch seine Vorstellung erst die Schwierigkeiten im Westen zu lösen, wodurch sich die Probleme im Osten beinahe von alleine lösen würden. Durch Burgund bekam Maximilian aber auch Zugang zu einer anderen sozialen und kulturellen Welt, wo er häufig mit Künstlern und Malern in Kontakt kam.[595]

In dieser turbulenten Zeit mussten die Habsburger auch um Tirol und die Vorlande fürchten, auf die Albrecht von Bayern ein Auge geworfen hatte. Albrecht von Bayern brachte den in Tirol und den Vorlanden regierenden Herzog Sigmund, den Cousin Kaisers Friedrich III., in völlige finanzielle Abhängigkeit. Herzog Sigmund hatte ständig mit Geldnot zu kämpfen und verpfändete daher schrittweise seine Länder an Albrecht von Bayern.[596] Um einen möglichen Verlust der Länder zu verhindern, reiste Kaiser Friedrich III. im Jänner 1488 persönlich nach Innsbruck, um Sigmund zur Widerrufung der Verpfändungen an Albrecht von Bayern zu bewegen. Zusätzlich gründete Kaiser Friedrich III. gemeinsam mit den im deutschen Südwesten angesiedelten Rittern, Herrn und Städten im Februar 1488 den Schwäbischen Bund, der gegen Bayern, die Eidgenossen und Frankreich gerichtet war.[597]

Durch diplomatische Bemühungen konnte Maximilian I. seinen verwandten Herzog Sigmund durch Pensionsversprechungen und einer Mischung von Freundlichkeit und „sanfter Gewalt“ dazu bewegen, ihm seine Länder zu übergeben. Der Rücktritt Herzog Sigmunds erfolgte am 16. März 1490 und durch den Verzicht Kaiser Friedrichs III. wurde Maximilian I. zum Landesfürst über Tirol und die Vorlande. Innsbruck sollte für Maximilian große Bedeutung erlangen. Es wurde Maximilians Hauptstütze für seine politischen und militärischen Vorhaben. Aber nicht nur Innsbruck, sondern Tirol im Allgemeinen bildete für Maximilian einen Knotenpunkt zwischen den Innerösterreichischen Ländern, den Vorlanden und Burgund. Zudem verlief die Brennerstraße durch dieses Gebiet, das den Weg zu Italien eröffnete. Tirol war auch in wirtschaftlicher Hinsicht von enormer Wichtigkeit, denn die Einnahmen aus den Schwazer Silber- und Kupferbergwerken und der Saline von Hall stellten den finanziellen Rückhalt für Maximilians Unternehmungen dar, der sich auch persönlich mit

[595] Ebd. 61.
[596] Manfred *Hollegger*, Maximilian I. (1459-1519). Herrscher und Mensch einer Zeitwende (Stuttgart 2005) 68.
[597] *Hollegger*, Maximilian I. (1459-1519), 69.

dem Land verbunden fühlte.[598] Die Streitigkeiten mit Bayern konnten am Tag zu Augsburg im Mai 1492 endgültig beigelegt werden, und auch Albrecht von Bayern, der Maximilians Schwester Kunigunde heimlich geheiratet hatte, versöhnte sich mit dem Kaiser, wodurch es zum ersten Treffen mit seinen Enkelkindern und seiner Tochter seit der heimlichen Heirat kam.[599]

Nicht einmal einen Monat nach dem Rücktritt Herzog Sigmunds, ereignete sich der plötzliche Tod von König Matthias Corvinus am 6. April 1490 in Wien. Kaiser Friedrich III. und Maximilian I., die durch dem Vertrag von Wiener Neustadt 1463 Ansprüche auf das Erbe König Matthias' erhoben, leiteten sofort die militärische Rückeroberung der österreichischen Erbländer ein.[600] Sie hofften auf militärische und finanzielle Unterstützung aus dem Reich und den Erbländern und zogen mit Truppen in die österreichischen Gebiete, die durch König Matthias erobert worden waren. Dabei versuchten sie ungarische Dienstleute durch Bestechung auf ihre Seite zu bringen und auch die Söldner von König Matthias für sich zu gewinnen. Bereits im August 1490 brachte Maximilian weite Teile Niederösterreichs wieder unter habsburgische Herrschaft und verzeichnete auch in der Steiermark, Kärnten und Krain Erfolge.[601] Als nächstes sollte der Einzug König Maximilians I. in Wien erfolgen, wofür er zwei Gesandte, den Dekan von Brixen und Graf Rudolf von Anhalt, nach Wien vorausschickte, die am 9. August in Wien eintrafen.[602]

Die Freude des Arztes Dr. Johannes Tichtel über den bevorstehenden Einzug König Maximilians I. kommt in seinem Tagebucheintrag Anfang August zum Ausdruck:

> Quapropter dedit populo deus omnipotens sua gracia iustissimum, castissimum, strenuissimum, bellicosissimum Maximilianum, Maximilianum, Maximilianum[603] Maximilianum, Romanorum Regem Ungarieque, quamvis invite, secundum eiusdem regni insipientiam.[604]

Die drei Superlative, die den König aufs höchste loben, indem er als sehr gerecht, anständig, munter und kriegerisch beschrieben wird, die viermalige Wiederholung

---

[598] *Wiesflecker*, Maximilian I., 70.
[599] Ebd. 70.
[600] *Hollegger*, Maximilian I. (1459-1519), 73.
[601] Ebd. 73f.
[602] *Opll*, Nachrichten aus dem mittelalterlichen Wien, 227.
[603] Der Editor Theodor Georg Karajan merkte hier an: „*dieser Name ist einmal schwarz, einmal roth und einmal grün geschrieben; das nächste Mal aber schwarz mit nochmal so grosser Schrift".*
[604] *Tichtel*, Johannes Tichtel's Tagebuch, 53; Karajan merkte in seiner Edition an dieser Stelle an: „*von Romanorum bis hieher roth geschrieben und grün unterstrichen".*

des Namens Maximilian und die Verwendung der verschiedenen Farben, sowie die Wahl der Schriftgröße und das Unterstreichen der letzten Worte in grün, lassen keinen Zweifel daran, dass Tichtel von der Rückeroberung Wiens durch Maximilian I. begeistert war.

Bevor die Stadt Wien sich dazu entschloss König Maximilian I. den Treueeid zu leisten wandte sie sich an die Universität Wien und beauftragte sie, ein Gutachten über die Frage der Rechtmäßigkeit Maximilians I. als König von Ungarn zu erstellen. Für die Stadt Wien war es wichtig diese Frage zu klären, denn sie musste wissen, wie König Maximilian richtig angesprochen wurde, was vor allem für Urkunden und für die bevorstehende Eidleistung von Bedeutung war. Das Gutachten vom 9. August 1490, dem in der bisherigen Forschung kaum Beachtung geschenkt wurde,[605] wurde in Form eines Libells erstellt und ist in den Abbildungen 8a, 8b und in Abbildung neun ersichtlich. Der Rechtsinhalt der lateinischen Ausfertigung des Gutachtens wurde auch in den Akten der Theologischen Fakultät vom 9. August 1490 erfasst.[606] Die Transkription der Ausfertigung des Gutachtens in deutscher Sprache, die hier angeführt wird, erfolgte in Zusammenarbeit mit Frau ao. Univ. Prof. Mag. Dr. Meta Niederkorn-Bruck. In der Transkription werden die Buchstaben „w“ und „v“ nach Lautwert transkribiert und Eigennamen und Satzanfänge großgeschrieben. Die diakritische Zeichen in den diphthongierten Buchstaben werden durch die Sonderzeichen „å“, „i͛“, „o̊“, „O͛“, „ů“, „ů“, angeführt. Der Buchstabe „ÿ“ wird als „ii“ transkribiert und das gotische, lange s „ſ“ wird als „s“ geschrieben.

Text der Ausfertigung des Gutachtens der Universität Wien zur Frage der Rechtmäßigkeit der Herrschaft König Maximilians I. in Ungarn:

> Den fůernemen hern, dem Burgermaister, gesworn Reten und der gannzn gemain der Stat Wienn, unnsern sonndern freunndn, enbietenn wir, Johanns Kalttenmarkhter, der sibenn frein chůnst, båbstlicher recht und der heillign geschrift doctor etc., der Universitet zu Wienn Rector, die Dechant, Lerer und Maister yeglicher facultet der bemelten Universitet, unsern grůs und dienste altzeit berait. Fůrnemen herrn, wisset, das wir auf mennig eur begernn eins rats und anlanngn mit zeittigen rate und der billichkait nach disn rate

[605] Erwähnung des Gutachtens der Universität Wien über die Frage der Rechtmäßigkeit Maximilians Herrschaft in Ungarn bei Aschbach: Joseph *Aschbach*, Geschichte der Wiener Universität, Bd. 2: Die Wiener Universität und ihre Humanisten im Zeitalter Kaiser Maximilians I. (Wien 1877) 17f.
[606] AFT, Bd. 1, hg. *Uiblein,* 343.

beslossen haben: Das auf die verschreibung und vertrag, so sii[607] in warhait verhanndn sein[608], und die babstlich bestät, und ermannung, so darüber bescheen sind, ist der Universitet Wienn rate, das der dürchleuchttigist und unuberwindlichist fürst und herr, her Maximilian, Römischer Künig, merer des Reichs und herrtzog zu Österreich, ze Kernndn und ze Steir etc., zu dem Reiche ze Hůnngern, aus der ubergab îm von dem allerdur[ch]leuchtigistn fursten und herrn, herrn Fridreichn, Römischn Kaiser, merer des Reichs etc., seines vaterrn unnsern allergenedigistn hernn beschehn, gůt[609] recht hatt und demselbnn von alln inwonnern des bemeltn reichs Hůnngern gehorsam geton sol werdn als eim rechten ungezweifltn Kůnig ze Hůnngern. Die / (fol. 1v) bemelt Universitet bemelt auch als ein geistliche universitet, ob sych in ainnicherlay weg vergiessung des plůets oder annderer rach, daraus volliget, das sy mit dism Rate, nit schuld daron habn welln. Geben zu Wienn, in der Jůristen schüel, an Montag des neüntn tag des monatz August, anno Domini etc. LXXXX. Unnder der universitet grösserm sigill.

Text der Ausfertigung des Gutachtens der Universität Wien zur Frage der Rechtmäßigkeit der Herrschaft König Maximilians I. in Ungarn:

Johannes Kaltenmargkter Arcium et Decretorum et sacre Theologie doctor etc Universitatis Studii Wiennensis, Rector, Decani, Doctores, Magistri in jure facültatum Studii prefati.

Salutem cum promptitudine obsequendi. Spectabiles domini Cives, noveritis, quod nos ad crebras vestras consultationes, sollicitaciones, equitate viris inspecta et matüra deliberacione prehabita, ad hoc subsequens decernimus consilium: Quod pactorum et inscriptionum veritate subsistente, confirmacione apostolica et requisicione secutis, consuluit universitas Studii Wiennensis. Serenissimo et invictissimo principi et domino, domino Maximiliano, Romanorum regi, semper Aůgusto, Austrie, Karinthie et Stirie etc. duci etc. competere ius in et ad regnum Hungarie ex cessione serenissimi principis et domini, domini Friderici, Romanorum imperatoris, semper Augusti etc., genitoris sui, domini nostri graciosissimi, facta. Et illi tamquam vero, legitimo certo et indubitato Hungarie Regi ab omnibus incolis prefati Regni Hüngarie esse obediendum. Protestatur tamen Universitas Studii prefati tamquam clerica se de hoc consilio non teneri, si quoquammodo ultio sanguinis ac qüevis alia vindicta inde sequatür. Datum Wienne in Collegio Dominorum Juristarüm, die Lüne, nona Augusti, anno Domini etc. nonagesimo sub universitatis sigillo maiori.

[607] *Sii* ist über der Zeile nachgetragen.
[608] *Sein* nachträglich gestrichen.
[609] *Gůt* nachträglich gestrichen.

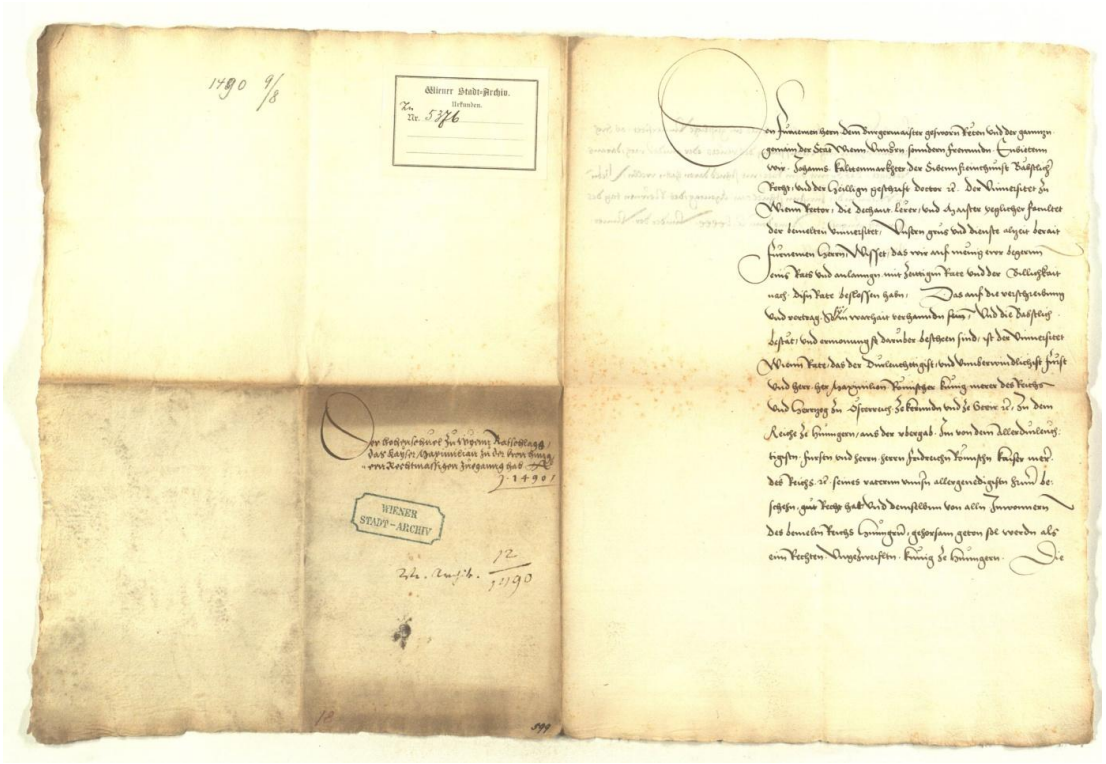


Abb. 8a: Fol. 1[r] und 2[v] (mit Adresse Bürgermeister und Rat der Stadt) der Mantelurkunde des Gutachtens der Universität Wien zur Frage der Rechtmäßigkeit König Maximilians I. Herrschaft in Ungarn.

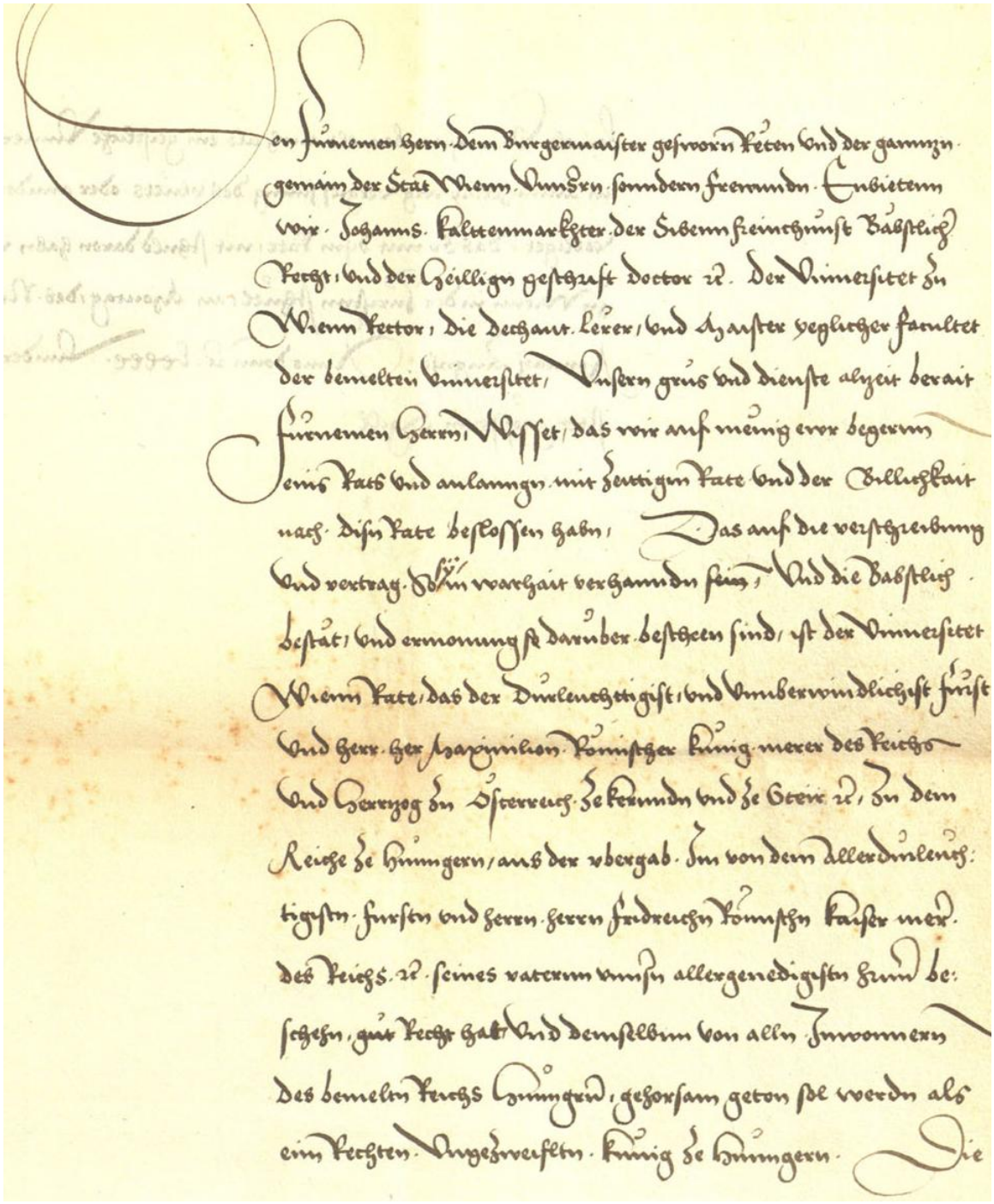


Abb. 8b: Fol. 1[r] des Gutachtens (siehe Abb. 8a, Detail).

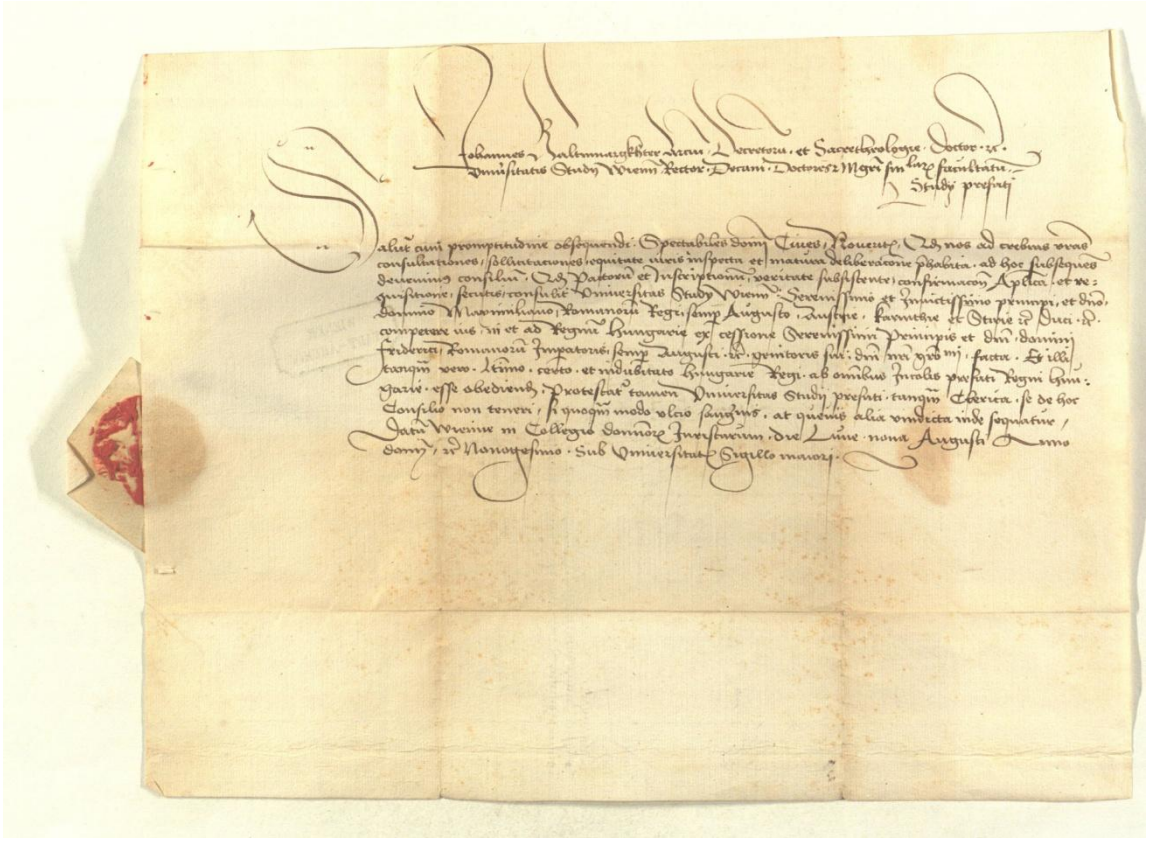


Abb. 9: Littera Clausa zur Frage der Rechtmäßigkeit der Herrschaft König Maximilians I. in Ungarn in lateinischer Sprache.

Die beiden Ausfertigungen wurden von Johannes Kaltenmargkter, dem Rektor der Universität am 9. August 1490 in der Juristenschule ausgestellt und mit dem großen Siegel der Universität versehen. Auf ein Ansuchen der Stadt Wien erstellte die Universität ein Gutachten, dass Maximilian I., Römischer König und Herzog von Österreich, Kärnten und der Steiermark (etc.), auch der rechtmäßige König von Ungarn ist. Allerdings erreicht Maximilian I. erst im Frieden von Wien im Jahre 1506 „die ausdrückliche Erneuerung des habsburgischen Erbrechtes auf Ungarn-Böhmen“[610]. Als Begründung bezieht sich die Universität Wien auf die geschlossenen Verträge, sollten diese wirklich vorhanden sein, und auf die päpstliche Bestätigung über den Inhalt des Vertrags. Um welche Verträge es sich dabei handelt, wird nicht explizit erwähnt. Vermutlich ist der Erbvertrag von 1364 gemeint, der durch die Heirat zwischen Rudolf

[610] *Hollegger*, Persönlichkeit und Herrschaft, 30.

IV. von Österreich und Katharina, der Tochter Kaiser Karls IV. entstand.[611] Die Erbansprüche sind auch auf die Ehe von Albrecht V. (II.) und Elisabeth von Luxemburg zurückzuführen. Durch die Verbindung mit Elisabeth, die selbst als Königin von Ungarn agierte,[612] führte Albrecht V. (II.) nicht nur den Titel eines römischen Königs, sondern war auch König von Böhmen und Ungarn. Letztere beide Titel gingen auch auf den gemeinsamen Sohn von Albrecht und Elisabeth, Ladislaus Postumus, über.[613] Kaiser Friedrich III., der als Vormund seines bereits 1457 verstorbenen Neffen Ladislaus Postumus auftrat, konnte aus dieser Verbindung heraus die Erbfolge in Ungarn im Falle des kinderlosen Tods von König Matthias Corvinus im Vertrag von Wiener Neustadt 1463 erlangen.[614] Auch der Vertrag von Wiener Neustadt könnte im Gutachten der Universität Wien gemeint sein, da sie ebenfalls die Erbansprüche auf Ungarn beinhalten.[615]

Interessant bei dem Gutachten ist, dass die Universität das besagte Recht Maximilians I. als König von Ungarn zuerst als „gutes Recht“ nennt, dann aber „gut“ wieder durchstreicht, wodurch vermutet werden kann, dass die Universität Bedenken beim Verfassen dieses Gutachtens hatte. Durch die Übergabe des Rechts auf die Herrschaft von Ungarn von Kaiser Friederich III. an seinen Sohn Maximilian I., sollten alle Einwohner Ungarns dem König zum Gehorsam verpflichtet sein. Die Universität Wien macht im Gutachten darauf aufmerksam, dass sie eine geistliche Universität ist, und sie nicht an einem etwaigen Blutvergießen, die dieser Entscheidung folgen könnte, Schuld haben wird.

Neben König Maximilian gab es noch weitere Kandidaten um die Stephanskrone. Einer von diesen war der illegitime Sohn von König Matthias, Johannes Corvinus, dessen Mutter die Bürgerstochter Barbara Edelpöck war, mit der König Matthias nie verheiratet war.[616] Allerdings war bereits im Wiener Neustädter Vertrag von 1463 festgehalten worden, dass illegitime Söhne Matthias’ keinen Anspruch auf die Krone hatten.[617] Doch die Problematik für Johannes Corvinus bestand nicht nur in seiner eigenen Illegitimität, sondern auch in der fehlenden Tradition des Ge-

[611] *Niederstätter*, Das Jahrhundert der Mitte, 341.
[612] Ebd. 348.
[613] Ebd. 141.
[614] Ebd. 352.
[615] Ebd. 352
[616] *Opll*, Matthias Corvinus und Wien, 9.
[617] *Niederstätter*, Das Jahrhundert der Mitte, 352.

schlechts Hunyadi. König Matthias Corvinus unternahm deutliche Schritte um die Herrschaft seines Geschlechts zu legitimieren, wie der Versuch des Hofhistorikers Bonfinis, die Familie Hunyadi mit dem römischen Adelsgeschlecht der Corvini in eine Linie zu stellen, zeigt.[618] In der spätmittelalterlichen Gesellschaft war es nur durch außerordentliche Leistungen möglich sich einen Namen zu machen, wenn man keine respektable, sich über Generationen erstreckende, Ahnenreihe aufweisen konnte. Die Familie Hunyadi zählte zu einer solchen Ausnahme, die durch besondere Verdienste und einem gewissen Maß an Machtstreben, aus dem Komitatsadel in den Hochadel aufsteigen konnte und mit Matthias Corvinus sogar zum Königsthron emporstieg. Doch einige Zeitgenossen verachteten nicht nur Johannes Hunyadi, der sich vor allem durch seine Erfolge gegen die Osmanen auszeichnete, als *homo novus,* sondern auch Matthias Corvinus, der als Sohn eines Emporkömmlings betrachtet wurde.[619] Auch Kaiser Friedrich III. betrachtete Matthias Corvinus als einen Emporkömmling, denn als Matthias noch vor seiner Regentschaft in Wien um die Kaisertochter Kunigunde warb, lehnte dies Kaiser Friedrich III. entschieden ab, da er Matthias als nicht standesgemäß ansah.[620]

König Matthias konnte zwar durch seine Bildung, sein Mäzenatentum, sein königliches Auftreten und seine Ausstrahlung große Bewunderung erlangen, die bis in die heutige Zeit nachhallt,[621] doch die Chancen für seinen Sohn Johannes Corvinus standen dagegen deutlich schlechter. Besonders deshalb, weil die ungarischen Magnaten eine Erneuerung ihrer Macht anstrebten, und sie daher den schwachen Jagiellonen, König Wladislaw II. von Böhmen unterstützen.[622] Wladislaw leitete seinen Anspruch auf die Stephanskrone, wie auch Maximilian I., von der Ehe zwischen seinem Großvater Albrecht V. (II.) und Königin Elisabeth aus dem Hause Luxemburg, und deren gemeinsamen Sohn Ladislaus Postumus, als auch von seinem Onkel Wladyslaw III. ab.[623]

Während Johannes Corvinus einem neuaufstrebenden Adelsgeschlecht entstammte, konnte Maximilian I. auf eine weite Ahnenreihe, in der verschiedenste Adelsgeschlechter sich einfügten, zurückblicken. Väterlicherseits stammte Maximilian

---

[618] *Nehring*, Matthias I. Corvinus (1990).
[619] *Hoensch*, Matthias Corvinus, 23.
[620] *Niederstätter*, Das Jahrhundert der Mitte, 353.
[621] *Hoensch*, Matthias Corvinus, 23.
[622] *Niederstätter*, Das Jahrhundert der Mitte, 357.
[623] Ebd. 141, 342 und 357; *Hoensch*, Matthias Corvinus, 231.

von der Leopoldinischen Linie der Habsburger ab, und hätte durch die Kaiserwürde seines Vaters und seine eigene Wahl zum Römischen König nicht höher sein können. Seine Mutter Eleonore entstammte der Dynastie von Portugal, die durch ihre Entdeckungen und Reichtümer weiter aufstieg, und einen prachtvollen Hof führten.[624] Überdies hatte Maximilian litauische, polnische, normannische und russische Wurzeln durch seine Großmutter Zimburgis (Czimbarka) von Masovien, die die Ehefrau von Ernst dem Eisernen, dem Großvater Maximilians, war, und durch die Heirat Maximilians Urgroßvater Leopold III. und Viridis Visconti von Mailand bestanden sogar Verbindungen zu Italien.[625] Neben dieser Ahnenreihe leitete sich Maximilians Anspruch auf die Stephanskrone von seiner weitschichtigen Verwandtschaft zu Elisabeth von Luxemburg und deren Ehe mit dem Habsburger Albrecht V. (II.) ab.[626]

Der Rat der Stadt Wien wollte sicher gehen, wie Maximilian zu titulieren sei, weshalb die Universität um Rechtsauskunft gebeten wurde, da am 15. Juli 1490 König Wladislaw von Böhmen von den ungarischen Ständen im Beisein des päpstlichen Legaten zum König von Ungarn ausgerufen worden war.[627] Somit wusste der Rat nicht, welcher Titel ihm in der Intitulatio gegeben werden konnte. Die Universität war sich im Klaren, dass die Rechtmäßigkeit Maximilians I. als König von Ungarn vor allem faktisch bezweifelt werden konnte. Dies wird sehr schön dadurch erkenntlich, dass die Universität sich dazu entschloss Maximilians Recht doch nicht als „gutes Recht“ zu bezeichnen, und das Attribut wieder durchgestrichen wird. Generell klingt das Gutachten der Universität eher vage. Anstelle ganz eindeutig zu sagen, dass durch einen bestehenden Vertrag die Nachfolge an Maximilian übergehen muss, wird sogar ein Funke Zweifel an dem Bestehen des Vertrags aufgeworfen („so sii in warhait verhanndn sein“). Die Universität beruft sich auch auf die päpstliche Bestätigung der Erbfolge König Maximilians I. in Ungarn, wie sie im Wiener Neustädter Vertrag ausverhandelt wurde.

Die Universität war sich des Blutvergießens, das aus der Frage der Herrschaft über Ungarn entstehen konnte, bewusst und zieht sich auf den Standpunkt zurück, dass sie sich als kirchliche Universität sieht, und nicht an, aus dem Urteil folgende, Gewalttaten schuld sein wird, um sich vor möglichen Folgen abzusichern. Den Pro-

---

[624] *Wiesflecker*, Maximilian I., 23.
[625] Ebd. 26; *Hollegger*, Maximilian I. (1459-1519), 16.
[626] *Niederstätter*, Das Jahrhundert der Mitte, 141.
[627] *Hoensch*, Matthias Corvinus, 233.

fessoren der Universität Wien war bewusst, dass ihr Gutachten keine Entscheidung über die Nachfolge von König Matthias in Ungarn bringen würde, doch dies war auch gar nicht die Absicht dieses Gutachtens. Es ging darum die Rechtmäßigkeit des Anspruchs König Maximilians I. auf die Stephanskrone zu klären, um diesen mit den richtigen Titeln zu bezeichnen.

Die Stadt Wien konnte durch die Universität diese Rechtmäßigkeit fachmännisch klären lassen. Die Bürger ließen sich auf keine möglichen Fehler bei der Leistung des Treueeids ein und vertrauten auf das Urteil der Universität. Mit Johannes Kaltenmarkter als Verfasser des Gutachtens, entstammte es einem berühmten Vertreter der Alma Mater Rudolphina, wodurch dem Gutachten eine noch größere Aussagekraft zugesprochen werden kann, wobei er natürlich als der Ranghöchste unter den Beteiligten namentlich genannt wird, aber nicht allein dieses Gutachten erstellt hatte. Der aus Salzburg stammende Johannes Kaltenmarkter immatrikulierte sich im Sommer 1465 an der Universität Wien und ließ sich überdies in die Matrikel der rheinischen Nation eintragen. Nach seinem Studium an der Artistenfakultät begann er im Wintersemester 1473/74 mit dem Studium der Theologie, in dem er noch vor 1488 den Doktorgrad erlangte. Bereits 1472/73 findet sich der erste Nachweis seiner Professur an der Artistenfakultät.[628] Er war sechs Mal Rektor der Universität Wien und zwölf Mal Dekan der Juridischen Fakultät.[629] Dies zeigt die bedeutende Stellung, die er innerhalb der Universität einnahm. Kaltenmarkter trat nicht durch von ihm erstellte Schriften in den Vordergrund, sondern durch seine scharfe Kritik am Bettelorden und am Primat des Papsttums, weshalb sogar Anklage aufgrund ketzerischer Aussagen gegen ihn erhoben wurde.[630] Daraufhin wurde er ein Jahr als Lehrer suspendiert. Schließlich konnte Kaltenmarkter einen Ketzerprozess gegen ihn durch die Widerrufung seiner Aussagen 1492 abwenden. Neben seinen Funktionen an der Universität Wien war er auch Pfarrer zu St. Michael, Oberster Kaplan in Maria am Gestade, Domherr zu St. Stephan und Offizial für den Passauer Diözesanbischof in Österreich unter der Enns. Der ungefähr zwischen 1450 und 1455 geborene Theologe und Ju-

[628] Johannes Kaltenmarter (ID: -321204498). In: RAG, online unter: <http://www.rag-online.org/gelehrter/id/-321204498> (16. August 2014).
[629] *Mühlberger,* Die Gemeinde der Lehrer und Schüler, 353; *Aschbach*, Geschichte der Wiener Universität. Bd. 2, 448-453.
[630] *Mühlberger,* Die Gemeinde der Lehrer und Schüler, 353.

rist verstarb am 30. April 1506 in Wien.[631] Für Aschbach zählte Johannes Kaltenmarkter zu den „angesehensten Mitgliedern der theologischen Facultät“, der „ein gründlicher Kenner des canonischen Rechtes“ war, und auch nach seiner Freisprache von den ketzerischen Vorwürfen gegen ihn „eine der geachtetsten und einflussreichsten Persönlichkeiten der Universität“[632] blieb.

Die Stadt Wien wandte sich, wie gezeigt wurde, auch 1490 vor Maximilians Einzug in die Stadt an die Wiener Universität um rechtliche Auskunft zu erbitten. Dies zeigt einmal mehr den Nutzen der Universität Wien für die Bevölkerung, insbesondere der Stadt Wien. Zeichen dafür, dass das Gutachten einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden sollte, ist die Tatsache, dass es sowohl in lateinischer, als auch in deutscher Sprache vorlag. Beide Versionen sind inhaltlich völlig ident. Latein war die Sprache, die an der Universität gesprochen wurde, und auch die Verhandlungssprache. Durch die deutsche Ausfertigung konnten jedoch mehr Bürger Wiens den Rechtsinhalt des Gutachtens lesen und verstehen. Dass sich das Gutachten sowohl an den Bürgermeister, die Ratsbürger, als auch an die ganze Gemeinde Wien richtet, geht bereits aus der Anrede des Gutachtens hervor. (Den fuernemen hern, dem Burgermaister gesworn Reten und der gannzn gemain der Stat Wienn.)

Das besagte Gutachten der Universität Wien wird auch in Johannes Tichtels Tagebuch erwähnt: „Pro cuius [Maximilian] parte tota universitas Viennensis concorditer conclusit, ipsum iure optimo Regem esse Ungarie.”[633] (Die Universität Wien hat einstimmig beschlossen, dass Maximilian aus höchstem Recht König von Ungarn ist.[634]) Eine weitere Quelle für dieses Gutachten sind die Akten der Theologischen Fakultät der Universität Wien, in denen der Rechtsinhalt des Gutachtens zum 9. August 1490 fast wortident wie das lateinische Gutachten verzeichnet ist. Lediglich die Anrede wurde ausgelassen und der einzige inhaltliche Unterschied besteht darin, dass laut den Akten der Theologischen Fakultät die Ausstellung des Gutachtens im *Collegium Ducale*, und nicht in der Juristenschule, stattfand.[635] Auch in den Akten der Wiener Artistenfakultät wird genau über die Frage der Nachfolge König Matthias’ berichtet, und auch dort wird, wie schon in den Theologischen Fakultätsakten, der

---

[631] Kaltenmarkter, Johannes. In: Bernd *Moeller* (Hg.), Deutsche Biographische Enzyklopädie der Theologie und der Kirche (München 2005) 744.
[632] *Aschbach*, Geschichte der Wiener Universität. Bd. 2, 24f.
[633] *Tichtel*, Johannes Tichtel’s Tagebuch, 53.
[634] Eigene Übersetzung.
[635] AFT, Bd. 1, hg. *Uiblein,* 343.

Rechtsinhalt des Gutachtens wiedergegeben.[636] Sowohl in den Akten der Artisten, als auch in jener der Theologischen Fakultät wird das Ansuchen der Stadt Wien um den Rat der Universität bereits am 7. August 1490 erwähnt, über welches sodann beraten wurde und schon am 9. August das Gutachten ausgestellt wurde.[637]

Einen Tag nach dem Ausstellungsdatum des Gutachtens der Wiener Universität und des Eintreffens der Gesandten König Maximilians I., beschloss die Stadt Wien am 10. August 1490 dem Habsburger bei seinem Einzug die Treue zu schwören. Neun Tage später, am 19. August, zog dieser mit 4.000 Mann in die Stadt ein, deren wiedergewonnene Freiheit in der St. Stephanskirche gefeiert wurde. Die Bürger Wiens leisteten sowohl König Maximilian I., als auch dessen Vater Kaiser Friedrich III. am 23. August den Treueeid. Dennoch konnte Maximilian I. noch nicht in die Wiener Burg vordringen, in der immer noch eine aus 124 Männern bestehende ungarische Besatzung Widerstand leistete. Nach einer Belagerung erfolgte deren Kapitulation am 29. August, woraufhin Maximilian sie im Kärntner Turm gefangen setzte. Am Tag der Kapitulation der ungarischen Besatzung löste der Papst die Österreicher von ihrem Treueeid gegenüber König Matthias Corvinus.[638] An diesem Tag erfolgte auch die Bestätigung der Rechte und Freiheiten der Stadt Wien durch König Maximilian I., der kurz darauf auch Korneuburg eroberte und bereits einen ersten erfolgreichen Vorstoß nach Westungarn gegen König Wladislaw machte.[639]

Im Oktober 1490 eröffnete Maximilian einen Feldzug mit 16.000 Mann gegen Ungarn. Ohne große Schwierigkeiten konnte König Maximilian mit seinem Heer bereits am 17. November bis Stuhlweißenburg, der Grablege der ungarischen Könige, vordringen und die Stadt erobern. Nach nur wenigen Wochen hatte Maximilian Westungarn und Kroatien unter seine Herrschaft gebracht.[640] Doch bevor Maximilian die Stadt Ofen, welche die königliche Freistadt Buda war und die gemeinsam mit der königlichen Freistadt Pest das heutige Budapest bilden,[641] einnehmen konnte, meuterten seine Söldner. Noch dazu wurde eine Fortführung der militärischen Handlungen durch einen äußerst harten Wintereinbruch verhindert.[642]

---

[636] AFA 3, fol. 341^{v}.
[637] AFA 3, fol. 341^{r}. AFT, Bd. 1, hg. *Uiblein,* 342f.
[638] *Opll*, Nachrichten aus dem mittelalterlichen Wien, 227.
[639] *Csendes*, *Opll*, Geschichte Wiens im Mittelalter, 175.
[640] *Niederstätter*, Das Jahrhundert der Mitte, 358.
[641] Erik *Fügedi*, Buda und Pest. II. Mittelalter. In: LMA 2 (Stuttgart [1977]-1999) Sp. 899-902, online unter: <http://apps.brepolis.net/lexiema/test/Default2.aspx> (21. August 2014).
[642] *Niederstätter*, Das Jahrhundert der Mitte, 358; *Hollegger*, Maximilian I. (1459-1519), 74.

Dies brachte König Maximilian I. in eine missliche Lage, denn sein Vater Friedrich III. wünschte die Fortsetzung des Ungarnfeldzuges durch Maximilian. Er selbst aber richtete den Blick nach Westen, da er ja aufgrund seiner Eheschließung mit Maria von Burgund auch nach deren Tod 1482 sich selbst als Herrscher behaupten musste, und wo er in König Karl VIII. von Frankreich eine wachsende Bedrohung wahrnahm.[643] Zur Verteidigung der burgundischen Länder verbündete sich König Maximilian mit England, Spanien und der Bretagne. Doch auch Frankreich versuchte näher an die Bretagne heranzurücken. Als der bretonische Herzog 1488 überraschend starb, warb König Maximilian I. um dessen zwölfjährige Tochter und Erbin Anna, die sich von Maximilian Schutz gegenüber Frankreich erhoffte. Maximilian ließ einen Heiratsvertrag mit Anna aushandeln, woraufhin Wolfgang von Pohlheim stellvertretend für Maximilian mit Anna am 19. Dezember 1490 getraut wurde.[644] Da die Bretagne von Frankreich bedrängt wurde, wollte Maximilian die Reichsstände zur Kriegshilfe gegen Frankreich bewegen, die an die Hilfe allerdings die Forderung einer Reichsreform knüpften. Kaiser Friedrich III. ermahnte dagegen seinen Sohn dazu den Feldzug gegen Ungarn fortzusetzten und nicht zwei Kriege gleichzeitig zu führen und untersagte den Reichsständen Maximilian im Kampf gegen Frankreich Hilfe zu leisten.[645] Die Folgen waren schwerwiegend, denn neben dem entstandenen Streit über die politischen Notwendigkeiten zwischen Vater und Sohn, verweigerten die Reichsstände nun sowohl die Unterstützung Maximilians I. gegen Frankreich, als auch gegen Ungarn. Dadurch konnte König Wladislaw in Ungarn wieder an Stärke gewinnen. König Maximilian I. ging zu Friedensverhandlungen in Ungarn über, die sich als großer Erfolg herausstellten sollten und am 7. November 1491 im Vertrag von Preßburg ihren Abschluss fanden.[646] Darin wurde Wladislaw von Böhmen (geboren 1456, gestorben 1516)[647] als König von Ungarn anerkannt. Gleichzeitig durften auch Friedrich III. und Maximilian I. diesen Titel führen und „die westungarischen Herrschaften Eisenstadt, Forchtenstein, Kobersdorf, Hornstein, Reichnitz, Güns und Bernstein“[648] gingen in habsburgischen Besitz über. Wie bereits im Vertrag von Wie-

[643] *Hollegger*, Maximilian I. (1459-1519), 75f.
[644] Ebd. 75f.
[645] Ebd. 76.
[646] *Niederstätter*, Das Jahrhundert der Mitte, 358.
[647] Josef *Žemlička*, Vladislav II. In: LMA 8 (Stuttgart [1977]-1999) Sp. 1805, online unter: <http://apps.brepolis.net/lexiema/test/Default2.aspx> (9. Oktober 2014).
[648] *Niederstätter*, Das Jahrhundert der Mitte, 358.

ner Neustadt aus dem Jahr 1463, wurde auch im Preßburger Vertrag die habsburgische Erbfolge im Königreich Ungarn im Falle des Todes Wladislaws ohne legitime Erben vereinbart. Noch dazu stimmte Wladislaw, der dem Geschlecht der Jagiellonen angehörte, zu, für Maximilian eine Nachfolge in Böhmen anzubahnen. Wladislaw verzichtete zudem auf die Zahlung von 100.000 Gulden, die Friedrich III. an König Matthias Corvinus leisten hätte sollen. Im Gegenzug dazu verzichtete Friedrich III. auch auf eine Kriegsentschädigung von Wladislaw, welche nach wohlweislichen Verhandlungen im Ergebnis auf dieselbe Summe hinausliefen. Beide hätten sich schwer getan, die Summe tatsächlich aufzubringen. Es gelang auch die ungarischen Reichsstände zur Zustimmung des Vertrags zu bewegen.[649]

Weniger erfolgreich entwickelte sich die Lage in der Bretagne. Dort war König Karl VIII. von Frankreich in das Herzogtum Bretagne eingedrungen und belagerte im Oktober 1491 Herzogin Anna, die, durch die in Stellvertretung geschlossene Ehe mit Maximilian I., auch den Titel einer Königin des Heiligen römischen Reiches trug. Aufgrund der aussichtslosen Lage – Hilfe seitens Maximilians und des Reiches war nicht zu erwarten – wurde ihr von ihren Beratern und den Landständen ein Ausgleich mit Frankreich empfohlen. Da sie nicht mit der Unterstützung Maximilians rechnen konnte und sie weder auf die Bretagne noch auf einen Königstitel verzichten wollte, beschloss Anna die Verbindung mit Maximilian I. zu lösen, da die Ehe noch nicht vollzogen war, und bot Karl VIII. ihre Hand an.[650] Allerdings war Karl VIII. 1482 eine Verlobung mit Margarethe, der Tochter König Maximilians I., eingegangen, durch die er eine reiche Mitgift erlangte, die das Herzogtum sowie die Freigrafschaft Burgund umfasste. In Aussicht auf die Bretagne verstieß Karl VIII. Margarethe, und ehelichte Anna von der Bretagne am 6. Dezember 1492.[651] Zu König Maximilians I. Schmach, dessen Tochter verstoßen worden war und der seine Gemahlin an seinen Erzfeind den König von Frankreich verloren hatte, kam noch hinzu, dass Karl VIII. sich weigerte auf die reiche Mitgift aus der Verlobung mit Margarethe zu verzichten.[652] König Maximilian I., der sich in seiner Ehre schwer gekränkt fühlte, forderte Karl VIII. zum Zweikampf heraus und instrumentalisierte diesen Brautraub, der geradezu zum Mythos wurde, um Unterstützung in einem Rachekrieg gegen Frankreich zu erlangen,

[649] Ebd. 358f;
[650] *Wiesflecker*, Maximilian I., 75.
[651] Ebd. 74f.
[652] Ebd. 75.

was ihm jedoch nicht gelang. Daher zog er fast ausschließlich mit den Truppen von Tirol gegen Frankreich. Im Mai 1493 wurde der Friede von Senlis ausgehandelt, wodurch große Teile der burgundischen Mitgift wieder an König Maximilian I. zurückgingen, die der König von Frankreich seit seiner Verlobung mit Maximilians Tochter Margarethe beanspruchte. Zwar wurde im Frieden von Senlis die Rückgabe der burgundischen Mitgift erwirkt, doch das Herzogtum Burgund verblieb unter französischer Herrschaft. Dabei wurden auch die Erinnerungen an die peinlichen Eheangelegenheiten in der Bretagne beendet.[653]

Am 19. August 1493 verstarb Kaiser Friedrich III. in Linz im Alter von 78 Jahren, nachdem er 53 Jahre lang regiert hatte. Sein feierliches Begräbnis in St. Stephan in Wien fand allerdings erst Anfang Dezember nach einem Türkenfeldzug Maximilians I. statt.[654] Nach dem Tod Kaiser Friedrichs waren unter Maximilian I. wieder die gesamten habsburgischen Erbländer in einer Hand vereint, in denen Maximilian nun versuchte durch „Regimente“ die Regierung zu zentralisieren, was allerdings bei den Ständen auf entschiedene Ablehnung stieß.[655] In Wien kam es unter König Maximilian I., der 1494 eine Ehe mit Bianca Maria Sforza aus Mailand eingegangen war,[656] zu einer neuen Blütezeit des Humanismus, die besonders mit Maximilians Berufung des Humanisten Konrad Celtis (Celtes) an die Wiener Universität im Jahre 1497 in Verbindung gebracht wird.[657] Maximilian unterstützte die Bestrebungen der Humanisten zugunsten des klassischen Lateins gegenüber dem nicht so reinen Gebrauchslatein, wie der Vorwurf – nicht ganz zu Recht[658] lautete – und des römischen Rechts. Im Sinne seines „Gedächtnus“ legte Maximilian I. besonderen Wert auf die Forschungen zur Geschichte, vor allem seiner Herrschaftsgebiete und der mit ihm verwandten Dynastien, welche er in ihrer Bedeutung der Antike gleichsetzte.[659]

Die Wiener Universität profitierte von der Förderung durch Maximilian, der wiederum großen Nutzen aus den Diensten der Wiener Gelehrten zog. Eine solche

---

[653] Ebd. 75-77; *Hollegger*, Maximilian I. (1459-1519), 78f.
[654] *Wiesflecker*, Maximilian I., 77f.
[655] *Csendes*, *Opll*, Geschichte Wiens im Mittelalter, 177f.
[656] *Wiesflecker*, Maximilian I., 78-81.
[657] *Csendes*, *Opll*, Geschichte Wiens im Mittelalter, 179; Cornelia *Faustmann,* Daniel *Luger*, Humanist und Naturwissenschafter? Bernhard Perger zwischen Kanzleihumanismus, griechischer Philologie und dem Erbe Georgs von Peuerbach. In: Helmuth *Grössing*, Kurt *Mühlberger* (Hg.), Wissenschaft und Kultur an der Zeitwende. Renaissance-Humanismus, Naturwissenschaften und universitärer Alltag im 15. und 16. Jahrhundert (Schriften UAW 15, Göttingen 2012) 129-155.
[658] *Faustmann, Luger,* Humanist und Naturwissenschafter?, 129-155.
[659] *Wiesflecker*, Maximilian I., 321.

Symbiose ergab sich etwa zwischen Maximilian und Konrad Celtis. Celtis war der Begründer der *Sodalitas Danubiana*[660], einer Gemeinschaft zur Förderung der Wissenschaft, der jeder angehörte, der zur geistigen Elite zählte. Diese Gemeinschaft nahm großen Einfluss auf die europäischen Wissensgesellschaften, der nicht nur auf die Universitäten beschränkt blieb.[661] Maximilian begründete mit Unterstützung des Konrad Celtis 1502 auch das *Collegium poetarum et mathematicorum*[662] in Wien, wodurch die Poesie und die Naturwissenschaften beflügelt werden sollten.[663] Auch die Musik erfuhr unter Maximilian in Wien einen Aufschwung. Maximilian gründete 1498 eine Hofkapelle, an der sogar Größen wie Heinrich Isaac wirkten.[664] Der aus Flandern stammende Sänger und Komponist hatte im Zeitraum 1485 bis 1495 in Florenz gedient und pflegte enge Kontakte zur Familie Medici. Issac verließ Wien aber nach kurzer Zeit wieder.[665]

König Maximilian I., der sich im Februar 1508 im Dom zu Trier zum „Erwählten Römischen Kaiser“ [666] ausrufen ließ und nie durch den Papst in Rom zum Kaiser gekrönt wurde, hegte ein ausgeprägtes Interesse für Landkarten, die ihm bei der Planung seiner militärischen Unternehmungen helfen sollten.[667] Er ließ sich nicht nur bereits existierende Karten durch seine Gesandten etwa aus Oberitalien beschaffen, sondern gab auch selbst Karten in Auftrag. Beispielsweise wurden unter Maximilians Privileg gegen den Nachdruck Berichte über Amerigo Vespuccis Amerikafahrten[668] mit einer Weltkarte veröffentlicht, die erstmals den neu entdeckten Kontinent als Amerika bezeichneten.[669] Maximilian besaß unter anderem Karten zu den österreichischen Ländern, zur oberen Adria, zur Türkei, zu Russland, als auch venezianische

---

[660] Cornelia *Plieger*, Repräsentation und Memoria – Conrad Celtis und sein Epitaph im Wiener Stephansdom. In: *Grössing*, *Mühlberger* (Hg.), Wissenschaft und Kultur an der Zeitwende, 183-203.
[661] *Wiesflecker*, Maximilian I., 321.
[662] Helmuth *Grössing*, Humanistische Naturwissenschaft – Scientia Mathematica. Einige Reflexionen zum Thema. In: *Ders*., *Mühlberger* (Hg.), Wissenschaft und Kultur an der Zeitwende, 39-61.
[663] Ebd. 322; *Csendes*, *Opll*, Geschichte Wiens im Mittelalter, 179.
[664] Martin *Czernin*, Mittelalter (circa 500 bis 1500). In: Elisabeth Theresia *Fritz-Hilscher*, Helmut *Kretschmer* (Hg.), Wien Musikgeschichte. Von der Prähistorie bis zur Gegenwart (Geschichte der Stadt Wien 7, Wien/Berlin 2011) 35-112, hier: 68f.
[665] *Csendes*, *Opll*, Geschichte Wiens im Mittelalter, 179; Martin *Just*, Isaac, Heinrich. In: NDB 10 (1974) 184-185, Onlinefassung: <http://www.deutsche-biographie.de/pnd11855588X.html> (16. August 2014).
[666] *Hollegger*, Persönlichkeit und Herrschaft, 29.
[667] *Wiesflecker*, Maximilian I., 322; *Hollegger*, Maximilian I. (1459-1519), 29 und 83.
[668] Amerigo *Vespucci*, Von der new gefunnde[n] Region die wol ein welt genennt mag werden. Durch den Cristenlichen Künig von Portugall wunderbarlich erfunden (Bayerische Staatsbibliothek München, VD16 V 930, Nüremberg 1506), online unter: <http://urn:nbn:de:bvb:12-bsb00011164-3> (11. Oktober 2014).
[669] *Wiesflecker*, Maximilian I., 322.

Seekarten.[670] Auch der Arzt und Humanist Johannes Cuspinian, dessen Dienste für König Maximilian I. große Bedeutung hatten und auf den daher noch näher eingegangen werden wird, stattete sein Werk zur österreichischen Landeskunde, mit dem Titel „Austria“, mit Kartenwerken aus. Das Werk beinhaltet erste Ansätze einer Vermessung und Beschreibung der österreichischen Erbländer, die Maximilian I. sicherlich für verwaltungstechnische Zwecke dienen sollten.[671]

3.4 Johannes Cuspinians Rolle bei der habsburgisch-jagiellonischen Doppelhochzeit 1515[672]

Kaiser Maximilian I. ist vor allem für seine Heiratspolitik bekannt, die Anlass war für den berühmten, erst in der barocken Geschichtsschreibung formulierten Aussage: „‘Bella gerant alii, tu felix Austria nube, nam que Mars aliis, dat tibi regna Venus’ (Andere mögen Kriege führen, Du glückliches Österreich heirate. Denn was anderen der Gott Mars gibt, gibt Dir die Herrschaft der Venus)“[673]. Bedenkt man allerdings die 27 Feldzüge, die Maximilian führte, muss dieser Ausspruch wohl bezweifelt werden. Tatsächlich wurde durch Maximilians planvolle Heiratspolitik und einer Reihe, für die Habsburger, glücklicher Zufälle, der Grundstein für die Donaumonarchie gelegt und die spanische Linie des Hauses Habsburg begründet.[674]

Maximilians Ehe mit Maria von Burgund, die Ehe mit Anna von der Bretagne und seine Heirat mit Bianca Maria Sforza von Mailand waren politisch motiviert und dienten der Erweiterung der habsburgischen Besitzungen und der Steigerung des Reichtums. Um die Kontakte zwischen Maximilian und den in Spanien regierenden Königen von Aragon-Kastilien zu festigen, wurden Eheverträge, die Maximilians Kinder aus seiner Ehe mit Maria von Burgund betrafen, ausverhandelt. Dies führte zur Doppelhochzeit zwischen den habsburgischen und den spanischen Erben.[675] Erz-

---

[670] Ebd. 322; *Hollegger*, Maximilian I. (1459-1519), 83.
[671] *Wiesflecker*, Maximilian I., 322.
[672] Christian *Gastgeber*, Elisabeth *Klecker* (Hg.), Iohannes Cuspinianus (1473-1529). Ein Wiener Humanist und sein Werk im Kontext (Singularia Vindobonensia 2, Wien 2012).
[673] *Vocelka*, Geschichte Österreichs, 96.
[674] *Hollegger*, Persönlichkeit und Herrschaft, 35; *Vocelka*, Geschichte Österreichs, 96f; *Wiesflecker*, Maximilian I., 310-319.
[675] *Wiesflecker*, Maximilian I., 311f.

herzogin Margarethe heiratete den Infanten Don Juan von Asturien 1497 und Erzherzog Philipp der Schöne[676] wurde mit der Infantin Juana von Spanien 1496 vermählt. Als Don Juan von Asturien und sein kleiner Sohn, als auch Juans Schwester Isabella von Portugal und deren Sohn Miguel innerhalb der Jahre 1497 und 1500 überraschend verstarben, fiel das Erbe in Kastilien-Aragon und der spanischen Entdeckungen in der Neuen Welt – dem heutigen Amerika, wie sich später herausstellte – an Juana und Erzherzog Philipp und ging schließlich 1516 an deren Sohn Karl über.[677]

Weitere Heiratspläne hatte Maximilian I. für Karl und andere seiner Enkel geschmiedet. Seit 1490 versuchte König Maximilian I. Ungarn zu erwerben, wofür ihm durch die Verträge von Preßburg im November 1491, durch die Anerkennung der österreichischen Erbfolge im Falle des kinderlosen Todes König Wladislaws, ein großer Erfolg gelungen war.[678] König Wladislaw hatte nach dem Tod König Matthias Corvinus dessen Witwe Beatrix von Aragonien geheiratet. Beatrix konnte jedoch keine Kinder bekommen, weshalb Wladislaw die Verbindung wieder lösen wollte, was Maximilian I. beim Papst zu verhindern suchte. Doch Maximilians Versuche scheiterten, und überdies schien sich ein Bündnis zwischen Ungarn und Frankreich anzubahnen, das durch eine Ehe besiegelt werden sollte.[679] Maximilians Erbfolgepläne wurden zusätzlich gefährdet, als eine ungarische, nationale Partei, geführt von Johann Zápolya[680] aus dem Geschlecht der Woiwoden von Siebenbürgen den Vertrag von Preßburg von 1491 als nichtig betrachtete. Diese Partei verkündete, im Falle des Todes ihres erkrankten Königs Wladislaw, nur einen geborenen Ungarn als ihren König anzuerkennen. In diesem Zusammenhang ist auch Maximilians scherzhafter Ausspruch, er sei geborener Ungar, da er im Ostturm von Wiener Neustadt zur Welt kam, zu verstehen.[681] Doch die Lage war ernst und König Maximilian I. entschied sich zu den Waffen zu greifen, um seine Erbansprüche in Ungarn zu verteidigen. Er begann seinen Feldzug im Jahre 1506 und konnte bald Preßburg und die im Westen

---

[676] Alfred *Kohler*, Philipp der Schöne. Zum Tod eines jungen Königs vor 500 Jahren. In: Stefan *Gasch,* Birgit *Lodes* (Hg.), Tod in Musik und Kultur. Zum 500. Todestag Philipps des Schönen (Tutzing 2007) 11-22.
[677] *Niederstätter*, Das Jahrhundert der Mitte, 171f; *Wiesflecker*, Maximilian I., 311f.
[678] *Wiesflecker*, Maximilian I., 72f.
[679] Ebd. 126.
[680] Klaus *Appel*, Zápolya, János. In: Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon Bd. 14 (Herzberg 1998) Sp. 343-344.
[681] *Wiesflecker*, Maximilian I., 148.

Ungarns gelegenen Komitate einnehmen.[682] Aber die Situation nahm eine entscheidende Wende, als Maximilian I. die Nachricht von der Geburt eines Sohnes König Wladislaws, Prinz Ludwigs, erreichte. Maximilian I. nahm sofort die Friedensangebote Ungarns an, worin der Vertrag von Preßburg von 1491 bestätigt wurde. Zusätzlich gelang es Maximilian I. im Jahr 1507 einen geheimen Doppelheiratsvertrag zwischen Österreich und Ungarn mit König Wladislaw zu schließen.[683] Darin wurde vereinbart, dass Anna, die Tochter des Jagiellonen Königs Wladislaws, einen der Enkel Maximilians, ohne dass man sich schon genau festlegte, heiraten sollte, und der neugeborene Prinz Ludwig die Enkelin Maximilians I., Maria, zur Frau nehmen sollte.[684] Die Bedeutung, die dieser Geheimvertrag erlangen sollte, war zu dieser Zeit noch nicht abschätzbar. Nach weiteren langen Verhandlungen erfolgte die geplante Doppelheirat zwischen dem Hause Habsburg und dem Hause Jagiello am 22. Juli 1515 in St. Stephan in Wien.[685] Eine entscheidende Rolle in der Vorbereitung und der Ausverhandlung des Vertragswerks spielte Johannes Cuspinian als Diplomat im kaiserlichen Auftrag, der auch bei den Verhandlungen in Preßburg seit dem 2. April 1515 entscheidend mitwirkte. Den endgültigen Abschluss fanden die Verträge in Wien im Jahr 1515, wo nicht nur die gegenseitige Erbfolge geregelt wurde, sondern bei dem auch ein Schutz- und Trutzbündnis angesichts der Türkengefahr zwischen Kaiser Maximilian I. und den Jagiellonen Wladislaw, König von Böhmen und Ungarn, und Sigismund, König von Polen, geschlossen wurde.[686]

Der in diesem Fall als Diplomat tätige Gelehrte und Professor der Universität Wien, Johannes Cuspinianus, kam als Sohn des Bürgermeisters von Schweinfurt, Hans Spießhaymer, in Spiesheim 1473 zur Welt. Er besuchte, wie auch schon der Humanist Konrad Celtis, die Lateinschule in Schweinfurt und begann 1490 sein Studium an der Universität Leipzig. Danach begab er sich nach Wien, wo er die Umgebung der Humanisten suchte. Den latinisierten Namen „Cuspinianus“ benutzte er

---

[682] Ebd. 148.
[683] Ebd. 148.
[684] *Csendes*, *Opll*, Geschichte Wiens im Mittelalter, 179.
[685] Ebd. 179; *Wiesflecker*, Maximilian I., 148.
[686] Claudia *Wiener*, Der „Wiener Kongress“ von 1515 als literarisches Doppelprojekt. Zum Verhältnis von Benedictus Chelidonius‘ Epos *De conventu Divi Caesaris* zu Johannes Cuspinians *Diarium.* In: Christian *Gastgeber*, Elisabeth *Klecker* (Hg.), Iohannes Cuspinianus (1473-1529). Ein Wiener Humanist und sein Werk im Kontext (Singularia Vindobonensia 2, Wien 2012) 349-377, hier: 351.

erstmals in einem Gedicht im Jahre 1492.[687] Bereits im Jahr darauf erhielt Johannes Cuspinian, wahrscheinlich für ein, heute verschollenes, Gedicht auf den hl. Leopold von König Maximilian I. die Dichterlorbeeren.[688] Seine Immatrikulation an der Universität Wien erfolgte im Wintersemester 1493/94, und bereits am 14. Mai 1494 wurde er an der medizinischen Fakultät eingeschrieben. Während seines fünfjährigen Medizinstudiums, das er 1499 mit seiner Promotion zum Doktor der Medizin abschloss, hielt er Vorlesungen an der Artistenfakultät.[689] Als im April 1495 in Wien die Pest ausbrach, flüchtete er nach Ybbs und reiste weiter nach Süddeutschland, wo er mit dem Heidelberger Humanistenkreis in Verbindung kam. Nach seiner Rückkehr lehre Johannes Cuspinianus an der Bürgerschule von Sankt Stephan. Er blieb aber mit der Universität Wien eng verbunden, wo er am 13. Oktober 1500 zum Rektor gewählt wurde, und danach vier Mal Dekan der medizinischen Fakultät in den Jahren 1501, 1502, 1506 und 1511 war. 1501 wurde er auch zum landesfürstlichen Superintendenten der Universität auf Lebenszeit bestellt.[690] Neben seiner ärztlichen Tätigkeit erreichte seine universitäre Karriere im Jahre 1508 einen Höhepunkt, als er nach dem Tod Konrad Celtis dessen Professur für Poetik und Rhetorik übernahm, und von da an als Kopf des Wiener Humanistenkreises gesehen werden kann.

Schon bald wurde er vom Fürsten als „Verhandler“, als Diplomat würde man heute sagen, eingesetzt. Im Sommer 1510 trat er als kaiserlicher Orator (Diplomat) in die Dienste Kaisers Maximilian I. und wurde bereits 1512 zum kaiserlichen Rat ernannt. Innerhalb von fünf Jahren unternahm er ganze 24 Reisen an den ungarischen Hof in Ofen, um die Erbansprüche Kaiser Maximilians I. in Ungarn und auch in Böhmen zu sichern, worin er sich als äußerst geschickt erwies.[691] Trotz seiner intensiven Tätigkeit als Diplomat, widmete sich Johannes Cuspinian, der für seine Leistungen große Bewunderung verdient, weiterhin der Wissenschaft.[692]

Als kaiserlicher „Geschäftsträger der Verhandlungen“ war Johannes Cuspinian anfangs damit beauftragt König Wladislaw II. von Ungarn für die Liga von Cambrai zu

---

[687] Winfried *Stelzer,* Cuspinianus, Johannes. In: Franz Josef *Worstbrock* (Hg.), Verfasser-Datenbank (Berlin/New York 2009), online unter: <http://www.degruyter.com/view/VDBO/vdbo.vlhum.0044> (17. August 2014).
[688] *Ankwicz-Kleehoven*, Der Wiener Humanist Johannes Cuspinian, 11f.
[689] *Stelzer,* Cuspinianus, Johannes (2009).
[690] Hans *Ankwicz- Kleehoven*, Cuspinianus, Johannes. In: NDB 3 (1957) 450-452, Onlinefassung: <http://www.deutsche-biographie.de/pnd11867756X.html> (4. Juli 2014).
[691] *Stelzer,* Cuspinianus, Johannes (2009).
[692] *Ankwicz-Kleehoven*, Der Wiener Humanist Johannes Cuspinian, 47.

gewinnen, die sich gegen Venedig, das sich mit den Osmanen verbündet hatte, wandte. Man lockte König Wladislaw mit der Aussicht auf die Rückgewinnung Dalmatiens. Bereits 1511 wurden bei den Verhandlungen auch die Pläne zur habsburgisch-jagiellonischen Doppelhochzeit angesprochen, deren Ausverhandlung in den folgenden Jahren großteils in die Hände Cuspinians gelegt wurde. Dies sollte sich allerdings teilweise als sehr schwierig herausstellen. Während 1512 die Stimmung zwischen Kaiser Maximilian I. und König Wladislaw durch eine Verbindung gegen die Osmanen, die 1512 gegen Ungarn vorgestoßen waren, recht gut war, verschlechterten sich die Beziehungen, als König Wladislaw von den Aktivitäten des Kaisers gegen seinen Bruder König Sigismund von Polen im Jahre 1514 erfuhr. Hinzu kam die Bedrohung, die von der nationalen ungarischen Partei unter Zápolya ausging, der 1514 als Besieger des Kuruzzenaufstands gefeiert wurde.[693] Darüber hinaus wurde das Bündnis gegen die Habsburger zwischen Wladislaw und Zápolya durch eine Ehe zwischen Sigismund und Barbara, der Schwester von Johann Zápolya, befestigt.[694] Während dieser Verhandlungen 1514, dass Graf Johann Zápolya nicht nur die Tochter von König Wladislaw heiraten solle, sondern König Wladislaw, wegen seines hohen Alters und seiner kränklichen Lage, Johann Zápolya zum Statthalter in Ungarn machen sollte, waren die diplomatischen Fähigkeiten Johannes Cuspinians aufs Äußerste gefordert. Eine Hochzeit zwischen Johann Zápolya und der Königstochter Anna hätte die habsburgisch-jagiellonische Doppelhochzeit verhindert.[695] Cuspinian wurde ständig zwischen Wien und Ofen hin und her geschickt und musste die gefährliche Fahrt, für die er oft nur zwei Tage brauchte, teilweise sogar zum Zwecke der Geheimhaltung ohne Begleitung bestreiten.[696] Als wären diese Probleme nicht genug gewesen, hatten Gegner von Cuspinian versucht ihn bei Kaiser Maximilian anzuschwärzen. Er wurde auch von der Hofkanzlei zweimal gerügt, da er seine Berichte aus Ofen in Latein verfasst hatte und nicht in Deutsch. Cuspinian rechtfertigte sich damit, dass er doch auch die Instruktionen in Latein erhielt und die Verhandlungen in Latein führte, und er außerdem in der Verschriftlichung des Deutschen nicht geschult sei.[697]

[693] Ebd. 47-71.
[694] Ebd. 59.
[695] Ebd. 74-77.
[696] Ebd. 69 und 73.
[697] Ebd. 62f und 73.

In dieser Situation erlangte die Idee eines Kongresses, bei dem Kaiser Maximilian, König Wladislaw von Ungarn und König Sigismund von Böhmen und Polen zusammentreffen sollten, immer größere Brisanz. Eine solche Zusammenkunft wurde schließlich für den 20. Februar 1515 angesetzt, wobei die Brüder Sigismund und Wladislaw in Preßburg aufeinander treffen sollten, während Kaiser Maximilian vorerst auf österreichischem Gebiet in Hainburg verweilen sollte. Allein Kaiser Maximilian war von dieser Idee nicht angetan und wollte das Treffen zumindest auf Ostern verschieben. Dies war jedoch in Anbetracht dessen, dass König Sigismund bereits am Weg nach Preßburg war, nicht mehr möglich.[698] Als Gesandte des Kaisers waren Johannes Cuspinian und der Erzbischof von Salzburg, Kardinal Matthäus Lang mit den Verhandlungen mit König Sigismund und König Wladislaw in Preßburg betraut, wo die verhandelnden Parteien bereits im März 1515 eingetroffen waren.[699] Die eigentlichen Verhandlungen begannen am 2. April 1515. Schon bald konnte man sich in der Angelegenheit der Doppelhochzeit einigen, während Kaiser Maximilians enge Verbindungen zum Deutschen Ordensstaat und zum Großfürsten von Moskau für Unstimmigkeiten sorgten.[700] Kaiser Maximilian I. willigte schlussendlich ein, den Deutschen Orden nicht mehr zu unterstützen, setzte dies später jedoch nicht in die Tat um. Sein Bündnis mit Moskau, das er im Jahre 1514 geschlossen hatte und bei dem es im Vertrag zur ersten Nennung des Zarentitels durch Großfürst Wasilij III. gekommen war, musste er aber aufkündigen.[701]

Am 20. Mai 1515 gelang die Einigung in den wichtigsten Punkten, und die vorläufigen Bestimmungen zum Frieden und zu den Heiratspakten wurden noch am selben Tag unterzeichnet. Nun wartete man nur noch auf die Ankunft Kaiser Maximilians I., der jedoch noch keine Anstalten machte sich nach Hainburg zu begeben. Ein Gesandter wurde nach Tirol zu Kaiser Maximilian geschickt, um ihn von der Dringlichkeit seines Treffens mit König Wladislaw und König Sigismund zu überzeugen. Er erhielt die Zusage, dass Maximilian bis zum 2. Juli in Wien eintreffen würde. Das lange Warten auf den Kaiser in Preßburg führte zu einer angespannten Situation, die sich noch verstärkte, als am 29. April eine Brandkatastrophe ein Drittel der Stadt

[698] Ebd. 78f.
[699] Ebd. 80.
[700] Ebd. 81.
[701] *Wiesflecker*, Maximilian I., 188f.

Preßburg in Schutt und Asche legte.[702] Als am 10. Juli die Nachricht vom Eintreffen Kaiser Maximilians in Wien die Kongressmitglieder in Preßburg erreichte, war eine allgemeine Erleichterung zu verspüren.[703]

Grund für Kaiser Maximilians I. langes Fernbleiben vom Verhandlungsort war vermutlich ein Schlaganfall, der zu einer zeitweiligen Lähmung und angeblich sogar zum Sprachverlust geführt hatte.[704] Einen weiteren ausschlaggebenden Grund sah Ankwicz-Kleehoven in der Geldnot des Kaisers. Der Kaiser musste sich erst ein Darlehen in der Höhe von 54.000 Gulden bei Jakob Fugger erringen, der in diesem Moment selbst Schwierigkeiten hatte, diese hohe Summe aufzutreiben und der erst die nötigen Garantien vom Kaiser zugesichert haben wollten. Kaiser Maximilian benötigte die enormen finanziellen Mittel um die Kongressfeierlichkeiten in Wien mit größtem Prunk auszustatten.[705]

Über die Vorbereitungen und Abhaltung der Kongressfeierlichkeiten geben die Aufzeichnungen Johannes Cuspinians genaue Auskunft. Sein Diarium zum Wiener Kongress 1515, das im Druck unter dem Titel „Congressus ac celeberrimi conventus Caesaris Maximiliani et trium regum Hungariae, Boemiae et Poloniae, in Vienna Panoniae, mense Iulio, anno M.D.XV. facti, brevis ac verissima descriptio“[706] erschienen ist, ist eine genaue Beschreibung des Wiener Fürstentreffens und der habsburgisch-jagiellonischen Doppelhochzeit, in der seine eigene Rolle als Diplomat, als auch die Funktion der Universität bei den Feierlichkeiten zur Sprache kommt. Von der lateinischen Beschreibung des Johannes Cuspinian existieren zwei deutsche Übersetzungen aus dem frühen 16. Jahrhundert. Eine der beiden trägt den Titel „Der namhaftigen kay. Ma. und dreyer Kunigen zu Hungarn, Beham und Poln zamenkumung und versamlung so zu Wienn in dem Heymonat nach Christi gepurd MDXV iar geschehen ain kurtze und warhafte erzelung und erklarung“[707]. Die zweite

---

[702] *Ankwicz-Kleehoven*, Der Wiener Humanist Johannes Cuspinian, 82f.
[703] Ebd. 83.
[704] *Wiesflecker*, Maximilian I., 188.
[705] *Ankwicz-Kleehoven*, Der Wiener Humanist Johannes Cuspinian, 83. Auch Hollegger nennt den Schlaganfall und das Ansuchen um ein Darlehen beim Hause Fugger als Gründe für das späte Eintreffen Kaiser Maximilians I. in Wien; siehe: *Hollegger,* Maximilian I., (1459-1519), 216.
[706] Johannes *Cuspinianus*, Congressus Ac Celeberrimi Conventus Caesaris Maximiliani Et Trium Regum Hungariae, Boemiae, Et Poloniae, In Vienna Panoniae, mense Iulio, Anno M.D.XV. facti, brevis ac verissima descriptio (Bayerische Staatsbibliothek München, VD16 C 6482, Res/4 Eur. 331,2, Wien 1515), online unter: <http://urn:nbn:de:bvb:12-bsb00002956-6> (14. Juli 2014).
[707] Johannes *Cuspinianus*, Der namhaftigen kay. Ma. und dreyer Kunigen zu Hungarn, Beham und Poln zamenkumung und versamlung so zu Wienn in dem Heymonat nach Christi gepurd MDXV iar geschehen ain kurtze und warhafte erzelung und erklarung (Bayerische Staatsbibliothek München,

Übersetzung ist lediglich eine Kurzfassung des lateinischen Textes von Cuspinian und trägt den Titel: „Wo und wie Ro. Kay. Majestat und Kunig von Hungern. Poln. und Peham zusamenkumen und zu wienn eingeritten sendt“[708]. Während bei Stelzer der Autor dieser beiden Übersetzungen als anonym gilt,[709] nennt die Bayerische Staatsbibliothek München Johannes Cuspinianus selbst als den Autor der beiden Übersetzungen. Dass es sowohl eine originale Übersetzung, als auch eine kürzere Fassung gab, ist im Zusammenhang mit dem Zielpublikum Cuspinians zu verstehen. Die Kurzfassung richtet das Augenmerk auf die Darstellung des Prunks dieser Festlichkeiten, wohingegen Aussagen über Verhandlungen und politische Hintergründe ausgespart werden. Johannes Cuspinians lateinischer Bericht über den Wiener Kongress ist kurz als „Diarium“ bekannt. Die beiden Abbildungen, mit den Nummern elf und zwölf, zeigen jeweils die erste Seite der lateinischen Fassung von Cuspinian und der anonymen deutschen Übersetzung dieses Berichts. Durch die Gegenüberstellung soll die Ähnlichkeit der beiden Texte hervorgehoben werden. Zudem trägt auch das Titelblatt der deutschen Übersetzung denselben Holzschnitt wie schon der lateinische Bericht von Cuspinian. In den folgenden Transkriptionen aus dem Bricht Johannes Cuspinians wurde die Interpunktion, wenn es dem Verständnis erschwerend war, beibehalten und Eigennamen konsequent groß transkribiert, auch wenn diese im Druck kleingeschrieben wurden.

VD16 C 6484, Res/4 Eur. 331,3, o. O. ca. 1520), online unter: <http://urn:nbn:de:bvb:12-bsb00002894-0> (18. August 2014).

[708] Johannes *Cuspinianus*, Wo und wie Römische. Kaiserliche. Maiestat vnd künig vo[n] Vngern. Polen. und Beham zusamen kumen vnd zu wien eingeritten sendt. (Bayerische Staatsbibliothek München, VD16 C 6483, Res/4 Eur. 412,3, Augsburg 1515), online unter: <http://urn:nbn:de:bvb:12-bsb00007767-4> (3. Juli 2014).

[709] *Stelzer,* Cuspinianus, Johannes (2009).

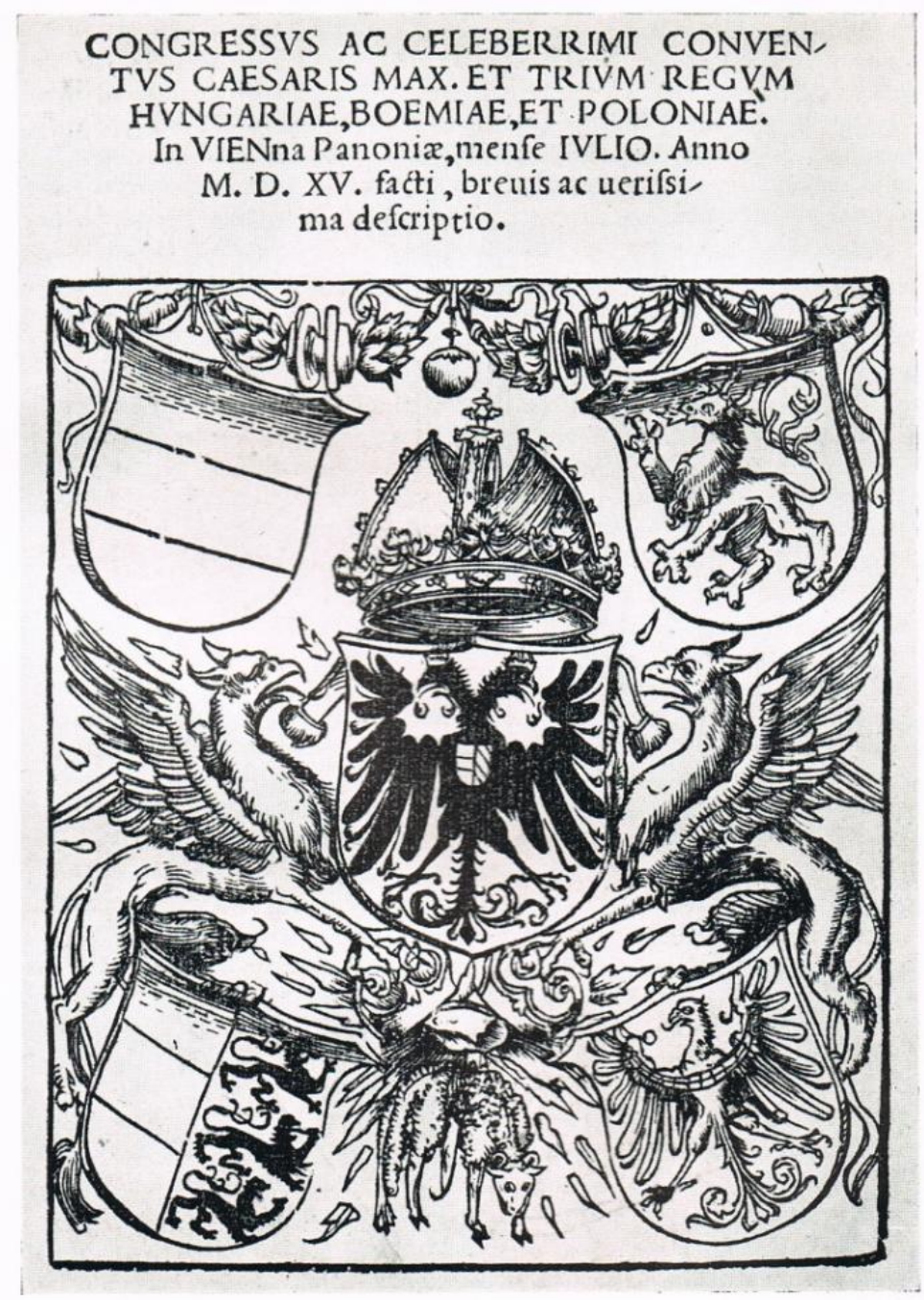
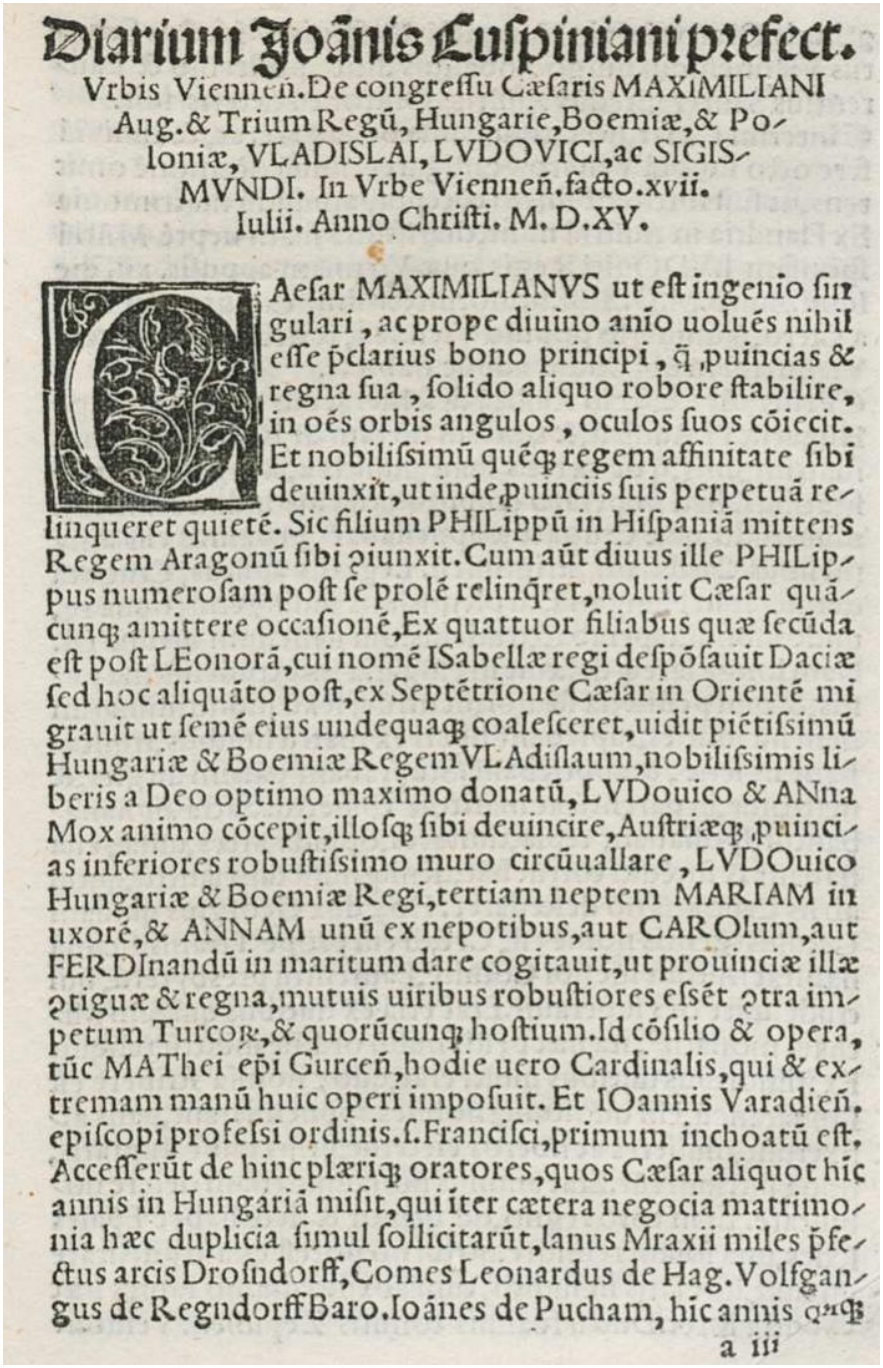


Abb. 10: Titelblatt des „Diarium“ von Johannes Cuspinian mit Holzschnitt aus dem Jahr 1515.



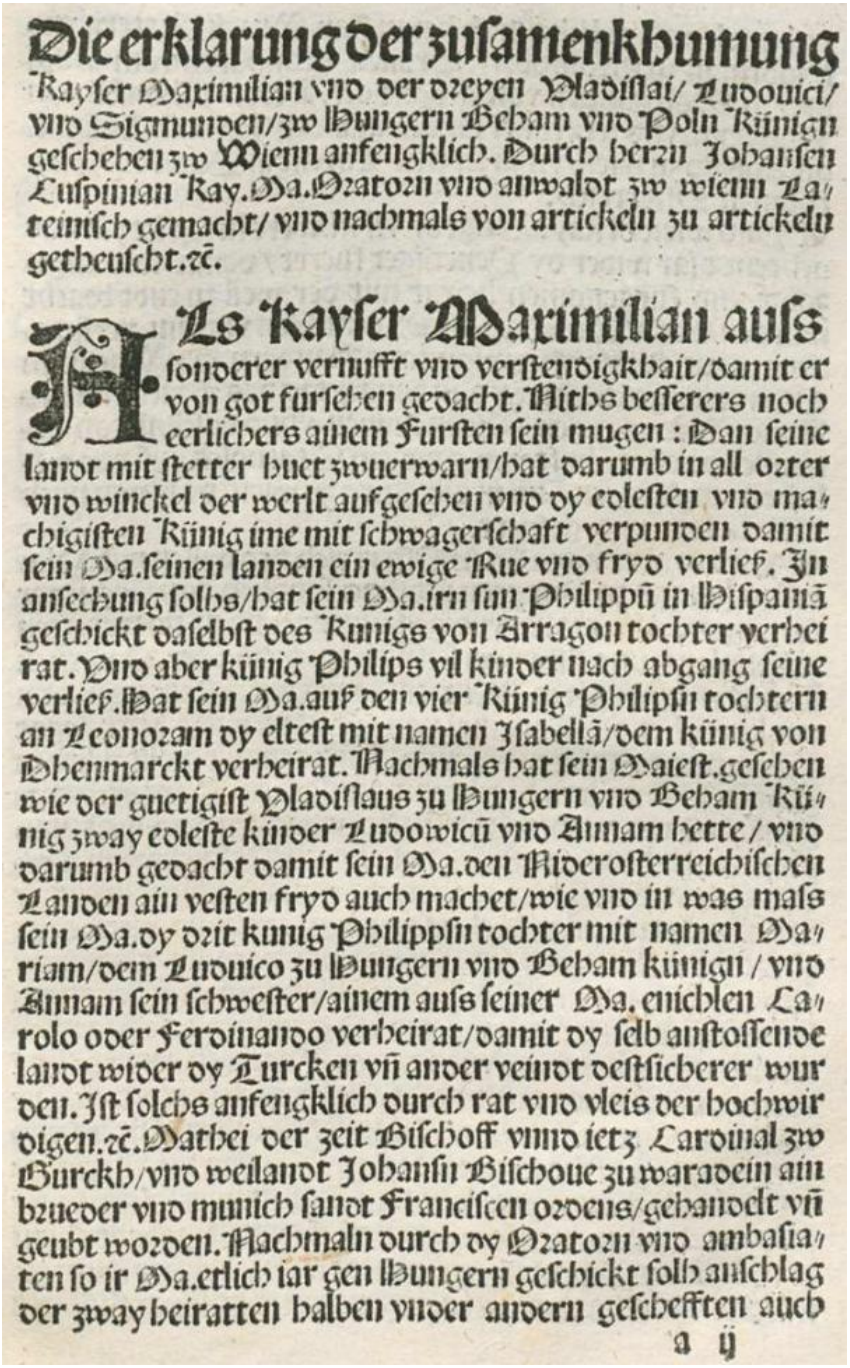
Diarium Joānis Cuſpiniani prefect.
Vrbis Viennēn. De congreſſu Cæſaris MAXIMILIANI Aug. & Trium Regū, Hungarie, Boemiæ, & Poloniæ, VLADISLAI, LVDOVICI, ac SIGISMVNDI. In Vrbe Vienneñ. facto. xvii. Iulii. Anno Chriſti. M. D. XV.

CAeſar MAXIMILIANVS ut eſt ingenio ſingulari, ac prope diuino anio uoluēs nihil eſſe p̄clarius bono principi, q̄ puincias & regna ſua, ſolido aliquo robore ſtabilire, in oēs orbis angulos, oculos ſuos cōiecit. Et nobiliſsimū quēq; regem affinitate ſibi deuinxit, ut inde puinciis ſuis perpetuā relinqueret quieté. Sic filium PHILippū in Hiſpaniā mittens Regem Aragonū ſibi p̄iunxit. Cum aūt diuus ille PHILippus numeroſam poſt ſe prolé relinq̄ret, noluit Cæſar quācunq; amittere occaſioné, Ex quattuor filiabus quæ ſecūda eſt poſt LEonorā, cui nomé ISabellæ regi deſpōſauit Daciæ ſed hoc aliquāto poſt, ex Septētrione Cæſar in Orienté migrauit ut ſemé eius undequaq; coaleſceret, uidit piétiſsimū Hungariæ & Boemiæ Regem VLAdiſlaum, nobiliſsimis liberis a Deo optimo maximo donatū, LVDouico & ANna Mox animo cōcepit, illoſq; ſibi deuincire, Auſtriæq; puincias inferiores robuſtiſsimo muro circūuallare, LVDOuico Hungariæ & Boemiæ Regi, tertiam neptem MARIAM in uxoré, & ANNAM unū ex nepotibus, aut CAROlum, aut FERDInandū in maritum dare cogitauit, ut prouinciæ illæ p̄tiguæ & regna, mutuis uiribus robuſtiores eſsēt p̄tra impetum Turcoꝝ, & quorūcunq; hoſtium. Id cōſilio & opera, tūc MAThei ep̄i Gurceñ, hodie uero Cardinalis, qui & extremam manū huic operi impoſuit. Et IOannis Varadieñ. epiſcopi profeſsi ordinis. ſ. Franciſci, primum inchoatū eſt. Acceſſerūt de hinc plæriq; oratores, quos Cæſar aliquot hic annis in Hungariā miſit, qui iter cætera negocia matrimonia hæc duplicia ſimul ſollicitarūt, Ianus Mraxii miles p̄fectus arcis Droſndorff, Comes Leonardus de Hag. Volfgangus de Regndorff Baro. Ioānes de Pucham, hic annis q̄q;

a iii

Abb. 11: Erste Textseite (Pag. 5)[710]: „Congressus ac celeberrimi conventus Caesaris Maximiliani et trium regum Hungariae, Boemiae, et Poloniae, in Vienna Panoniae, mense Iulio, anno M.D.XV. facti, brevis ac verissima descriptio“.

[710] *Cuspinianus*, Congressus Ac Celeberrimi Conventus Caesaris Maximiliani Et Trium Regum Hungariae, Boemiae, Et Poloniae, pag. 5. Da ich für meine Arbeit das online verfügbare Exemplar der bayerischen Staatsbibliothek verwende, orientiere ich mich auch an der dort mit Bleistift eingetragenen Paginierung, online unter: <http://urn:nbn:de:bvb:12-bsb00002956-6> (14. Juli 2014).



Die erklarung der zusamenkhumung Kayser Maximilian vnd der dreyen Wladislai/ Ludouici/ vnd Sigmunden/zw Hungern Beham vnd Poln Künign geschehen zw Wienn anfengklich. Durch herrn Johansen Cuspinian Kay.Ma.Oratorn vnd anwaldt zw wienn Lateinisch gemacht/ vnd nachmals von artickeln zu artickeln gethenscht.ꝛc.

Als Kayser Maximilian aus sonderer vernufft vnd verstendigkhait/damit er von got fursehen gedacht. Mit bs besserers noch eerlichers ainem Fursten sein mugen : Dan seine landt mit stetter huet zwuerwarn/hat darumb in all orter vnd winckel der werlt aufgesehen vnd dy edlesten vnd machtigisten Künig ime mit schwagerschaft verpunden damit sein Ma.seinen landen ein ewige Rue vnd fryd verlieh. In ansehung solhs/hat sein Ma.irn sun Philippū in Hispaniā geschickt daselbst des Kunigs von Arragon tochter verheirat. Vnd aber künig Philips vil kinder nach abgang seine verlieh.Hat sein Ma.auf den vier Künig Philipsn tochtern an Leonoram dy elrest mit namen Isabellā/dem künig von Dhenmarckt verheirat. Nachmals hat sein Maiest.gesehen wie der guetigist Wladislaus zu Hungern vnd Beham Künig zway edleste kinder Ludowicū vnd Annam hette / vnd darumb gedacht damit sein Ma.den Niderosterreichischen Landen ain vesten fryd auch machet/wie vnd in was mass sein Ma.dy drit kunig Philippsn tochter mit namen Mariam/dem Ludouico zu Hungern vnd Beham künign / vnd Annam sein schwester/ainem auss seiner Ma. enichlen Carolo oder Ferdinando verheirat/damit dy selb anstossende landt wider dy Turcken vñ ander veindt destsicherer wurden. Ist solchs anfengklich durch rat vnd vleis der hochwirdigen.ꝛc.Mathei der zeit Bischoff vnnd ietz Cardinal zw Burckh/vnd weilandt Johansn Bischoue zu waradein ain brueder vnd munich sandt Franciscen ordens/gehandelt vñ geubt worden.Nachmaln durch dy Oratorn vnd ambasiaten so ir Ma.etlich iar gen Hungern geschickt solh anschlag der zway heiratten halben vnder andern geschefften auch

Abb. 12: Pag. 3[711] des deutschsprachigen Berichtes „Der namhaftigen kayserlichen Mayestät und dreyer Kunigen zu Hungern, Beham und Poln zamenkumung und versamlung so zu Wienn in dem Heymonat nach Christi gepurd MDXV iar geschehen. Ain kurtze und warhafte erzelung und erklarung“.

[711] *Cuspinianus,* Der namhaftigen kay. Ma. und dreyer Kunigen zu Hungarn, Beham und Poln zamenkumung, pag. 3. Da ich für meine Arbeit das online verfügbare Exemplar der bayerischen Staatsbibliothek verwende, orientiere ich mich auch an der dort mit Bleistift eingetragenen Paginierung, online unter: <http://urn:nbn:de:bvb:12-bsb00002894-0> (18. August 2014).

Zu Beginn der Schilderung beschreibt Johannes Cuspinian die politische Vorgeschichte zum Wiener Fürstenkongress und der habsburgisch-jagiellonischen Doppelhochzeit, durch die Kaiser Maximilian I. den „Niderosterreichischen Landen“ einen dauerhaften Frieden („vesten fryd“) geben will. Bei der Doppelhochzeit soll „Kunig Philippsn tochter mit namen Mariam, dem Ludvico zu Ungern und Beham künign, und Annam sein schwester, ainem auss seiner Ma[jestät] enichlen Carolo oder Ferdinando verheirat“ werden, um Österreich gegen die Osmanen und andere Feinde („wieder dy Turcken un ander veindt“) zu schützen.[712] Johannes Cuspinian erwähnt hier auch seine eigene Tätigkeit als Diplomat in den Jahren 1510 bis 1515 und auch die Namen anderer Gesandter, die an den Verhandlungen des Doppelheiratsvertrags mitgewirkt hatten.

> Accesserunt de hinc plaerique oratores, quos Caesar aliquot hinc annis in Hungariam misit, qui inter caetera negocia matrimonia haec duplicia simul sollicitarunt, Ianus Mraxii miles prefectus arcis Drosndorff, Comes Leonardus de Hag, Volfgangus de Regndorff Baro, Ioannes de Pucham, hinc annis quinque / (pag. 6) continuis Orator ivit in Hungariam, Cuspinianus prefectus Senatus Viennensis, qui vulgo Anbaldus dicitur, postremo et Laurentius Saurer vicedominus Austriae, Orator cum caeteris ivit.[713]

> Manchmaln durch dy Oratorn und ambasiaten so ir Ma[jestät] etlich iar gen Hungern geschickt solh anschlag der zway heiratten halben under andern geschefften auch / (pag. 4) zuhandlen. Nemlich durch herrn Jan Mraxii rittern und haubtman zu Drosndorff, graven Leonhartn vom Hag, hern Wolfgangen von Rogndorf, herrn Johansen von Puecham, und ietz funff iar anainander Johansn Cuspinian anbald zu wien, un zu letzten Larentzn Saurer vitzthum in Osterreich.[714]

Wie aus diesem Satz ersichtlich, spricht Johannes Cuspinian in seinem „Diarium“ von sich selbst in der dritten Person. Dies deutet darauf hin, dass sich Johannes Cuspinian an der Erzählweise Caesars in dessen *Commentarii* orientiert.[715] Es entspricht aber auch der allgemeinen literarischen Form in seinen Kreisen. Durch exakte Zahlen- und Namensangaben will Cuspinian seinem Bericht einen protokollartigen Charakter verleihen. Ganz bewusst verzichtet er auch auf rhetorische Ausschmückungen, weil die Geschehnisse an sich so große Bedeutung in sich tragen, dass sie kei-

---

[712] *Cuspinianus,* Der namhaftigen kay. Ma. und dreyer Kunigen zu Hungarn, Beham und Poln zamenkumung, pag. 3.
[713] *Cuspinianus*, Congressus Ac Celeberrimi Conventus Caesaris Maximiliani Et Trium Regum Hungariae, Boemiae, Et Poloniae, pag. 5-6.
[714] *Cuspinianus,* Der namhaftigen kay. Ma. und dreyer Kunigen zu Hungarn, Beham und Poln zamenkumung, pag. 3-4.
[715] *Wiener*, Der „Wiener Kongress“ von 1515 als literarisches Doppelprojekt, 362.

nem „Aufputz“ bedürfen.[716] Ihm liegt auch viel an der wahrheitsgetreuen Überlieferung, wie aus dem Titel des Berichts hervorgeht.

Johannes Cuspinian berichtet auch von seinen diplomatischen Aufgaben, beispielweise als der Beschluss zum Kongress gefasst wurde, und er von Buda nach Innsbruck reiste um den Kaiser davon in Kenntnis zu setzten und ihn zum Treffen zu bewegen.

> Remissus est itaque Cuspinianus a Buda, ad Caesarem, qui tum in ponte Oeni, Inspruckh vulgo dicitur, morabatur, ut Caesarem sollicitaret, pro conventu tam sancto, horum regum, qui non modo utilis suis regnis et provintiis, sed etiam hostibus plurimum formidolosus futurus erat.[717]

> Darumb ist Cuspinian von Offen aus zu kay. Ma. dy der zeit zu Innspruckh war, geschickt worden, bey kay. Ma. zu sollicitiern damit ir Ma. auf solh furgenomen tag zu baydn künigen von Hungern und Poln, von gemainer Landten nutz unnd aufnemen und erschreckung der veindt begunde zu kumen.[718]

Im „Diarium“ erfährt man unter anderem von den Verhandlungen in Preßburg und dem langen Warten auf Kaiser Maximilian. Als dieser endlich am 10. Juli in Wien eingetroffen war, konnten die Vorbereitungen für die Kongressfeierlichkeiten beginnen, in die Cuspinian tief involviert war. Er berichtet etwa von seiner nächtlichen Aktion um den ungarischen König Wladislaw, der sich in Bruck an der Leitha befand, über die Details des Zusammentreffens zu informieren um jegliche Unklarheiten zu beseitigen:

> Nocte fere media venit Cuspinianus ad Regem Hungariae a Caesare missus, qui dabat ordinem conveniedi, ne fieret confusio. Iussus est Rex manere in sua lectica. Nam et ipie quoque vehebatur lectica quam Caesar pulchre adornatam cum optimis equis Regi donaverat pridie.[719]

> Umb mitte nacht ist Cuspinianus von kay. Ma. zu dem kunig von Hungern geschickt, maß und form zusagen wie sy auf dem veld zusamen kumen wollten, also das kain yrrung geschech. Und der Kunig in der senften so im Kay. M. vor ainem tag mit guettn rossn und sonst zierlich geschenckt het / (pag. 15) belibe sitzen.[720]

---

[716] Ebd. 361f.
[717] *Cuspinianus*, Congressus Ac Celeberrimi Conventus Caesaris Maximiliani Et Trium Regum Hungariae, Boemiae, Et Poloniae, pag. 7.
[718] *Cuspinianus,* Der namhaftigen kay. Ma. und dreyer Kunigen zu Hungarn, Beham und Poln zamenkumung, pag. 5.
[719] *Cuspinianus*, Congressus Ac Celeberrimi Conventus Caesaris Maximiliani Et Trium Regum Hungariae, Boemiae, Et Poloniae, pag. 16.
[720] *Cuspinianus,* Der namhaftigen kay. Ma. und dreyer Kunigen zu Hungarn, Beham und Poln zamenkumung, 14-15.

Dies zeigt auch die genaue Planung des Fürstentreffens, alle Ereignisse, die sich abspielen sollten, bei dem eben schon das erste offizielle Zusammentreffen perfekt organisiert war. Im Anschluss folgt eine exakte Beschreibung des Zusammentreffens der Könige und des Kaisers mit ihrem Gefolge auf einem weiten Feld unter einem hohen Baum, der für die Zusammenkunft aufgerichtet worden war. Dem Beobachter entging kein Detail. Johannes Cuspinian nennt die bedeutenden, anwesenden Personen beim Namen und beschreibt ihren Platz in der Prozession. Auch die Farben und Stoffe der Gewänder und der Pferdeschmuck werden nicht ausgelassen, und detailreich erläutert.[721] Diese Beschreibungen tragen dem Interesse des breiten Publikums, an das sich der Text richtet, Rechnung, indem es den Prunk und den Äußerlichkeiten große Aufmerksamkeit schenkt.[722] In gleichem Stil wie dieser Abschnitt des „Diariums“ wird auch heute noch über Hochzeiten an Königshäusern oder bei wichtigen Staatsanlässen und Feierlichkeiten, wie etwa dem Opernball in Wien, berichtet.

Obwohl die Begrüßung zwischen den Königen und dem Kaiser als herzlich beschrieben wird, gab es doch einige Unstimmigkeiten, da der König von Ungarn bedenken hatte in Wien einzuziehen. Doch König Sigismund sprach Kaiser Maximilian sein Vertrauen aus und so begab man sich gemeinsam auf eine Jagd. Am darauffolgend Tag, dem 17. Juli 1515, ereignete sich der feierliche Einzug von Schwechat aus in die Stadt Wien, der allerdings von Regen getrübt war.[723] Der Einzug bestand aus über 10.000 Personen im Gefolge Kaiser Maximilians, König Wladislaws von Ungarn, König Sigismunds von Böhmen und Polen und deutscher Fürsten.[724] Jeder der Rang und Namen hatte war am Wiener Fürstentreffen dabei oder hatte Gesandte dorthin geschickt. Die Liste der anwesenden Bischöfe, der Kardinäle, der Fürsten und Botschafter, unter denen sich auch der Botschafter von England, und auch jener des Papstes befanden, scheint geradezu endlos.[725] Der große Einzug wurde von den Bürgern der Stadt Wien, den Geistlichen, die sogar die Heiltümer präsentierten, der Wiener Universität und den Handwerkszechen[726], die im lateinischen Text näher

---

[721] Ebd. pag. 15-16.
[722] *Ankwicz-Kleehoven*, Der Wiener Humanist Johannes Cuspinian, 87.
[723] *Cuspinianus,* Der namhaftigen kay. Ma. und dreyer Kunigen zu Hungarn, Beham und Poln zamenkumung, 14-15
[724] *Wiesflecker*, Maximilian I., 189.
[725] *Cuspinianus,* Der namhaftigen kay. Ma. und dreyer Kunigen zu Hungarn, Beham und Poln zamenkumung, Schilderung des Festzuges pag. 13-21.
[726] Richard *Perger*, Der Organisatorische und Wirtschaftliche Rahmen. In: Peter *Csendes;* Ferdinand *Opll* (Hg.), Wien. Geschichte einer Stadt. Bd. 1: Von den Anfängen bis zur Ersten Wiener Türken-

spezifiziert werden, empfangen, wie Johannes Cuspinian beschreibt, wobei der Regen die geplante Ordnung teilweise störte:

> Ad portam urbis usque egressus est universus clerus. Primum quattuor ordines mendicantium. Canonici regulares apud sanctam Dorotheam, monachi ordinis sancti Benedicti, qui omnes reliquias sanctorum deferebant. Exinde parvi scolastici civium Viennensium liberi in magna multitudine, singuli deferebant vexilla cum armis et insignibus, hii arma imperii aquilas, hii insignia Regis Hungariae, hii insignia Poloniae hii insignia Boemiae. Illi arma Austriae, illi Burgundiae, hos sequebantur sacerdotes saeculares singulorum templorum urbis Viennensis.
> Tum immensa multitudo studentum studii generalis Viennensis, primum scolares, post hac baccalaurei, dehinc magistri, tum doctores singularum facultatum Medicae, Iuridicae, ac Theologiae, postremo Rector universitatis doctor Theologiae Cristophorus Kulber.
> Egressa sunt etiam omnium artificum collegia, que Zeche vulgo dicuntur, singulae cum vexillis ac cereis quo numero sunt sexaginta circiter omnis generis artifices, qui usperiam in una civitate reperiri possunt. […][727]
> Pluvia autem effecit, ne omnes ordine pulchro ingrederentur urbem.[728]

> Es ist bis zu dem thor alle priesterschaft in irn ornaten und mit dem hailthumb entgegen gangen. Nemlich zu erst die vier pettelorden, dy korherrn von sand Dorothe, dy vo Schotten sand Benedicten orden. Nach denen vil schueler der Burger kinder da ain ieder ain fendel, etlich mit kay. Ma. landen, etlich des kunig von Hungern unnd Beham, etlich des kunig von Poln wappen daran gemalt truegen. Darnach giengen all Layen priester aller kirchen zu Wienn. Neben denen gieng ain grosse mänig der Studenten der Universitet und hohenschuel zu Wienn: zu erst dy scholari, nach inen dy Baccalauri, Magistri aller Faculteten als der Artzt, Juristen, Theologi Doctorn und lerer, zu letzt der universitet Rector herr Christof Kulber Doctor der heiling geschrift und Khorherr zu Wienn.
> Es sein auch aller handtwerck Zech, der bey sechzig sein mit irn fanen und kertzen entgegen gangen.
> Hat aber der Regn gemacht das man in der Ordnung nit geen noch beleiben hat mugen, der gleichen auch dy wägen die vil irrung gemacht haben.[729]

---

belagerung (1529) (Wien/Köln/Weimar 2001) 199-246, hier: 229-231. Erklärung des Begriffs Zeche: „In der Gesellschaftsordnung mittelalterlicher Städte, so auch Wiens, war kein Platz für Einzelgänger, vielmehr schloss man sich zu Gemeinschaften verschiedenster Art zusammen. […] Jede Bruderschaft wurde aus Mitgliedsbeiträgen und Spenden finanziert. Das daraus gebildete Vermögen nannte man Zeche, und dieser Ausdruck wurde auch gleichbedeutend mit Bruderschaft verwendet."

[727] *Cuspinianus*, Congressus Ac Celeberrimi Conventus Caesaris Maximiliani Et Trium Regum Hungariae, Boemiae, Et Poloniae, pag. 21.

[728] *Cuspinianus*, Congressus Ac Celeberrimi Conventus Caesaris Maximiliani Et Trium Regum Hungariae, Boemiae, Et Poloniae, pag. 22.

[729] *Cuspinianus,* Der namhaftigen kay. Ma. und dreyer Kunigen zu Hungarn, Beham und Poln zamenkumung, pag. 20.

In der deutschen Kurzfassung des Berichts wurde die Anzahl Universitätsmitglieder präzisiert. Demnach sollen 1.100 Studenten, Magister und Doktoren an der Prozession teilgenommen haben.

> Darnach bis under das thoer und furuss stůnnden alle gaistlichait aller klȯster und pfarren, der stat Wien, mit hailigthum und bey xi hundert Studenten, Maister und Doctores der universitet in einer procession. Auch stunden da nach irer ordnug aller handwerck yedtweders mit seinen fannen und kertzen.[730]

Dieser Ausschnitt zeigt, wie bedeutend dieses Ereignis war, und wie sehr die ganze Stadt darin eingebunden war und auch sein wollte. Dies verlangte eine genaue Planung, die dem Einzug vorangegangen war, doch man konnte nicht verhindern, dass der Regen die Einteilung störte. Neben der Geistlichkeit spielte auch die Universität Wien eine wichtige Rolle bei der Begrüßung der Einziehenden. Einzelne Vertreter der Universität hielten lateinische Begrüßungsansprachen vor ausgewählten Persönlichkeiten,[731] wobei insgesamt 22 lateinische Begrüßungsreden beim sogenannten ersten Wiener Kongress vorgetragen wurden, von denen jene Ehrenreden, die sich an Kaiser Maximilian und an König Sigismund von Polen richteten, vom Schweizer Arzt und Humanisten Joachim Vadian gehalten wurden.[732] Vadian, der im November 1484 in St. Gallen geboren wurde, ist im Zeitraum 1502 bis 1518 an der Universität Wien nachweisbar, und war Schüler von Konrad Celtis und Johannes Cuspinian. Im Jahre 1516 hatte er das Amt des Rektors der Universität inne und lehrte am Collegium poetarum. Wie Cuspinian hatte auch Vadian den Grad des Doktors der Medizin erlangt und wurde ebenfalls im Jahre 1514 von Kaiser Maximilian I. zum Dichter gekrönt. Seine Privatbibliothek, deren Bestände nach seinem Tod 1551 in den Besitz der Stadt St. Gallen übergingen, umfasste 450 Bände.[733]

Beim Wiener Kongress 1515 wurden keine Mühen und Kosten gescheut um dem Spektakel den nötigen Glanz zu verleihen. Es fanden zahlreiche Pferderennen,

---

[730] *Cuspinianus,* Wo und wie Römische. Kaiserliche. Maiestat vnd künig vo[n] Vngern. Polen. und Beham zusamen kumen vnd zu wien eingeritten sendt, pag. 4. (Da keine Zählung der Blätter vorhanden ist, wird für diese Arbeit eine Seitenzählung eingeführt, beginnend mit der ersten Seite des Texts.)

[731] *Ankwicz-Kleehoven*, Der Wiener Humanist Johannes Cuspinian, 85.

[732] *Aschbach*, Geschichte der Wiener Universität. Bd. 2, 135f. Dort ist auch eine Liste der 22 Redner und deren jeweilige Adressanten abgedruckt.

[733] Christian *Sieber*, Vadian, Joachim. In: Historisches Lexikon der Schweiz, Onlinefassung: (19.11.2013) <http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D12383.php> (19. August 2014).

sowie Turniere, Bälle und Gastmähler statt,[734] aber auch musikalisch konnte man auftrumpfen. Bereits beim Einzug in die Stadt, als der Bischof von Wien vom Heiltumstuhl bei der Sankt Stephanskirche, der erst unter König Matthias Corvinus fertiggestellt wurde, den Königen und Fürsten den Segen spendete, sang die kaiserliche Hofkapelle den Hymnus Te Deum Laudamus.[735] Am Tag der Doppelhochzeit, am 22. Juli 1515, sang nicht nur die kaiserliche Hofkapelle das Hochamt, sondern die Ausgestaltung der Liturgie wurde durch eine Orgel besonders feierlich erweitert. Johannes Cuspinian beschreibt die Innovation, die sich im mittelalterlichen Orgelbau mit der Einführung von Regalen, die nun gezogen werden konnten, vollzogen hatte, und Klänge brachte, die man vor einem Jahren noch nicht hatte. Dabei hebt er auch die Spielkunst des „Maister Paul“ als Organist hervor.

> Quotusquisque enim princeps est hodie in orbe nostro, qui singularia ingenia musicorum ita veneratur et appreciatur sicut Caesar, sub eo itaque nova instrumenta musices excogitata atque inventa sunt, que vetustas no habuit, saeculum nostrum non vidit, sicut in diversis generibus fistularum patet. Et in illo ipso instrumento quod regale appellatur sine fistularum et cordis ab aurifabro inventum, et in illo mirabiliori quod nuper Monachus excogitavit quod fistulas nullas habet, sed quasdam concavitates in latum lignum excisas, in modum serpentum ambulantes, quod sonorum admodum aedit concentum, et ex Rheno nuper allatum est instrumentum, quod voces avium representat. Quae omia Paulus musicorum princeps, cum illo simul quod ipse repperit ex cornibus aptissime tangebat et simul cum cantoribus diversis vocibus.[736]

> Hat der bischof von Wien und kay. Ma. Capelln mit allerlay seitenspiln das hochambt gesunge, darunder vil neue und kunstliche saitenspil die man vor iar nit gehabt als das man Regal nennet und das ain Munich an all pfeiffen erfunden, und aines das vogelgesang representiert, welche dan maister Paul organist der kunstlichest in allen landen geschlagen hat.[737]

Der hier genannte Organist Paul ist wohl Paul Hofhaimer, der etwa im Jahre 1490 in die Dienste Kaiser Maximilians I. trat, der als sein Mäzen wirkte. Er spielte nicht nur Orgel, sondern war auch selbst Orgelbauer und Komponist und genoss einen europaweiten, angesehenen Ruf auf seinem Gebiet. Hofhaimers Vertonung der Oden des

---

[734] *Cuspinianus,* Der namhaftigen kay. Ma. und dreyer Kunigen zu Hungarn, Beham und Poln zamenkumung, pag. 23-29.
[735] Ebd. Pag. 25 .
[736] *Cuspinianus*, Congressus Ac Celeberrimi Conventus Caesaris Maximiliani Et Trium Regum Hungariae, Boemiae, Et Poloniae, pag. 27.
[737] *Cuspinianus,* Der namhaftigen kay. Ma. und dreyer Kunigen zu Hungarn, Beham und Poln zamenkumung, pag. 26.

Horaz spiegeln den humanistischen Zeitgeist wider, der in Wien mit Kaiser Maximilian I. erblühte.[738]

In feierlichem Ambiente, unter Anwesenheit König Wladislaws und König Sigismunds, vieler Kardinäle, Bischöfe, Prälaten und Probste und anderer Kongressmitglieder, fand an jenem 22. Juli 1515, die Trauung von König Ludwig und Erzherzogin Maria statt. Die „Kinder" waren damals neun und zehn Jahre alt. Kaiser Maximilian I. nahm bei der Zeremonie in der St. Stephanskirche die Stelle für einen seiner Enkel, Karl oder Ferdinand, ein und stand so bei der Zeremonie neben der erst zwölfjährigen nachmaligen Königin Anna,[739] in feierlichen Gewändern geschmückt mit Diamanten und Edelsteinen.[740] Aufgrund des zarten Alters der Königskinder sollten die Ehen erst einige Jahre später vollzogen werden. Bald nach dem Wiener Kongress wurde beschlossen, dass der Enkel Ferdinand der Gemahl von Anna werden sollte. Im Jahre 1521 wurde die Ehe vollzogen.[741]

Der Bericht von Johannes Cuspinian schildert aber nicht nur die Pracht dieser Feierlichkeiten, sondern gibt dem Leser auch Einblicke hinter die Kulissen. Johannes Cuspinian teilt seiner Leserschaft beispielsweise mit, dass am Tag der Doppelhochzeit Geheimverhandlungen zwischen Kaiser Maximilian I. und König Wladislaw von Ungarn stattfanden.

> Vigesimasecunda die, que erat divae Mariae Magdalenae institutus est dies pro contrahendis sponsalibus inter Principes et Reginulas, ideo universa nobilitas simul cum regibus ad arcem confluxerat in obsequium quisque ut potuit exquisitissime ornatus non tam vestitu quamque preciosis monilibus ac clinodiis ut dicuntur. Caesar cum regibus ac consiliariis, secretiora quodam tractavit in rivato, que referre non est opere precium. Tum accersita Anna, eam corona aurea donavit, et capiti suo imposuit, que res seniorm Regem Vladislaum provocavit in lachrimas, vicissim ipsa Caesarem preciosissimo serto exornavit.[742]

> Den XXII. tag desselben monat [Juli] das war an sandt Maria Magdalen tag hat man dy furgenomen heyraten zwischen den fursten und der kunign zubeschliessen gehandelt, unnd darumb ist aller Adel auf das kostlichest geklaidet und geziert gen hof kumen, da hat die kay. Ma. mit den kunign und irn Rätn haimlich gehandelt. Und darnach die jung kunigin frau Anna ervordert:

---

738 Lothar *Hoffmann-Erbrecht*, Hofhaimer, Paul. In: NDB 9 (1972) 442-443, Onlinefassung: <http://www.deutsche-biographie.de/pnd118706055.html> (19. August 2014).
739 *Niederstätter*, Das Jahrhundert der Mitte, 174.
740 *Cuspinianus,* Der namhaftigen kay. Ma. und dreyer Kunigen zu Hungarn, Beham und Poln zamenkumung, pag. 24-26.
741 *Niederstätter*, Das Jahrhundert der Mitte, 174.
742 *Cuspinianus*, Congressus Ac Celeberrimi Conventus Caesaris Maximiliani Et Trium Regum Hungariae, Boemiae, Et Poloniae, pag. 26.

> unnd ain guldene kostliche kron geschenckt und damit gekronet, bey solhem der alt kunig von Hungern vor freyden gewaint.[743]

Cuspinian hätte diese Informationen nicht, wäre er nicht ein enger Vertrauter des Kaisers, der an den Verhandlungen maßgeblich beteiligt war und vor allem auch selbst sozusagen federführend an der Vorbereitung mitgewirkt hatte. Allerdings war genau aus diesem Grund auch höchste Diskretion beim Verfassen der Beschreibung des Wiener Kongresses geboten. Denn er durfte der Leserschaft nicht allzu viel von den geheimen diplomatischen Bemühungen verraten.[744] Bei den Geheimverhandlungen, die kurz vor der Doppelhochzeit stattfanden, wurde in einer Urkunde festgelegt, dass Kaiser Maximilian I. Prinz Ludwig von Ungarn adoptierte und zum Generalvikar in Ungarn ernannt wurde. Falls König Wladislaw sterben sollte bevor Ludwig die Großjährigkeit erreiche, wurde bestimmt, dass Kaiser Maximilian und König Sigismund zum gemeinsamen Vormund Ludwigs werden sollten.[745]

Am deutlichsten wird die hochrangige Funktion, die Johannes Cuspinian beim Wiener Kongress einnahm, beim Abschluss der Kongressfeierlichkeiten am 28. Juli 1515. Als bei der Schlussverhandlung Kaiser Maximilian I., König Sigismund von Böhmen und Polen, König Wladislaw von Ungarn, die Kardinäle, Fürsten und Räte ein letztes Mal zusammengetreten waren, beauftragte Kaiser Maximilian I. Johannes Cuspinian den Beschluss zum Schutz und Trutzbündnis gegen die Osmanen, der durch die Doppelheiratsverträge auch in der nächsten Generation wirksam sein sollte, zu verlesen. Um sicher zu gehen, dass jeder den Inhalt des Bündnisses verstand, verlas Cuspinian die Ergebnisse der Verhandlungen sowohl auf Deutsch, als auch auf Latein.

> Vigesima octava die de nocte post coenam hora pene septima conveniunt Reges Caesarem, (iam enim de singulis erat conclusum) et postquam tribus sellis locate erant. In quarum medio Caesar, in latere Ludovicus, post duo Cardinales, dehinc caeteri principes et consiliarii residebant. Caesar ut est humanissimus alloquutus Reges suavissimis sermonibus, tandem iussit Cuspinianum pronunctiare, quod decrevisset Cuspinianus, debita inclinatione flexus ad latus Regum stans alta voce, Latina et Germanica lingua, ut ab omnibus intelligeretur in hanc formam proclamavit cunctis bene audientibus.[746]

---

[743] *Cuspinianus,* Der namhaftigen kay. Ma. und dreyer Kunigen zu Hungarn, Beham und Poln zamenkumung, pag. 24.
[744] *Ankwicz-Kleehoven*, Der Wiener Humanist Johannes Cuspinian, 87.
[745] *Hollegger*, Maximilian I. (1459-1519), 217.
[746] *Cuspinianus*, Congressus Ac Celeberrimi Conventus Caesaris Maximiliani Et Trium Regum Hungariae, Boemiae, Et Poloniae, pag 32.

> Den XXVIII. tag des monat umb siben ur nach mittag sein dy kunig zu den kayser kumen, wan alle handlung beschlossen war, und als der kayser in der mit, und an seitten dy kunig, dy Cardinal und dy andern fursten herrn und Rät gesessen, hat der kayser mit den kunign geredt und nachmal dem Cuspinian den beschlus zu verlesen bevolhen, hat er in Teutsch und Lateinisch damit er von menigklich verstanden wurdt verlesen in den form.[747]

Die Kernaussage der Beschlüsse bestand in einem Bündnis („unwiderruffliche Bruderschaft, Freundschaft, eynigkait, und sonderlich verstantnus und pundtnuss wider dy unglaubigen“[748]) zwischen Kaiser Maximilian I. und den Königen Wladislaw und Sigismund, worin sie sich zum Schutz der Christenheit gegen die Ungläubigen verpflichteten. Durch die Verlesung der Vertragsbeschlüsse in Deutsch und Latein, wird auch die Notwendigkeit einer deutschen Übersetzung seines Berichts über das Wiener Fürstentreffen deutlich.

Ein weiteres Indiz für Johannes Cuspinians tragende Rolle beim Wiener Kongress, und für das große Vertrauen, das ihm von Kaiser Maximilian I. entgegengebracht wurde, ist die Übergabe der kostbaren Geschenke an die königlichen Räte, die Johannes Cuspinianus vom kaiserlichen Schatzmeister erhalten hatte.

> Trigesima Iulii, Cuspinianus munera Caesarea quae pridem Caesar ordinaverat ex manibus Thezaurarii domini Iacobi Villinger acceperat. Regis utriusque Consiliariis detulit, que plurima ac preciosa erant, ac singulis ut iussus erat distribuit.[749]

> Den xxx. tag des monat: hat der Cuspinian dy schanckung so der Kayser bayder Kunign Rätn zugeben verordent von Jacob Villinger kay. M. Schatzmaister geben und pracht welher vil gewesen sein.[750]

Cuspinian erzählt abschließend von einer gemeinsamen Jagd bei Wiener Neustadt und dem Antritt der Heimreise der Könige, sowie der weltlichen und geistlichen Fürsten und verleiht seiner Freude über den friedlichen Ablauf des Wiener Kongresses und der habsburgisch-jagiellonischen Doppelhochzeit Ausdruck („Also sein alle sach mit grosser rue und freyden ergangen.“[751]).

Als allerdings König Wladislaw von Ungarn im darauffolgenden Jahr, 1516, verstarb, bedurfte es schließlich weiterer diplomatischer Bemühungen des Johannes

---

[747] *Cuspinianus,* Der namhaftigen kay. Ma. und dreyer Kunigen zu Hungarn, Beham und Poln zamenkumung, pag. 30.
[748] Ebd. pag. 30.
[749] *Cuspinianus*, Congressus Ac Celeberrimi Conventus Caesaris Maximiliani Et Trium Regum Hungariae, Boemiae, Et Poloniae, pag. 33.
[750] *Cuspinianus,* Der namhaftigen kay. Ma. und dreyer Kunigen zu Hungarn, Beham und Poln zamenkumung, pag. 30.
[751] Ebd. pag. 32.

Cuspinian um die Vormundschaft über König Ludwig zu verteidigen. Durch König Ludwigs Tod in der Schlacht bei Mohács 1526 gegen die Osmanen, wurde Erzherzog Ferdinand zum König von Ungarn und konnte 1527 auch in Böhmen auf den Königsthron nachfolgen.[752]

Als Arzt und Humanist der Wiener Universität stieg Cuspinianus 1510 in die kaiserliche Diplomatie auf und genoss bereits bei seinen Zeitgenossen höchstes Ansehen.[753] Seine abenteuerlichen diplomatischen Aufgaben, wie etwa seine nächtliche Reise zu König Wladislaw am Vortag des Zusammentreffens vor dem Einzug in Wien, als auch seine Beteiligung an den geheimen Verhandlungen zu den Heiratsverträgen, kommen in seinem Bericht zum Ausdruck. Die Ehre, die ihm durch die Verlesung der Beschlüsse am 28. Juli 1515 zu Teil wurde, ist der beste Beweis für die große Bedeutung, die sein Mitwirken am Zustandekommen der Verträge zukommt. Schließlich durfte er mehr oder weniger das Schlusswort zum Wiener Kongress 1515 sprechen.

Die Position, die Cuspinian im Zuge der habsburgisch-jagiellonischen Doppelhochzeit einnahm, bestätigt sich auch in der bildlichen Rezeption dieses Ereignisses 1515.[754] Der Hofporträtist Bernhard Strigel aus Memmingen[755] malte ein Bild der kaiserlichen Familie,[756] das Kaiser Maximilian I. auf der linken Seite, rechts seine erste Frau Maria von Burgund und ihren gemeinsamer Sohn Philipp den Schönen zeigt. Vorne links befindet sich Philipps Sohn Erzherzog Ferdinand, der später als Kaiser Ferdinand I. Maximilian auf den Thron nachfolgt. In der Mitte ist Ferdinands älterer Bruder Karl zu sehen, neben dem Ludwig von Ungarn porträtiert ist, wodurch die Verbindung zum ungarischen Königreich in Folge der Wiener Doppelhochzeit 1515 zum Ausdruck gebracht wird.[757] Diese Tafel ist zwischen 1515 und 1520 entstanden, und war ehemals Teil eines Diptychons. Der rechte Flügel dieses Diptychons, der sich heute in Privatbesitz befindet, zeigt die Familie von Maria Salome als Teil der Heiligen Sippe, und wurde anhand von Porträts von Johannes Cuspinians Familie

---

[752] *Niederstätter*, Das Jahrhundert der Mitte, 174; *Csendes*, *Opll*, Geschichte Wiens im Mittelalter, 186f.
[753] *Ankwicz-Kleehoven*, Der Wiener Humanist Johannes Cuspinian, 72.
[754] Karl *Schütz*, Bernhard *Strigel*, Die Familie Kaiser Maximilians I. In: Eva *Michel*, Maria Luise *Sternath* (Hg.), Kaiser Maximilian I. und die Kunst der Dürerzeit (München/London/New York 2012) 152.
[755] *Wiesflecker*, Maximilian I., 333.
[756] Das Bild ist in Abbildung dreizehn dargestellt.
[757] *Schütz*, *Strigel*, Die Familie Kaiser Maximilians I., 152.

gemalt. Bis heute ist nicht geklärt ob Kaiser Maximilian I. die Tafel seiner Familie anfertigen ließ, und diese anschließend durch Johannes Cuspinian von Bernhard Strigel zu einem Diptychon erweitert wurde, oder ob Johannes Cuspinian der Auftraggeber des gesamten Diptychons war, das nach seinem Tod 1529 in den kaiserlichen Besitz überging.[758]

Abb. 13: Bild der kaiserlichen Familie Maximilians I. von Bernhard Strigel.

Aber nicht nur Johannes Cuspinian war in den Ablauf des Wiener Kongresses eingebunden, sondern, wie die Texte ausführlich belegen, die ganze Universität Wien. Durch die Ansprachen der großen Redner und wichtigen Vertreter der Universität, mit denen die hochrangigen Gäste in Empfang genommen wurde, wird den eintreffenden Persönlichkeiten nicht nur gebührender Respekt entgegengebracht, sondern diesen

[758] Ebd. 152.

und allen Zuhörern der Glanz der Alma Mater Rudolphina präsentiert. Kaiser Maximilian I. konnte sich mit den Federn der Universität schmücken, an der berühmte Humanisten, wie Konrad Celtis, Johannes Cuspinian selbst oder deren Schüler Joachim Vadian, wirkten.

Maximilian I. wusste die Dienste der bedeutendsten Vertreter der Universität Wien seiner Zeit nicht nur beim Wiener Kongress zu nutzen, sondern bediente sich ihrer Wirkungskraft auch für die Schaffung seines „Gedächtnus“[759]. Im Sinne des Humanismus versuchte sich Kaiser Maximilian I. ewigen Nachruhm in literarischen Werken und Dichtungen, sowie in bildlichen Darstellungen zu schaffen. Ebenfalls zählt zur Schaffung des „*Gedechtnus“* Maximilians die Erforschung seiner habsburgischen Vorfahren, aber auch sein Wirken als Mäzen, wodurch er unter anderem Geschichtswerke und Dichtungen anregte.[760]

Nicht nur König Matthias Corvinus versuchte seine Ahnenreihe durch Verknüpfungen zu einem römischen Adelsgeschlecht „aufzubessern“. Noch viel eifriger versuchte Kaiser Maximilian I., der wie bereits erwähnt ohnehin schon auf einen beachtlichen Stammbaum zurückblicken konnte, „mythologische Figuren wie Herkules, Jupiter oder Osiris, bedeutende biblische oder historische Personen wie Noah, Julius Caesar oder Karl den Großen, vor allem aber all die christlichen Heiligen zu seinen Vorvätern“[761] zu erklären. Zur Erforschung seiner Ahnen beauftragte Kaiser Maximilian I. Gelehrte, die in Bibliotheken und Grablegen nach Chroniken, Urkunden, Handschriften, archäologischen Beweisen, Münzen oder Inschriften suchen sollten.[762] Auch Johannes Cuspinian erhielt von Kaiser Maximilian I. bei einer seiner diplomatischen Reisen nach Ofen den Auftrag ihm zu diesem Zweck die Zonaras-Handschrift, die sich in der Bibliotheca Corviniana befand, zu bringen.[763] Cuspinian veröffentlichte auch Otto von Freisings „*Gesta Friderici“*, die gleichzeitig die Geschichte der Staufer bis Friedrich I. vermittelte, worüber Kaiser Maximilian höchst erfreut war.[764]

---

[759] Zur Definition des Wortes „Gedächtnus“ in Bezug auf Kaiser Maximilian I. siehe: Jan-Dirk *Müller,* Kaiser Maximilian I. In: Kurt *Ruh* et al. (Hg.), VL^2. Nachträge und Korrekturen 11 (Berlin/New York 1987) Sp. 204-236, hier: Sp. 208f.
[760] *Müller,* Kaiser Maximilian I., Sp. 208f.
[761] *Michel*, *Sternath* (Hg.), Kaiser Maximilian I. und die Kunst der Dürerzeit, 161.
[762] *Michel, Sternath* (Hg.)*,* Kaiser Maximilian I. und die Kunst der Dürerzeit, 161; *Wiesflecker*, Maximilian I., 321.
[763] *Ankwicz-Kleehoven*, Der Wiener Humanist Johannes Cuspinian, 62.
[764] *Wiesflecker*, Maximilian I., 322.

Neben Johannes Cuspinian und anderen Humanisten, sticht unter den Ratgebern des Fürsten, die aus universitärem Umfeld stammen, besonders Konrad Celtis durch seine Dienste für den Kaiser hervor. Celtis beschäftigte sich mit Vorliebe mit der ruhmreichen Geschichte des Reiches und seiner glorreichen Zukunft. Auch er sammelte geschichtliche Quellen und stieß dabei etwa auf eine Handschrift von Ligurinus, in der Friedrich Barbarossas ruhmreiche Handlungen und Kämpfe gegen Mailand glorifiziert wurden. Er beurteilte auch die hochmittelalterliche Kopie einer römischen Straßenkarte richtig, die später, nachdem sie aus dem Besitz Celtis durch diesen an Peutinger vererbt worden war, unter der Bezeichnung „Tabula Peutingeriana" bekannt wurde. Celtis hatte auch das Vorhaben gegenüber Kaiser Maximilian I. geäußert, ihm eine „Maximilianeis" zu verfassen, wozu es aber nie kam, in Anbetracht der Schwierigkeit des Verfassens einer Kaiserbiographie über Maximilian, wie sich Celtis rechtfertigte.[765] Kaiser Maximilian I. unternahm sogar selbst den Versuch, mit durchaus beachtlichem Ergebnis, eine Lebensbeschreibung über sich in der Form einer Bildchronik, wie er sie von Burgund kannte, mit der Trilogie „Freydal", „Theuerdank", und „Weißkunig" zu verfassen.[766]

Ein Holzschnitt von Albrecht Dürer aus dem Jahre 1502, der in Abbildung vierzehn zu sehen ist, zeigt Konrad Celtis, der Kaiser Maximilian I. sein Werk mit dem Titel „Amores" („Liebesabenteuer") überreicht. Die *Amores* sollten ein anderes geplantes Werk Conrad Celtis über die deutsche Geschichte vorbereiten und enthalten drei Holzschnitte Albrecht Dürers und acht weitere Holzschnitte von Hans von Kulmbach. Die Herrschaftsrepräsentation und Maximilians Mäzenatentum, die dieser Holzschnitt zum Ausdruck bringen will, werden an der Reichskrone, dem Zepter und dem Reichsapfel des am Thron sitzendenden Maximilians deutlich. Celtis kniet vor dem Kaiser, um ihm sein Werk zu überreichen. Er trägt einen Pelzmantel und hält einen Lorbeerkranz und ein Barett in der rechten Hand. Der Lorbeerkranz repräsentiert wohl Celtis Empfang des Dichterlorbeers (*poeta laureatus*) durch Kaiser Maximilian I. Der Holzschnitt enthält außerdem das Reichswappen, den Bindenschild –

[765] Ebd. 321f
[766] Ebd. 326

stellvertretend für das Herzogtums Österreich –, das Wappen (springender Löwe) des Herzogtums Brabant und das Wappen der Stadt Wien.[767]

Abb. 14: Holzschnitt von Albrecht Dürer, auf dem Konrad Celtis seine „Amores“ an Kaiser Maximilian I. überreicht.

[767] Kurt *Mühlberger*, Albrecht Dürer. Celtis überreicht Maximilian Seine „Amores“. In: Eva *Michel*, Maria Luise *Sternath* (Hg.), Kaiser Maximilian I. und die Kunst der Dürerzeit (München/London/New York 2012) 161.

Albrecht Dürer zählte zu den vielen Künstlern, die unter dem Mäzenatentum Kaiser Maximilians I. standen. Die beiden sollen durch eine enge Freundschaft verbunden gewesen sein.[768] Von Dürer stammt auch der große Festwagen der ein Teil des „Triumphus“, in dem im Rahmen eines Triumphzuges die kaiserlichen Kriegs- und Friedensstaaten bildlich dargestellt werden.[769] Auch die Festkleidung der 800 Personen, die das kaiserliche Gefolge beim Einzug in Wien bildeten, soll Albrecht Dürer entworfen haben.[770]

Kaiser Maximilian I. war es gelungen sich auf viele Wege die Erinnerung zu sichern, an deren Entwicklung Vertreter der Universität Wien maßgeblich beteiligt waren, wie es auch die in dieser Diplomarbeit behandelten Quellen bestätigen. Die Universität Wien hatte 1515 einen Höhepunkt erreicht, dem eine starke Krise in Anbetracht der Reformation folgen sollte,[771] doch dies geht über den zeitlichen Betrachtungsrahmen dieser Arbeit hinaus.

[768] *Wiesflecker*, Maximilian I., 332f.
[769] Ebd. 332f.
[770] *Hollegger,* Maximilian I. (1459-1519), 217.
[771] Kurt *Mühlberger,* Thomas *Maisel,* Geschichte der Universität Wien im Überblick. Renaissance-Humanismus (1999), online unter: <http://www.univie.ac.at/archiv/rg/7.htm> (20. August 2014).

Conclusio

Das Ziel dieser Diplomarbeit war, die Autorität der Universität Wien im Spätmittelalter zu untersuchen. Dabei wurde festgestellt, dass der Ruhm und die Wirkungskraft der Universität von den Mitgliedern dieser, im Ursprung des Wortes enthaltenen „Gemeinschaft“ abhängig war und, wie ich meine, auch heute noch ist.

Erste bedeutende Persönlichkeiten, welche die Alma Mater Rudolphina zum Erblühen brachten, und sie vor dem Schicksal anderer Universitäten retteten, die bald nach ihrer Stiftung wieder verschwanden, waren die von Paris kommenden Universitätsprofessoren und Theologen Heinrich von Langenstein und Heinrich von Oyta. Letzterer hatte auch an der Universität Prag studiert und gelehrt. Ihr Wirken an der Universität in Wien wurde in dieser Diplomarbeit mit dem Juristen Johannes Reuter, der an der, wie man heute sagen würde, „Eliteuniversität“ in Bologna studiert hatte, in Verbindung gesetzt. Diese drei Professoren erstellten ein Gutachten zur Frage der Rentenablöse. Dies verdeutlicht den Zugang, der in dieser Diplomarbeit gewählt wurde. Anhand von ausgewählten Personen und aussagekräftigen Quellen, wurde die Beziehung zwischen der Wiener Universität, der Stadt Wien, der Kirche und des Landesfürsten näher betrachtet, um eine Aussage darüber zu treffen welche Bedeutung der Universität im Spätmittelalter bereits zukam. Gerade das Gutachten zur Rentenablöse zeigt, dass erst durch bedeutende Persönlichkeiten die Universität an Wirkungskraft gewinnt. Während die Frage der Ablöse von Renten schon zur Zeit der Universitätsgründung 1365 höchste Aktualität hatte, wandten sich die Bürger der Stadt erst dann mit der Bitte um eine Gutachten an diese Institution, als dort anerkannte Theologen und Juristen tätig waren.

Ein weiterer Aspekt, der für diese Untersuchung herangezogen wurde, ist die Beteiligung der Alma Mater Rudolphina an den Konzilen in Pisa (1409), Konstanz (1414-1418) und Basel (1431-1449). Dabei wurde den Gesandten der Universität zu den Konzilen größere Aufmerksamkeit geschenkt. Im Zuge der Entsendung von Franz von Retz zum Konzil von Basel wird auch die Bedeutung der Überbringung des Rotulus an den Papst erklärt, wodurch die gegenseitige Abhängigkeit der Universität, die die Privilegien vom Papst bestätigt habe will, wobei es besonders um die Pfründenvergabe geht, und wiederum die Angewiesenheit des Papstes auf die Un-

terstützung der, an Bedeutung gewinnenden, Universität durch ihre Oboedienzerklärung.

Größerer Bedeutung erlangten nicht nur das Konzil von Konstanz, sondern auch die Wiener Gesandten zu diesem Konzil. Besondere Betrachtung fanden Peter von Pulkau, von dem über 35 Briefe an die Universität Wien über den Fortgang des Konzils erhalten sind, und Nikolaus von Dinkelsbühl, der sogar am Konklave beteiligt war. Durch die Papstwahl am Konzil von Konstanz, das dieses Jahr, genauso wie die Universität Wien im nächsten Jahr, ein großes Jubiläum hat, war es kurzfristig gelungen, das Große Schisma zu überwinden. Innerhalb der österreichischen Länder kommt Dinkelsbühl auch eine wichtige Rolle im Zuge der Melker Klosterreform zu. Schließlich wurde Thomas Ebendorfers Engagement beim Basler Konzil beleuchtet, an dem die Wiener Universität aus Kostengründen jedoch nur für kurze Zeit beteiligt war. Thomas Ebendorfer war nicht nur Gesandter der Universität zum Konzil, sondern wurde auch zum Konzilsgesandten, als welcher er bei wichtigen Verhandlungen mitwirkte. Wie auch schon Heinrich von Langenstein und Heinrich von Oyta, die an der inneren Organisation der Wiener Universität wesentlichen Anteil nahmen, war auch Thomas Ebendorfer am Ausbau der Universität beteiligt. Ebendorfer setzte sich besonders für den Bau einer Bibliothek im Herzogskolleg ein. Er stand zudem in enger Verbindung mit den Landesfürsten und lieferte wichtige zeitgenössische Berichte zum Bruderzwist 1463. Die Entsendung dieser Vertreter der Universität zeigt ihre Einbindung in das Geschehen ihrer Zeit. Die Universität war kein von der Außenwelt abgeschlossener Bereich, sondern am gesellschaftlichen, wirtschaftlichen, politischen und sozialen Leben im Mittelalter stark beteiligt.

Einen bedeutenden Aufschwung erlangte Wien als Bildungszentrum durch Johannes von Gmunden. Dieser Gelehrte machte die Universität Wien „zu einem Zentrum astronomisch-mathematischer Studien“[772], und arbeitete auch für den landesfürstlichen Hof. Seine Kalender fanden aber auch in der Bevölkerung weite Verbreitung. Seine Bücher und die von ihm stammenden astronomischen Tabellen vermachte er in seinem Testament der Universitätsbibliothek, wodurch sie auch seinen Schülern zu Gute kamen, von denen Aunpeck von Peuerbach und Johannes Regiomontanus besondere Bedeutung erlangen sollten. Dadurch kommt zum Ausdruck, dass das Schaffen der Lehrenden nicht nur für die Gesellschaft von Bedeutung war,

[772] *Folkerts,* Johannes von Gmunden, Sp. 631.

sondern, dass sie durch die Weitergabe ihres Wissens wiederum bedeutende Persönlichkeiten innerhalb der Universität zum Vorschein bringen konnten. In diesem Fall konnte Peuerbach gestützt auf die Ergebnisse seines Lehrers zur Entwicklung der Planetentheorie fortschreiten und Regiomontan neue Kenntnisse über die Trigonometrie und der Berechnung des Planetenstandes gewinnen, was wiederum der Seefahrt zu Nutze wurde.

Ein besonders wichtiger Gesichtspunkt für die Gesellschaft betraf das medizinische Wissen. Herrscher machten gelehrte Mediziner zu ihren Leibärzten, aber es wurden auch ärztliche Praxen von Medizinern eröffnet, die der Bevölkerung dienten, oder die gelehrten Ärzte es nach ihrem Stand des Wissens wenigstens versuchten. Besondere Dringlichkeit war im Falle der Pest geboten, gegen die etwa durch Pestrezepte oder Pesttraktate Abhilfe geschaffen werden sollte. Solche Schriften sind noch heute in der Stiftsbibliothek Melk erhalten, wo zwischen den Blättern eines Traktats von Jakob von Stockstall auch ein kleines Rezept gegen die Pest von Michael Puff von Schrick eingeklebt ist. Beide Autoren studierten an der Universität Wien und erlangten großes Ansehen. Michael Puff von Schrick wurde sogar im Falle der Erkrankung Herzog Albrechts VI. an der Pest zu Rate gezogen, und Michael Puffs Schriften über Heilkräuter sollten weite Verbreitung finden.

Ein weiterer Arzt, der allerdings mehr für seine Notizen und Tagebuchaufzeichnungen, die einen besonderen Quellenwert besitzen, bekannt wurde, ist Dr. Johannes Tichtel aus Grein. Seine Tagebuchaufzeichnungen dienten auch im Zusammenhang dieser Diplomarbeit als interessante Quelle, da sie Auskunft über die politische Situation in Wien in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts geben und die Verbindung zur Universität immer wieder beleuchten. Durch diesen Inhalt waren sie dienlich für die Untersuchung der Zusammenwirkung der Stadt Wien und der hier ansässigen Universität, in Anbetracht der schwierigen politischen Situation dieser Zeit, die in einem weiteren Teil der Diplomarbeit Betrachtung fand.

Das erste wichtige politische Ereignis, das herangezogen wurde, war die Kapitulation der Stadt Wien vor König Matthias Corvinus 1485, für dessen Ausverhandlung die Stadt an die Universität herantrat. Dadurch konnte das positive Zusammenwirken zwischen Stadt und Universität, aber auch des Herrschers verdeutlicht werden, wobei neben Tichtels Tagebuch speziell die Akten der Artistenfakultät als Quelle herangezogen wurden. Wenn auch die Stadt und die Universität im Laufe ihrer ge-

meinsamen Geschichte immer wieder Konflikte austrugen, konnten sie in dieser Situation gegenseitig voneinander profitieren. Wien war sich auch des Glanzes bewusst, die die Wiener Universität zu der Zeit erreicht hatte, und nutzte bei den Verhandlungen die Repräsentationswirkung der Gelehrten der Wiener Universität. Gleichzeitig war den Bürgern Wiens bewusst, wie sehr König Matthias Corvinus die Welt der Gelehrten zu schätzen wusste, weshalb man nun umso mehr auf die eigenen Gelehrten für die Verhandlungen zurückgreifen wollte.

Nur fünf Jahre danach wandte sich die Stadt wieder an die Universität. König Matthias war überraschend gestorben und der Habsburger König Maximilian I. stand vor den Toren Wiens. Die Bürger Wiens waren sich einig diesem König die Treue zu schwören, doch man war unschlüssig über die richtige Bezeichnung des Königs, denn die Rechtmäßigkeit seines Anspruchs auf die Krone von Ungarn war nicht ganz eindeutig. Daher ersuchte man die Universität Wien, ein Gutachten über diese Frage zu erstellen. Aus dem Gutachten kann man herauslesen, dass die Universität möglicherweise nicht ganz überzeugt war von der Rechtmäßigkeit Maximilians als König von Ungarn, aber gleichzeitig waren sich die Gelehrten darüber im Klaren, dass es ihnen Schaden könnte, wenn sie ihm in diesem Zusammenhang ein anderes Urteil ausgesprochen hätten. Obwohl die Universität Wien während des ganzen Spätmittelalters sehr auf ihre Autonomie und ihre Neutralität bestand, ist dennoch die realpolitische Verknüpfung und ihre Auswirkung nicht zu unterschätzen. Schließlich konnte sich König Maximilian I. auch als König von Ungarn behaupten, wodurch die Universität mit ihrem Urteil letztendlich Recht behalten hatte.

Genau um die Frage der Herrschaft von Ungarn geht es auch im letzten politischen Ereignis, das für diese Diplomarbeit überprüft wurde. König Maximilian I., der als großer Förderer der Universität und des Humanismus gilt, und gemeinsam mit dem von ihm berufenen Konrad Celtis die Universität um das *Collegium poetarum et mathematicorum* erweitert hatte, verstand es die Universität für seine Zwecke einzusetzen. Besondere Verdienste leistete der Arzt und Humanist Johannes Cuspinian bei den Verhandlungen mit König Wladislaw und König Sigismund zur Vorbereitung des Wiener Kongresses von 1515 und der dabei stattfindenden habsburgisch-jagiellonischen Doppelhochzeit, wodurch der Grundstein für die österreichisch-ungarische Donaumonarchie gelegt wurde. Hierbei diente Johannes Cuspinians Bericht über den Wiener Kongress, welcher als „Diarium“ bekannt ist, und dessen zeit-

genössische, deutsche Übersetzung als Quelle. Die Bedeutung der Verhandlungskünste Cuspinians, von denen man behaupten darf, dass er sie zu einem guten Teil an der Universität Wien erworben hatte, ist nicht zu unterschätzen. Gleichzeitig hatte die gesamte Universität Wien Anteil am Wiener Kongress, indem sie die einziehenden Könige, den Kaiser und ihr Volk empfingen, und dabei auch 22 lateinische Begrüßungsreden von anerkannten Vertretern der Universität an die hochrangigen Gäste gerichtet wurden.

Abschließend wurde die Funktion der Gelehrten der Universität Wien erläutert, die ihr bei der Schaffung des „Gedächtnus“ Kaiser Maximilians I. zu Teil wurde, wobei wiederum an Konrad Celtis erinnert werden darf.

Großen Anteil am Erfolg der Universität Wien im Spätmittelalter hatte sicherlich die Internationalität der Gelehrten und der breite Wissensaustausch in der akademischen Welt dieser Zeit, die große Netzwerke zum Informationsaustausch aufbaute. Es war die Berufung international anerkannter Gelehrter wie Heinrich von Langenstein durch Albrecht III., die der Universität zum Aufschwung verhalfen und auch die Berufung des Humanisten Konrad Celtis durch Maximilian I., der den Humanismus in Wien erblühen ließ. Umgekehrt trugen auch Gelehrte der Universität Wien durch ihre Reisen zum Wissensaustausch bei.

Durch die Berücksichtigung der Taten von Universitätsmitgliedern im Spätmittelalter wurde gezeigt, dass die Wiener Universität sich ihre Autorität und Wirkung auf ihre Umgebung erst erarbeiten musste. Der Bedeutungsanstieg wird durch die Verdichtung der aussagekräftigen Ereignisse und Handlungen gezeigt. Das Zusammenwirken von Stadt, Universität, Kirche und Landesfürst wird in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts immer deutlicher, auch wenn es schon zur Zeit Heinrichs von Langenstein Indizien dafür gegeben hat. Die Rolle, die der Universität bei wichtigen politischen Ereignissen zu Teil wurde, aber auch beispielsweise ihre Funktion für die Gesellschaft in medizinischer Hinsicht, lassen keinen Zweifel offen an der großen Wirkungskraft, die von der Wiener Universität im Spätmittelalter ausging.

Verzeichnis der Abkürzungen:

AFA	Acta Facultatis Artium (im Universitätsarchiv Wien)
AFT	Die Akten der Theologischen Fakultät der Universität Wien (1396-1508), hg. von Paul *Uiblein*, 2 Bde. (Verband der Wissenschaftlichen Gesellschaften Österreichs, Wien 1978).
Bd.	Band
Bde.	Bände
CVP	Codex Vindobonensis Palatinus (Österreichische Nationalbibliothek)
Ebd.	Ebenda
f	folgende
fol.	folium
Hg.	Herausgeber
hg.	herausgegeben
FRA	Fontes Rerum Austriacarum
IÖG	Institut für Österreichische Geschichtsforschung
LMA	Lexikon des Mittelalters, 10 Bde.
MIÖG	Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung
MGH	Monumenta Germaniae Historica
NDB	Neue Deutsche Biographie
o. O.	ohne Ort
pag.	pagina
r	recto
RAG	Repertorium Academicum Germanicum
Schriften UAW	Schriftenreihe des Universitätsarchivs, Universität Wien, ab Band 14: Schriften des Archivs der Universität Wien
SS rer. Germ. N. S.	Scriptores rerum Germanicarum. Nova Series.
Sp.	Spalte
v	verso
Vgl.	Vergleiche
VL^2	Die deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon (2. Auflage)

Bibliographie

Quellen:

Acta Facultatis Artium 3, Universitätsarchiv Wien.

Acta Facultatis Artium Universitatis Vindobonensis 1385-1416, hg. von Paul *Uiblein* (=Publikationen des IÖG VI. Reihe: Quellen zur Geschichte der Universität Wien, 2. Abteilung, Graz/Wien/Köln 1968).

Anonymer Künstler, König Matthias Corvinus (1458-1490). In: The Illustrated Bartsch. Bd. 86, Deutsche Buch-Illustration vor 1500: Anonymous Artists, 1487-1488, Chronica Hungariae, (1488), online unter: <http://library.artstor.org/library/ExternalIV.jsp?objectId=8zJTcjI2ISNZKS87ezx%2F#> (08. August 2014).

Die Akten der Theologischen Fakultät der Universität Wien (1396-1508), hg. von Paul *Uiblein*, 2 Bde. (Verband der Wissenschaftlichen Gesellschaften Österreichs, Wien 1978).

Johannes *Cuspinianus*, Congressus Ac Celeberrimi Conventus Caesaris Maximiliani Et Trium Regum Hungariae, Boemiae, Et Poloniae, In Vienna Panoniae, mense Iulio, Anno M.D.XV. facti, brevis ac verissima descriptio (Bayerische Staatsbibliothek München, VD16 C 6482, Res/4 Eur. 331,2, Wien 1515), online unter: <http://urn:nbn:de:bvb:12-bsb00002956-6> (14. Juli 2014).

Ders., Der namhaftigen kay. Ma. und dreyer Kunigen zu Hungarn, Beham und Poln zamenkumung und versamlung so zu Wienn in dem Heymonat nach Christi gepurd MDXV iar geschehen ain kurtze und warhafte erzelung und erklarung (Bayerische Staatsbibliothek München, VD16 C 6484, Res/4 Eur. 331,3, o. O. ca. 1520), online unter: <http://urn:nbn:de:bvb:12-bsb00002894-0> (18. August 2014).

Ders., Wo und wie Römische. Kaiserliche. Maiestat vnd künig vo[n] Vngern. Polen. und Beham zusamen kumen vnd zu wien eingeritten sendt. (Bayerische Staatsbibliothek München, VD16 C 6483, Res/4 Eur. 412,3, Augsburg 1515), online unter: <http://urn:nbn:de:bvb:12-bsb00007767-4> (3. Juli 2014).

Thomas *Ebendorfer,* Chronica Austriae, hg. von Alphons *Lhotsky* (MGH SS rer. Germ. N. S. 13, Berlin 1967).

Ders., Chronica pontificum Romanorum, hg. von Harald *Zimmermann* (MGH. SS rer. Germ. N. S. 16, München 1994).

Ders.*,* Diarium sive tractatus cum Boemis (1433-1436), hg. von Harald *Zimmermann* (MGH. SS rer. Germ. N. S. 25, Hannover 2010).

Ders., Tractatus de schismatibus. hg. von Harald *Zimmermann* (MGH. SS rer. Germ. N. S. 20, Hannover 2004).

Franz *Gall* (Bearbeiter), Die Matrikel der Universität Wien. I. Band 1377-1450. Im Auftrag des Akademischen Senats hg. vom Archiv der Universität Wien (Graz/Köln 1956). (=Publikationen des IÖG, VI. Reihe: Quellen zur Geschichte der Universität Wien, 1. Abteilung).

Ders.*,* Willy *Szaivert* (Bearbeiter), Die Matrikel der Universität Wien 1451-1518/I. Im Auftrag des Akademischen Senats hg. vom Archiv der Universität Wien (Graz/Wien/Köln 1967). (=Publikationen des IÖG, VI. Reihe: Quellen zur Geschichte der Universität Wien, 1. Abteilung).

Ders., Willy *Szaivert* (Bearbeiter), Die Matrikel der Universität Wien 1518/II-1579/I (Wien/Köln/Graz 1971). (=Publikationen des IÖG, VI. Reihe: Quellen zur Geschichte der Universität Wien, 1. Abteilung).

Ders., Hermine *Paulhart* (Bearbeiter), Die Matrikel der Universität Wien 1579/II-1658/59. Im Auftrag des Akademischen Senats hg. vom Archiv der Universität Wien (Wien/Köln/Graz 1974). (=Publikationen des IÖG, VI. Reihe: Quellen zur Geschichte der Universität Wien, 1. Abteilung).

Ders., Willy *Szaivert* (Bearbeiter), Die Matrikel der Universität Wien 1659/60-1688/89. Im Auftrag des Akademischen Senats hg. vom Archiv der Universität Wien (Wien/Köln/Graz 1975). (=Publikationen des IÖG, VI. Reihe: Quellen zur Geschichte der Universität Wien, 1. Abteilung).

Sonia *Horn*, Anette *Löffler* (Hg.), Acta Facultatis Medicae Universitatis Vindobonensis, Bd. 1, 1399 – 1435. Edition und Kommentar. Beta Version (2012).

Rudolf *Kink,* Geschichte der kaiserlichen Universität zu Wien. Bd. 2: Statutenbuch der Universität (Wien 1854).

Konstanzer Weltchronik - Kalender des Johannes von Gmunden - Aderlaßregeln - Fürstenspiegel - Ps-Anselm von Canterbury: Ms. germ. fol. 1714 (Bayern oder Niederösterreich 1450) Digitalisat der Staatsbibliothek zu Berlin - PK, online unter: <http://resolver.staatsbibliothek-berlin.de/SBB00009D8D00000000> (21. Juli 2014).

Kurt *Mühlberger* (Hg.), Ulrike *Denk,* Nina *Knieling,* Thomas *Maisel,* Astrid *Steindl* (Bearbeiter), Die Matrikel der Universität Wien 1715/16-1745/46. Im Auftrag des Akademischen Senats hg. vom Archiv der Universität Wien (Wien/Köln/Weimar 2011). (=Publikationen des IÖG, VI. Reihe: Quellen zur Geschichte der Universität Wien, 1. Abteilung).

Ders. (Hg.), Ulrike *Denk,* Nina *Knieling,* Thomas *Maisel,* Astrid *Steindl* (Bearbeiter), Die Matrikel der Universität Wien. Im Auftrag des Akademischen Senats hg. vom Archiv der Universität Wien 1746/47-1777/78 (Wien/Köln/Weimar 2014). (=Publikationen des IÖG, VI. Reihe: Quellen zur Geschichte der Universität Wien, 1. Abteilung).

Ders. (Hg.), Johannes *Seidl* (Bearbeiter) unter Mitarbeit von Andreas *Bracher* und Thomas *Maisel*, Die Matrikel der Wiener Rechtswissenschaftlichen Fakultät. Matricula Facultatis Juristarum Studii Wiennensis, Bd. 1 (1402-1442) (Handschrift J1 des Archivs der Universität Wien, Wien/Köln/Weimar 2011). (=Publikationen des IÖG, VI. Reihe: Quellen zur Geschichte der Universität Wien, 3. Abteilung, Bd. 1).

Richard *Perger*, Friedmund *Hueber*, Die mittelalterlichen Universitätsgebäude und Bursen, (1985), online unter: <http://www.univie.ac.at/archiv/rg/img/Bursenplan_Perger_15cm.htm> (09. August 2014).

Signatur 1459 VII 20. In: Monasterium.net, online unter: <http://www.mom-ca.uni-koeln.de/mom/AT-StiAHe/StAndraeCanReg/1459_VII_20/charter?q=Stockstall> (21. Juli 2014). Das Original der Urkunde befindet sich im Altbestand des Stiftsarchivs Herzogenburg (Altbestand Vgl. A. n.193.).

Stiftsbibliothek Melk: Codex Mellicensis 778.

Johannes *Tichtel*, Johannes Tichtel's Tagebuch. MCCCCLXXVII bis MCCCCXCV. Theodor Georg *Karajan* (Hg. = FRA Bd. I/1, Wien 1855) 1-66.

Amerigo *Vespucci*, Von der new gefunnde[n] Region die wol ein welt genennt mag werden. Durch den Cristenlichen Künig von Portugall wunderbarlich erfunden

(Bayerische Staatsbibliothek München, VD16 V 930, Nüremberg 1506), online unter: <http://urn:nbn:de:bvb:12-bsb00011164-3> (11. Oktober 2014).
Wiener Stadt- und Landesarchiv, Signatur 5376, online unter: <http://www.mom-ca.uni-koeln.de/mom/AT-WStLA/HAUrk/5376/charter?q=Maximilian%20Ungarn> (25. Mai 2014).

Literatur:

Hans *Ankwicz-Kleehoven*, Der Wiener Humanist Johannes Cuspinian. Gelehrter und Diplomat zur Zeit Kaiser Maximilians I. (Graz/Köln 1959).
Ders., Cuspinianus, Johannes. In: NDB 3 (1957) 450-452, Onlinefassung: <http://www.deutsche-biographie.de/pnd11867756X.html> (4. Juli 2014).
Klaus *Appel*, Zápolya, János. In: Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon Bd. 14 (Herzberg 1998) Sp. 343-344.
Joseph *Aschbach,* Geschichte der Wiener Universität im ersten Jahrhunderte ihres Bestehens, Bd. 1: Festschrift zu ihrer fünfhundertjährigen Gründungsfeier (Wien 1865).
Ders., Geschichte der Wiener Universität, Bd. 2: Die Wiener Universität und ihre Humanisten im Zeitalter Kaiser Maximilians I. (Wien 1877).
Ders., Geschichte der Wiener Universität, Bd. 3: Die Wiener Universität und ihre Gelehrten 1520 bis 1565 (Wien 1888).
Marianne *Baumgart (Hovorka)*, Die Wiener als Studenten an der Wiener Universität im Spätmittelalter (1365-1518) (Dissertationen der Universität Wien 154, Wien 1982).
Harald *Berger*, Personen, Lehrveranstaltungen und Handschriften aus der Frühzeit der Universität Wien. In: Kurt *Mühlberger*, Meta *Niederkorn-Bruck* (Hg.), Die Universität Wien im Konzert europäischer Bildungszentren. 14.–16. Jahrhundert (Veröffentlichungen des IÖG 56, Wien/Köln/Weimar 2010) 27-37.
Ernst *Bock*, Bianca Maria Sforza. In: NDB 2 (1955) 214, Onlinefassung: <http://www.deutsche-biographie.de/pnd118885294.html> (09. August. 2014).
Walter *Brandmüller*, Konstanz, Konzil v. In: LMA 5 (Stuttgart [1977]-1999) Sp. 1402-1405, online unter: <http://apps.brepolis.net/lexiema/test/Default2.aspx> (17. Juli 2014).
Csaba *Csapodi*, The Library of King Matthias (übersetzt von Klára *Csapodi-Gárdonyi*). In: Bibliotheca Corviniana 1490-1990. International Corvina Exhibition (Budapest 1990) 13-32.
Peter *Csendes*, Ferdinand *Opll*, Geschichte Wiens im Mittelalter. In: Peter *Csendes,* Ferdinand *Opll* (Hg.), Wien. Geschichte einer Stadt, Bd. 1: Von den Anfängen bis zur Ersten Wiener Türkenbelagerung (1529) (Wien/Köln/Weimar 2001) 95-183.
Martin *Czernin*, Mittelalter (circa 500 bis 1500). In: Elisabeth Theresia *Fritz-Hilscher*, Helmut *Kretschmer* (Hg.), Wien Musikgeschichte. Von der Prähistorie bis zur Gegenwart (Geschichte der Stadt Wien 7, Wien/Berlin 2011) 35-112.
Das Konstanzer Konzil. 1414 – 1418. Weltereignis des Mittelalters. Katalog, hg. vom Badischen Landesmuseum (Darmstadt 2014).

Ulrike *Denk*, Alltag zwischen Studieren und Betteln. Die Kodrei Goldberg, ein studentisches Armenhaus an der Universität Wien, in der Frühen Neuzeit (Schriften UAW 16, Wien 2013).

Lajos *Elekes*, Matthias I. In: Encyclopaedia Britannica. Encyclopaedia Britannica Online Academic Edition (2014), online unter: <http://www.britannica.com/EBchecked/topic/369772/Matthias-I> (07. August 2014).

Helmut *Engelbrecht,* Geschichte des österreichischen Bildungswesens. Erziehung und Unterricht auf dem Boden Österreichs, Bd. 1: Von den Anfängen bis in die Zeit des Humanismus (Wien 1992).

Cornelia *Faustmann,* Daniel *Luger*, Humanist und Naturwissenschafter? Bernhard Perger zwischen Kanzleihumanismus, griechischer Philologie und dem Erbe Georgs von Peuerbach. In: Helmuth *Grössing*, Kurt *Mühlberger* (Hg.), Wissenschaft und Kultur an der Zeitwende. Renaissance-Humanismus, Naturwissenschaften und universitärer Alltag im 15. und 16. Jahrhundert (Schriften UAW 15, Göttingen 2012) 129-155.

Maria G. *Firneis*, John of Gmunden. In: Thomas F. *Glick,* Steven John *Livesey*, Faith *Wallis* (Hg.), Medieval Science, Technology, and Medicine. An Encyclopedia (New York 2005).

Menso *Folkerts,* Johannes von Gmunden. In: Kurt *Ruh* et al. (Hg.), VL^2 4 (Berlin/New York 1983) Sp. 630f.

Christoph *Fuchs,* Dives, Pauper, Nobilis, Magister, Frater, Clericus. Sozialgeschichtliche Untersuchungen über Heidelberger Universitätsbesucher des Spätmittelalters (1386-1450) (Education and society in the Middle Ages and Renaissance 5, Leiden 1995).

Erik *Fügedi*, Buda und Pest. II. Mittelalter. In: LMA 2 (Stuttgart [1977]-1999) Sp. 899-902, online unter: <http://apps.brepolis.net/lexiema/test/Default2.aspx> (21. August 2014).

Franz *Gall*, Alma Mater Rudolphina 1365-1965. Die Wiener Universität und ihre Studenten (Wien 1965).

Christian *Gastgeber*, Elisabeth *Klecker* (Hg.), Iohannes Cuspinianus (1473-1529). Ein Wiener Humanist und sein Werk im Kontext (Singularia Vindobonensia 2, Wien 2012).

Paul-Gundolf *Gieraths*, Franz von Retz. In: NDB 5 (1961) 372, Onlinefassung: <http://www.deutsche-biographie.de/pnd119478129.html> (12. Juli 2014).

Dieter *Girgensohn*, Peter von Pulkau. In: Kurt *Ruh* et al. (Hg.), VL^2 7 (Berlin/New York 1989) Sp. 443-448.

Ders., Peter von Pulkau und die Wiedereinführung des Laienkelches. Leben und Wirken eines Wiener Theologen in der Zeit des großen Schismas (Göttingen 1964).

Helmuth *Grössing*, Humanistische Naturwissenschaft – Scientia Mathematica. Einige Reflexionen zum Thema. In: *Ders*., Kurt *Mühlberger* (Hg.), Wissenschaft und Kultur an der Zeitwende. Renaissance-Humanismus, Naturwissenschaften und universitärer Alltag im 15. und 16. Jahrhundert (Schriften UAW 15, Göttingen 2012) 39-61.

Ders., Kurt *Mühlberger* (Hg.), Wissenschaft und Kultur an der Zeitwende. Renaissance-Humanismus, Naturwissenschaften und universitärer Alltag im 15. und 16. Jahrhundert (Schriften UAW 15, Göttingen 2012).

Klaus *Grubmüller*, Franz von Retz. In: Kurt *Ruh* et al. (Hg.), VL^2 2 (Berlin/New York 1980) Sp. 834-837.

Karl *Gutkas*, Friedrich III. und Matthias Corvinus (Wissenschaftliche Schriftenreihe Niederösterreich 65, St. Pölten/Wien 1982).
Wenzel *Hartl*, Karl *Schrauf* (Hg.), Joseph *Aschbach,* Geschichte der Wiener Universität. Nachträge zum dritten Band (Wien 1898).
Otto *Hartwig*, Henricus de Langenstein dictus de Hassia. II. Untersuchungen über die Schriften Heinrichs von Langenstein (Marburg 1857).
Dag Nikolaus *Hasse,* Totting, Heinrich von Oyta. In: Kurt *Ruh* et al. (Hg.), VL^2. Nachträge und Korrekturen 11 (Berlin/New York 2004) Sp. 1541-1556.
Heinrich von Langenstein, Tractatus bipartitus de contractibus. In: Johannes *Gerson* (Bd. IV., 1483), fol. CLXXXV-CCXX, Pars II. cap. 38.
Johannes *Helmrath*, Pius II. In: NDB 20 (2001) 492-494, Onlinefassung: <http://www.deutsche-biographie.de/pnd118594702.html> (18. Juli 2014).
Günther *Hödl,* Ladislaus Postumus. In: NDB 13 (1982) 393f, Onlinefassung: <http://www.deutsche-biographie.de/pnd118725866.html> (30. Juni 2014).
Jörg K. *Hoensch*, Matthias Corvinus. Diplomat, Feldherr und Mäzen (Graz/Wien/Köln 1998).
Lothar *Hoffmann-Erbrecht*, Hofhaimer, Paul. In: NDB 9 (1972) 442-443, Onlinefassung: <http://www.deutsche-biographie.de/pnd118706055.html> (19. August 2014).
Thomas *Hohmann*, Georg *Kreuzer,* Heinrich von Langenstein. In: Kurt *Ruh* et al. (Hg.), VL^2 3 (Berlin/New York 1981) Sp. 763-773.
Manfred *Hollegger*, Maximilian I. (1459-1519). Herrscher und Mensch einer Zeitwende (Stuttgart 2005).
Ders., Persönlichkeit und Herrschaft. Zur Biografie Kaiser Maximilians I. In: Eva *Michel*, Maria Luise *Sternath* (Hg.), Kaiser Maximilian I. und die Kunst der Dürerzeit (München/London/New York 2012) 22-35.
Beat *Immenhauser*, Wiener Juristen. Zur Sozialgeschichte der Juristen an der Universität Wien von 1402-1519. In: Mitteilungen der Österreichischen Gesellschaft für Wissenschaftsgeschichte 17 (Wien 1997) 61-102.
Institut für Geschichte. Universität Wien. FWF Projekt. Wissen-Können-Wissenschaft, unter der Leitung der ao. Univ. Prof. Univ. Doz. Dr. Meta *Niederkorn-Bruck*, online unter: <http://www.univie.ac.at/Geschichte/htdocs/site/arti.php/90964> (11. Juli 2014).
Stephanie *Irrgang,* Peregrinatio Academica. Wanderungen und Karrieren von Gelehrten der Universität Rostock, Greifswald, Trier und Mainz im 15. Jahrhundert (Beiträge zur Geschichte der Universität Greifswald 4, Stuttgart 2002).
Dies., Scholar vagus, goliardus, ioculator. Zur Rezeption des “fahrenden Scholaren“ im Mittelalter. In: Jahrbuch für Universitätsgeschichte 6 (2003) 51-68.
Jakob de Stockstall (ID: 2147105510). In: RAG, online unter: <http://www.rag-online.org/gelehrter/id/2147105510> (21. Juli 2014).
Johannes Aigel (ID: 2147105441). In: RAG, online unter: <http://www.rag-online.org/gelehrter/id/2147105441> (21. Juli 2014).
Johannes de Gmunden (ID: 2147105279). In: RAG, online unter: <http://www.rag-online.org/gelehrter/id/2147105279> (19. Juli 2014).
Johannes Kaltenmarter (ID: -321204498). In: RAG, online unter: <http://www.rag-online.org/gelehrter/id/-321204498> (16. August 2014).
Johannes von Gmunden. In: Kurt *Ruh* et al. (Hg.), VL^2. Nachträge und Korrekturen 11 (Berlin/New York 2004) Sp. 772.

Martin *Just*, Isaac, Heinrich. In: NDB 10 (1974) 184-185, Onlinefassung: <http://www.deutsche-biographie.de/pnd11855588X.html> (16. August 2014).
Kaltenmarkter, Johannes. In: Bernd *Moeller* (Hg.), Deutsche Biographische Enzyklopädie der Theologie und der Kirche (München 2005) 744.
Carmen *Kämmerer* (Hg.), Thomas Ebendorfer (1388-1464). Sechs frühneuhochdeutsche Predigten (Berlin 2005).
Gundolf *Keil,* Galeazzo (di) Santa Sofia (Enzyklopädie Medizingeschichte, Berlin 2005) 446.
Ders., Helmut *Walther*, Puff, Michael, aus Schrick. In: Kurt *Ruh* et al. (Hg.), VL^2 7 (Berlin/New York 1989) Sp. 905-910.
Ders., Puff, Michael. In: NDB 21 (2003) 6, Onlinefassung: <http://www.deutsche-biographie.de/pnd118917676.html> (21. Juli 2014).
Rudolf *Kink,* Geschichte der kaiserlichen Universität zu Wien, Bd. 1/1: Geschichtliche Darstellung, Bd. 1/2: Urkundliche Beilagen, Bd. 2: Statutenbuch (Wien 1854).
Jürgen *Klöckler*, Standortvorteile und Privilegien. Konstanz als Konzilsort. In: Das Konstanzer Konzil. 1414 – 1418. Weltereignis des Mittelalters. Katalog, hg. vom Badischen Landesmuseum (Darmstadt 2014) 130.
Fritz Peter *Knapp* (Hg.), Die Literatur des Spätmittelalters. In den Ländern Österreich, Steiermark, Kärnten, Salzburg und Tirol von 1273 bis 1439, II. Halbband: Die Literatur zur Zeit der habsburgischen Herzöge von Rudolf IV. bis Albrecht V. (1358-1439). In: Herbert *Zeman* (Hg.), Geschichte der Literatur in Österreich. Von den Anfängen bis zur Gegenwart Bd. 2/2 (Graz 2004).
Alfred *Kohler*, Philipp der Schöne. Zum Tod eines jungen Königs vor 500 Jahren. In: Stefan *Gasch,* Birgit *Lodes* (Hg.), Tod in Musik und Kultur. Zum 500. Todestag Philipps des Schönen (Tutzing 2007) 11-22.
Georg *Kreuzer,* Clemens VII. (Robert v. Genf), avignonesischer Papst. In: LMA 2 (Stuttgart [1977]-1999) Sp. 2144-2145, online unter: <http://apps.brepolis.net/lexiema/test/Default2.aspx> (19. September 2014).
Ders., Heinrich von Langenstein. I. Leben. In: LMA 4 (Stuttgart 1999) Sp. 2095, online unter: <http://apps.brepolis.net/lexiema/test/Default2.aspx> (25. August 2014).
András *Kubinyi*, Matthias Corvinus. Die Regierung eines Königreichs in Ostmitteleuropa 1458-1490 (Studien zur Geschichte Ungarns 2, Herne 1999).
Harry *Kühnel*, Mittelalterliche Heilkunde in Wien (Studien zur Geschichte der Universität Wien V, Graz/Köln 1965).
Christian *Lackner,* Diplomatische Bemerkungen zum Privileg Herzog Albrechts III. für die Universität Wien vom Jahre 1384. In: MIÖG 105 (Wien/München 1997) 114-129.
Ders., Wissen für den Hof. In: Kurt *Mühlberger*, Meta *Niederkorn-Bruck* (Hg.), Die Universität Wien im Konzert europäischer Bildungszentren. 14.–16. Jahrhundert (Veröffentlichungen des IÖG 56, Wien/Köln/Weimar 2010) 37-53.
Angelika *Lampen*, Der Einzug des Herrschers in seine Stadt. Der adventus domini als Bühne bürgerlicher und städtischer Repräsentation. In: Ferdinand *Opll*, Christoph Sonnlechner (Hg.), Europäische Städte im Mittelalter (Innsbruck 2010) 267-280.
Lexikon des Mittelalters, Bd. 1-9 (München/Zürich 1980–1998), online unter: <http://apps.brepolis.net/lexiema/test/Default2.aspx> (5. September 2014).
Alphons *Lhotsky,* Ebendofer, Thomas. In: NDB 4 (1959) 223f, Onlinefassung: <http://www.deutsche-biographie.de/pnd118681516.html> (17. Juli 2014).

Klaus *Lohrmann,* Das Werden von Stadt und Städtischer Gesellschaft. In: Peter *Csendes,* Ferdinand *Opll* (Hg.), Wien. Geschichte einer Stadt, Bd. 1: Von den Anfängen bis zur Ersten Wiener Türkenbelagerung (1529) (Wien/Köln/Weimar 2001) 247-291.

Freimut *Löser*, Nikolaus von Dinkelsbühl. In: NDB 19 (1998) 270-271, Onlinefassung: <http://www.deutsche-biographie.de/pnd11921587X.html> (16. Juni 2014).

Alois *Madre,* Nikolaus von Dinkelsbühl. In: Kurt *Ruh* et al. (Hg.), VL^2 6 (Berlin/New York 1987) Sp. 1048-1059.

Ders., Nikolaus von Dinkelsbühl. Leben und Schriften. Ein Beitrag zur Theologischen Literaturgeschichte. In: Michael *Schmaus* (Hg.), Beiträge zur Geschichte der Philosophie und Theologie des Mittelalters, Bd. XL, Heft 4 (Münster/Westfalen 1965).

Thomas *Maisel*, „Bellum Latinum". Eine studentische Rebellion des frühen 16. Jahrhunderts in Wien. In: Kurt *Mühlberger;* Thomas *Maisel* (Hg.), Aspekte der Bildungs- und Universitätsgeschichte, 16. bis 19. Jahrhundert (Schriften UAW 7, Wien 1993) 191-231.

Ders., E-Mail an Iris Haslinger, 25. August 2014, 14:26.

Ders., Ingrid *Matschinegg* (Bearbeiter), „Wiener Artistenregister" 1416 bis 1555 Vornamen-Index zu AFA II, III und IV. Nennung in AFA II, III und IV (1416 bis 1555) im Kontext von Prüfungen, Graduierung und Verteilung von Vorlesungsthemen (Wien 2007).

Beatriz Porres de *Mateo*, John of Gmunden as Astrologer. His Books, Teaching, and Clients. In: Rudolf *Simek,* Manuela *Klein* (Hg.), Johannes von Gmunden. Zwischen Astronomie und Astrologie (Studia Medievalia Septentrionalia 22, Wien 2012) 161-172.

Matthias Corvinus und die Bildung der Ranaissance. Handschriften aus der Bibliothek und dem Umkreis des Matthias Corvinus aus dem Bestand der Österreichischen Nationalbibliothek (1995), online unter: <http://www.bildarchivaustria.at/Pages/ImageDetail.aspx?p_iBildID=15955085> (21. September 2014).

Otto *Mazal*, Notizen des Dr. Johannes Tichtel zur Geschichte der Auseinandersetzung Friedrichs III. mit Matthias Corvinus (1477-1485). Kleine Mitteilungen (MIÖG 69, Graz/Köln 1961) 97-99.

Erich *Meuthen*, Basel, Konzil v. In: LMA 1 (Stuttgart [1977]-1999) Sp. 1517-1521, online unter: <http://apps.brepolis.net/lexiema/test/Default2.aspx> (17. Juli 2014).

Eva *Michel*, Maria Luise *Sternath* (Hg.), Kaiser Maximilian I. und die Kunst der Dürerzeit (München/London/New York 2012).

Kurt *Mühlberger*, Albrecht Dürer. Celtis überreicht Maximilian Seine „Amores". In: Eva *Michel*, Maria Luise *Sternath* (Hg.), Kaiser Maximilian I. und die Kunst der Dürerzeit (München/London/New York 2012) 187.

Ders., Das Wiener Studium zur Zeit des Königs Matthias Corvinus. In: Helmuth *Grössing* (Hg.), Themen der Wissenschaftsgeschichte. (Wiener Beiträge zur Geschichte der Neuzeit 23, Wien/München 1999) 148-173.

Ders., Die Gemeinde der Lehrer und Schüler. Alma Mater Rudolphina. In: Peter *Csendes,* Ferdinand *Opll* (Hg.), Wien. Geschichte einer Stadt, Bd. 1: Von den Anfängen bis zur Ersten Wiener Türkenbelagerung (1529) (Wien/Köln/Weimar 2001) 319-410.

Ders., Meta *Niederkorn-Bruck* (Hg.), Die Universität Wien im Konzert europäischer Bildungszentren. 14.–16. Jahrhundert (Veröffentlichungen des IÖG 56, Wien/Köln/Weimar 2010).
Ders., Die Universität Wien. Kurzer Blick auf eine lange Geschichte (Wien 1996).
Ders., Thomas *Maisel,* Geschichte der Universität Wien im Überblick. Die Bauentwicklung 1365-1784 (1999), online unter: <http://www.univie.ac.at/archiv/rg/9.htm> (9. August 2014).
Ders., Thomas *Maisel,* Geschichte der Universität Wien im Überblick. Die Organisation des Wiener Studiums (1999), online unter: <http://www.univie.ac.at/archiv/rg/3.htm> (7. Juli 2014).
Ders., Thomas *Maisel,* Geschichte der Universität Wien im Überblick. Renaissance-Humanismus (1999), online unter: <http://www.univie.ac.at/archiv/rg/7.htm> (20. August 2014).
Ders., Thomas *Maisel,* Geschichte der Universität Wien im Überblick. Studium im Mittelalter (1999), online unter: <http://www.univie.ac.at/archiv/rg/5.htm> (13. Juli 2014).
Ders., Universität und Stadt im 14. und 15. Jahrhundert am Beispiel Wiens. Wesentliche Grundlagen und ausgewählte Szenen einer „konfliktbeladenen Harmonie". In: Kurt *Mühlberger*, Meta *Niederkorn-Bruck* (Hg.), Die Universität Wien im Konzert europäischer Bildungszentren. 14.–16. Jahrhundert (Veröffentlichungen des IÖG 56, Wien/Köln/Weimar 2010) 53-87.
Ders., Universitätsangehörige und Stadt in der frühen Neuzeit. Quellen und Forschungen am Beispiel Wiens. In: Stadt und Prosopographie. Zur quellenmäßigen Erforschung von Personen und sozialen Gruppen in der Stadt des Spätmittelalters und der frühen Neuzeit, redigiert von Peter *Csendes*, Johannes *Seidl* (Forschungen zur Geschichte der Städte und Märkte Österreichs 6, Linz 2002) 91-109.
Jan-Dirk *Müller,* Kaiser Maximilian I. In: Kurt *Ruh* et al. (Hg.), VL^2. Nachträge und Korrekturen 11 (Berlin/New York 1987) Sp. 204-236.
Karl *Nehring*, Matthias I. Corvinus. In: NDB 16 (1990) Sp. 407-409, Onlinefassung: <http://www.deutsche-biographie.de/pnd118579029.html> (07. August 2014).
Meta *Niederkorn-Bruck*, Die Melker Reform im Spiegel der Visitationen (MIÖG Ergänzungsband 30, Wien/München 1994).
Dies., Die Stimme der Universität Wien im mehrstimmigen Satz des Wissenskonzertes im ausgehenden 15. und beginnenden 16. Jahrhundert. In: Kurt *Mühlberger,* Meta *Niederkorn-Bruck* (Hg.), Die Universität Wien im Konzert europäischer Bildungszentren. 14. – 16. Jahrhundert (Veröffentlichungen des IÖG 56, Wien/Köln/Weimar 2010) 113-140.
Dies., Wissenstransfer zwischen Universität Wien und den Benediktinern in Melk. In: Gerhard *Flossmann*, Gottfried *Glassner* (Hg.), 1365-2015 Die Universität Wien und das Kloster Melk. Beitragsband zur Jubiläumsausstellung im Stift Melk (Melk 2015) im Druck.
Alois *Niederstätter*, Das Jahrhundert der Mitte. An der Wende vom Mittelalter zur Neuzeit. In: Herwig *Wolfram* (Hg.), Österreichische Geschichte 1400-1522 (Wien 1996).
Nikolaus de Dinkelsbühl (ID: 2147104929). In: RAG, online unter: <http://www.rag-online.org/gelehrter/id/2147104929> (16. Juli 2014).
Ferdinand *Opll*, Matthias Corvinus und Wien (1485-1490). Katalog zur Kleinausstellung des Wiener Stadt- und Landesarchivs (Wiener Geschichtsblätter, Beiheft 3, Wien 1985).

Ders., Nachrichten aus dem mittelalterlichen Wien. Zeitgenossen berichten (Wien/Köln/Weimar 1995).
Österreichische Nationalbibliothek Wien: Cod. 2368. Vgl. Handschriftencensus. Wien, Österreichische Nationalbibliothek, Cod. 2368, online unter: <http://www.handschriftencensus.de/11078> (13. August 2014).
Richard *Perger*, Der Organisatorische und Wirtschaftliche Rahmen. In: Peter *Csendes,* Ferdinand *Opll* (Hg.), Wien. Geschichte einer Stadt. Bd. 1: Von den Anfängen bis zur Ersten Wiener Türkenbelagerung (1529) (Wien/Köln/Weimar 2001) 199-246.
Ders., Friedmund *Hueber*, Die mittelalterlichen Universitätsgebäude und Bursen, (1985), online unter: <http://www.univie.ac.at/archiv/rg/img/Bursenplan_Perger_15cm.htm> (09. August 2014).
Ders., Die Wiener Ratsbürger 1396-1526. Ein Handbuch (Forschungen und Beiträge zur Wiener Stadtgeschichte 18, Wien 1988).
Peter Czaech (ID: 2147104986). In: RAG, online unter: <http://www.rag-online.org/gelehrter/id/2147104986> (13. Juli 2014).
Cornelia *Plieger*, Repräsentation und Memoria – Conrad Celtis und sein Epitaph im Wiener Stephansdom. In: Helmuth *Grössing*, Kurt *Mühlberger* (Hg.), Wissenschaft und Kultur an der Zeitwende. Renaissance-Humanismus, Naturwissenschaften und universitärer Alltag im 15. und 16. Jahrhundert (Schriften UAW 15, Göttingen 2012) 183-203.
Frank *Rexroth*, Städtisches Bürgertum und landesherrliche Universitätsstiftung in Wien und Freiburg. In: Heinz *Duchhardt* (Hg.), Stadt und Universität (Köln/ Weimar/Wien 1993) 13-32.
Walter *Rüegg*, Das Aufkommen des Humanismus. In: *Ders.* (Hg.), Geschichte der Universität in Europa, Bd. 1: Mittelalter (München 1993) 387-408.
Ders. (Hg.), Geschichte der Universität in Europa, Bd. 1: Mittelalter (München 1993).
Kurt *Ruh* et al. (Hg.), Verfasserlexikon. Die deutsche Literatur des Mittelalters, Bd. 1-13 (Berlin/New York ^{2}1978 - 2007).
Karl *Schütz,* Ambrogio de Predis (Werkstatt). Bianca Maria Sforza, nach 1494. In: Eva *Michel*, Maria Luise *Sternath* (Hg.), Kaiser Maximilian I. und die Kunst der Dürerzeit. Katalog (München/London/New York 2012) 145.
Ders., Bernhard *Strigel*, Die Familie Kaiser Maximilians I. In: Eva *Michel*, Maria Luise *Sternath* (Hg.), Kaiser Maximilian I. und die Kunst der Dürerzeit (München/London/New York 2012) 152.
Oskar *Scheuer,* Über die geschichtliche Entwicklung des Deutschen Studententums in Österreich mit besonderer Berücksichtigung der Universität Wien (Wien/Leipzig 1910).
Rainer Christoph *Schwinges,* Das Reich im Gelehrten Europa. Ein Essay aus Personengeschichtlicher Perspektive. In: Bernd *Schneidmüller;* Stefan *Weinfurter,* Heilig – Römisch – Deutsch. Das Reich im mittelalterlichen Europa (Dresden 2006) 227-250.
Ders., Der Student in der Universität. In: Walter *Rüegg* (Hg.), Geschichte der Universität in Europa, Bd. 1: Mittelalter (München 1993) 181-223.
Ders., Karrieremuster. Zur sozialen Rolle der Gelehrten im Reich des 14. bis 16. Jahrhunderts. Eine Einführung. In: *Ders*., Gelehrte im Reich. Studien zur Sozial- und Wirkungsgeschichte akademischer Eliten des 14. bis 16. Jahrhunderts (Zeitschrift für Historische Forschung, Beiheft 18, Berlin 1996) 11-22.

Ders., Mit Mückensenf und Hellschepoff. Fest und Freizeit in der Universität des Mittelalters (14. bis 16. Jahrhundert). In: Jahrbuch für Universitätsgeschichte 6 (2003) 11-27.

Ders., (Hg.), RAG. Repertorium Academicum Germanicum. Die graduierten Gelehrten des alten Reiches zwischen 1250 und 1550, online unter <http://www.rag-online.org/> (7. Juli 2014).

Ders., Studenten und Gelehrte. Studien zur Sozial- und Kulturgeschichte deutscher Universitäten im Mittelalter. (Education and Society in the Middle Ages and Renaissance 32, Leiden 2008) 351-353.

Johannes *Seidl* (Hg.)*,* Thomas Ebendorfer von Haselbach (1388-1464). Gelehrter/Diplomat/Pfarrer von Perchtoldsdorf (Perchtoldsdorf 1988).

Ders.*,* Zwischen Landesfürst, Stadt und Wissenschaft. Die Universität Wien im 14. und 15. Jahrhundert (Vortrag am 16. März 2009 an der Karl-Franzens-Universität zu Graz), online unter: <http://www.seidl-johannes.de/JS-Vortraege/Zwischen_Landesfuerst_Vortrag_Graz.pdf> (7. August 2014).

Christian *Sieber*, Vadian, Joachim. In: Historisches Lexikon der Schweiz, Onlinefassung, (19.11.2013), online unter: <http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D12383.php> (19. August 2014).

Friedrich *Simader,* Bücher aus der mittelalterlichen Universität Wien und ihrem Umfeld. Die Bibliothek der Artistenfakultät (Wien 2007), online unter: <http://www.onb.ac.at/sammlungen/hschrift/kataloge/universitaet/Artistenfakultaet.htm#seitenanfang> (25. August 2014).

Astrid *Steindl*, Die Akademischen Nationen an der Universität Wien. In: Kurt *Mühlberger*, Thomas *Maisel* (Hg.), Aspekte der Bildungs- und Universitätsgeschichte. 16. bis 19. Jahrhundert (Wien 1993) 15-39.

Winfried *Stelzer,* Cuspinianus, Johannes. In: Franz Josef *Worstbrock* (Hg.), Verfasser-Datenbank (Berlin/New York 2009), online unter: <http://www.degruyter.com/view/VDBO/vdbo.vlhum.0044> (17. August 2014).

Joachim *Telle*, Geschichte der Medizin und Pharmazie. Textnachweise zu den spätmittelalterlichen Fachautoren Jakob von Stockstall, Georg Tannstetter, Paulus Ricius und Thomas von Wasserburg (Medizinische Monatsschrift 26, Heft 12, Stuttgart 1972) 564-571.

Harald *Tersch*, Österreichische Selbstzeugnisse des Spätmittelalters und der Frühen Neuzeit (1400-1650) (Wien/Köln/Weimar/Böhlau 1998).

Thomas Ebendorfer (GND: 118681516). In: RAG, online unter: <http://www.rag-online.org/pnd/118681516> (13. Juli 2014).

Győngyi *Tőrők*, Matthias Corvinus. In: Grove Art Online, Oxford Art Online (1996), online unter: <http://www.oxfordartonline.com/subscriber/article/grove/art/T056037> (07. August 2014).

Winfried *Trusen,* Spätmittelalterliche Jurisprudenz und Wirtschaftsethik. Dargestellt an Wiener Gutachten des 14. Jahrhunderts. In: Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, Beiheft 43 (Wiesbaden 1961).

Karl *Ubl,* Die Universität als Pfaffenstadt. Über ein gescheitertes Projekt Rudolfs IV. In: Kurt *Mühlberger,* Meta *Niederkorn-Bruck* (Hg.), Die Universität Wien im Konzert europäischer Bildungszentren. 14.–16. Jahrhundert (Veröffentlichungen des IÖG 56, Wien/Köln/Weimar 2010) 17-26.

Paul *Uiblein,* Die Kanonisation des Markgrafen Leopold und die Wiener Universität. In: *Ders.,* Die Universität Wien im Mittelalter. Beiträge und Forschung, hg. von Kurt *Mühlberger*, Karl *Kadletz* (Schriften UAW 11, Wien 1999) 489-536.

Ders., Die österreichischen Landesfürsten und die Wiener Universität im Mittelalter. In: *Ders.,* Die Universität Wien im Mittelalter. Beiträge und Forschung, hg. von Kurt *Mühlberger*, Karl *Kadletz* (Schriften UAW 11, Wien 1999) 45-73.
Ders., Die Universität Wien im 14. und 15. Jahrhundert. In: *Ders.,* Die Universität Wien im Mittelalter. Beiträge und Forschung, hg. von Kurt *Mühlberger*, Karl *Kadletz* (Schriften UAW 11, Wien 1999) 75-99.
Ders., Die Universität Wien im Mittelalter. Beiträge und Forschungen, hg. von Kurt *Mühlberger*, Karl *Kadletz* (Schriften UAW 11, Wien 1999).
Ders., Ebendorfer, Thomas. In: Kurt *Ruh* et al. (Hg.), VL^2 2 (Berlin/New York 1980) Sp. 253-266.
Ders., Johannes von Gmunden. Seine Tätigkeit an der Wiener Universität. In: *Ders.,* Die Universität Wien im Mittelalter. Beiträge und Forschung, hg. von Kurt *Mühlberger*, Karl *Kadletz* (Schriften UAW 11, Wien 1999) 349-398.
Ders., Thomas Ebendorfer (1388-1464). In: Johannes *Seidl* (Hg.)*,* Thomas Ebendorfer von Haselbach (1388-1464). Gelehrter/Diplomat/Pfarrer von Perchtoldsdorf (Perchtoldsdorf 1988) 14-49.
Ders., Zur ersten Dotation der Universität Wien. In: *Ders.,* Die Universität Wien im Mittelalter. Beiträge und Forschung, hg. von Kurt *Mühlberger*, Karl *Kadletz* (Schriften UAW 11, Wien 1999) 101-120.
Ulrich Grunwalder (ID: 2147105312). In: RAG, online unter: <http://www.rag-online.org/gelehrter/id/2147105312> (17. Juli 2014).
Jacques *Verger*, Grundlagen. Die universitäre Gemeinschaft: Unabhängigkeit und Ausstrahlung. In: Walter *Rüegg* (Hg.), Geschichte der Universität in Europa, Bd. 1: Mittelalter (München 1993) 51.
Karl *Vocelka*, Geschichte Österreichs. Kultur – Gesellschaft – Politik (Graz/Wien/Köln 2000; Heyne Sachbuch 19/827, München 2002).
Kurt *Vogel*, Johannes von Gmunden. In: NDB 10 (1974) 552-553, Onlinefassung: <http://www.deutsche-biographie.de/pnd118639943.html> (19. Juli 2014).
Martin *Wagendorfer*, Das „Testament" des Johannes von Gmunden und eine bisher unbekannte Handschrift aus seinem Besitz. In: Rudolf *Simek,* Manuela *Klein* (Hg.), Johannes von Gmunden. Zwischen Astronomie und Astrologie (Studia Medievalia Septentrionalia 22, Wien 2012) 215-256.
Ders., Die erste Wiener Universitätsrede zu Ehren des heiligen Leopold 1486 und der Wiener Arzt und Humanist Dr. Johannes Tichtel (Mittellateinisches Jahrbuch 47, 2. Heft, Stuttgart 2012) 259-285.
Wolfgang Eric *Wagner*, Universitätsstift und Kollegium in Prag, Wien und Heidelberg. Eine vergleichende Untersuchung spätmittelalterlicher Stiftungen im Spannungsfeld von Herrschaft und Genossenschaft. In: Michael *Borgolte* (Hg.), Europa im Mittelalter 2 (Berlin 1999).
Claudia *Wiener*, Der „Wiener Kongress" von 1515 als literarisches Doppelprojekt. Zum Verhältnis von Benedictus Chelidonius' Epos *De conventu Divi Caesaris* zu Johannes Cuspinians *Diarium.* In: Christian *Gastgeber*, Elisabeth *Klecker* (Hg.), Iohannes Cuspinianus (1473-1529). Ein Wiener Humanist und sein Werk im Kontext (Singularia Vindobonensia 2, Wien 2012) 349-377.
Hermann *Wiesflecker*, Maximilian I. Die Fundamente des habsburgischen Weltreiches (Wien/München 1991).
Josef *Žemlička*, Vladislav II. In: LMA 8 (Stuttgart [1977]-1999) Sp. 1805, online unter: <http://apps.brepolis.net/lexiema/test/Default2.aspx> (9. Oktober 2014).

Harald *Zimmermann*, Ebendorfer, Thomas. In: Friedrich Wilhelm *Bautz*, Traugott *Bautz* (Hg.), Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon 14 (Herzberg 1998) Sp. 945-948.

Ders., Thomas Ebendorfer, ein Universalhistoriker der Konziliaren Epoche. In: Hermann *Fillitz*, Otto *Kresten* (Hg.), Römische Historische Mitteilungen 40 (Wien 1998) 389-414**.**

Abbildungsverzeichnis

Ich habe mich bemüht, sämtliche Inhaber der Bildrechte ausfindig zu machen und ihre Zustimmung zur Verwendung der Bilder in dieser Arbeit eingeholt. Sollte dennoch eine Urheberrechtsverletzung bekannt werden, ersuche ich um Meldung bei mir.

Abb. 1: Ältestes Siegel der Universität Wien, 1365.
Kurt *Mühlberger,* Thomas *Maisel,* Geschichte der Universität Wien im Überblick. Die Organisation des Wiener Studiums (1999), online unter: <http://www.univie.ac.at/archiv/rg/img/Siegel_Uni_1365.htm> (3. Jänner 2014).

Abb. 2: Collegium ducale.
(Orig.: Österreichische Nationalbibliothek, Cod. 2765). Hier der Website entnommen: Kurt *Mühlberger,* Thomas *Maisel,* Geschichte der Universität Wien im Überblick. Die Bauentwicklung 1365-1784 (1999), online unter: <http://www.univie.ac.at/archiv/rg/9.htm> (11. Juli 2014).

Abb. 3: Abschrift einer Kalenderseite zum Monat Jänner von Johannes von Gmunden aus dem Jahre 1450 aus Bayern oder Niederösterreich. Am oberen Rand in roter Tinte: „Vermergkt der Kalennder meister Hanns Gmůnd“.
Konstanzer Weltchronik - Kalender des Johannes von Gmunden - Aderlaßregeln - Fürstenspiegel - Ps-Anselm von Canterbury: Ms. germ. fol. 1714 (Bayern oder Niederösterreich 1450) Digitalisat der Staatsbibliothek zu Berlin - PK, online unter: <http://resolver.staatsbibliothek-berlin.de/SBB00009D8D00000000> (21. Juli 2014).

Abb. 4: „Receptum contra pestem“.
Meta *Niederkorn-Bruck*, Wissenstransfer zwischen Universität Wien und den Benediktinern in Melk. In: Gerhard *Flossmann*, Gottfried *Glassner* (Hg.), 1365-2015 Die Universität Wien und das Kloster Melk. Beitragsband zur Jubiläumsausstellung im Stift Melk (Melk 2015) im Druck.

Abb. 5: Notizen zum Einzug des König Matthias, fol. 317^{r} aus den Akten der Artistenfakultät der Universität Wien.
AFA 3, fol. 317^{r}, Archiv der Universität Wien.

Abb. 6: König Matthias Corvinus (1458-1490) mit den Herrschaftsinsignien. Links oben sieht man das Wappen König Matthias' mit dem für seinen Beinamen verantwortlichen Raben.
Anonymer Künstler, König Matthias Corvinus (1458-1490). In: The Illustrated Bartsch. Bd. 86, Deutsche Buch-Illustration vor 1500: Anonymous Artists,

1487-1488, Chronica Hungariae, (1488), online unter: <http://library.artstor.org/library/ExternalIV.jsp?objectId=8zJTcjI2ISNZKS87ezx%2F#> (08. August 2014).

Abb. 7: Die mittelalterlichen Universitätsgebäude und Bursen.
Richard *Perger*, Friedmund *Hueber*, Die mittelalterlichen Universitätsgebäude und Bursen, (1985), online unter: <http://www.univie.ac.at/archiv/rg/img/Bursenplan_Perger_15cm.htm> (09. August 2014).

Abb. 8a: Fol. 1^r und 2^v (mit Adresse Bürgermeister und Rat der Stadt) der Mantelurkunde des Gutachtens der Universität Wien zur Frage der Rechtmäßigkeit König Maximilians I. Herrschaft in Ungarn in deutscher Sprache.
Wiener Stadt- und Landesarchiv, Signatur 5376, online unter: <http://www.mom-ca.uni-koeln.de/mom/AT-WStLA/HAUrk/5376/charter?q=Maximilian%20Ungarn> (25. Mai 2014).

Abb. 8b: Fol. 1^r des Gutachtens (siehe Abb. 8a, Detail).
Wiener Stadt- und Landesarchiv, Signatur 5376, online unter: <http://www.mom-ca.uni-koeln.de/mom/AT-WStLA/HAUrk/5376/charter?q=Maximilian%20Ungarn> (25. Mai 2014).

Abb. 9: Littera Clausa zur Frage der Rechtmäßigkeit der Herrschaft König Maximilians I. in Ungarn in lateinischer Sprache.
Wiener Stadt- und Landesarchiv, Signatur 5376, online unter: <http://www.mom-ca.uni-koeln.de/mom/AT-WStLA/HAUrk/5376/charter?q=Maximilian%20Ungarn> (25. Mai 2014).

Abb. 10: Titelblatt des „Diarium“ von Johannes Cuspinian mit Holzschnitt aus dem Jahr 1515.
Hans *Ankwicz-Kleehoven*, Der Wiener Humanist Johannes Cuspinian. Gelehrter und Diplomat zur Zeit Kaiser Maximilians I. (Graz/Köln 1959) 97.

Abb. 11: Erste Textseite (Pag. 5): „Congressus ac celeberrimi conventus Caesaris Maximiliani et trium regum Hungariae, Boemiae, et Poloniae, in Vienna Panoniae, mense Iulio, anno M.D.XV. facti, brevis ac verissima descriptio“ von Johannes Cuspinian.
Johannes *Cuspinianus*, Congressus Ac Celeberrimi Conventus Caesaris Maximiliani Et Trium Regum Hungariae, Boemiae, Et Poloniae, In Vienna Panoniae, mense Iulio, Anno M.D.XV. facti, brevis ac verissima descriptio (Bayerische Staatsbibliothek München, VD16 C 6482, Res/4 Eur. 331,2, Wien 1515), online unter: <http://urn:nbn:de:bvb:12-bsb00002956-6> (14. Juli 2014).

Abb. 12: Pag. 3 des deutschsprachigen Berichtes „Der namhaftigen kayserlichen Mayestät und dreyer Kunigen zu Hungern, Beham und Poln zamenkumung und versamlung so zu Wienn in dem Heymonat nach Christi gepurd MDXV iar geschehen. Ain kurtze und warhafte erzelung und erklarung“.

Johannes *Cuspinianus*, Der namhaftigen kay. Ma. und dreyer Kunigen zu Hungarn, Beham und Poln zamenkumung und versamlung so zu Wienn in dem Heymonat nach Christi gepurd MDXV iar geschehen ain kurtze und warhafte erzelung und erklarung (Bayerische Staatsbibliothek München, VD16 C 6484, Res/4 Eur. 331,3, o. O. ca. 1520), online unter: <http://urn:nbn:de:bvb:12-bsb00002894-0> (18. August 2014).

Abb. 13: Bild der kaiserlichen Familie Maximilians I. von Bernhard Strigel.
Karl *Schütz*, Bernhard *Strigel,* Die Familie Kaiser Maximilians I. In: Eva *Michel*, Maria Luise *Sternath* (Hg.), Kaiser Maximilian I. und die Kunst der Dürerzeit (München/London/New York 2012) 153.

Abb. 14: Holzschnitt von Albrecht Dürer, auf dem Konrad Celtis seine „Amores“ an Kaiser Maximilian I. überreicht.
Kurt *Mühlberger*, Albrecht Dürer. Celtis überreicht Maximilian Seine „Amores“. In: Eva *Michel*, Maria Luise *Sternath* (Hg.), Kaiser Maximilian I. und die Kunst der Dürerzeit (München/London/New York 2012) 187.

Abstract – Deutsch

Die Diplomarbeit behandelt die Beziehung zwischen der Universität Wien, der Stadt Wien, der Kirche und dem landesfürstlichen Hof im Spätmittelalter, basierend auf den Handlungen ausgewählter Gelehrter der Universität.

Zu den betrachteten Gelehrten zählen etwa Heinrich von Langenstein, Nikolaus von Dinkelsbühl, Johannes von Gmunden, Johannes Cuspinian und viele andere. Dabei werden nicht nur die allgemeinen Taten der Gelehrten, sondern auch spezielle Dokumente wie etwa Gutachten herangezogen, um eine Aussage über die Autorität der Universität Wien im Spätmittelalter zu treffen. Neben der bedeutenden Funktion, die viele der genannten Gelehrten an der Universität einnahmen, wird vor allem deren Außenwirkung hervorgehoben. Beginnend mit einem Gutachten zur Rentenablöse an dem Heinrich von Lagenstein maßgeblich beteiligt war, wird verdeutlicht, dass die Universität Wien schon in den ersten Jahrzenten ihres Bestehens eine Bedeutung für die Gesellschaft hatte. Am Beispiel Langensteins werden auch die Internationalität mittelalterlicher Universitäten und die Netzwerke der Gelehrten zum Ausdruck gebracht. Ein weiterer Bereich, der die Bedeutung der Wiener Gelehrten verdeutlichen soll, ist deren Mitwirkung an den Konzilen in Pisa, Basel und Konstanz und ihre Aufgabe als Gesandte, sowohl der Universität als auch des Königs und im Falle Thomas Ebendorfers sogar des Basler Konzils selbst. Auch ein ärztliches Rezept gegen die Pest vom Wiener Arzt Michael Puff von Schrick für das Kloster Melk soll die Interaktion von Gelehrten mit ihrer Umgebung zeigen.

Der Schwerpunkt für die zweite Hälfte des 15. Jahrhunderts liegt auf der politischen Situation in Wien. Im Jahre 1485 wandten sich die Bürger Wiens an die Universität um Rat und Hilfe bezüglich ihrer Kapitulation vor König Matthias Corvinus zu erbitten. Fünf Jahre später gaben die Bürger der Stadt Wien ein Gutachten bei der Universität in Auftrag, das die Rechtmäßigkeit Maximilians I. als König von Ungarn beurteilen sollte. Aber auch die Landesfürsten wussten das Wissen und die Fähigkeiten der Wiener Gelehrten zu nutzen. Als Beispiel werden die diplomatischen Bemühungen Johannes Cuspinians in den Verhandlungen der Eheverträge zwischen dem Hause Habsburg und dem Hause Jagiello im Jahre 1515 erklärt, um Cuspinians Bedeutung für die Pläne Kaiser Maximilians I. hervorzuheben. Aber auch andere Gelehrte der Universität waren an den Vorbereitungen und der Durchführung des Wie-

ner Fürstentreffens im Jahre 1515 beteiligt, wobei auch die Anwesenheit der Universitätsmitglieder zur Herrschaftsrepräsentation genutzt wurde. Überdies standen mehrere Gelehrte der Universität Wien in Maximilians Auftrag für die Schaffung seines „Gedächtnus“, indem sie etwa Nachforschungen zur Genealogie betrieben.

Ziel der Diplomarbeit ist es die Bedeutung der Universität Wien für die Gesellschaft und das Herrscherhaus zu verdeutlichen, und dadurch eine Aussage über die Autorität der Universität Wien und ihre Vertreter, sowie über ihre Wirkung auf Wirtschaft, Gesellschaft und Politik des Spätmittelalters zu treffen.

Schlagwörter: Universität Wien, Spätmittelalter, Autorität, Gelehrte, Herrscherhof

Abstract – English

This thesis deals with “The perception of the University of Vienna regarding its authority in the Late Middle Ages”. Based on the actions of selected scholars at the University of Vienna, the connection between the university, city, church and monarchy is investigated.

Amongst the scholars who are taken under consideration are Henry of Langenstein, Nikolaus of Dinkelsbühl, Johannes of Gmunden, Johannes Cuspinian and many others. Not only general actions of these people, but also specific documents such as expert’s reports of scholars from the university serve as arguments for the authority of this institution. For the second half of the 15th century the paper focuses on the political situation and the university’s involvement in it. In 1485 the citizens of Vienna asked for advice regarding their capitulation to King Matthias Corvinus. Five years later the city requested an expert’s report of the University of Vienna on the legitimacy of Maximilian I. as king of Hungary. Similarly, the monarchs themselves knew how to use the knowledge and skills of the Viennese scholars. As an example, Johannes Cuspinian’s diplomatic tasks on the marriage contracts between the house of Habsburg and the house of Jagiello in 1515 were explained in order to express Cuspinian’s importance for the plans of Maximilian I.

The aim is to show the importance of the University of Vienna for society and monarchy, and thereby, drawing a conclusion on the influence that representatives of the University of Vienna had on economy, society and politics of the Late Middle Ages.

Keywords: University of Vienna, Late Middle Ages, authority, scholars, court

Lebenslauf

Name	Iris Haslinger
Geburtsort	Waidhofen/Thaya
Geburtsjahr	1992
Staatsangehörigkeit	Österreich

Beruf	Sondervertragslehrerin am BG/BRG Waidhofen/Thaya für das Unterrichtsfach Englisch Redakteurin der NÖ-Klein- & Flurdenkmaldatenbank des NÖ Bildungs- und Heimatwerks
Universitäre Ausbildung	im Oktober 2010 Beginn des Lehramtsstudiums für Englisch und für Geschichte, Sozialkunde und Politische Bildung an der Universität Wien Juli 2012 Sommeruniversität am King's College London Juli 2013 Sommeruniversität an der Middlesex University London
Schulbildung	2002 – 2010 Bundesgymnasium Waidhofen/Thaya Reifeprüfung im Juni 2010 1998 – 2002 Volksschule Windigsteig